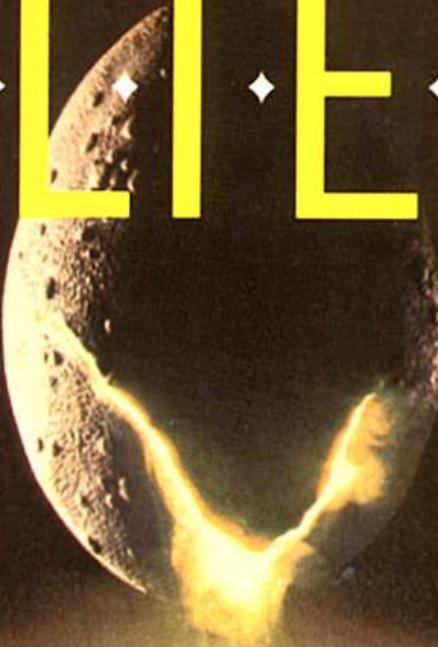


ALIEN™



Das unheimliche Wesen aus
einer fremden Welt

Die drei Alien-Romane
in einem Band

ALAN DEAN FOSTER

**ALIENS 2
DIE RÜCKKEHR**

© 1986 by Twentieth CenturyFox Film Corporation;
mit freundlicher Genehmigung von
Warner Books, Inc., New York.

Copyright © der deutschen Ausgabe 1986
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Scan, Korrekturlesen, Satz & Layout:waldschrat

Aus dem Englischen von Irene Holicki.

Der Band ist bereits in der Allgemeinen Reihe
unter der Nr. 01/6839 in der 10. Auflage erschienen.

1.

Zwei Träumer.

Gar nicht so viel Unterschied zwischen ihnen, trotz der offensichtlicheren Verschiedenheiten.

Der eine war von bescheidener Statur, der andere größer. Der eine war weiblich, der andere männlich. Im Mund des ersten befanden sich sowohl Schneide- wie auch Mahlzähne, ein deutlicher Hinweis darauf, daß er ein Allesfresser war, während die Schneidewerkzeuge im Kiefer des anderen nur zum Abbeißen und Durchtrennen gedacht waren. Beide waren Abkömmlinge einer Killerrasse. Die Gattung der ersten Träumerin hatte gelernt, diese genetische Neigung zu mäßigen. Der zweite Träumer blieb ganz und gar ungezähmt.

In den Träumen der beiden zeigten sich mehr Unterschiede als in ihrem Aussehen. Die erste Träumerin schief unruhig, Erinnerungen an jüngst erlebte, unaussprechliche Schrecken sickerten aus den Tiefen ihres Unterbewußtseins herauf und störten die normalerweise friedvolle Stasis des Hyperschlafs. Sie hätte sich gefährlich herumgewälzt und geworfen, wäre da nicht die Truhe gewesen, die ihre Bewegungen zugehe und einschränkte. Das, und die Tatsache, daß im Tiefschlaf die Muskeltätigkeit auf ein Minimum reduziert Ist. Deshalb wälzte und warf sie sich nur im Geiste herum. Es war ihr nicht bewußt. Im Hyperschlaf ist einem gar nichts bewußt.

Immer wieder drängte sich jedoch eine dunkle, abscheuliche Erinnerung an die Oberfläche, wie Abwasser, das unter einer Straße in der Stadt heraufdrückt. Zeitweise überflutete sie den Schlaf der Träumerin. Dann stöhnte diese in der Truhe. Ihr Herzschlag beschleunigte sich. Der Computer, der über sie wachte wie ein elektronischer Engel, bemerkte die gesteigerte Aktivität und reagierte darauf, indem er ihre Körpertemperatur

noch um ein weiteres Grad senkte und gleichzeitig den Zu-
strom stabilisierender Medikamente in ihr System verstärkte.
Das Stöhnen hörte auf. Die Träumerin beruhigte sich und sank
in ihre Kissen zurück. Dann dauerte es einige Zeit, bis der
Alptraum wiederkehrte.

Der kleine Killer neben ihr reagierte auf diese vereinzelten
Episoden, indem er zuckte, als antworte er auf die Qualen der
größeren Schläferin. Dann entspannte er sich wieder, träumte
von kleinen, warmen Leibern und heiß strömendem Blut, von
dem Wohlbehagen, das er in der Gesellschaft seiner Artgenos-
sen finden konnte, und von der Zuversicht, daß dies wieder so
sein würde. Irgendwie wußte er, daß die beiden Träumer
gemeinsam aufwachen würden oder überhaupt nicht.

Diese letzte Möglichkeit störte seine Ruhe nicht. Er besaß
mehr Geduld als seine Hyperschlafgefährtin und hatte eine
realistischere Einschätzung seiner Stellung im Kosmos. Er gab
sich damit zufrieden, zu schlafen und abzuwarten, denn er
wußte, wenn und falls er das Bewußtsein wiedererlangte,
würde er sich auch wieder anschleichen und töten können. Bis
dahin ruhte er.

Die Zeit vergeht, Das Entsetzen nicht.

In der Unendlichkeit des Weltraums sind Sonnen nicht mehr
als Sandkörner. Ein weißer Zwerg ist kaum der Beachtung
wert. Ein kleines Raumschiff wie das Rettungsboot des
verschwundenen Schleppers *Nostromo* ist fast zu winzig, um in
solcher Leere zu existieren. Es schwebte durch das große
Nichts wie ein freies Elektron, das aus seiner atomaren
Umlaufbahn ausgebrochen ist.

Aber ein freies Elektron kann Aufmerksamkeit erregen, wenn
andere, mit den notwendigen Instrumenten zu seiner Feststel-
lung ausgerüstet, zufällig darauf stoßen. Und so kam es, daß
der Kurs des Rettungsbootes dicht an einem bekannten Stern
vorbeiführte. Trotzdem war es ein Glücksfall, daß es nicht

endgültig übersehen wurde. Es kam ganz nahe an einem anderen Schiff vorbei, wobei im Weltraum mit >ganz nahe< alles bezeichnet wird, was unter einem Lichtjahr ist. Es erschien am Bildschirmrand eines Entfernungsscanners.

Einige, die den Leuchtpunkt sahen, plädierten dafür, ihn nicht zu beachten. Er sei zu klein, um ein Schiff zu sein, behaupteten sie. Er gehörte nicht dahin, wo er war. Und Schiffe gaben Antwort. Das hier war so stumm wie ein Toter. Es war wahrscheinlich nur ein wandernder Asteroid, ein abtrünniger Nickel-Eisen-Brocken, der sich aufgemacht hatte, um das Universum zu bereisen. Wenn es ein Schiff war, hätte es doch zumindest alles, was in Hörweite war, mit einem Notsignal angeplärrt.

Aber der Kapitän des umherstreifenden Schiffs war ein neugieriger Bursche. Mit einer kleinen Kursabweichung hätten sie die Möglichkeit, den stummen Wanderer zu überprüfen, und ein wenig Raffinesse in der Buchführung würde ausreichen, um die Kosten des Umwegs bei den Schiffseignern zu rechtfertigen. Befehle wurden erteilt und Computer in Gang gesetzt, um die Flugbahn zu regulieren. Die Einschätzung des Kapitäns wurde bestätigt, als man längsseits des fremden Fahrzeugs anlegte. Es war das Rettungsboot eines Raumschiffs.

Immer noch kein Lebenszeichen, keine Reaktion auf höfliche Anfragen. Nicht einmal die Positionslichter brannten. Aber das Schiff war nicht völlig tot. Wie ein Körper bei kaltem Wetter hatte es Energie von seinen Extremitäten zurückgezogen, um etwas ganz Wichtiges tief im Innern zu schützen.

Der Kapitän bestimmte drei Mann, die das ziellos treibende Boot entern sollten. Sanft wie ein Adler, der auf eine verlorene Feder trifft, schob sich das größere Schiff dicht an *die Narcissus* heran. Metall küßte Metall. Enterhaken wurden angesetzt. Die Geräusche der Andockprozedur hallten durch beide

Schiffe.

Mit Druckanzügen betraten die drei Mitglieder des Enterkommados ihre Luftschieleuse. Sie hatten tragbare Scheinwerfer und andere Geräte dabei. Da die Luft zu kostbar war, um sie ins Vakuum hinausströmen zu lassen, warteten sie geduldig, bis das Schiff den Sauerstoff eingezogen hatte. Dann glitt die äußere Schleusentür beiseite.

Der erste Anblick des Rettungsbootes war eine Enttäuschung: durch das Bullauge in der Tür war keine Innenbeleuchtung zu sehen, kein Lebenszeichen im Schiff. Die Tür wollte nicht reagieren, als die Außenschalter gedrückt wurden. Sie war von innen blockiert worden. Nachdem die Männer sich vergewissert hatten, daß in der Kabine des Rettungsbootes keine Luft war, machte man sich mit einem Robotschweißer an die Arbeit. Zwei Flammen leuchteten in der Dunkelheit hell auf und schnitten von zwei Seiten in die Tür. Die Flammen trafen sich unten an der Barriere. Zwei Männer stützten den dritten, und der trat das Metall mit dem Fuß weg. Der Weg war frei.

Im Innern des Rettungsbootes war es dunkel und still wie in einem Grab. Ein Stück tragbares Enterkabel schlängelte sich über den Boden. Seine abgerissene, aus gefranste Spitze endete nahe der Außentür. Oben, dicht am Cockpit, war ein schwacher Lichtschein zu sehen. Die Männer gingen darauf zu.

Die vertraute Kuppel einer Hyperschlaftruhe glühte im Inneren. Die Eindringlinge wechselten einen Blick, ehe sie näher traten. Zwei von ihnen beugten sich über den dicken Glasdeckel des durchsichtigen Sarkophags. Hinter ihnen studierte ihr Gefährte seine Instrumente und murmelte laut:

»Innendruck positiv. Nominale Rumpf und Systemintegrität vorausgesetzt. Beschädigt scheint nichts; nur abgeschaltet, um Energie zu sparen. Druck in der Truhe konstant. Energieversorgung läuft, aber ich möchte wetten, daß die Batterien ziemlich am Ende sind. Seht nur, wie schwach die Innenanzei-

gen leuchten. Schon mal so eine Hyperschlaftruhe gesehen?«

»Späte Zwanziger.« Der Sprecher beugte sich über das Glas und murmelte in sein Anzugmikrophon: »Sieht gut aus, das Mädchen.«

»Pfeif auf das Aussehen.« Sein Gefährte schien enttäuscht. »Die Dioden für die Lebensfunktionen sind alle grün. Das heißt, sie lebt noch. Damit ist unsere Bergungsprämie dahin, Leute.«

Der zweite Kontrolleur machte eine überraschte Bewegung. »He, da ist noch was bei ihr drin. Nicht menschlich. Sieht so aus, als lebte es auch noch. Kann es nicht deutlich sehen. Ist zum Teil von ihren Haaren verdeckt. Sieht orangefarben aus.«

»Orange?« Der Anführer des Trios drängte sich an den beiden vorbei und drückte die Gesichtsplatte seines Helms gegen die durchsichtige Barriere. »Hat Klauen, was es auch ist.«

»He.« Einer der Männer stieß seinen Geführten an. »Vielleicht eine fremde Lebensform, wie? Das wäre 'n paar Kröten wert.«

Diesen Augenblick wählte Ripley, um sich ganz leicht zu bewegen. Unter ihrem Kopf verrutschten auf dem Kissen ein paar Haarsträhnen und ließen das Geschöpf, das dicht an sie gedrückt schlief, deutlich sichtbar werden. Der Anführer des Enterkommandos richtete sich auf und schüttelte verärgert den Kopf. »Soviel Glück haben wir nicht. Nur 'ne verdammte Katze.«

*

Hören war anstrengend. Sehen kam nicht in Frage. Ihre Kehle war eine Anthrazitader im leichteren Bimsstein ihres Schädels; schwarz, trocken und mit einem leicht harzigen Geschmack. Ihre Zunge strich leicht über lang vergessene Gebiete. Sie versuchte sich zu erinnern, wie Sprechen war. Ihre Lippen

öffneten sich. Luft stürzte aus ihren Lungen herauf, und jene lange nicht mehr benützten Bälge schmerzten vor Anstrengung. Das Ergebnis dieses mühsamen Zusammenspiels zwischen Lippen, Zunge, Gaumen und Lungen war ein kleiner Triumph, ein Wort. Es schwebte durch den Raum.

»Durst.«

Etwas Glattes, Kühles schob sich zwischen ihre Lippen. Der Schreck über die Feuchtigkeit überwältigte sie fast. Eine Erinnerung veranlaßte sie beinahe, das Wasserrohr zurückzuweisen. In einer anderen Zeit und an einem anderen Ort war es das Vorspiel zu einem besonders gräßlichen und einzigartigen Tod, wenn einem so etwas eingeführt wurde. Aber aus diesem Rohr floß nur Wasser. Es wurde von einer ruhigen, etwas singenden Stimme begleitet, die Ratschläge erteilte.

»Nicht schlucken. Langsam nippen.«

Sie gehorchte, obwohl ein Teil ihrer Gedanken schrie, sie solle die kräftigende Flüssigkeit so schnell wie möglich einsaugen. Sonderbarerweise fühlte sie sich nicht ausgetrocknet, nur schrecklich durstig.

»Gut«, flüsterte sie heiser. »Habt ihr etwas Festeres?«

»Dazu ist es noch zu früh«, sagte die Stimme.

»Zum Teufel damit! Wie wär's mit Fruchtsaft?«

»Die Zitronensäure zerreißt Sie.« Die Stimme zögerte, überlegte, dann sagte sie: »Versuchen Sie das!«

Wieder glitt das glänzende Metallrohr sanft in ihren Mund. Sie saugte lustvoll daran. Gezuckerter Eistee stürzte ihre Kehle hinunter und stillte sowohl den Durst als auch die erste Gier nach Nahrung. Als sie genug hatte, sagte sie es, und das Rohr wurde weggezogen. Neue Geräusche drangen an ihre Ohren; das Trillern eines exotischen Vogels.

Sie konnte hören und schmecken, jetzt war es Zeit zu sehen. Ihre Augen öffneten sich und erblickten einen tropischen Regenwald. Bäume streckten ihre buschigen grünen Kronen

himmelwärts. Buntschillernde, geflügelte Wesen flitzten summend von Ast zu Ast. Vögel zogen lange Schwanzfedern wie Kondensstreifen hinter sich her, während sie auf der Suche nach Insekten auf und abwippten. Ein Quetzalvogel blinzelte aus seinem Heim im Stamm einer Kletterfeige zu ihr heraus.

Orchideen standen in voller Blüte, und Käfer hasteten zwischen Blättern und herabgefallenen Zweigen umher wie wandelnde Edelsteine. Ein Aguti erschien, sah sie und sauste zurück ins Unterholz. Von dem stattlichen Laubbaum weiter links baumelte ein Brüllaffe und sprach leise gurrend auf sein Junges ein.

Der Ansturm auf ihre Sinne war zu stark. Sie schloß die Augen vor der schnatternden Überfülle des Lebens.

Später (eine Stunde? einen Tag?) tat sich mitten in den stützenden Wurzeln des großen Baumes ein Spalt auf. Die Öffnung weitete sich und riß den Torso eines herumspringenden Pinseläffchens auseinander. Eine Frau trat aus der Lücke, schloß sie hinter sich und dichtete damit die vorübergehende, unblutige Wunde in Baum und Tier ab. Sie berührte einen verborgenen Wandschalter, und der Regenwald verschwand.

Für ein Illuso war es sehr gut, aber jetzt, nachdem es ausgeschaltet war, sah Ripley die komplizierten, medizinischen Geräte, die durch die Regenwaldkulisse getarnt gewesen waren. Direkt links von ihr befand sich der Autodoc, der so aufmerksam auf ihre Bitte zuerst um Wasser und dann um kalten Tee reagiert hatte. Die Maschine hing reglos und einsatzbereit an der Wand, über alles informiert, was in ihr vorging, bereit, Medikamente zu verabreichen, sie mit Essen und Trinken zu versorgen oder menschliche Hilfe zu rufen, sollte das notwendig werden.

Die Frau, die eingetreten war, lächelte der Patientin zu und stellte mit einer an ihrer Brusttasche befestigten Fernbedienung die Rückenstütze von Ripleys Bett höher. Das Abzeichen auf

ihrem Hemd, das sie als Obermedizintechnikerin auswies, leuchtete bunt vor dem Hintergrund der weißen Uniform. Ripley musterte die Frau mißtrauisch, ohne feststellen zu können, ob ihr Lächeln echt oder nur Routine war. Die Stimme klang angenehm und mütterlich, ohne süßlich zu sein.

»Das Beruhigungsmittel klingt ab. Ich glaube nicht, daß Sie noch mehr brauchen. Können Sie mich verstehen?«

Ripley nickte. Die Med-Tech betrachtete ihre Patientin und schien zu einem Entschluß zu kommen.

»Wir wollen etwas Neues versuchen. Warum mache ich nicht das Fenster auf?«

»Ich komme nicht drauf. Warum nicht?«

Das Lächeln erschlaffte an den Mundwinkeln, verstärkte sich aber sofort wieder. Also doch professionell und eingeübt, nicht von Herzen kommend. Und warum auch? Die Med-Tech kannte Ripley nicht, und Ripley kannte sie nicht. Na und? Die Frau richtete ihre Fernbedienung auf die Wand gegenüber dem Fußteil des Bettes.

»Vorsicht mit den Augen!«

Na, da haben wir ja ein erlesenes Paradoxon, dachte Ripley. Trotzdem blinzelte sie vor dem grellen Licht, auf das sie durch die Warnung hingewiesen worden war.

Ein Motor summte leise, und die Illuso-Platte glitt in die Decke. Hartes Licht erfüllte den Raum. Obwohl gefiltert und gedämpft, war es für Ripleys erschöpftes Nervensystem immer noch ein Schock.

Vor dem Fenster lag eine riesige Leere. Und jenseits der Leere lag alles. Ein paar der kastenförmigen Wohnelemente von Gateway Station bildeten weiter links eine Schlinge, die Plastikzellen waren aneinandergefädelt wie Kinderbausteine. Von weiter unten ragten zwei Nachrichtenantennen ins Blickfeld. Die Szene wurde von der hellen Wölbung der Erde beherrscht. Afrika war ein brauner Schmierer mit weißen

Streifen, der in Meeresblau schwamm, das Mittelmeer eine Saphirtiara, die die Sahara krönte.

Ripley hatte das alles schon gesehen, erst in der Schule und dann mit eigenen Augen. Sie war von der Aussicht nicht besonders erregt, sondern vielmehr froh, daß es sie überhaupt noch gab. Ereignisse aus jüngster Erinnerung ließen die Vermutung aufkommen, daß das auch nicht der Fall sein konnte, daß der Alptraum Wirklichkeit war und diese weiche, einladende Kugel nur eine höhnische Illusion. Aber sie war tröstlich, vertraut, beruhigend wie ein zerschlissener Teddybär. Die Szene wurde durch den kahlen Ball des Mondes ergänzt, der wie ein unstetes Ausrufungszeichen im Hintergrund schwebte: das Planetensystem als Sicherheitsdecke.

»Und wie geht es uns heute?« Sie wurde sich bewußt, daß die Med-Tech sie ansprach, anstatt nur auf sie einzureden.

»Schrecklich.« Irgendwann einmal hatte man ihr gelegentlich gesagt, sie hätte eine schöne, einmalige Stimme. Mit der Zeit würde sie sie wiederbekommen. Im Augenblick funktionierte kein Teil ihres Körpers optimal. Sie fragte sich, ob das je wieder so werden würde, denn sie unterschied sich sehr von der Person, die sie früher einmal gewesen war. Jene Ripley war zu einer Routinefahrt auf einem jetzt verschwundenen Raumschlepper aufgebrochen. Eine andere Ripley war zurückgekehrt, lag jetzt im Krankenhausbett und betrachtete ihre Krankenschwester.

»Nur schrecklich?« Man mußte die Med-Tech bewundern, dachte sie. Eine Frau, die nicht so leicht abzuschrecken war. »Das ist immerhin besser als gestern. 'Schrecklich' ist ein Quantensprung nach oben von 'grauenhaft', würde ich sagen.«

Ripley kniff die Augenlider zu und machte sie dann langsam wieder auf. Die Erde war immer noch da. Die Zeit, um die sie sich bisher keinen Deut geschert hatte, gewann plötzlich neue Bedeutung.

»Wie lange bin ich schon in Gateway Station?«

»Erst zwei Tage.« Immer noch lächelnd.

»Mir kommt es länger vor.«

Die Med-Tech wandte das Gesicht ab, und Ripley fragte sich, ob sie die knappe Bemerkung als langweilig oder als beunruhigend empfand. »Fühlen Sie sich einem Besuch gewachsen?«

»Habe ich denn eine Wahl?«

»Natürlich haben Sie die Wahl. Sie sind die Patientin. Nach den Ärzten können Sie es am besten beurteilen. Wenn Sie Ihre Ruhe haben wollen, dann bekommen Sie Ihre Ruhe.«

Ripley zuckte die Achseln, ein wenig überrascht, daß ihre Schultermuskeln zu dieser Bewegung in der Lage waren. »Ich war lange genug allein. Was soll's? Wer ist es?«

Die Med-Tech ging zur Tür. »Eigentlich sind es zwei.« Ripley konnte sehen, daß sie wieder lächelte.

Ein Mann trat ein und hatte etwas im Arm. Ripley kannte ihn nicht, aber seine dicke, orangefarbene, gelangweilt wirkende Last, die kannte sie.

»Jones!« Sie setzte sich gerade auf, die Rückenstütze brauchte sie jetzt nicht mehr. Der Mann gab den großen Kater dankbar frei. Ripley drückte ihn an sich. »Komm her, Jonesey, du häßliches, altes Vieh, du süßer Flaumknäuel, du!«

Die Katze ließ diese peinliche, für Menschen so typische Vorstellung geduldig mit all der Würde über sich ergehen, die ein Erbteil ihrer Gattung war. Damit bezeigte Jones die Toleranz, die Katzen gewöhnlich den Menschen entgegenbringen. Ein außerirdischer Beobachter, der Zeuge dieses stummen Spiels geworden wäre, hätte keinen Augenblick gezweifelt, welches der beiden Geschöpfe auf dem Bett die überlegene Intelligenz war.

Der Mann, der die gute, orangefarbene Nachricht mitgebracht hatte, zog einen Stuhl dicht ans Bett und wartete geduldig, bis Ripley Notiz von ihm nahm. Er war in den Dreißigern, gutaus-

sehend, ohne auffallend zu sein, und trug einen schlichten Geschäftsanzug. Sein Lächeln war nicht mehr und nicht weniger wirklich als das der Med-Tech, auch wenn er mehr Übung darin hatte. Irgendwann erkannte Ripley seine Gegenwart mit einem Nicken an, beschränkte aber ihr Gespräch weiterhin auf die Katze. Ihr Besucher sagte sich, es sei an ihm, den ersten Schritt zu tun, wenn er für mehr gehalten werden wollte als für einen Botenjungen.

»Hübsches Zimmer«, sagte er, ohne es ehrlich zu meinen. Er wirkte wie ein Junge vom Lande, redete aber nicht so, dachte Ripley, als er den Stuhl noch ein wenig näher zu ihr heranschob. »Ich bin Burke. Carter Burke. Ich arbeite für die Gesellschaft, aber davon abgesehen bin ich ein ganz anständiger Bursche. Freut mich, daß Sie sich besser fühlen.« Zumindest das letzte klang so, als meine er es ehrlich.

»Wer sagt, daß ich mich besser fühle?« Sie streichelte Jones, der zufrieden schnurrte und das sterile Bett ungeniert mit Katzenhaaren verunreinigte.

»Ihre Ärzte und die Maschinen. Wie man mir sagte, werden die Schwäche und die Verwirrtheit bald vorübergehen, aber so verwirrt sehen Sie mir gar nicht aus. Nebenwirkungen des ungewöhnlich langen Hyperschlafes oder so was Ähnliches. Biologie war nicht unbedingt mein Lieblingsfach. Zahlen und Maße haben mir mehr gelegen. Die Ihren scheinen sich zum Beispiel recht gut gehalten zu haben.« Er deutete mit einem Kopfnicken auf die Bettdecke.

»Hoffentliche sehe ich besser aus, als ich mich fühle, denn ich fühle mich wie das Innere einer ägyptischen Mumie. Sie sagten >ungewöhnlich langer Hyperschlaf<. Wie lange war ich denn da draußen?« Sie machte eine Bewegung zu der Med-Tech hin, die sie beobachtete. »Die wollen mir nichts sagen.«

Burkes Stimme klang beschwichtigend, väterlich. »Nun, vielleicht sollten Sie sich darüber jetzt auch noch keine

Gedanken machen.«

Ripleys Hand schoß unter der Decke hervor und packte seinen Arm. Die Schnelligkeit ihrer Reaktion und die Stärke ihres Griffes überraschten ihn sichtlich. »Lassen Sie das Gequatsche! Ich bin bei Bewußtsein und brauche nicht mehr gehätschelt zu werden. Wie lange?«

Er warf einen Blick zur Med-Tech hinüber. Die hob die Schultern und wandte sich ab, um sich einem unverständlichen Wirrwarr von Lichtern und Röhren zu widmen. Als er wieder zu der Frau im Bett hinsah, merkte er, daß er seinen Blick nicht von dem ihren lösen konnte.

»Also schön. Ist zwar nicht meine Sache, es Ihnen zu sagen, aber meine Instinkte meinen, Sie sind kräftig genug, um damit fertigzuwerden. Siebenundfünfzig Jahre.«

Die Zahl traf sie wie ein Hammerschlag. Siebenundfünfzig Hämmer zuviel. Es traf sie härter als das Aufwachen, härter als der erste Blick auf ihre Heimatwelt. Sie schien in sich zusammenzufallen, gleichzeitig Kraft und Farbe zu verlieren, sank auf die Matratze zurück. Plötzlich kam ihr die künstliche Schwerkraft der Station dreimal so hoch vor wie auf der Erde, sie wurde nach hinten und unten gedrückt. Das luftgefüllte Polster, auf dem sie ruhte, blähete sich um sie auf, drohte, ihr die Luft abzuschnüren und sie zu ersticken. Die Med-Tech warf einen Blick auf ihre Warnlampen, doch keine flammte auf.

Siebenundfünfzig Jahre! Mehr als ein halbes Jahrhundert lang hatte sie im Tiefschlaf geträumt, und währenddessen waren

Freunde, die sie zurückgelassen hatte, alt geworden und gestorben, Familienangehörige herangewachsen und verblüht, hatte sich die Welt, die sie zurückgelassen hatte, in wer weiß was verwandelt. Regierungen waren an die Macht gekommen und wieder gestürzt worden, man hatte neue Erfindungen auf den Markt geworfen, sie waren überholt und ausrangiert

worden. Niemand hatte jemals mehr als fünfundsechzig Jahre im Hyperschlaf überlebt. Wenn es länger dauerte, begann der Körper so zu verfallen, daß die Kühltruhen ihn nicht mehr am Leben erhalten konnten. Sie hatte also knapp überlebt, war an die Grenzen des physiologisch Möglichen gestoßen nur um zu erkennen, daß sie das Leben überlebt hätte.

»Siebenundfünfzig o Jesus!«

»Sie sind direkt durch die Kernsysteme der Galaxis getrieben«, erklärte Burke ihr gerade. »Ihr Funksignal war ausgefallen. Es war blinder Zufall, daß dieses Tiefraumbergungsteam Sie erwischt hat, als es ...« Er zögerte. Sie war plötzlich bleich geworden, riß die Augen auf. »Alles in Ordnung?«

Sie hustete einmal, dann ein zweitesmal, stärker. Da war ein Druck auf ihrem Gesicht wechselte Besorgnis zu aufdämmern dem Entsetzen. Burke wollte ihr ein Glas Wasser vom Nachttisch reichen, aber sie schlug es weg. Es fiel zu Boden und zerschellte. Jones sprang mit gesträubtem Fell jaulend und fauchend zu Boden. Seine Klauen kratzten schnell über das glatte Plastik, als er hastig vom Bett wegzappelte. Ripley griff sich an die Brust, ihr Rücken bog sich durch, die Krämpfe begannen. Sie sah aus, als würde sie ersticken.

Die Med-Tech schrie ins Rundstrahlmikrophon: »Kode Blau auf Vier-Fünfzehn! Kode Blau, Vier, Eins, Fünf!«

Sie und Burke umklammerten Ripleys Schultern, als die Patientin sich gegen die Matratze warf. Sie ließen auch nicht los, als ein Arzt und zwei weitere Techniker in den Raum gerannt kamen.

Es konnte nicht sein! Es konnte nicht!

»Nein - *neiiin!*«

Die Techniker versuchten, ihr Fesseln um die Arme und Beine zu legen, während sie wild um sich schlug. Bettdecken flogen davon. Mit einem Fuß stieß sie einen Med-Tech zu Boden, mit dem anderen zertrümmerte sie das seelenlose

Glasauge eines Monitorgeräts. Unter einem Schrank hervor funkelte Jones sein Frauchen zornig an und fauchte.

»Festhalten!« schrie der Arzt. »Ein Lufetrohr, schnell! Und fünfzehn ccm ... Jesus!«

Ein Blutschwall färzte plötzlich das oberste Laken rot, und die Leintücher begannen, sich hochzuwölben, als unter ihnen etwas aufstieg. Ungläubig wichen der Arzt und die Techniker zurück. Das Laken hob sich weiter.

Ripley sah deutlich, wie das Laken weggliederte. Die Med-Tech fiel in Ohnmacht. Der Doktor gab würgende Laute von sich, als der augenlose, mit Zähnen bewehrte Wurm sich vollends aus dem zerrissenen Brustkorb der Patientin schob. Er drehte sich langsam, bis sein zahnstarrender Mund nur einen Fuß vom Gesicht seines Wirts entfernt war, und schrillte durchdringend. Der Laut übertönte alles, was in dem Raum menschlich war, erfüllte Ripleys Ohren, überlastete ihre betäubte Hirnrinde, hallte wider, schallte durch ihr ganzes Sein, sie ...

... setzte sich schreiend auf, ihr Körper schnellte im Bett in eine aufrechte Stellung. Sie war allein in dem dunklen Krankenzimmer. Farbige Lichter strahlten von den insektenähnlichen Punkten leuchtender Computeranzeigen. Sie drückte in einer erbarmungswürdigen Geste die Hände an die Brust und rang um den Atem, den ihr der Alpträum genommen hatte.

Ihr Körper war unversehrt: Brustbein, Muskeln, Brüste, Sehnen und Bänder, alles war an Ort und Stelle und funktionierte. Kein wahnsinniges Scheusal sprengte sich aus ihrem Rumpf, keine obszöne Geburt war im Gange. Ihre Augen bewegten sich zuckend in ihren Höhlen, als sie sich im Raum umblickte. Nichts lauerte auf dem Boden, nichts versteckte sich hinter den Schränken und wartete, bis sie ihre Deckung aufgab. Nur stumme Maschinen, die ihr Leben überwachten, und das bequeme Bett, das es enthielt. Schweiß lief ihr am Körper herunter, obwohl es im Raum angenehm kühl war. Sie drückte

eine Faust schützend gegen ihr Brustbein, als wolle sie sich beständig versichern, daß es immer noch unversehrt war.

Sie fuhr leicht zusammen, als der Videomonitor, der über dem Bett hing, zum Leben erwachte. Eine ältere Frau blickte beunruhigt auf sie nieder. Die Nacht-Med-Tech. Ihr Gesicht drückte ehrliche, nicht nur berufsmäßige Besorgnis aus.

»Wieder schlimme Träume? Möchten Sie etwas zum Schließen?«

Ein Robotarm sprang schwirrend links neben Ripleys Arm an. Sie betrachtete ihn voll Abscheu.

»Nein. Ich habe genug geschlafen.«

»Gut. Das müssen Sie selbst am besten wissen. Wenn Sie es sich anders überlegen, brauchen Sie nur auf die Klingel neben dem Bett zu drücken.« Sie schaltete ab. Der Bildschirm wurde dunkel.

Ripley lehnte sich langsam gegen den erhöhten, oberen Teil der Matratze und berührte einen der zahlreichen Knöpfe, die in die Seite ihres Nachttisches eingelassen wäre. Wieder glitt die Illusoplatte, die die gegenüberliegende Wand kaschierte, in die Decke. Sie konnte hinausschauen. Da war der Teil von Gateway, jetzt von nächtlichen Lichtern strahlend hell erleuchtet, und dahinter die in Nacht gehüllte Kugel der Erde. Wolkenfetzen verbargen ferne Lichtpunkte. Städte, wimmelnd von glücklichen Menschen, in seliger Unkenntnis der nackten Realität, die ein gleichgültiger Kosmos war.

Etwas landete neben ihr auf dem Bett, aber diesmal fuhr sie nicht zusammen. Es war eine vertraute,fordernde Gestalt, und sie drückte sich fest an sie, ohne das beiläufig protestierende Miauen zu beachten.

Schon gut, Jones. Wir haben es überstanden, wir sind in Sicherheit. Tut mir leid, daß ich dich erschreckt habe. Jetzt wird alles gut. Ganz bestimmt kommt alles in Ordnung.«

Ja, in Ordnung, nur mußte sie wieder von neuem lernen, wie

man schläft.

Sonnenschein strömte durch den Pappelhain. Hinter den Bäumen war eine Wiese zu sehen, grüne Stengel, dazwischen bunte Tupfer von Glockenblumen, Gänseblümchen und Phlox. Ein Rotkehlchen tanzelte nahe am Fuß eines Baumes herum und suchte nach Insekten. Es bemerkte offenbar den sehnigen Räuber nicht, der sich mit gespanntem Blick und gestrafften Muskeln anschlich. Der Vogel kehrte ihm den Rücken, und der Jäger sprang.

Jones krachte in das Illuso des Rotkehlchens, er machte weder Beute, noch zerstörte er das Bild, das seine Suche nach BildInsekten ungerührt fortsetzte. Der Kater schüttelte verstört den Kopf und taumelte zurück.

Ripley saß in der Nähe auf einer Bank und sah dem Spiel der Katze zu. »Dummkopf? Kannst du denn immer noch kein Illuso von der Wirklichkeit unterscheiden, wenn du eines siehst?« Aber vielleicht sollte sie nicht zu streng sein mit der Katze. Die Illuso-Designs hatten sich in den vergangenen siebenundfünfzig Jahren gewaltig verbessert.

Alles war in den vergangenen siebenundfünfzig Jahren verbessert worden. Bis auf sie und Jones.

Glastüren trennten das Atrium vom Rest von Gateway Station ab. Von dem teuren Illuso eines nordamerikanischen Waldes der gemäßigten Zone hoben sich die Topfpflanzen und das kränkliche Gras am Boden ab. Das Illuso sah echter aus als die echten Pflanzen, aber letztere rochen wenigstens ehrlich. Sie beugte sich über einen Topf. Erde und Feuchtigkeit und wachsende Pflanzen. Der Geruch von Kohl und Königen, dachte sie verdrießlich. Mist! Sie wollte von Gateway weg. Die Erde war verlockend nahe, und sie sehnte sich danach, blauen Himmel zwischen sich und die schreckliche Leere des Welt- raums zu bringen.

Zwei der Glastüren, die das Atrium abtrennten, teilten sich,

und Carter Burke trat ein. Einen Augenblick lang ertappte sie sich dabei, wie sie ihn als Menschen und nicht nur als Null der Gesellschaft betrachtete. Vielleicht war das ein Zeichen, daß sie allmählich wieder normal wurde. Das Wissen, daß er erst zwei Jahrzehnte, nachdem die *>Nostromo<* ihre Unglücksfahrt angetreten hatte, geboren worden war, milderte ihr Urteil über ihn. Eigentlich hätte es nichts ausmachen dürfen. Körperlich waren sie beide ungefähr im gleichen Alter.

»Entschuldigung.« Immer das fröhliche Lächeln. »Ich bin schon den ganzen Morgen zu spät dran. Endlich konnte ich wegkommen.«

Ripley hatte sich nie auf belangloses Geplauder verstanden. Jetzt schien ihr das Leben mehr denn je zu kostbar, um es auf inhaltsloses Geplapper zu verschwenden. Warum konnten die Leute nicht einfach sagen, was sie zu sagen hatten, anstatt fünf Minuten um ein Thema herumzutanzen?

»Haben Sie meine Tochter schon ausfindig gemacht?«

Burke machte ein verlegenes Gesicht. »Tja, ich wollte damit bis nach der Untersuchung warten.«

»Ich warte seit siebenundfünfzig Jahren. Ich bin ungeduldig. Also lassen Sie mir meinen Willen!«

Er nickte, stellte seinen Aktenkoffer ab und ließ den Deckel aufschnappen. Nachdem er eine Minute darin herumgekramt hatte, zog er mehrere dünne Plastikblätter hervor.

»Ist sie ...?«

Burke las laut von einem der Blätter ab. »Amanda Ripley-McClaren. Das ist wohl der Ehename. Alter Sechsundsechzig - zum Zeitpunkt des Todes. Das war vor zwei Jahren. Wir haben hier die ganze Lebensgeschichte. Nichts Sensationelles oder sonderlich Bemerkenswertes. Einzelheiten eines angenehmen, normalen Lebens. Wie es die meisten von uns führen, nehme ich an. Es tut mir leid.« Er reichte Ripley die Blätter und studierte ihr Gesicht, während sie die Ausdrücke überflog.

»Das ist wohl heute so ein Morgen, an dem mir ständig etwas leid tut.«

Ripley studierte die Holographie, die auf eines der Blätter aufgedruckt war. Sie zeigte eine rundliche, etwas blasse Frau Mitte der Sechzig. Hätte jedermanns Tante sein können. An dem Gesicht war nichts Besonderes, nichts, was einem entgegensprang und auffallend bekannt vorkam. Es war unmöglich, das Bild dieser älteren Frau mit der Erinnerung an das kleine Mädchen zu versöhnen, das sie zurückgelassen hatte.

»Amy«, flüsterte sie.

Burke hielt immer noch ein paar Blätter in der Hand und las leise, während sie weiter das Hologramm anstarrte. »Krebs. Hmm. Alle Abarten davon hat man immer noch nicht besiegt. Leiche wurde verbrannt. In der Parkside Gedenkstätte, Little Chute, Wisconsin beigesetzt. Keine Kinder.«

Ripley schaute an ihm vorbei zu dem Wald-Illuso hinüber, ohne es jedoch wahrzunehmen. Sie starnte in die unsichtbare Landschaft der Vergangenheit.

»Ich habe ihr versprochen, zu ihrem Geburtstag zu Hause zu sein. Ihrem elften Geburtstag. Den habe ich jedenfalls versäumt.« Sie warf noch einen Blick auf das Bild. »Nun ja, sie hatte schon gelernt, meine Versprechungen mit Vorsicht zu genießen, jedenfalls, was Flugpläne anging.«

Burke nickte, bemühte sich, Mitgefühl zu zeigen. Das fiel ihm schon unter gewöhnlichen Umständen schwer, und an diesem Vormittag noch mehr. Wenigstens hatte er soviel Verstand, den Mund zu halten, anstatt die üblichen, höflichen Nichtigkeiten zu murmeln.

»Man glaubt immer, man kann es wiedergutmachen später, wissen Sie.« Sie holte tief Atem. »Aber jetzt kann ich es nicht mehr. Ich kann es nie mehr.« Nun kamen die Tränen, lange überfällig. Siebenundfünfzig Jahre überfällig. Sie saß auf der Bank und schluchzte leise vor sich hin, allein jetzt, in einem

anderen Weltraum.

Schließlich klopfte Burke ihr beruhigend auf die Schulter, der Ausbruch war ihm peinlich, und er gab sich alle Mühe, sich das nicht anmerken zu lassen. »Die Verhandlung ist auf 09:30 angesetzt. Sie sollten nicht zu spät kommen. Das würde gleich zu Anfang keinen guten Eindruck machen.«

Sie nickte, stand auf. »Jones. Jonesey, komm her!« Mäuend schlenderte der Kater herüber und ließ sich von ihr aufheben. Sie wischte sich verlegen die Augen. »Ich muß mich umziehen. Wird nicht lange dauern.« Sie rieb die Nase am Rücken des Tiers, eine kleine Ausschreitung, die Jones schweigend über sich ergehen ließ.

»Soll ich Sie zu Ihrem Zimmer begleiten?«

»Sicher, warum nicht?«

Er drehte sich um und ging auf den richtigen Korridor zu. Die Türen öffneten sich und gestatteten ihnen, das Atrium zu verlassen. »Sie wissen, daß die Katze so etwas wie ein Sonderprivileg ist. Auf Gateway sind Haustiere nicht erlaubt.«

»Jones ist kein Haustier.« Sie kraulte den Kater hinter den Ohren. »Er ist ein Überlebender.«

Wie Ripley versprochen hatte, war sie früh genug fertig. Burke beschloß, vor ihrem Privatzimmer auf sie zu warten und seine Berichte zu studieren, bis sie erschien. Die Verwandlung war beeindruckend. Verschwunden war die bleiche, wächserne Haut, verschwunden der bittere Ausdruck und der unsichere Schritt. Entschlossenheit, fragte er sich, während sie zum Hauptkorridor gingen. Oder nur raffiniertes Makeup?

Sie sprachen nicht miteinander, bis sie sich dem Untergeschoß näherten, wo der Verhandlungsraum lag. »Was werden Sie ihnen sagen?« fragte er schließlich.

»Was gibt es zu sagen, das nicht schon gesagt wurde? Sie haben meine Aussage gelesen. Sie ist vollständig und genau. Keine Ausschmückungen. Ausschmückungen waren nicht

nötig.«

»Wissen Sie, *ich* glaube Ihnen ja, aber da drin werden ein paar hohe Tiere sitzen, und von denen wird jeder versuchen, Ihre Geschichte zu durchlöchern. Da sind FBI-Leute, da ist die Interstellare Handelskommission, da ist die Kolonialbehörde, da sind die Leute von der Versicherungsgesellschaft ...«

»Ich verstehe.«

»Erzählen Sie ihnen nur, was passiert ist. Wichtig ist, daß Sie gelassen bleiben und keine Gefühle zeigen.«

Sicher, dachte sie. Alle ihre Freunde, Schiffsgefährten und Verwandten waren tot, und sie hatte siebenundfünfzig Jahre Wirklichkeit an einen Schlaf verloren, der sie nicht belebte. Gelassen bleiben und keine Gefühle zeigen. Sicher.

Trotz ihrer Entschlossenheit war sie, als es Mittag wurde, alles andere als gelassen und beherrscht. Die Wiederholung immer der gleichen Fragen, die gleichen idiotischen Zweifel an den Fakten, wie sie sie dargestellt hatte, die gleiche erschöpfende Untersuchung nebенächlicher Punkte, wobei die wichtigen unberührt blieben, all das kam zusammen und machte sie frustriert und wütend.

Während sie mit den düsteren Inquisitoren sprach, zeigte der große Videoschirm hinter ihr Fotos und Dossiers. Sie war froh, daß er sich hinter ihr befand, denn die Gesichter waren die der Besatzung. Da war Parker, grinsend wie ein Idiot. Und Brett, ruhig und gelangweilt, während die Kamera ihre Pflicht tat. Auch Kane war da, und Lambert.

Und Ash, der Verräter, das nichtssagende Gesicht von eingebüter heuchlerischer Frömmigkeit übergossen. Und Dallas ...

Dallas. Besser, das Bild war hinter ihr, genau wie die Erinnerungen.

»Habt ihr denn alle Schmalz in den Ohren oder was?« fauchte sie schließlich. »Wir sitzen jetzt seit drei Stunden hier. Auf wie viele verschiedene Arten soll ich denn ein und dieselbe

Geschichte noch erzählen? Wenn Sie meinen, auf Kisuheli klingt sie besser, dann besorgen Sie mir einen Dolmetscher, und ich erzähle es noch auf Kisuheli. Ich würd's ja auch mit japanisch versuchen, aber ich bin aus der Übung. Und Geduld habe ich auch keine mehr. Wie lange brauchen Sie denn noch, um sich endlich zu einer Kollektiventscheidung durchzuringen?«

Van Leuwen legte die Finger aneinander und runzelte die Stirn. Seine Miene war so grau wie sein Anzug. Der Ausdruck auf den Gesichtern der anderen Ausschußmitglieder war fast der gleiche. Sie waren zu acht im offiziellen Untersuchungsausschuß, und in dem ganzen Haufen war ihr kein einziger freundlich gesinnt. Leitende Angestellte. Verwaltungsbeamte. Sachverständige. Wie konnte sie da überzeugen? Das waren keine Menschen. Sie waren der Ausdruck bürokratischer Mißbilligung. Beamtenärsche. Phantome. Sie war daran gewöhnt, sich mit der Realität zu befassen. Die Feinheiten firmenpolitischer Manöver gingen über ihren Horizont.

»Das alles ist nicht so einfach, wie Sie anscheinend glauben«, sagte er ruhig. »Betrachten Sie die Sache doch einmal von unserer Warte aus. Sie geben offen zu, daß Sie die Motoren eines interstellaren Frachtschiffs der M-Klasse haben explodieren lassen und somit das Schiff zerstört haben. Wissen Sie, das ist ein ziemlich teures Stück Metall.«

Der Schadensermittler von der Versicherung war vielleicht das unzufriedenste Mitglied des ganzen Ausschusses. »Zwei- und vierzig Millionen angeglichene Dollar. Ohne Fracht natürlich. Bei Maschinenexplosion bleibt nichts zum Bergen übrig, selbst wenn wir nach siebenundfünfzig Jahren die Überreste noch ausfindig machen könnten.«

Van Leuwen nickte zerstreut, dann fuhr er fort: »Wir wollen nicht etwa sagen, daß Sie lügen. Der Recorder des Rettungs-Shuttles bestätigt einige Teile Ihres Berichts. Die am wenigsten

umstrittenen. Daß die *>Nostromo<* auf LV426 landete, einem nicht vermessenen und bis dahin nicht angeflogenen Planeten, zu der Zeit und dem Datum, die Sie anführten. Daß Reparaturen vorgenommen wurden. Daß sie nach einem kurzen Aufenthalt wieder auf Kurs ging, in der Folge auf Selbstzerstörung geschaltet wurde und daß es tatsächlich dazu kam. Daß der Befehl zur Überladung der Motoren von Ihnen gegeben wurde. Aus unbekannten Gründen.«

»Hören Sie, ich habe Ihnen doch gesagt ...«

Van Leuwen unterbrach sie, weil er das schon gehört hatte. »Er enthielt jedoch keine Einträge bezüglich der fremden, feindlichen Lebensform, die Sie *angeblich* während Ihres kurzen Aufenthalts auf der Oberfläche des Planeten aufgenommen haben.«

»Wir haben sie nicht *aufgenommen*«, schoß sie zurück. »Wie ich Ihnen schon sagte, ist sie ...«

Sie brach ab und starrte in die abweisenden Gesichter, die ihren Blick mit strengen Mienen erwidernten. Sie konnte sich den Atem sparen. Das war kein Untersuchungsausschuß, das war eine formelle Totenwache, ein Leichenschmaus. Das Ziel war hier nicht, in der Hoffnung auf Rechtfertigung die Wahrheit festzustellen, sondern hier sollten Unebenheiten ausgebügelt und die Landschaft wieder schön sauber gemacht werden. Und sie konnte, verdammt noch mal, nicht das mindeste dagegen tun, das sah sie jetzt. Über ihr Schicksal war schon entschieden worden, ehe sie noch einen Fuß in den Raum gesetzt hatte. Das Verhör war eine Show, die Fragen Heuchelei - nur ein zufriedenstellendes Protokoll hinzubügeln.

»Dann ist jemand an den Recorder drangekommen und hat rumgebastelt. Ein fähiger Techniker könnte das in einer Stunde. Wer hatte Zugang dazu?«

Der Vertreter der Extrasolaren Kolonialbehörde war eine Frau in einer weniger schönen Hälfte der Fünfzig. Zuvor hatte sie

gelangweilt dreingeschaut. Jetzt saß sie nur auf ihrem Stuhl und schüttelte zweifelnd den Kopf.

»Würden Sie sich bitte einmal einen Augenblick lang selbst zuhören? Erwarten Sie wirklich, daß wir einiges von dem glauben, was Sie uns da erzählt haben? Zuviel Hyperschlaf kann im Gehirn alle möglichen komischen Sachen anrichten.«

Ripley funkelte sie an, wütend über ihre eigene Hilflosigkeit.
»Wollen Sie ein paar komische Sachen hören?«

Van Leuwen trat dazwischen, indem er sagte: »Das Analyse-team, das Ihr Shuttle Zentimeter für Zentimeter untersucht hat, fand keine Anzeichen für das Geschöpf, das Sie beschrieben haben, und auch sonst nichts in dieser Richtung. Kein Schaden im Innern des Schiffes. Keine Verätzung von Metallflächen, die von einer unbekannten, korrosiven Substanz verursacht worden sein könnten.«

Ripley hatte sich den ganzen Vormittag beherrscht und auch die dümmsten Fragen mit Geduld und Verständnis beantwortet. Die Zeit für vernünftiges Verhalten war jetzt zu Ende, und mit ihrem Geduldsvorrat war es ebenso.

»Das kommt daher, daß ich es durch die gottverdammte Luftsleuse rausgeblasen habe!« Sie beruhigte sich ein wenig, als diese Erklärung mit Grabsstille aufgenommen wurde.
»Wie ich schon sagte.«

Der Mann von der Versicherung beugte sich vor und blinzelte über den Tisch hinweg die Vertreterin der EKB an. »Leben auf LV-426 irgendwelche Gattungen wie dieser feindliche Organismus?«

»Nein.« Die Frau strahlte Zuversicht aus. »Es ist ein Felsen. Keine einheimischen Lebensformen, die größer wären als ein einfaches Virus. Bestimmt nichts Komplexes. Nicht einmal Plattwürmer. Hat es nie gegeben und wird es nie geben.«

Ripley knirschte mit den Zähnen in dem Bemühen, ruhig zu bleiben. »Ich sage doch schon, daß es keine einheimische

Lebensform war.« Sie versuchte, den beiden in die Augen zu sehen, aber die wichen aus, und so konzentrierte sie sich auf Van Leuwen und die Vertreterin der EKB. »Da war ein Signal, das von der Oberfläche kam. Der Scanner *der >Nostromo<* hat es aufgefangen und uns, wie es die Standarddienstvorschrift verlangt, aus dem Hyperschlaf geweckt. Als wir dem Signal nachgingen, fanden wir ein außerirdisches Raumschiff, wie weder Sie noch sonst jemand es jemals gesehen hat. Auch *das* war auf dem Recorder.

Das Schiff war ein Wrack. Abgestürzt, verlassen, wir haben es nie herausgefunden. Wir steuerten auf sein Funksignal zu. Wir fanden den Piloten des Schiffes, auch er war anders als alles, was man bis dahin getroffen hatte. Er saß tot in seinem Stuhl und hatte in der Brust ein Loch von der Größe eines Schweißtanks.«

Vielleicht beunruhigte diese Geschichte die Vertreterin der EKB. Vielleicht hatte sie es auch satt, sie zum x-ten Mal zu hören. Was immer es war, sie fand, jetzt sei es an ihr, zu antworten.

»Um völlig offen zu sein, wir haben mehr als dreihundert Welten vermessen, und niemand hat jemals die Existenz eines Wesens gemeldet, das, mit Ihren Worten«, und sie beugte sich vor, um aus ihrem Exemplar von Ripleys formeller Aussage vorzulesen, »in einem lebendigen, menschlichen Wirt heranreift und konzentrierte molekulare Säure als Blut hat.«

Ripley warf einen Blick auf Burke, der schweigend, mit zusammengepreßten Lippen am anderen Ende des Tisches saß. Er war kein Angehöriger des Untersuchungsausschusses und hatte sich daher während der Befragung still verhalten. Und er hätte auch nichts tun können, um ihr zu helfen. Alles hing davon ab, wie ihre offizielle Version vom Ende der *>Nostromo<* aufgenommen wurde. Ohne die Bestätigung vom Schiffssrecorder des Shuttle konnte sich der Ausschuß nur auf ihr Wort

stützen, und es war von Anfang an klargemacht worden, wie wenig Gewicht man dem zuzugestehen gedachte. Sie fragte sich von neuem, wer wohl an dem Recorder herumgebastelt hatte, und warum. Vielleicht hatte er auch einfach von sich aus eine Panne gehabt. Im Augenblick war das nicht besonders wichtig. Sie hatte das Spiel satt.

»Hören Sie, ich merke schon, worauf das alles hinausläuft.« Sie lächelte fast, eine absolut humorlose Grimasse. Jetzt lief das Spiel, und sie würde es zu Ende führen, obwohl sie keine Chance hatte, es zu gewinnen. »Die ganze Sache mit dem Androiden, und warum wir dem Signal überhaupt folgten, alles paßt zusammen, auch wenn ich es nicht beweisen kann.« Sie schaute den Tisch hinunter, und jetzt grinste sie wirklich. »Jemand will Ash decken, und so hat man beschlossen, daß der Dreck an mir hängenbleiben soll. Na schön. Aber es gibt etwas, das können Sie nicht ändern, eine Tatsache, die Sie nicht wegmanipulieren können.

Diese Wesen *existieren*. Mich können Sie auslöschen, aber das können Sie nicht auslöschen. Dort, auf diesem Planeten, steht ein Alien-Schiff, und auf diesem Schiff sind Tausende von Eiern. *Tausende*. Begreifen Sie? Haben Sie eine Ahnung, was das bedeutet? Ich schlage vor, Sie fliegen mit einer Expedition hin und suchen es, mit Hilfe der Daten aus dem Schiffsrecorder, und finden Sie es schnell. Finden Sie es und erledigen Sie es, am besten mit einer Atombombe aus dem Orbit, ehe eines von Ihren Vermessungsteams mit einer kleinen Überraschung zurückkommt!«

»Vielen Dank, Officer Ripley«, begann van Leuwen, »aber das ...«

»Denn eines dieser Wesen«, fuhr sie fort, ohne ihn zu Wort kommen zu lassen, »hat es fertiggebracht, innerhalb von zwölf Stunden nach dem Ausschlüpfen die gesamte Besatzung zu töten.«

Der Verwaltungsbeamte erhob sich. Ripley war nicht die einzige im Raum, deren Geduld am Ende war. »Danke. Das reicht.«

»Das reicht eben nicht, verdammt noch mal!« Sie stand auf und funkelte ihn an. »Wenn diese Wesen hierherkommen, dann reicht es wirklich! Dann können Sie der schönen Welt adieu sagen, mein Junge! Endgültig adieu!«

Die Vertreterin der EKB wandte sich ruhig an den Verwaltungsbeamten. »Ich glaube, wir haben genügend Information, um darauf eine Entscheidung zu gründen. Ich meine, es ist Zeit, daß wir die Untersuchung abschließen und uns zur Beratung zurückziehen.«

Van Leuwen warf einen Blick auf die übrigen Ausschußmitglieder. Er hätte genausogut auf Spiegelbilder seiner selbst schauen können, trotz aller oberflächlichen Unterschiede in Gesicht und Körperbau. Von der Geisteshaltung her waren sie alle gleich: karrierebewußt, pedantisch und absolut phantasielos - Bürokraten.

Aber das war etwas, was man nicht offen ausdrücken konnte. Es würde im Protokoll nicht gut aussehen. Und das wichtigste war, daß im Protokoll alles gut aussah.

»Meine Damen und Herren?« Zustimmendes Nicken. Er schaute wieder auf das zur Debatte stehende Subjekt hinunter. Das zu sezierende Subjekt wäre zutreffender, dachte sie ironisch. »Officer Ripley, wenn Sie uns bitte entschuldigen würden?«

»Unwahrscheinlich.« Zitternd vor Enttäuschung drehte sie sich um und wollte den Raum, verlassen. Dabei hefteten sich ihre Augen auf das Bild von Dallas, das ausdruckslos vom Videoschirm herunterstarrte. Kapitän Dallas. Freund Dallas. Liebhaber Dallas.

Toter Dallas.

Wütend verließ sie den Raum.

Es gab nichts mehr zu tun oder zu sagen. Man hatte sie für schuldig befunden, und jetzt machte man ihr pro forma einen ehrlichen Prozeß. Formalitäten. Die Gesellschaft und ihre Freunde hingen an ihren Formalitäten. Gegen Tod und Tragödien war nichts einzuwenden, solange man alles Gefühlsmäßige sauber daraus entfernen konnte. Dann konnte man es gefahrlos in den Jahresbericht setzen. Deshalb mußte man die Untersuchung durchführen und die Gefühle in keimfrei gemachte Zahlen in ordentlichen Reihen übersetzen. Ein Urteil mußte gefällt werden. Aber nicht zu laut, sonst bekamen es die Nachbarn mit.

Nichts von alledem störte Ripley wirklich. Das bevorstehende Ende ihrer Karriere regte sie nicht auf. Was sie nicht verzeihen konnte, war die blinde Dummheit, die die Allmächtigen in dem Raum, den sie soeben verlassen hatte, vor sich hertrugen. Sie glaubten ihr nicht. Bei ihrer konservativen Geisteshaltung und bei dem Fehlen eindeutiger Beweise konnte sie das verstehen. Aber daß sie ihre Geschichte völlig ignorierten, sich weigerten, sie nachzuprüfen, das konnte sie niemals verzeihen. Denn es stand verdammt viel mehr auf dem Spiel als ein lausiges Leben, eine bescheidene Karriere als Deckoffizier auf einem Frachtschiff. Und ihnen war es egal. Es war nichts als Gewinn oder Verlust auszuweisen, und deshalb war es ihnen egal.

Sie versetzte der Wand neben Burke einen Tritt, als er aufstand, um Kaffee und Krapfen aus einem Automaten in der Halle zu holen. Die Maschine bedankte sich höflich, als sie seine Kreditkarte in Empfang nahm. Wie praktisch alles auf Gateway Station hatte die Maschine keinen Geruch. Auch die schwarze Flüssigkeit nicht, die sie ausschenkte. Was die angeblichen Krapfen anging, so mochten sie einmal über ein Weizenfeld geflogen sein.

»Sie haben Ihnen aus der Hand gefressen, Kindchen.« Burke versuchte, sie aufzuhütern. Sie war dankbar für den Versuch,

auch wenn er fehlschlug. Aber sie hatte keinen Grund, ihren Zorn an ihm auszulassen. Vielfachzucker und künstliche Sahne verliehen dem Ersatzkaffee ein wenig Geschmack.

»Sie hatten schon entschieden, ehe ich da überhaupt hineinging. Ich habe einen ganzen Vormittag verschwendet. Sie hätten für jeden, mich eingeschlossen, ein Skript drucken lassen sollen, aus dem man vorlesen konnte. Wäre einfacher gewesen, nur aufzusagen, was sie hören wollten, statt sich an die Wahrheit zu erinnern.« Sie schaute ihn an. »Wissen Sie, was die glauben?«

»Ich kann es mir vorstellen.« Er biß in einen Krapfen.

»Die glauben, ich bin nicht ganz richtig im Kopf.«

»Sie sind nicht ganz richtig im Kopf«, erklärte er fröhlich.

»Nehmen Sie einen Krapfen. Schokolade oder Buttermilch?«

Sie musterte den vorgefertigten Ballen, den er ihr hinhielt, voll Ekel. »Schmeckt man den Unterschied?«

»Eigentlich nicht, aber die Farben sind ganz hübsch.«

Sie grinste nicht, aber sie verspottete ihn auch nicht.

Die Beratung dauerte nicht lange. Dazu bestand auch kein Grund, dachte sie, als sie den Raum wieder betrat und ihren Platz einnahm. Burke setzte sich auf die andere Seite des Zimmers. Er wollte ihr zuzwinkern, überlegte es sich dann aber anders. Sie erkannte das Augenzucken als das, was es fast geworden wäre, und war froh, daß er es nicht beendet hatte.

Van Leuwen räusperte sich. Er hielt es nicht für nötig, die übrigen Mitglieder des Untersuchungsausschusses Unterstützung heischend anzublicken.

»Dieser Untersuchungsausschuß ist zu dem Resultat gelangt, daß Deckoffizier Ellen Ripley, NOC-14672, eine fragwürdige Entscheidung getroffen hat, es wird ihr daher die Befähigung aberkannt, eine IHK-Lizenz als Offizier für Handelsschlepper zu führen.«

Wenn jemand eine Reaktion von der Verurteilten erwartet

hatte, so wurde er enttäuscht. Sie saß da und starrte alle schweigend an, trotzig, mit zusammengepreßten Lippen. Wahrscheinlich war man darüber eher erleichtert. Gefühlsausbrüche hätte man im Protokoll vermerken müssen. Van Leuwen fuhr fort, ohne sich bewußt zu sein, daß Ripley ihn wieder mit einem schwarzen Umhang und einer Kapuze ausgestattet hatte.

»Besagte Lizenz wird daher auf unbestimmte Zeit aufgehoben, vorbehaltlich einer Überprüfung zu einem späteren Zeitpunkt, der noch genauer zu bestimmen sein wird.« Er befreite zuerst seine Kehle, dann sein Gewissen. »In Anbetracht der ungewöhnlich langen Zeit, die Deckoffizier Ellen Ripley im Hyperschlaf verbrachte, und angesichts der begleitenden, nicht genau zu bestimmenden Auswirkungen auf das menschliche Nervensystem wird im Augenblick von einer Anklageerhebung abgesehen.«

Im Augenblick, dachte Ripley, ohne es komisch zu finden. Das hieß auf Gesellschaftsschinesisch: >Halt den Mund und bleib von den Medien weg, dann kannst du deine Pension vielleicht doch noch kassieren!<

»Sie werden auf freien Fuß gesetzt, wenn Sie sich verpflichten, eine sechsmonatige psychometrische Bewährungsfrist einzuhalten, die eine monatliche Überprüfung durch einen zugelassenen Psychiatrie-Techniker der IHK und eine Behandlung und/oder Medikation, je nach Verordnung, einschließt.«

Es war kurz, bündig und überhaupt nicht schön, und sie nahm es wortlos hin. Bis Van Leuwen fertig war und ging. Burke sah den Ausdruck in ihren Augen und versuchte, sie zurückzuhalten.

»Lassen Sie's gut sein!« flüsterte er ihr zu. Sie schüttelte seine Hand ab und ging weiter den Korridor entlang. »Es ist vorüber.«

»Richtig«, rief sie zurück, während sie noch längere Schritte

machte. »Was können sie mir also noch anhaben?«

Sie holte Van Leuwen ein, als er stehenblieb, um auf den Lift zu warten. »Warum wollen Sie LV-426 nicht überprüfen?«

Er erwiderete ihren Blick. »Mrs. Ripley, das wäre ohne Bedeutung. Die Entscheidung des Ausschusses ist endgültig.«

»Zum Teufel mit der Entscheidung des Ausschusses! Es geht jetzt nicht um mich. Es geht um die nächsten armen Hunde, die dieses Schiff finden. Sagen Sie mir nur, warum Sie die Sache nicht nachprüfen wollen.«

»Weil das nicht nötig ist«, sagte er schroff. »Die Leute, die dort leben, haben es schon vor Jahren nachgeprüft, und sie haben nie etwas von einem feindlichen Organismus, oder einem Alien-Schiff gemeldet. Halten Sie mich für einen kompletten Narren? Glauben Sie denn, der Ausschuß würde nicht irgendeine Bestätigung anstreben, wenn auch nur, um sich vor künftigen Untersuchungen zu schützen? Und übrigens heißt es jetzt Acheron.«

Siebenundfünfzig Jahre. Eine lange Zeit. In siebenundfünfzig Jahren konnten die Menschen eine Menge erreichen. Bauen, umherziehen, neue Kolonien errichten. Ripley kämpfte mit der Bedeutung der Worte des Verwaltungsbeamten.

»Wovon sprechen Sie? Was für Leute?«

Van Leuwen trat zu den anderen Fahrgästen in die Liftkabine. Ripley hielt den Arm zwischen die Türen, damit sie sich nicht schlossen. Gehorsam warteten die Sensoren, bis daß sie ihn zurückzog.

»Terraformer«, erklärte Van Leuwen. »Planetentechniker. In dem Bereich hat sich viel getan, während Sie geschlafen haben, Ripley. Wir haben bedeutende Fortschritte gemacht, große Schritte. Der Kosmos ist nicht sehr gastfreundlich, aber das werden wir ändern. Acheron ist das, was wir eine >Vor Gebrauch schütteln< Kolonie nennen.

Man stellt Atmosphäreprozessoren auf, um die Luft atembar

zu machen. Dazu sind wir jetzt in der Lage, auf wirkungsvolle und wirtschaftliche Weise, solange irgendeine Atmosphäre vorhanden ist, mit der wir arbeiten können. Wasserstoff, Argon am besten ist Methan. Acheron schwimmt in Methan, mit einer Portion Sauerstoff und genügend Stickstoff, um mit der Anlagerung zu beginnen. Bis jetzt ist es noch nichts. Die Luft ist kaum atembar. Aber wenn wir Zeit, Geduld und harte Arbeit aufwenden, werden wir da draußen eine weitere bewohnbare Welt bekommen, bereit, die Menschheit zu erquicken und ihr beizustehen. Das kostet natürlich seinen Preis. Wir sind keine menschenfreundliche Institution, obwohl wir das, was wir tun, gerne für eine Förderung des menschlichen Fortschritts halten.

Es ist eine große Aufgabe. Über Jahrzehnte hinweg. Die Leute sind schon seit mehr als zehn Jahren dort. *Friedlich.*«

»Warum haben Sie mir das nicht gesagt?«

»Weil man der Ansicht war, diese Information könnte Ihre Aussage beeinflussen. Ich persönlich glaube nicht, daß es den geringsten Einfluß gehabt hätte. Aber meine Kollegen waren da anderer Ansicht. Ich zweifle daran, daß es unsere Entscheidung geändert hätte.«

Die Türen wollten sich schließen, und sie schlug sie auseinander. Die anderen Fahrgäste begannen, Verärgerung zu zeigen.

»Wie viele Kolonisten?«

Van Leuwen legte die Stirn in Falten. »Nach letzter Zählung würde ich sagen, sechzig, vielleicht siebzig Familien. Wir haben festgestellt, daß die Leute besser arbeiten, wenn sie nicht von ihren Lieben getrennt sind. Es ist teurer, zahlt sich aber auf lange Sicht aus und gibt der Gemeinde das Gefühl, eine richtige Kolonie zu sein, nicht nur ein technischer Außenposten. Es ist hart für einige von den Frauen und Kindern, aber wenn ihre Dienstzeit abgelaufen ist, können sie sich bequem zur Ruhe setzen. Von dieser Vereinbarung profitieren alle.«

»Heiliger Gott!« flüsterte Ripley.

Einer der Fahrgäste beugte sich vor und sagte gereizt: »Dürfte ich bitten?«

Zerstreut ließ sie den Arm sinken. Von der Verantwortung dafür befreit, schlossen sich die Türen lautlos. Van Leuwen hatte sie schon vergessen, und sie ihn. Statt dessen blickte sie in ihre Fantasie.

Und was sie da sah, machte ihr angst.

2.

Es war nicht die beste Zeit, und es war sicherlich der schlechteste Ort. Von gewaltigen meteorologischen Kräften angetrieben, hämmerten die Winde von Acheron unablässig auf die kahle Oberfläche des Planeten ein. Sie waren so alt wie die felsige Kugel selbst. Da sie gegen keine Ozeane anzukämpfen brauchten, hätten sie die Landschaft schon vor Äonen glattgeschliffen, wären da nicht die unruhigen Kräfte tief unter der Basalthülle gewesen, die ständig neue Berge und Hochebenen aufwarfen. Die Winde von Acheron lagen im Kampf mit dem Planeten, der ihnen das Leben gab.

Bisher hatte es nichts gegeben, was sich ihrer unerbittlichen Strömung entgegengestellt hätte. Nichts, was ihre sanderfüllten Stürme störte, nichts, was sich gegen die Orkane stemmte, anstatt ihnen einfach die Herrschaft über die Luft zuzugestehen. Bis die Menschen nach Acheron gekommen waren und Anspruch darauf erhoben hatten. Nicht so, wie es jetzt war, eine Höllenlandschaft aus gemarterten Felsen und Staub, die man durch die gelbliche Luft nur undeutlich sehen konnte, sondern so, wie es einmal sein würde, wenn die Atmosphäre-

prozessoren ihre Aufgabe erfüllt hatten. Zuerst würde die Atmosphäre selbst umgeformt werden, wobei das Methan seine Vorherrschaft an den Sauerstoff und den Stickstoff abgeben mußte. Dann würde man die Winde zähmen und die Oberfläche. Das Endergebnis würde ein milderes Klima sein, dessen Auswirkungen die Gestalt von Schnee, Regen und Wachstum annehmen würden.

Das würde das Vermächtnis der Gegenwart an künftige Generationen sein. Im Augenblick betrieben die Bewohner von Acheron die Prozessoren und bemühten sich darum, einen Traum Wahrheit werden zu lassen, sie überlebten mit einer Ration, die sich aus Entschlossenheit, Humor und überdimensionierten Gehaltsschecks zusammensetzte. Sie würden es nicht erleben, daß Acheron ein Land wurde, in dem Milch und Honig floß. Nur die Gesellschaft würde lange genug leben, um das zu sehen. Die Gesellschaft war so unsterblich, wie es keiner von ihnen jemals sein konnte.

Der Sinn für Humor, der allen Pionieren, die unter schwierigen Bedingungen lebten, gemeinsam war, machte sich überall in der Kolonie bemerkbar, am deutlichsten an einem Stahlschild auf Betonpfeilern vor dem letzten integrierten Bauwerk:

HADLEY'S HOFFNUNG

Bevölkerung: 159

Willkommen auf Acheron!

Darunter hatte ein ortsansässiger Witzbold ohne offizielle Genehmigung mit wasserfester Sprühfarbe geschrieben:

»MACHEN SIE SICH EINEN SCHÖNEN TAG!«

Die Winde mißachteten diese Aufforderung. Von der Luft herangetragene Sand und Splittpartikel hatten die Stahlplatte

bereits stark erodiert.

Ein neuer Besucher auf Acheron, freundlicherweise bereitgestellt von den Atmosphäreprozessoren, hatte mit brauner Verzierung seinen eigenen Kommentar dazugegeben: die ersten Regenfälle hatten den ersten Rost hervorgebracht.

Hinter dem Schild lag die Kolonie selbst, eine Traube von bunkerähnlichen Bauwerken aus Metall und Plastbeton, zusammengefügt von Leitungsrohren, die zu zerbrechlich schienen, um den Winden Acherons standhalten zu können. Die Gebäude waren nicht so eindrucksvoll anzusehen wie das umliegende Gebiet mit seinen vom Wind zurechtgeschliffenen Felsformationen und zerbröckelnden Bergen, aber sie waren fast genauso massiv und viel anheimelnder. Sie hielten die Stürme ab und die immer noch dünne Atmosphäre und schützten jene, die in ihrem Innern arbeiteten.

Hochrädrige Traktoren und andere Fahrzeuge krochen über die offenen Zufahrten zwischen den Gebäuden, tauchten aus unterirdischen Garagen auf oder verschwanden darin wie kommunale Pillenkäfer. Neonlichter flackerten unruhig an Geschäftsgebäuden und warben für die wenigen erbärmlichen, aber ernsthaften Unterhaltungen, die man zu schamlosen Preisen haben konnte. Sie wurden kommentarlos bezahlt. Wo es große Gehaltsschecks gibt, findet man immer kleine Unternehmen, die von Männern und Frauen mit überdimensionierten Träumen betrieben werden. Die Gesellschaft hatte kein Interesse, selbst solche Pfennigbetriebe aufzumachen, aber sie verkaufte denen, die das tun wollten, gerne die Konzessionen dafür.

Hinter dem Kolonialkomplex erhob sich der erste Atmosphäreprozessor. Mit Fusionsenergie betrieben, rülpste er einen stetigen Strom gereinigter Luft in die Gashülle, die den Planeten umgab. Materiateilchen und gefährliche Gase wurden entweder durch Verbrennung oder durch chemische Zerlegung

entfernt, Sauerstoff und Stickstoff wurden in den düsteren Himmel zurückgeschleudert. Herein mit der schlechten Luft, hinaus mit der guten. Es war kein komplizierter Vorgang, aber er war zeitraubend und sehr teuer.

Wieviel ist eine Welt wert? Und Acheron war noch nicht so schlimm wie manche andere, in die die Gesellschaft investiert hatte. Wenigstens besaß er überhaupt eine Atmosphäre, die man verändern konnte. Es war viel einfacher, die Zusammensetzung der Luft einer Welt zu regulieren, als sie überhaupt erst zu schaffen. Acheron hatte ein Wetter und eine fast normale Schwerkraft. Das waren schon fast paradiesische Zustände.

Der feurige Schein, der vom First des vulkanähnlichen Atmosphäreprözessors ausging, deutete auf ein ganz und gar anderes Reich hin. Der Symbolismus entging den Kolonisten keineswegs. Er regte nur zu weiteren humorvollen Sprüchen an. Man hatte sich nicht wegen des Wetters bereiterklärt, nach Acheron zu kommen.

In den Korridoren der Kolonie sah man keine weichen Körper und keine bläßlichen, schwächlichen Gesichter. Sogar die Kinder wirkten hart. Nicht hart im Sinne von gemein oder herrisch, sondern stark, innen wie außen. Für Tyrannen war hier kein Platz. Zusammenarbeit war eine Lektion, die man früh lernte. Die Kinder wurden schneller erwachsen als ihre Altersgenossen auf der Erde und als jene, die auf üppigeren, milderen Welten lebten. Sie und ihre Eltern waren eine eigene Rasse, selbständige und aufeinander angewiesen. Einmalig waren sie nicht. Ihre Vorfahren waren mit Planwagen in die Wildnis gezogen, anstatt mit Sternenschiffen.

Es half, wenn man sich einbildete, ein Pionier zu sein. Das klang viel besser als eine numerische Arbeitsbeschreibung.

Im Zentrum dieses Nervenknotens aus Menschen und Maschinen stand das große Gebäude, das unter dem Namen >Zentralblock' bekannt war. Es erhob sich über jedes andere,

künstlich errichtete Bauwerk auf Acheron, mit Ausnahme der Atmosphäreaufbereitungsstationen selbst. Von außen sah es geräumig aus. Im Innern fand man keinen ungenutzten Quadratmeter. Instrumente drängten sich in Ecken und waren in den Kriechräumen unter den Fußböden und in den Wartungsgängen über den Zwischendecken verstaut. Und trotzdem reichte der Platz nie. Die Menschen drängten sich ein wenig enger aneinander, damit die Computer und die dazugehörigen Geräte mehr Raum bekamen. Papiere stapelten sich in Ecken, trotz unablässiger Bemühungen, jeden Fetzen notwendiger Information in elektronische Bytes umzusetzen. Geräte, die fabrikneu versandt worden waren, bekamen schnell eine Menge anheimelnder Kratzer, Beulen und Kaffeetassenringe.

Zwei Männer leiteten die Zentrale und damit die Kolonie. Einer war der Einsatzleiter, der zweite sein Assistent. Sie duzten sich. Wenn ein Mann zu sehr auf Titeln und Höflichkeitsformen beharrte, zu hochnäsig den Vorgesetzten heraukehrte, konnte es geschehen, daß er draußen verlorenging, ohne Überlebensanzug oder Funkgerät in Reichweite.

Sie hießen Lydecker und Simpson, und es war völlig offen, welcher von beiden gehetzter aussah. Beide hatten den Gesichtsausdruck von Männern, für die der Schlaf eine launische Geliebte ist, die sie selten zu Gesicht bekommen. Lydecker wirkte wie ein Buchhalter, den eine zehn Jahre früher falsch angegebene, größere Steuerermäßigung verfolgte. Simpson war ein großer, vierschrötiger Typ, der sich als Lastwagenfahrer wohler gefühlt hätte denn als Leiter einer Kolonie. Leider hatte er nicht nur Muskeln, sondern auch Köpfchen mitbekommen und das vor seinen Arbeitgebern nicht verbergen können. Seine Hemdbrust hatte ständig Schweißflecken. Lydecker stellte ihn, ehe er den Rückzug antreten konnte.

»Hast du den Wetterbericht für nächste Woche gesehen?« Simpson kaute auf etwas Wohlriechendem herum, das Flecken

in seiner Mundhöhle hinterließ. Wahrscheinlich illegal, das wußte Lydecker. Er sagte nichts dazu. Es war Simpsons Sache, und Simpson war sein Chef. Außerdem hatte er sich schon überlegt, ob er sich etwas zum Kauen ausborgen sollte. Kleine Laster wurden auf Acheron zwar nicht gutgeheißen, aber solange sie die Arbeit nicht störten, machte man sich auch nicht darüber lustig. Es war schwer genug, bei Verstand zu bleiben, hart genug, überhaupt durchzukommen.

»Was ist damit?« wollte der Einsatzleiter wissen.

»Wir kriegen 'nen richtigen Altweibersommer. Der Wind müßte bis auf vierzig Knoten runtergehen.«

»Oh, prima! Ich hole schon mal die Fahrräder und das Sonnenöl raus. Verdamm, ich wäre doch schon zufrieden, wenn ich die hiesige Sonne nur mal richtig zu sehen bekäme.«

Lydecker schüttelte den Kopf und setzte eine mißbilligende Miene auf. »Nie zufrieden, was? Reicht es denn nicht, daß sie immer noch da oben ist?«

»Ich kann's nicht ändern; ich bin eben gierig. Eigentlich sollte ich ja den Mund halten und mit dem glücklich sein, was ich habe, was? Du hast doch noch was anderes auf dem Herzen, Lydecker, oder machst du bloß wieder eine von deinen stundenlangen Kaffeepausen?«

»So bin ich eben. Mach' mir bei jeder Gelegenheit 'nen faulen Lenz. Die nächste Gelegenheit wird, schätze ich, in etwa zwei Jahren kommen.« Er sah sich ein ausgedrucktes Meßergebnis an. »Weiβt du noch, daß du vor ein paar Tagen ein paar Schatzsucher auf dieses Hochplateau hinter der Ilium-Kette geschickt hast?«

»Ja. Ein paar von unseren Träumern zu Hause dachten, da draußen könnte radioaktives Erz sein. Ich habe also nach Freiwilligen gefragt, und ein Bursche namens Jorden hat den Handschuh gehoben. Ich hab' gesagt, sie soll'n mal nachsehen, wenn sie wollen. Vielleicht sind da auch noch 'n paar andere in

die Richtung gegangen. Was ist damit?«

»Da ist gerade einer in der Leitung. Vermessungsteam auf Familienbasis. Sagt, er steuert da was an, und möchte wissen, ob sein Anspruch anerkannt wird.«

»Heutzutage will jeder Rechtsanwalt sein. Manchmal glaube ich, ich hätte da auch einsteigen sollen.«

»Was, und dein hochentwickeltes Image ruinieren? Außerdem ist der Bedarf für Rechtsanwälte hier nicht sehr groß. Und du verdienst mehr.«

»Sag mir das nur immer wieder! Es hilft mir.« Simpson schüttelte den Kopf, drehte sich um und blickte auf einen grünen Schirm. »Mein Gott. Irgend so ein Großmaul in einem kuscheligen Büro auf der Erde sagt, wir sollen uns einen Punkt auf der Landkarte ansehen, mitten im Nichts, und wir tun es. Die sagen nicht, warum, und ich frage auch nicht. Ich frage nicht, weil es zwei Wochen dauert, bis man von da draußen eine Antwort kriegt, und die Antwort lautet immer: >Frag nicht!< Manchmal weiß ich nicht mehr, warum wir uns überhaupt die Mühe machen.«

»Das hab' ich dir doch gerade gesagt: Wegen des Geldes.« Der Stellvertretende Einsatzleiter lehnte sich an eine Konsole. »Und was soll ich dem Burschen sagen?«

Simpson drehte sich um und starrte auf einen Videoschirm, der den größten Teil einer Wand bedeckte. Er zeigte eine topographische Computerkarte des erforschten Teils von Acheron. Die Karte war nicht sehr umfassend, und die landschaftlichen Merkmale, die sie darstellte, ließen die schlimmsten Teile der Kalahari-Wüste aussehen wie Polynesien. Simpson bekam Acherons Oberfläche nur selten persönlich zu sehen. Seine Pflichten verlangten, daß er ständig dicht bei der Zentrale blieb, und ihm war das gerade recht.

»Sag ihm«, teilte er Lydecker mit, »soweit es mich betrifft, gehört es ihm, wenn er etwas findet! Wenn einer den Mumm

hat, da draußen rumzukriechen, verdient er auch, daß er behalten darf, was er findet.«

Der Traktor hatte sechs Räder, gepanzerte Flanken, übergroße Reifen und ein korrosionsgeschütztes Fahrgestell. Er war nicht völlig acheronsicher, aber das waren schließlich nur sehr wenige von den Geräten der Kolonie. Wiederholtes Flicken und Schweißen hatte das einstmals gepflegte Äußere des Traktors in eine Collage verfärbter Metallkleckse verwandelt, die mit Lötzinn und Harzdichtungsmasse zusammengehalten wurden. Aber er bot Schutz vor Wind und Sand und kletterte stetig weiter. Das genügte den Menschen, denen er als Unterschlupf diente.

Im Augenblick tuckerte er einen sanften Abhang hinauf, die breiten Reifen wirbelten Fontänen von Vulkanstaub auf, den der Wind schnell wegtrug. Unter seinem Gewicht zerkrümelten verwitterter Sandstein und Schiefer. Ein gleichmäßiger Sturm heulte und pfiff von Westen her in dem unablässigen Versuch, das Fahrzeug und seine Insassen blind zu machen, warf sich gegen die mit kleinen Dellen übersäten Fenster und Sichtluken. Die Entschlossenheit derer, die den Traktor fuhren, verband sich mit seinem zuverlässigen Motor und brachte ihn dazu, das Fahrzeug weiter bergauf zu bewegen. Der Motor brummte beruhigend, während die Luftfilter in dem Bemühen, Staub und Splitt aus dem Innenraum draußen zu halten, unaufhörlich kreisten. Die Maschine brauchte, ebenso wie ihre Insassen, saubere Luft zu Atmen.

Russ Jorden war nicht ganz so wettergegerbt wie sein Fahrzeug, aber er hatte doch das unverkennbare Aussehen eines Menschen, der schon einige Zeit auf Acheron verbracht hatte. Verwittert und windzerzaust. In geringerem Maße traf diese Beschreibung auch auf seine Frau Anne zu, wenn auch nicht auf die beiden Kinder, die im rückwärtigen Teil des großen Führerhauses umherhüpften. Irgendwie schafften sie es,

zwischen tragbaren Geräten zur Probensammlung und Ge steinscontainern herumzuflitzen, ohne gegen die Wände geschleudert zu werden. Ihre Vorfahren hatten in jungen Jahren gelernt, auf etwas zu reiten, was man ein Pferd nannte. Die Bewegungen des Traktors unterschieden sich nicht allzusehr von den Schwingungen, mit welchen man auf dem Rückgrat jenes einfühlsamen Vierbeiners fertigzuwerden hat, und die Kinder meisterten sie fast so schnell, wie sie laufen lernten.

Ihre Kleider und Gesichter waren von Staub verschmiert, trotz des angeblich völlig dichten Fahrzeuginnenraums. Damit mußte man auf Acheron leben. Ganz gleich, wie dicht man sich abzuschließen versuchte, der Staub drang immer irgendwie in Fahrzeuge, Büros und Wohnungen ein. Einer der ersten Kolonisten hatte für dieses Phänomen einen Namen geprägt, der eher beschreibend als wissenschaftlich war: >Partikularosmose<, eine acheronische Wissenschaft. Die fantasievolleren Kolonisten behaupteten steif und fest, der Staub sei empfindungsfähig, er verstecke sich und warte, bis sich Türen und Fenster einen Spalt breit öffneten, um dann ganz bewußt ins Innere zu stürmen. Hausfrauen stritten im Scherz darüber, was schneller ging, die Kleidung zu waschen oder sie abzukratzen.

Russ Jorden zwang den massigen Traktor um Felsen herum, die zu groß waren, um darüberzufahren, und bahnte sich einen Weg durch enge Spalten auf die Hochebene, die sie gerade zu erklimmen suchten. Das stetige Klingeln des Ortungsgeräts gab ihm die Kraft, weiterzumachen. Es wurde lauter, je näher sie dem Ursprung der elektromagnetischen Störung kamen, aber er wollte es nicht leiserstellen. Jedes Klingelzeichen war eine herzerfrischende Melodie für ihn, wie das Klinnen der alten Registrierkassen. Seine Frau überwachte den Zustand des Traktors und der lebenserhaltenden Systeme, während ihr Mann fuhr.

»Schau dir nur dieses fette, saftige Magnetprofil an!« Jorden

klopfte auf die kleine Anzeige rechts von ihm. »Und das gehört mir, mir, mir! Lydecker sagt, daß Simpson das gesagt hat, und wir haben es aufgezeichnet. Das können sie uns jetzt nicht mehr wegnehmen. Nicht einmal die Gesellschaft kann es uns wegnehmen. Es gehört mir, *mir ganz* allein!«

»Zur Hälfte mir, mein Schatz.« Seine Frau blickte zu ihm hinüber und lächelte.

»Und zur Hälfte mir!« Diese fröhliche Entweihung grundlegender mathematischer Prinzipien kam von Newt, der Tochter der Jordens. Sie war sechs Jahre alt, fast sieben, und besaß mehr Energie als ihre Eltern und der Traktor zusammengekommen. Ihr Vater grinste liebevoll, ohne den Blick vom Armaturenbrett zu wenden.

»Ich habe zu viele Partner.«

Das Mädchen hatte mit seinem älteren Bruder gespielt, bis der schließlich genug hatte. »Tim ist es langweilig, Papi, und mir auch. Wann fahren wir in die Stadt zurück?«

»Wenn wir reich sind, Newt.«

»Das sagst du immer.« Sie krabbelte hoch, behend wie ein Otter. »Ich will zurück. Ich möchte 'Monsterlabyrinth spielen.«

Ihr Bruder stieß mit seinem Gesicht an das ihre. »Diesmal kannst du allein spielen. Du schwindelst zuviel.«

»Das tue ich nicht!« Sie stemmte ihre kleinen Fäuste in die unentwickelten Hüften. »Ich bin einfach am besten, und du bist neidisch.«

»Bin ich nicht! Du gehst an Stellen, wo wir nicht reinpassen.«

»Na und? Deshalb bin ich doch am besten.«

Ihre Mutter löste für einen Moment den Blick von ihrer Reihe von Monitoren und Anzeigen und schaute hinüber. »Hört auf damit! Wenn ich euch noch einmal dabei erwische, wie ihr in den Luftsäcken spielt, dann versohle ich euch. Es ist nicht nur gegen die Vorschriften der Kolonie, es ist auch gefährlich. Was ist, wenn einer von euch daneintritt und einen senkrech-

ten Schacht hinunterfällt?«

»Och, Mami. So blöd ist doch keiner. Außerdem spielen das alle Kinder, und bisher ist keinem was passiert. Wir passen schon auf.« Ihr Lächeln kehrte wieder. »Und ich bin am besten, weil ich überall da reinpasse, wo sonst keiner hinkommt.«

»Wie ein kleiner Wurm.« Ihr Bruder streckte ihr die Zunge heraus.

Sie tat es ihm nach. »Bäh! Bäh! Neidischt, neidischt.« Er wollte die herausgestreckte Zunge packen. Sie stieß einen kindischen Schrei aus und duckte sich hinter einen fahrbaren Erzanalysator.

»Hört mal, ihr zwei!« In Anne Jordens Stimme klang mehr Zuneigung als Ärger mit. »Jetzt versuchen wir mal zwei Minuten lang, uns zu beruhigen, ja? Wir sind hier oben fast fertig. Bald fahren wir in die Stadt zurück, und dann ...«

»Heiliger Scheiß!« Russ Jordan hatte sich halb aus seinem Sitz erhoben und starre durch die Windschutzscheibe. Seine Frau vergaß vorübergehend die Kinderstreitigkeiten und wandte sich ihm zu.

»Was ist, Russ?« Sie legte eine Hand auf seine Schulter, um Halt zu bekommen, als der Traktor nach links schlingerte.

»Da draußen ist was. Die Wolken haben sich nur eine Sekunde geteilt, und da hab ich's gesehen: Ich weiß nicht, was es ist, aber es ist riesig. Und es gehört uns. Dir und mir - und den Kindern.«

Neben dem fremden Raumschiff sah der Traktor aus wie ein Zwerg, als der große Dreiachser kurz davor rumpelnd zum Stehen kam. Zwei Bögen aus metallischem Glas strebten in anmutigen, aber irgendwie beunruhigenden Linien vom Heck des Wracks in den Himmel. Aus der Entfernung ähnelten sie den ausgestreckten Armen eines auf dem Bauch liegenden toten Menschen, die in fortgeschritten Leichenstarre festgefroren waren. Ein Bogen war kürzer als der andre, und doch

konnte das die Symmetrie des Schiffes nicht zerstören.

Sein Design war genauso fremdartig wie seine Zusammensetzung. Es hätte ebensogut gewachsen anstatt gebaut sein können. Die glatte Wölbung des Rumpfes zeigte immer noch einen eigentümlich emailartigen Glanz, den der vom Wind herangetragene Staub von Acheron nicht völlig hatte auslöschen können.

Jorden zog die Bremsen des Traktors an. »Leute, diesmal haben wir 'nen Haupttreffer gelandet. Anne, hol die Anzüge raus. Ob das Hadley-Cafe wohl synthetischen Champagner herstellen kann?«

Seine Frau blieb stehen, wo sie war, und starrte durch das harte Glas hinaus. »Laß uns das erst mal untersuchen und wieder sicher zurückkommen, ehe wir mit dem Feiern anfangen, Russ. Vielleicht sind wir nicht die ersten, die es finden.«

»Machst du Witze? Auf der ganzen verdammten Hochebene gibt es kein einziges Funksignal. Keine Tafel draußen. Vor uns war niemand hier. *Niemand!* Es gehört uns ganz allein.« Er ging auf den hinteren Teil des Führerhauses zu, während er redete.

Annes Stimme klang immer noch zweifelnd. »Schwer zu glauben, daß etwas so Großes, das so ein Echo abgibt, so lange hier gestanden sein soll, ohne daß jemand es bemerkt hat.«

»Quatsch!« Jorden stieg schon in seinen Schutzanzug, legte Schnapper um, ohne danach suchen zu müssen, und schloß Dichtungen mit der Mühelosigkeit langer Übung. »Du machst dir zu viele Sorgen. Ich kann mir eine Menge Gründe vorstellen, warum es bisher unbemerkt geblieben ist.«

»Zum Beispiel?« Zögernd wandte sie sich vom Fenster ab und trat neben ihn, um ebenfalls ihren Anzug anzulegen.

»Zum Beispiel ist es von den Detektoren der Kolonie durch diese Berge abgeschnitten, und du weißt so gut wie ich, daß Beobachtungssatelliten in dieser Art von Atmosphäre un-

brauchbar sind.«

»Was ist mit Infrarot?« Sie zog den Reifsverschluß an der Vorderseite ihres Anzugs zu.

»Was für ein >Infrarot< Sieh es dir doch an: mausetot. Steht wahrscheinlich schon seit Jahrtausenden so da. Selbst wenn es erst gestern hergekommen wäre, könntest du auf diesem Teil des Planeten keine Infrarotstrahlung auffangen; die neue Luft, die aus dem Atmosphärenprozessor kommt, ist zu heiß.«

»Und wie ist dann die Zentrale darauf gestoßen?« Sie hängte sich ihre Geräte um und füllte den Gürtel mit Instrumenten.

Er zuckte die Achseln. »Woher, zum Teufel, soll ich das wissen? Wenn's dich beißt, kannst du's ja aus Lydecker rauskitzeln, wenn wir zurückkommen. Wichtig ist, daß sie *uns* ausgesucht haben, damit wir's nachprüfen. Glück gehabt.« Er wandte sich der Luftsleusentür zu. »Komm, Kleines! Knacken wir die Schatzkiste. Ich wette, das Baby platzt vor lauter Kostbarkeiten aus allen Nähten.«

Ebenso begeistert, aber beträchtlich beherrschter, schloß Anne Jorden die Dichtungen an ihrem Anzug. Mann und Frau kontrollierten sich gegenseitig: Sauerstoff, Werkzeug, Licht, Energiezellen, alles an Ort und Stelle. Als sie bereit waren, den Traktor zu verlassen, klappte sie ihren Windschutz hoch und bedachte ihren Nachwuchs mit einem strengen Blick.

»Kinder, ihr bleibt hier drin! Ich meine es ernst.«

»Och, Mami.« Tims Gesicht drückte kindliche Enttäuschung aus. »Kann ich nicht mitkommen?«

»Nein, du kannst nicht mitkommen. Wir werden euch alles erzählen, wenn wir wieder hier sind.« Sie schloß die Luftsleusentür hinter sich.

Tim rannte sofort zum nächsten Bullauge und drückte die Nase gegen das Glas. Vor dem Traktor wurde die dämmrige Landschaft von den Helmscheinwerfern seiner Eltern beleuchtet.

»Ich versteh' nicht, warum ich nicht auch mitkommen darf.«

»Weil Mami es gesagt hat.« Newt überlegte schon, was sie als nächstes spielen sollte, während sie das Gesicht gegen ein anderes Fenster drückte. Die Lichter von den Helmen ihrer Eltern wurden schwächer, während diese auf das fremde Schiff zugingen.

Etwas packte sie von hinten. Sie drehte sich quiekend zu ihrem Bruder um.

»Schwindlerin!« spottete er. Dann drehte er sich um und rannte weg, um sich zu verstecken. Sie folgte ihm und schrie ihn ihrerseits an.

Das fremde Schiff türmte sich wuchtig über den beiden Zweibeinern auf, als sie über den Schutt stiegen, der es umgab. Wind heulte um sie herum. Staub verhüllte die Sonne.

»Sollten wir es nicht melden?« Anne starzte auf die Masse mit den glatten Wänden.

Erst mal abwarten, bis wir wissen, als was wir es melden sollen.« Ihr Mann trat gegen einen Brocken Vulkangestein, der ihm im Weg lag.

»Wie wäre es mit großes, unheimliches Ding?«

Russ Jorden drehte sich um und sah sie an, sein Gesicht hinter dem Schirm drückte Überraschung aus. »He, was ist los, Schätzchen? Nervös?«

»Wir schicken uns an, ein fremdes Schiffswrack unbekannten Typs zu betreten. Du kannst dich drauf verlassen, daß ich nervös bin.«

Er klopfte ihr auf den Rücken. »Denk doch nur an all das schöne Geld! Das Schiff allein ist schon ein Vermögen wert, selbst wenn es leer sein sollte. Es ist ein unbezahlbares Stück. Ich wüßte zu gerne, wer es gebaut hat, wo es herkam, und warum es schließlich auf diesem gottverlassenen Steinbrocken hier zerschellt ist.« Seine Stimme und sein Gesicht waren voller Begeisterung, als er auf eine dunkle, klaffende Spalte in

der Seite des Schiffes deutete. »Da ist eine aufgerissene Stelle. Laß uns mal nachsehen!«

Sie wandten sich der Öffnung zu. Während sie näher traten, betrachtete Anne Jorden sie mißtrauisch. »Ich glaube nicht, daß das durch eine Beschädigung entstanden ist, Russ. Für mich sieht es so aus, als gehört es zum Rumpf. Wer immer dieses Ding hier entworfen hat, mochte keine rechten Winkel.«

»Was der mochte, ist mir egal. Wir gehen rein.«

Eine einzelne Träne lief über Newt Jordens Wange herunter. Sie starrte jetzt schon lange durch die vordere Windschutzscheibe nach draußen. Schließlich stieg sie herunter und ging zum Fahrersitz, um ihren schlafenden Bruder wachzurütteln. Sie schniefte und wischte sich die Träne ab, weil sie nicht wollte, daß Tim sie weinen sah. »Timmy - wach auf, Timmy! Sie sind schon so lange weg.«

Ihr Bruder blinzelte, nahm seine Füße von der Konsole und setzte sich auf. Er blickte unbekümmert auf den Chronometer am Armaturenbrett, dann spähte er hinaus in die düstere, öde Landschaft. Trotz der dicken Isolierung des Traktors konnte man den Wind draußen heulen hören, wenn der Motor abgestellt war. Tim sog an seiner Unterlippe.

»Das ist nicht so schlimm, Newt. Papi weiß schon, was er tut.«

In diesem Augenblick öffnete sich krachend die Außentür und ließ Wind, Staub und eine große, dunkle Gestalt ein. Newt schrie, und Tim krabbelte hastig aus dem Sitz, als ihre Mutter sich den Schirm abriß und ihn beiseite warf, ohne sich darum zu kümmern, welchen Schaden sie damit an den empfindlichen Instrumenten anrichtete. Ihre Augen blickten wild, und an ihrem Hals standen die Sehnen hervor, als sie sich an ihren Kindern vorbeidrängte. Sie riß das Mikrophon vom Armaturenbrett und schrie in den Kondensator:

»Mayday! Mayday! Alpha Kilo Zwei Vier Neun ruft Hadley

Zentrale. Wiederhole. Alpha Kil

Newt hörte ihre Mutter kaum. Sie preßte beide Hände vor den Mund, als sie die abgestandene Atmosphäre einatmete. Hinter ihr winselten die Filter des Traktors und bemühten sich, die von Staub belastete Luft zu sieben. Sie starnte hinaus durch die offene Tür und auf den Boden. Dort lag ihr Vater flach auf dem Rücken auf den Steinen. Irgendwie hatte ihn ihre Mutter die ganze Strecke von dem fremden Schiff bis hierher geschleppt.

Da war etwas auf seinem Gesicht.

Es war flach, hatte dicke Rippen und viele spinnenähnliche Chitinbeine. Der lange, muskulöse Schwanz war fest um den Kragen des Schutzzanzugs ihres Vaters gewickelt. Mehr als alles andere ähnelte das Geschöpf einer mutierten Königskrabbe mit weichem Äußeren. Es pulsierte auf und ab, auf und ab - wie eine Pumpe. Wie eine Maschine. Nur war es keine Maschine. Es war deutlich, sichtlich, abscheulich lebendig.

Newt begann wieder zu schreien, und diesmal hörte sie nicht auf.

3.

In der Wohnung war es still bis auf das Geplärre vom Wandschirm. Ripley ignorierte das Simpkom und konzentrierte sich statt dessen auf den Rauch, der aus ihrer nikotinfreien Zigarette aufstieg. Er bildete träge Dunstmuster in der unbewegten Luft.

Obwohl es schon spät am Tage war, hatte sie es bisher vermeiden können, vor einen Spiegel zu treten. Das war auch gut so, denn ihr hageres, ungepflegtes Erscheinungsbild konnte sie nur noch mehr deprimieren. Die Wohnung war in besserem Zustand als sie. Es gab gerade soviele schmückende Elemente, daß sie nicht spartanisch wirkte. Keines dieser Elemente war

das, was jemand anderer als >persönlich< bezeichnet hätte. Das war auch verständlich. Sie hatte alles überlebt, was man einst als persönlich hätte ansehen können. Das Abwaschbecken war voll mit schmutzigem Geschirr, obwohl die Spülmaschine leer darunter stand.

Sie trug einen Bademantel, der genauso schnell alterte wie seine Besitzerin. Im angrenzenden Schlafzimmer lagen Laken und Decken in einem Haufen am Fußende der Matratze. Jones strich in der Küche herum und suchte nach übersehenen Krümeln. Er würde keine finden. Die Küche hielt sich selbst in einem einigermaßen antiseptischen Zustand, obwohl ihre Besitzerin ihr die Unterstützung dabei bewußt verweigerte.

»Je, Bob!« blökte es geistlos vom Wandschirm. »Du willst mit deiner Familie in die Kolonien, hab' ich gehört!«

»Der beste Entschluß, den ich je gefaßt hab', Phil«, erwiderte ein albern grinsender, nichtssagender Typ von der gegenüberliegenden Seite der Wand her. »Wir fangen ganz von vorne an, ein neues Leben in einer sauberer Welt. Kein Verbrechen, keine Arbeitslosigkeit ...«

Und die beiden gutaussehenden Darsteller, die dieses behördlich gesponserte Blabla vorführten, wohnten wahrscheinlich in einem kostspieligen Grüngürtel an der Ostküste, dachte Ripley sarkastisch, während sie mit halbem Ohr zuhörte. In Eigentumswohnungen auf Cape Cod mit Blick über Martha's Vineyard oder Hilton Head oder sonst einer nicht verschmutzten, wahnsinnsteuren Snobzuflucht für die wenigen Glücklichen, diewußten, wie man schnäbelte und gurrte und tanzte, ja, mein Herr, wenn herrschaftsüchtige Gesellschaftsbosse mit den Fingern schnippten. Für sie war das nichts.

Kein Geruch nach Salz, keine kühlen Bergwinde.

Gesellschaftsalmosen mitten in der Stadt, und sie hatte noch Glück, daß sie soviel bekam. Diese Bastarde.

Zum Kuckuck mit ihnen! Bald würde sie etwas finden. Man

wollte sie nur eine Weile abschotten, bis sie sich beruhigt hatte. Man würde ihr gerne helfen, beim Umzug und bei der Umschulung. Und danach hatte man sie praktischerweise vergessen. Und das war, soweit es sie betraf, ganz einfach superprima. Sie wollte mit der Gesellschaft nicht mehr zu tun haben, als die Gesellschaft mit ihr.

Wenn sie ihr nicht ihre verdammte Lizenz gesperrt hätten, wäre sie schon lange auf und davon.

Die Tür machte mit einem scharfen Summen auf sich aufmerksam, und Ripley fuhr zusammen. Jones blickte nur auf und miaute, ehe er sich in Richtung Badezimmer trollte. Er mochte keine Fremden. War schon immer eine kluge Katze gewesen.

Sie legte die Zigarette (garantiert ohne krebsfördernde Stoffe, Nikotin und Tabak unschädlich für Ihre Gesundheit, das behauptete jedenfalls das Warnetikett auf der Seite der Packung) beiseite und ging zur Tür, um zu öffnen. Sie machte sich nicht die Mühe, durch den Spion zu schauen. Sie wohnte in einem voll gesicherten Gebäude. Nicht, daß es in einer Stadt auf der Erde irgend etwas gegeben hätte, was ihr nach ihren jüngsten Erlebnissen hätte Angst einjagen können.

Carter Burke stand mit seinem üblichen, um Verzeihung bittenden Lächeln vor ihr. Neben ihm stand, mit förmlicher Miene, ein jüngerer Mann in der strengen galaschwarzen Uniform eines Offiziers bei den Kolonialen Marines.

»Hallo, Ripley.« Burke deutete auf seinen Begleiter. »Das ist Lieutenant Gorman von den Ko ...

Die zufallende Tür schnitt ihm das Wort ab. Ripley kehrte ihr den Rücken zu, aber sie hatte es versäumt, den Korridorlautsprecher abzuschalten. Burkes Stimme drang über die verborgene Membran zu ihr.

»Ripley, wir müssen miteinander sprechen.«

»Nein, das müssen wir nicht. Hauen Sie ab, Carter! Und

nehmen Sie Ihren Freund mit.«

»Nichts zu machen. Die Sache ist wichtig.«

»Nicht für mich. Für mich ist gar nichts wichtig.«

Burke verstummte, aber sie spürte, daß er nicht gegangen war. Sie kannte ihn gut genug, um zu wissen, daß er nicht so leicht aufgeben würde. Der Vertreter der Gesellschaft stellte keine Forderungen, aber er war sehr geübt im Schmeicheln.

Wie sich herausstellte, brauchte er gar nicht mit ihr zu diskutieren. Er brauchte nur einen einzigen Satz zu sagen.

»Wir haben die Verbindung mit der Kolonie auf Acheron verloren.«

Ein flaues Gefühl im Innern, als sie die Auswirkungen dieser unerwarteten Feststellung überdachte. Nun, so völlig unerwartet vielleicht nicht. Sie zögerte noch einen Augenblick länger, dann öffnete sie die Tür. Es war kein Trick. Soviel war aus Burkes Ausdruck erkennbar. Gormans Blick ging von einem zum anderen. Es war ihm sichtlich unangenehm, daß man ihn ignorierte, auch wenn er sich bemühte, sich das nicht anmerken zu lassen.

Sie trat zur Seite. »Kommen Sie rein!«

Burke musterte die Wohnung und sagte dankenswerterweise nichts, scheute zurück vor Nichtigkeiten wie hübsch haben Sie's hier», wenn es offensichtlich nicht stimmte. Er verkniff es sich auch zu sagen >Sie sehen gut aus<, da auch das offensichtlich unwahr gewesen wäre. Sie konnte ihn für seine Zurückhaltung achten und wies sie mit einer Geste zum Tisch hin.

»Was zu trinken? Kaffee, Tee, Schorle?«

»Kaffee wäre nicht schlecht«, antwortete er, Gorman steuerte ein Nicken bei.

Sie ging in die kleine Küche und wählte ein paar Tassen an. Blubbernde Geräusche begannen aus dem Automaten zu ertönen, während sie sich ins Wohnzimmer zurückwandte.

»Es war nicht nötig, gleich die Marines mitzubringen.« Sie

lächelte ihn mit schmalen Lippen an. »Ich bin über das gewalttätige Stadium hinaus. Das haben die Psychotechniker gesagt, und es

steht auch hier auf meiner Karte.« Sie deutete zu einem Schreibtisch hin, auf dem sich Disketten und Papiere stapelten.

»Also, wozu die Eskorte?«

»Ich bin als offizieller Vertreter des Corps hier.« Gorman war merklich unsicher und nur allzu bereit, Burke den Löwenanteil des Gesprächs zu überlassen. Wieviel wußte er, und was hatten sie ihm über sie erzählt, fragte sie sich. War er enttäuscht, weil er nicht eine völlig weggetretene, alte Vettel vor sich hatte? Nicht, daß seine Meinung über sie irgendwie von Bedeutung gewesen wäre.

»Sie haben also die Verbindung verloren.« Sie gab sich gleichgültig. »Na und?«

Burke schaute auf seine schmale, gesicherte Aktenmappe hinunter. »Das muß überprüft werden. Schnell. Alle Nachrichtenverbindungen sind unterbrochen. Sie sind schon zu lange außer Betrieb, als daß die Unterbrechung auf ein Geräteversagen zurückzuführen sein könnte. Acheron läuft seit Jahren. Die Leute haben Erfahrung und die nötigen Austauschsysteme. Vielleicht sind sie im Augenblick gerade dabei, die Sache ins reine zu bringen. Aber da herrscht schon zu lange absolute Funkstille. Die Leute werden nervös. Jemand muß hinaus und persönlich nachsehen. Das ist die einzige Möglichkeit, diese nervösen Gäule zu beruhigen.

Wahrscheinlich werden die Schwierigkeiten behoben, während das Schiff noch unterwegs ist, und die ganze Reise ist Zeit- und Geldverschwendug, aber es ist jetzt Zeit zum Aufbruch.«

Er brauchte nicht ausführlicher zu werden. Ripley war schon dort angekommen, wo er sie wollte - und wieder zurückgekehrt. Verdammtd. Sie ging in die Küche und brachte den

Kaffee. Während Gorman an seiner Tasse des Gebräus nippte, begann sie, auf und ab zu gehen. Das Wohnzimmer war zu klein, um richtig auf und ab marschieren zu können, aber sie versuchte es trotzdem. Burke wartete einfach ab.

»Nein«, sagte sie schließlich. »Da führt kein Weg hin.«

»Hören Sie mich doch zu Ende an! Es ist nicht so, wie Sie denken.«

Sie blieb in der Mitte des Zimmers stehen und starrte ihn ungläubig an.

»Nicht so, wie ich denke? Nicht so, wie ich *denke*?«

Ich brauche gar nicht zu denken, Burke. Ihr Burschen habt mich aufgebohrt, gedämpft und chemisch gereinigt, und jetzt wollt ihr, daß ich *dahin* zurückgehe? Vergessen Sie's!«

Sie zitterte, während sie sprach. Gorman mißverstand die Reaktion als Zorn, aber es war nackte Angst. Sie fürchtete sich. Eine ganz kreatürliche Angst, und sie versuchte, sie mit Empörung zu bemänteln. Burke wußte, was sie empfand, drängte aber doch weiter. Er hatte keine andere Wahl.

»Hören Sie«, begann er in seinem, wie er hoffte, beschwichtigendsten Tonfall, »wir wissen nicht, was da draußen vorgeht.

Wenn statt des Bodensenders der Übertragungssatellit ausgefallen ist, dann kann man ihn nur mit einem Hilfsteam reparieren. In der Kolonie gibt es keine Raumschiffe. Wenn das der Fall ist, dann sitzen die da draußen alle herum und fluchen auf die Gesellschaft, weil die ihren Kollektivhintern nicht hochbringt und zackzack eine Reparaturmannschaft schickt. Wenn es das Satellitenrelais ist, dann braucht das Hilfsteam nicht einmal einen Fuß auf den Planeten zu setzen. Aber wir wissen nicht, wo der Fehler liegt, und wenn es *nicht* der Orbitalsender ist, dann möchte ich gerne, daß Sie dabei sind. Als Beraterin. Das ist alles.«

Gorman ließ seine Kaffeetasse sinken. »Sie würden nicht mit den Soldaten eingehen. Vorausgesetzt, wir müssen überhaupt

rein. Ich kann für Ihre Sicherheit garantieren.«

Sie rollte die Augen und blickte zur Decke.

»Das sind nicht unsere durchschnittlichen Stadtpolizisten oder Soldaten, die uns da begleiten, Ripley«, sagte Burke eindringlich. »Diese Kolonialen Marines sind harte Burschen, und sie werden modernste Feuerwaffen dabeihaben. Mann plus Maschine. Es gibt nichts, womit die nicht fertigwerden. Richtig, Lieutenant'«

Gorman gestattete sich ein leichtes Lächeln. »Wir sind dafür ausgebildet, es mit dem Unerwarteten aufzunehmen. Wir sind schon auf schlimmeren Welten als Acheron mit Problemen zurechtgekommen. Unsere Verlustrate für diese Art von Einsatz bewegt sich im Null. Ich rechne damit, daß sich der Prozentsatz nach diesem Besuch noch ein wenig verbessert.«

Wenn diese Erklärung auf Ripley Eindruck machen sollte, so ging das kläglich daneben. Sie schaute wieder Burke an.

»Was ist mit Ihnen? Welches Interesse haben Sie an der Sache?«

»Nun, die Gesellschaft hat zusammen mit der Kolonialbehörde die Kolonie finanziert. So was wie ein Vorschuß auf Schürfrechte und einen Teil der langfristigen Entwicklungsgewinne. Wir sind dabei, zu diversifizieren, beteiligen uns an vielen Terraformprojekten. Immobilien auf galaktischer Ebene. Aufbau besserer Welten und so weiter.«

»Ja, ja«, murmelte sie. »Ich habe die Werbesendungen gesehen.«

»Die Gesellschaft kriegt von Acheron keine nennenswerten Gewinne zu sehen, solange die Terraformung nicht abgeschlossen ist, aber ein so großes Unternehmen muß langfristig planen.« Da Burke sah, daß er damit auf seine Gastgeberin keinen Eindruck machte, schlug er eine andere Richtung ein. »Soviel ich höre, arbeiten Sie auf den Frachtdocks über Portside?«

Ihre Antwort war abwehrend, wie zu erwarten. »Das stimmt. Wieso?«

Er ging auf die Herausforderung nicht ein. »Sie fahren Lader, Gabelstapler, Hängegitter und so was?«

»Es ist alles, was ich kriegen konnte. Ich will verdammt sein, wenn ich mein ganzes Leben von Almosen lebe. Jedenfalls lenkt es mich ab - von allem. Freie Tage sind schlimmer. Zuviel Zeit zum Denken. Ich wäre lieber ständig beschäftigt.«

»Gefällt Ihnen diese Arbeit?«

»Soll das ein Witz sein?«

Er fummelte an dem Verschluß seiner Aktenmappe herum.

»Vielleicht ist es nicht alles, was Sie kriegen können. Und wenn ich nun sagte, ich könnte erreichen, daß Sie wieder als Schiffsoffizier eingesetzt werden? Könnte Ihnen Ihre Lizenz zurückholen? Und die Gesellschaft hätte sich bereiterklärt, Ihren Vertrag fortzusetzen? Kein Zirkus mehr mit der Kommission, keine Streitereien. Die offizielle Abmahnung wird aus Ihren Akten gestrichen. Spurlos. Soweit es jemanden etwas angeht, waren Sie bis jetzt beurlaubt. Völlig normal nach einem langen Einsatz. Es wird sein, als wäre nichts geschehen. Nicht einmal Ihre Pensionsberechnung wäre betroffen.«

»Was ist mit der EKB und den Versicherungsleuten?«

»Die Versicherung ist geregelt, aus und vorbei. Die sind aus der Sache raus. Da in Ihren Akten nichts stehen wird, wird man Sie nicht als größeres Risiko einstufen, als Sie es vor Ihrer letzten Reise waren. Soweit die EKB betroffen ist, hätten die es auch gerne, wenn Sie mit dem Hilfsteam rausgingen. Das ist alles erledigt.«

»*Falls* ich gehe.«

»Falls Sie gehen.« Er nickte und verneigte sich leicht vor ihr. Er flehte nicht gerade. Es war eher eine routinierte Verkaufsmasche. Es ist eine zweite Chance, Kindchen. Die meisten Leute, die von einem Untersuchungsausschuß auseinanderge-

nommen werden, bekommen nie Gelegenheit, wieder zurückzukehren. Wenn das Problem nur ein kaputter Übertragungssatellit ist, dann brauchen Sie nichts zu tun, als in Ihrem Kabäuschen zu sitzen und zu lesen, während die Techniker sich darum kümmern. Und Ihre Reisespesen zu kassieren, während Sie im Hyperschlaf liegen. Wenn Sie gehen, können Sie damit alle Unannehmlichkeiten auslöschen und sich selbst wieder genau dahinbringen, wo Sie früher waren. Volle Einstufung, volle Anhäufung der Pensionsansprüche, mit allem Drum und Dran. Ich habe Ihre Akte gesehen. Noch eine große Reise, und Sie haben sich für das Kapitänspatent qualifiziert.

Und es wird für Sie das beste auf der Welt sein, sich dieser Angst zu stellen und sie zu besiegen. Sie müssen wieder auf den Gaul rauf.«

»Verschonen Sie mich *damit*, Burke!« sagte sie eisig.

»Ich habe meine psychologische Beurteilung für diesen Monat schon bekommen.«

Sein Lächeln verrutschte ein wenig, aber sein Tonfall wurde entschlossener.

»Schön. Also Schluß mit dem Schmus! Ich habe Ihre Psy-Tech-Beurteilungen gelesen. Sie wachen jede Nacht auf, mit patschnassen Laken, immer wieder der gleiche Alptraum ...«

»Nein! Die Antwort ist NEIN!«

Sie nahm beide Kaffeetassen weg, obwohl keine davon leer war. Es war eine andere Form der Verabschiedung. »Gehen Sie jetzt bitte! Es tut mir leid. Gehen Sie einfach, ja?«

Die beiden Männer wechselten einen Blick. Gormans Gesichtsausdruck war unergründlich, aber sie hatte das Gefühl, daß seine Haltung von Neugier in Verachtung umgeschlagen war. Zum Teufel mit ihm! Was wußte der schon? Burke wühlte in einer Tasche, holte eine durchsichtige Karte heraus und legte sie auf den Tisch, ehe er auf die Tür zuging. Im Korridor blieb er noch einmal stehen und schaute lächelnd zu ihr zurück.

»Überlegen Sie es sich!«

Dann waren sie fort und ließen sie mit ihren Gedanken allein. Unangenehme Gesellschaft.

Wind. Wind und Sand und ein stöhrender Himmel. Die blasse Scheibe einer fremden Sonne flatterte, wie aus Papier ausgeschnitten, jenseits der zerrissenen Atmosphäre. Ein Heulen, das sich in Tonhöhe und Intensität steigerte, kam näher, näher, bis es direkt über einem war, einen erstickte, den Atem abschnürte.

Mit einem kehligen Klagelaut setzte sich Ripley in ihrem Bett auf und griff sich an die Brust. Ihr Atem ging schwer, schmerhaft. Sie atmete besonders tief ein und blickte sich in dem winzigen Schlafzimmer um. Das schwache, in den Nachttisch eingelassene Licht erhellté kahle Wände, einen Frisiertisch mit Kommode, und Laken, die an den Fuß des Bettes geschoben waren. Jones lag lang ausgestreckt oben auf der Kommode, dem höchsten Punkt im Raum, und erwiderte gelassen ihren Blick. Das war eine Gewohnheit, die sich der Kater bald nach ihrer Rückkehr zu eigen gemacht hatte. Wenn sie zu Bett gingen, rollte er sich dicht neben ihr zusammen, nur um diesen Platz, kurz nachdem sie eingeschlafen war, gegen die Sicherheit und Ungestörtheit der Kommode einzutauschen. Er wußte, daß der Alpträum unterwegs war und wollte ihm genug Raum lassen.

Sie wischte sich mit einem Zipfel des Lakens von Stirn und Wangen und zwischen den Brüsten den Schweiß ab. Ihre Finger tasteten in der Nachttischschublade, bis sie eine Zigarette fanden. Sie schnippte kurz mit der Spitze und wartete, bis der Zylinder sich entzündetete. Da war etwas - ihr Kopf zuckte herum. Nichts. Nur das leise Summen der Uhr. Da war sonst nichts im Zimmer. Nur Jones und sie. Ganz bestimmt kein Wind.

Sie beugte sich nach links und kramte in der anderen Nacht-

tischschublade, bis sie die Karte fand, die Burke dagelassen hatte. Sie drehte sie zwischen den Fingern, dann schob sie in einen Schlitz in der Konsole neben dem Bett. Der Videoschirm, der die gegenüberliegende Wand beherrschte, blitzte ihr sofort das Wort EINSATZBEREIT zu. Sie wartete geduldig, bis Burkes Gesicht erschien. Er hatte verquollene Augen und war unrasiert, denn sie hatte ihn aus tiefstem Schlaf gerissen, aber er brachte ein Grinsen zuwege, als er sah, wer ihn anrief.

»Ja? Ach, Ripley. Hallo.«

»Burke, sagen Sie mir nur eines.« Sie hoffte, es war hell genug im Raum, daß der Monitor ihren Gesichtsausdruck ebenso aufnehmen konnte wie ihre Stimme. »Sagen Sie mir, daß Sie da hinausgehen, um sie zurückzubringen. Nur, um sie auszubrennen, restlos und für immer!«

Er wurde sehr schnell wach, stellte sie fest. »So ist es geplant. Wenn da draußen irgend etwas Gefährliches rumläuft, beseitigen wir es. Wir müssen eine Kolonnie schützen. Da wird nicht mit potentiell gefährlich Organismen rumgespielt. Das ist die Strategie der Gesellschaft. Wenn wir etwas Tödliches finden, ganz gleich, was es ist, wird es gebraten. Die Wissenschaftler können sehen, wo sie bleiben. Mein Wort darauf.« Eine lange Pause, dann beugte er sich dicht an sein eigenes Objektiv, und sein Gesicht wurde auf dem Schirm riesengroß. »Ripley! Ripley? Sind Sie noch da?«

Keine Zeit mehr zum Nachdenken. Vielleicht war es Zeit, mit dem Nachdenken aufzuhören und zu *handeln*. »Na schön. Ich bin dabei.« So, jetzt war es heraus. Irgendwie hatte sie es herausgebracht.

Er sah so aus, als wolle er antworten, ihr gratulieren oder danken. Irgend etwas. Sie unterbrach die Verbindung, ehe er ein Wort sagen konnte. Etwas landete mit einem dumpfen Aufprall neben ihr auf den Laken, sie drehte sich um und

schaute liebevoll auf Jones hinunter. Sie fuhr mit den Fingernägeln an seinem Rückgrat entlang, und er putzte sich voll Entzücken, rieb sich an ihrer Hüfte und schnurrte.

»Und *du*, mein Lieber, du bleibst schön hier.«

Der Kater blinzelte zu ihr auf, während sie mit seinem Rücken weiterhin ihre Finger streichelte. Es ist nicht sicher, ob er ihre Worte oder den Sinn des vorangegangenen Telefonanrufs verstanden hatte, aber er erbot sich nicht, sie zu begleiten.

Wenigstens hat einer von uns noch ein bißchen Verstand behalten, dachte sie, als sie wieder unter die Decke schlüpfte.

4.

Es war ein häßliches Schiff. Ramponiert, abgenützt, mit reparierten Teilen, die man besser ersetzt hätte, zu haltbar und wertvoll zum Verschrotten. Es war für seine Besitzer einfacher, es zu verbessern und abzuändern, als ein neues zu bauen. Seine Linien waren plump und seine Motoren überdimensioniert. Ein Berg aus Metall, Kunststoff und Keramik, ein schwebender Schrotthaufen, ein gewichtsloses Kriegerdenkmal, so drängte es sich rücksichtslos durch die geheimnisvolle, Hyperraum genannte Region. Wie seine menschliche Fracht war es rein funktionell. Sein Name war *Sulaco*.

Vierzehn Träumer auf dieser Reise. Elf in miteinander verwandten Traumphantasien befangen, einfach und geradlinig wie das Schiff, das sie durch das Nichts trug. Zwei andere individualistischer.

Ein letzter schlief unter Beruhigungsmitteln, die notwendig waren, um die Auswirkungen wiederkehrender Alpträume zu dämpfen. Vierzehn Träumer und einer, für den der Schlaf eine

überflüssige Abstraktion war.

Bishop, der Erste Offizier, überprüfte Meßanzeigen und regulierte Schaltungen. Das lange Warten war zu Ende. Durch den massigen Militärtransporter ertönte ein Alarmsignal. Seit langem schlafende Maschinen - mit gedrosselter Leistung, um Energie zu sparen - erwachten wieder zum Leben. Das taten auch seit langem schlafende Menschen, als ihre Hyperschlaftruhen aufgeladen wurden und aufsprangen.

Zufrieden, daß seine Schützlinge den langen Winterschlaf überlebt hatten, machte sich Bishop daran, die *Sulaco* in einen niedrigen, geostationären Orbit um die Kolonialwelt Acheron zu bringen.

Ripley war die erste von den Schläfern, die erwachte. Nicht, weil sie anpassungsfähiger gewesen wäre als ihre Mitreisenden oder besser an die Wirkungen des Hyperschlafs gewöhnt, sondern einfach, weil ihre Truhe als erste in der Reihe aufgelaufen wurde. Sie setzte sich in dem eingefriedeten Bett auf, rieb sich energisch die Arme und begann dann, ihre Beine zu bearbeiten.

Burke setzte sich in der Truhe gegenüber von ihr auf und der Lieutenant wie hieß er doch noch? Ach ja, Gorman - gleich hinter ihm.

Die anderen Truhen enthielten die militärische Besatzung der *Sulaco*: acht Männer und drei Frauen. Sie waren insofern eine besondere Gruppe, als sie freiwillig die meiste Zeit, die sie wach waren, ihr Leben aufs Spiel setzten: Individuen, die an lange Perioden des Hyperschlafs gewöhnt waren, denen kurze, aber äußerst intensive Wachperioden folgten. Die Art von Leuten, denen andere auf einem Gehsteig oder in einer Bar Platz machen.

PFC Spunkmeyer war der Kommandant des Landefahrzeugs, der Mann, der zusammen mit der Pilotin, Corporal Ferro, dafür verantwortlich war, daß seine Kollegen sicher auf der Oberflä-

che der jeweiligen Welt abgesetzt wurden, die sie gerade besuchten, und daß sie auch in einem Stück wieder abgeholt wurden. In aller Eile, wenn nötig. Er rieb sich die Augen und stöhnte, als er in die Hyperschlafkammer blinzelte.

»Ich werde allmählich zu alt für diesen Scheiß.« Niemand nahm Notiz von dieser Bemerkung, da es wohlbekannt war (oder jedenfalls weithin gemunkelt wurde), daß Spunkmeyer sich schon als Minderjähriger dienstverpflichtet hatte. Keiner mokierte sich jedoch über seine Reife oder den Mangel daran, wenn sie in einem von dem PFC befehligen Landefahrzeug der Oberfläche einer neuen Welt zustürzten.

Private Drake wälzte sich aus der Truhe neben Spunkmeyer. Er war ein wenig älter als Spunkmeyer und viel häßlicher. Er zeigte nicht nur in bezug auf das Aussehen Ähnlichkeit mit der *Sulaco*; er war auch noch fast so gebaut wie der alte Frachter. Drake war ein unleugbar übler Kunde, er hatte Arme wie der legendäre einäugige Seemann, eine Nase, die so zerschlagen war, daß sie kein Schönheitschirurg mehr zu reparieren vermochte, und eine häßliche Narbe, die eine Seite seines Mundes zu einem höhnischen Dauergrinsen verzerrte. Die Narbe wäre chirurgisch zu beseitigen gewesen, aber Drake hing an ihr. Sie war eine Medaille, die er ständig tragen konnte. Er hatte eine enganliegende Knautschmütze auf dem Kopf, die kein lebendes Wesen als süß zu bezeichnen wagte.

Drake war Automatikkanonier. Er war auch im Umgang mit Gewehren, Handfeuerwaffen, Granaten, verschiedenen Klingen und seinen Zähnen bewandert.

»Die zahlen einfach nicht genug für so was«, murmelte er.

»Nicht genug, wenn man beim Aufwachen dein Gesicht sehen muß, Drake.« Das kam von Corporal Dietrich, die wohl die hübscheste der ganzen Gruppe war, solange sie den Mund nicht aufmachte.

»Schluck doch Vakuum!« empfahl ihr Drake. Er musterte den

Insassen einer weiteren, vor kurzem geöffneten Truhe. »He, Hicks, du siehst so aus, wie ich mich fühlle.«

Hicks war der dienstälteste Corporal und Zweite Kommandant der Truppe nach Master Sergeant Apone. Er redete nicht viel und schien immer zur potentiell gefährlichsten Zeit am richtigen Platz zu sein, eine Tatsache, die seine Kollegen bei den Marines sehr zu schätzen wußten. Er behielt seine Meinung für sich, wenn die anderen heraussprudelten. Wenn er aber etwas sagte, lohnte es sich gewöhnlich, ihm zuzuhören.

Ripley stand wieder, massierte sich das Blut in die Beine zurück und machte Kniebeugen, um ihre steifen Gelenke zu lockern. Sie musterte die Soldaten, als sie auf dem Weg zu einer Reihe von Spinden an ihr vorbeischlurften. Es waren keine Supermänner darunter, keine Archetypen mit dicken Muskelpaketen, aber jeder einzelne war trainiert und gestählt. Sie vermutete, daß auch der schlechteste von ihnen einen ganzen Tag mit vollem Gepäck über eine Welt mit 2g laufen, dabei einen Kleinkrieg führen und dann die Nacht über komplizierte Computergeräte auseinandernehmen und reparieren konnte. Reichlich Muskeln und Hirn, auch wenn sie am liebsten wie gewöhnliche Straßenschläger daherredeten. Das beste, was das zeitgenössische Militär zu bieten hatte. Sie fühlte sich ein wenig sicherer - aber nur ein wenig.

Master Sergeant Apone kam den Mittelgang herauf und wechselte nacheinander mit jedem seiner soeben wiederbelebten Soldaten ein paar Worte.

Der Sergeant sah so aus, als könne er einen mittelgroßen Laster mit bloßen Händen auseinandernehmen. Als er an der Palette von Nachrichtenoffizier Hudson vorbeikam, brachte dieser eine Beschwerde vor.

»Der Fußboden ist ja eiskalt!«

Das warst du vor zehn Minuten auch noch. Himmel, ich hab' noch nie so'nen Haufen alter Weiber gesehen. Soll ich dir deine

Pantoffeln holen, Hudson?«

Der Corporal klimperte dem Sergeant mit den Wimpern zu.

»Würden Sie das für mich tun, Sir? Ich wäre Ihnen sooo dankbar.«

Ein paar rauhe Gluckser belohnten Hudsons schlagfertige Antwort. Apone lächelte vor sich hin, als er weiterging, seine Leute ausschalt und sie drängte, sich zu beeilen.

Ripley ging ihnen aus dem Weg, als sie vorbeitrotteten.

Sie waren ein verschworener Haufen, ein einziger Kampforganismus mit elf Köpfen, und sie gehörte nicht zu ihnen. Sie stand außerhalb, war isoliert. Zwei nickten ihr zu, als sie vorbeigingen, und ein oder zweimal hörte sie ein beiläufiges Hallo. Mehr konnte sie auch nicht erwarten, aber sie fühlte sich dadurch in dieser Gesellschaft auch nicht wohler.

PFC Vasquez starre sie nur an, als sie vorbeiging. Ripley hatte von den Robotern schon wärmere Blicke geerntet. Die zweite Automatikkanonierin blinzelte nicht und lächelte nicht. Schwarzes Haar, noch schwärzere Augen, schmale Lippen. Attraktiv wenn sie sich auch nur ein bißchen Mühe gegeben hätte.

Man brauchte eine besondere Begabung, eine einmalige Kombination aus Kraft, geistigen Fähigkeiten und Reflexen, um eine Automatikkanone zu bedienen. Ripley wartete darauf, daß die Frau etwas sagte. Sie machte den Mund nicht auf, als sie vorüberging. Alle Soldaten wirkten hart. Drake und Vasquez wirkten hart und bösartig.

Vasquez' Gegenstück rief sie an, als sie auf die Höhe seines Spindes kam. He, Vasquez, hat man dich schon mal für'n Mann gehalten?«

»Nein. Dich?«

Drake streckte ihr die offene Hand hin. Sie schlug darauf, und seine Finger schlossen sich sofort fest um ihre kleineren. Der Druck wurde auf beiden Seiten verstärkt, eine stumme,

schmerzhafte Begrüßung. Beide waren froh, aus dem Hyperschlaf erwacht und wieder lebendig zu sein.

Schließlich schlug sie ihm quer übers Gesicht, und ihre Hände lösten sich voneinander. Sie lachten, junge Dobermänner beim Spiel. Drake war der Stärkere, aber Vasquez war schneller, sagte sich RIPLEY, während sie ihnen zusah. Wenn sie hinunter mußte, so beschloß sie, dann würde sie versuchen, die beiden rechts und links von sich zu halten. Das wäre der sicherste Platz.

BISHOP ging ruhig zwischen den Leuten herum und half beim Massieren und mit einer Flasche spezieller Nachschlaf-Flüssigkeit, er verhielt sich eher wie ein Kammerdiener als wie ein Schiffsoffizier. Er schien älter als jeder der Soldaten, einschließlich LIEUTENANT GORMAN. Als er dicht an RIPLEY vorbeikam, bemerkte sie den alphanumerischen Code, der ihm auf den Rücken der linken Hand tätowiert war. Sie erstarrte, als sie ihn erkannte, sagte aber nichts.

»HE, LAKAI«, sagte der PRIVATE FROST zu jemandem, den RIPLEY nicht sehen konnte, »NIMMST DU MEIN HANDTUCH?« Frost war genauso jung wie HUDSON, sah aber besser aus, jedenfalls erklärte er das jedem, der seine Zeit damit verschwendete, ihm zuzuhören. Wenn es ums Aufschneiden ging, stand es zwischen den beiden jüngeren Soldaten gewöhnlich unentschieden. HUDSON neigte dazu, sich auf Lautstärke zu stützen, während FROST sich um die richtigen Worte bemühte.

SPUNKMEYER war fast vorne in der Reihe und beschwerte sich immer noch. »ICH BRAUCHE ZEIT ZUM BUMMELN, MANN. WIESO SCHICKEN DIE UNS GLEICH WIEDER SO RAUS? DAS IST NICHT FAIR! WIR HABEN 'NE PAUSE VERDIENT, MANN.«

HICKS murmelte leise: »DU HAST GERADE DREI WOCHEN GEHABT. WILLST DU DEIN GANZES LEBEN NUR BUMMELN?«

»ICH MEINE *ATMEN*, NICHT DIESEN GEFRORENEN SCHEISS. DREI WOCHEN IN DER KÜHLTRUHE, DAS IST DOCH KEIN RICHTIGER URLAUB.«

»Ja, Chef, wie war's damit?« wollte Dietrich wissen.

»Ihr wißt, daß es auf mich nicht ankommt.« Apone hob seine Stimme über das Gemeckere. »Okay, Schluß mit dem Gequassel!

Erste Zusammenkunft in fünfzehn. Ich möchte, daß bis dahin jeder aussieht wie'n Mensch die meisten von euch werden sich verkleiden müssen. Also, legt'n Zahn zu!«

Die Hyperschlafkleidung wurde ausgezogen und in den Abfallschlucker geworfen. Es war einfacher, die Überreste zu verbrennen und für die Rückreise eine neue Ausstattung zur Verfügung zu stellen, als zu versuchen, Shorts und Oberteile, die mehrere Wochen an einem Körper gehaftet hatten, wieder verwendbar zu machen. Die Reihe hagerer, nackter Körper marschierte unter die Dusche.

Hochdruckwasserstrahlen fegten angesammelten Schweiß und Schmutz weg und brachten Nervenenden unter gescheuerter Haut zum Kribbeln. Durch die Dampfschwaden beobachtete Hudson, Vasquez und Ferro, wie Ripley sich abtrocknete.

»Wer ist das Frischfleisch gleich wieder?« Vasquez stellte die Frage, während sie sich das Shampoo aus dem Haar wusch.

»Soll irgendwie den Berater spielen. Viel weiß ich nicht von ihr.« Die winzige Ferro rieb sich ihren Bauch, der so flach und muskelhart war wie eine Stahlplatte, und erklärte dabei, in Mimik und Tonfall übertreibend: »Sie hat mal einen *Alien* gesehen. Das sagt wenigstens der Schiffsklatsch.«

»Huch!« Hudson schnitt eine Grimasse. »Kein Quatsch? Ich bin beeindruckt.«

Apone schrie nach hinten. Er war schon draußen im Trockenraum und frottierte sich die Schultern. An ihnen war genausowenig Fett wie bei einem zwanzig Jahre jüngeren Soldaten.

»Weiter, weiter! Verdammter Haufen von Faulpelzen, ihr werdet noch die Recycler trocken laufen lassen. Los doch, durch mit euch! Ihr müßt erst mal dreckig werden, ehe ihr

sauber werden könnt.«

Formlose Trennung war die Parole in der Messe. Das ging automatisch. Es bedurfte keiner geflüsterten Worte oder kleinen Namensschilder neben den Gläsern. Apone und seine Soldaten belegten den großen Tisch mit Beschlag, während Ripley, Gorman, Burke und Bishop sich an den anderen setzten. Jeder hielt sich an Kaffee, Tee, Schorle oder Wasser fest, während sie daraufwarteten, daß der Autokoch des Schiffs Eier und Speckersatz, Toast mit Haschee, Gewürze und Ergänzungsvitamine austeilte.

Man konnte jeden Soldaten an seiner oder ihrer Uniform erkennen. Keine zwei davon waren genau gleich. Das lag nicht etwa an speziellen Erkennungsabzeichen, sondern am individuellen Geschmack. Die *Sulaco* war keine Kaserne und Acheron kein Exerzierplatz. Gelegentlich mußte Apone jemanden wegen einer besonders ausgefallenen Idee zur Schnecke machen, wie damals, als Crowe mit dem lebensgroßen Aktfoto seiner neuesten Freundin dahergekommen war, das er sich vom Computer auf den Rücken seiner Panzerung hatte kopieren lassen. Aber meistens durften die Soldaten ihre Kleidung so dekorieren, wie sie wollten.

»He, Chef«, drängelte Hudson. »Was is'n das eigentlich für'n Einsatz?«

»Ja.« Frost blies in seinen Tee, daß er schäumte. »Ich weiß nur, daß ich Befehl zum Einschiffen kriege und nicht mal Grüß Gott/Auf Wiedersehen zu Myrna sagen kann.«

»Myrna?« Private Wierzbowski zog eine buschige Augenbraue hoch. »Ich dachte, sie heißt Leina?«

Frost schien einen Moment lang nicht ganz sicher zu sein. »Ich glaube, Leina war vor drei Monaten. Oder vor sechs?«

»Es ist ein Rettungseinsatz.« Apone nippte an seinem Kaffee. »Da sind 'n paar saftige Kolonistentöchter, die wir vor der Jungfräulichkeit retten müssen.«

Ferro tat so, als sei sie schrecklich enttäuscht. »Verdammt, dann bin ich draußen.«

»Wer sagt das?« höhnte Hudson. Sie warf mit Zucker nach ihm.

Apone hörte nur zu und beobachtete. Er hatte keinen Grund, einzuschreiten. Er hätte sie beruhigen, hätte streng nach Vorschrift arbeiten können. Aber er ließ das Ganze lieber lässig und fair laufen, aber nur, weil er wußte, daß seine Leute die besten waren. Er würde in jeden Kampf gehen, wenn einer von ihnen ihm den Rücken deckte, ohne sich über das Sorgen zu machen, was er nicht sehen konnte, weil er wußte, das alles, was sich an ihn heranschleichen wollte, so wirkungsvoll erledigt werden würde, als hätte er Augen im Hinterkopf. Sollten sie doch spielen, sollten sie die EKB, das Corps, die Gesellschaft und auch ihn verfluchen. Wenn es soweit war, würde das Spielen aufhören, und jeder einzelne von ihnen würde voll bei der Sache sein.

»Scheiß. Blöde Kolonisten.« Spunkmeyer konzentrierte sich auf seinen Teller, als das Essen endlich angeliefert wurde. Nach drei Wochen Schlaf war er halb verhungert, aber doch nicht so, daß er auf den obligatorischen kulinarischen Kommentar des Soldaten verzichtet hätte: »Was soll das denn für'n Zeug seia?«

»Eier, du Blödmann«, sagte Ferro.

»Was ein Ei ist, weiß ich schon, du Blasenhirn. Ich meine das matschige, flache, gelbe Zeug daneben.«

»Maisbrot, glaube ich.« Wierzbowski betastete seine Portion und bemerkte noch zerstreut: »He, ich hätte nichts dagegen, mir noch was von dieser arkturischen Nutte zu holen. Wißt ihr noch?«

Hicks saß rechts von ihm. Der Corporal blickte kurz auf, dann schaute er wieder auf seinen Teller. »Sieht so aus, als wäre sich der neue Lieutenant zu gut, um mit uns armen Schweinen zu

essen. Der schmeißt sich an den Gesellschaftsvertreter ran.«

Wierzbowski starnte am Corporal vorbei, ohne sich darum zu kümmern, ob jemand zufällig bemerkte, in welche Richtung sein Blick ging. »Ja. Hat eindeutig 'nen Maiskolben im Hintern.«

»Macht nichts, wenn er seinen Job versteht«, sagte Crowe.

»Das Zauberwort.« Frost hackte auf seine Eier ein. »Wir werden's schon sehen.«

Vielleicht war es Gormans Jugend, die sie störte, obwohl er älter war als die Hälfte der Soldaten. Aber wahrscheinlich war es noch mehr sein Aussehen: die Frisur ordentlich, selbst nach Wochen im Hyperschlaf, die Bügelfalten scharf und gerade, die Stiefel glänzend wie schwarzes Metall. Er sah zu gut aus.

Während sie aßen, murnten und herumstarrten, setzte sich Bishop auf den leeren Platz neben Ripley. Sie stand ostentativ auf und ging an die andere Seite des Tisches. Der Eins O schien gekränkt.

»Tut mir leid, daß Sie so über Syntheten denken, Ripley.«

Sie ignorierte ihn, starre wütend hinunter zu Burke und sagte in vorwurfsvollem Ton. »Sie haben mir kein Wort davon gesagt, daß ein Androide an Bord sein würde! Warum nicht? Und Sie brauchen mich auch nicht anzulügen, Carter. Ich habe vor der Dusche seine Tätowierung gesehen.«

Burke schien völlig verdutzt. »Tja, daran habe ich gar nicht gedacht. Ich weiß auch nicht, warum Sie so empört sind. Es ist seit Jahren die Strategie der Gesellschaft, bei jedem Transport einen Syntheten an Bord zu nehmen. Sie brauchen keinen Hyperschlaf, und es ist viel billiger, als zur Überwachung der Interstellarsprünge einen menschlichen Piloten einzustellen. Sie werden auch nicht verrückt, wenn sie über lange Zeit solo arbeiten müssen. Gar nichts Besonderes dahinter.«

»Ich selbst bevorzuge den Ausdruck >Künstliche Person<,« warf Bishop sanft ein. »Gibt es irgendein Problem? Vielleicht

kann ich irgendwie behilflich sein.«

»Ich glaube nicht.«

Burke wischte sich Ei von den Lippen. »Auf ihrer letzten Reise hat ein Synthet nicht richtig funktioniert. Dadurch kam es zu einigen Todesfällen.«

»Ich bin erschüttert. Ist das schon lange her?«

»Ja, ziemlich lange.« Burke stellte das fest, ohne genauer darauf einzugehen, und Ripley war ihm dankbar dafür.

»Das muß dann ein älteres Modell gewesen sein.«

»Cyberdene Systems 120A/2.«

Bishop überschlug sich fast vor Eifer, Ripley versöhnlich zu stimmen, als er sich an sie wandte. »Nun, das erklärt alles. Die alten AZweis waren immer ein wenig wacklig. Jetzt könnte das nicht mehr passieren, nicht mit den neu implantierten Verhaltensinhibitoren. Für mich ist es unmöglich, einem menschlichen Wesen Schaden zuzufügen oder durch Unterlassung einer Handlung zu gestatten, daß ihm Schaden zugefügt wird. Die Inhibitoren werden im Werk zusammen mit meinen übrigen Gehirnfunktionen eingebaut. Niemand kann daran herumpfuschen. Sie sehen also, ich bin ganz harmlos.« Er reichte ihr einen Teller, auf dem ein hoher Stapel gelber Rechtecke lag. »Noch etwas Maisbrot?«

Der Teller zerbrach nicht, als er auf die gegenüberliegende Wand traf, nachdem Ripley ihn ihm aus der Hand geschlagen hatte. Maisbrot zerkrümelte, als der Teller zu Boden sank.

»Bleiben Sie mir vom Leib, Bishop! Haben Sie das kapiert? Halten Sie sich, verdammt noch mal, von mir fern!«

Wierzbowski beobachtete die kleine Episode schweigend, dann zuckte er die Achseln und wandte sich wieder seinem Essen zu. »Sie mag das Maisbrot auch nicht.«

Weitere Gespräche löste Ripleys Ausbruch nicht aus, die Soldaten beendeten ihr Frühstück und zogen sich in den Bereitschaftsraum zurück. Reihen exotischer Waffen säumten

die Wände hinter ihnen. Einige stellten ihre Stühle zusammen und begannen mit einem improvisierten Würfelspiel. Es war schwierig, ein Spiel mit schwebenden Würfeln fortzusetzen, nachdem man drei Wochen lang bewußtlos war, aber sie versuchten es trotzdem. Als Gorman und Burke eintraten, reckten sie sich faul, nahmen aber Haltung an, als Apone sie anbellte.

»Aaaaachtuuuuung!« Die Männer und Frauen reagierten wie eine Person, die Arme senkrecht an der Seite, die Augen geradeaus und nur auf das gerichtet, was der Sergeant als nächstes sagen würde.

Gormans Augen schnellten über die Reihe. Wenn möglich, waren die Soldaten in Habachtstellung noch bewegungsloser als vorher, eingefroren im Hyperschlaf. Er ließ sie noch einen Augenblick stehen, ehe er weitersprach.

»Röhrt euch!« Die Reihe bewegte sich, als Muskeln entspannt wurden. »Tut mir leid, daß wir keine Zeit mehr hatten, Sie zu instruieren, ehe wir von Gateway starteten, aber ...«

»Sir?« meldete sich Hudson.

Ärgerlich blickte Gorman zu dem Sprecher hinüber. Konnte er ihn nicht einmal seinen ersten Satz beenden lassen, ehe er mit den Fragen anfing? Nicht, daß er etwas anderes erwartet hätte. Man hatte ihn gewarnt, daß dieser Haufen vielleicht so sein würde.

»Ja, was ist, Hicks?«

»Hudson, Sir.« Der Sprecher deutete mit einem Nicken zu seinem Nebenmann hin. »Das da ist Hicks.«

»Was wollen Sie fragen, Soldat?«

»Wird es ein richtiger Kampf, Sir, oder wieder eine Ungeziefer-Jagd?«

»Wenn Sie einen Augenblick warten könnten, würden Sie vielleicht feststellen, daß ein paar von Ihren Fragen schon im voraus beantwortet werden, Hudson. Ich kann Ihre Ungeduld

und Neugier verstehen. Viel gibt es nicht zu erklären. Wir wissen nur, daß wir immer noch keine Verbindung mit der Kolonie haben. Der Erste Offizier Bishop hat sofort versucht, Hadley anzurufen, als die *Sulaco* in Reichweite von Acheron kam. Er bekam keine Antwort. Das Tiefraum-Satellitenrelais des Planeten erwies sich als funktionsfähig; das ist also *nicht* der Grund für die fehlende Verbindung. Wir wissen noch nicht, woran es liegt.«

»Irgendwelche Ahnungen?« fragte Crowe.

»Es besteht eine Möglichkeit, im Augenblick wirklich nur eine Möglichkeit, daß ein Xénomorph damit zu tun hat.«

»Ein *waaaaaaas?*« fragte Wierzbowski.

Hicks beugte sich zu ihm und flüsterte leise: »Es wird 'ne Ungezieferjagd.« Dann, lauter, zum Lieutenant: »Und was sind das für Wesen, wenn sie überhaupt da sind?«

Gorman nickte Ripley zu, und sie trat vor. Elf Augenpaare richteten sich wie Visiere auf sie: wachsam, durchdringend, neugierig und forschend. Sie schätzten sie ab, wußten noch nicht, ob sie sie in dieselbe Kategorie einordnen sollten wie Burke und Gorman, oder anderswo. Sie mochten sie weder, noch hatten sie eine Abneigung gegen sie, weil sie sie noch nicht kannten.

Schön. Belassen wir's dabei! Sie legte eine Handvoll winziger Recorder-Disketten vor sich auf den Tisch.

»Ich habe alles, was ich weiß, auf diese Dinger hier diktiert. Es gibt einige Duplikate. Sie können Sie auf Ihren Zimmern oder in Ihren Anzügen lesen.«

»Ich bin ein langsamer Leser.« Apones Stimmung heiterte sich soweit auf, daß er ein wenig lächelte. »Machen Sie uns ein bißchen Appetit.«

»Ja, geben Sie uns 'ne kleine Vorschau.« Spunkmeyer lehnte sich nach hinten, gegen soviel Sprengstoff, daß man ein Hotel damit hätte hochjagen können, und kuschelte sich zwischen die

Zünder und die Sprengkapseln.

»Okay. Zuerst ist es wichtig, den Lebenszyklus dieses Organismus zu verstehen. Es sind eigentlich zwei Wesen. Die erste Form schlüpft aus einer Sporenschote, einer Art großem Ei, und hängt sich an ihr Opfer. Dann führt sie einen Embryo in dessen Körper ein, löst sich und stirbt. Diese Daseinsform ist im wesentlichen ein wandelndes Sexualorgan. Dann ...«

»Hört sich an wie du, Hicks.« Hudson grinste zu dem älteren Mann hinüber, der wie gewöhnlich mit einem toleranten Lächeln reagierte.

Ripley fand es nicht komisch. Sie fand nichts komisch, was mit dem Alien zu tun hatte, aber sie hatte es schließlich auch gesehen. Die Soldaten begriffen noch nicht, daß sie ihnen etwas beschrieb, was ihre Fantasie bei weitem überstieg. Sie würde sich bemühen müssen, Geduld mit ihnen zu haben. Einfach würde das nicht sein.

»Der Embryo, die zweite Daseinsform, nistet sich mehrere Stunden lang im Körper des Opfers ein. Er reift heran.

Dann ...« sie mußte schlucken und gegen eine plötzliche Trockenheit in ihrer Kehle ankämpfen »... kommt es heraus. Häutet sich.

Wächst rasend schnell. Die erwachsene Form durchläuft einige kurze Zwischenstadien, bis sie ausgewachsen die Gestalt eines ...«

Diesmal war es Vasquez, die unterbrach. »Ist ja alles schön und gut, aber ich brauche nur eines zu wissen.«

»Ja?«

»Wo sie sind.« Sie deutete mit dem Finger auf eine leere Stelle zwischen Ripley und der Tür, krümmte ihren Daumen und feuerte auf einen Phantasieeindringling. Von ihren Kollegen kam zustimmendes Gejohle und Gepruste.

»Jo! Vasquez, tritt's in den Hintern.« Wie immer entzückte sich Drake an der nüchternen Blutrünstigkeit seines Pandants.

Ihr Spitzname war >Mörderknabe<. Er war nicht unzutreffend.

Sie nickte schroff: »Jederzeit. Ganz gleich, wo.«

»Hat jemand >Alien< gesagt'« Hudson lehnte sich in seinem Stuhl zurück und spielte müßig mit einer Waffe mit einem besonders langen, dünnen Lauf herum. »Sie dachte, es hätte illegales Alien geheißen und sich deshalb gemeldet.«

»Geh zum Henker!« Vasquez schnippte beiläufig mit dem Finger zu dem Nachrichtentechniker hin. Er reagierte darauf, indem er ihren Tonfall und ihre Haltung so genau wie möglich nachäffte.

»Jederzeit. Ganz gleich, wo.«

Ripleys Tonfall war so kalt wie die Außenhaut der *Sulaco*.

»Habe ich Sie bei Ihrer Unterhaltung gestört, Mr. Hudson? Ich weiß, daß die meisten von Ihnen dies nur für einen neuen typischen Polizeieinsatz halten. Ich kann Ihnen versichern, daß es mehr ist als das. Ich habe dieses Geschöpf gesehen. Ich habe gesehen, wozu es fähig ist. Wenn Sie mit ihm zusammentreffen, dann wird Ihnen das Lachen vergehen, das garantiere ich Ihnen.«

Hudson beruhigte sich mit süffisantem Grinsen.

Ripley richtete ihre Aufmerksamkeit auf Vasquez. »Ich hoffe, es wird so einfach werden, wie Sie esinstellen. Ich hoffe es wirklich.« Die Blicke der beiden Frauen bohrten sich ineinander. Keine schaute weg.

Burke brach das Ganze ab, indem er zwischen sie trat und die versammelten Soldaten ansprach: »Als Vorschau reicht das. Ich schlage vor, Sie alle nehmen sich die Zeit, die Disketten zu studieren, die Ripley freundlicherweise für Sie vorbereitet hat. Sie enthalten weitere grundlegende Informationen, außerdem einige sehr detaillierte, spekulative Graphiken, die von einem modernen Abbildungscomputer hergestellt wurden. Ich glaube, die werden Sie interessieren. Ich verspreche Ihnen, daß sie gefesselt sein werden.« Er überließ Gorman das Wort. Der

Lieutenant machte es kurz, er hörte sich wenigstens so an wie ein Kommandant, auch wenn er nicht ganz so aussah.

»Vielen Dank, Mr. Burke, Ms. Ripley.«

Sein Blick schweifte über die gleichgültigen Gesichter seines Trupps. »Irgendwelche Fragen?« Hinten in der Gruppe hob sich lässig eine Hand, und er seufzte resigniert: »Ja, Hudson?« Der Nachrichtentechniker betrachtete seine Fingernägel. »Wie komme ich aus dieser Hasenfußeinheit raus?«

Gorman machte ein finsternes Gesicht und verkniff es sich, den ersten Gedanken auszusprechen, der ihm in den Sinn kam. Er dankte Ripley noch einmal, und sie setzte sich erleichtert.

»Schön. Ich möchte, daß dieser Einsatz glatt und vorschriftsmäßig über die Bühne geht. Ich will bis 08:30 die volle DCS und die taktische Basisdatenassimilation.« Von einigen Stellen aus der Gruppe war Stöhnen zu hören, aber nirgends gab es einen wirklichen Protest. Niemand hatte mit weniger gerechnet.

»Zum Munitionfassen, Auseinandernehmen und Kontrollieren der Waffen und zur Vorbereitung des Landefahrzeugs stehen sieben Stunden zur Verfügung. Ich möchte, daß jeder und alles rechtzeitig startbereit ist. Los jetzt! Sie hatten drei Wochen zum Ausruhen.«

5.

Die *Sulaco* war eine riesige Muschel aus Metall, die in einem schwarzen Meer schwamm. Bläuliche Lichter blitzten geräuschlos an den Flanken ihres unschönen Rumpfs auf, als sie sich in die endgültige Umlaufbahn begab. Auf der Brücke beobachtete Bishop seine Instrumente und Meßwerte, ohne zu

blinzeln. Gelegentlich berührte er einen Schalter oder tippte einen Schwarm von Befehlen in das System ein. Meistens brauchte er nur zuzusehen, während die Computer das Schiff in die erwünschte Umlaufbahn brachten. Die Automatik, die eine interstellare Navigation erst möglich machte, hatte den Menschen auf den Status eines Hilfssystems für den äußersten Notfall eingeschränkt. Jetzt hatten Synthesen wie Bishop den Menschen vollends ersetzt. Die Erforschung des Kosmos war zu einem Ausflug mit Chauffeur geworden.

Als sich die Scheiben und Meßinstrumente zu seiner Zufriedenheit angeordnet hatten, beugte er sich zum nächsten Aufnahmegerät: »Achtung, hier spricht die Brücke. Bishop. Damit sind die letzten intraorbitalen Steueroperationen beendet. Die planetensynchrone Anpassung ist vollzogen. Ich habe die künstliche Schwerkraft auf Acheronnorm reguliert. Danke für die Mitarbeit. Sie können die Arbeit wieder aufnehmen.«

Im Gegensatz zu der friedlichen Stille, die fast überall auf dem Schiff herrschte, herrschte im Fracht und Verladeraum wimmelnde Aktivität. Spunkmeyer saß im rollenden Käfig einer großen Verlademaschine, einem Gehzeug, das einem mechanischen Elefantenskelett ähnelte, aber viel stärker als ein Mammut war. Die Waldoschuhe, in denen seine Hände und Füße steckten, nahmen seine Bewegungen auf und übertrugen sie auf die Metallarme und -beine der Maschine, wobei seine Hebekapazität mit einem Faktor von mehreren Tausend multipliziert wurde.

Er schob die langen Arme in ein prall gefülltes Munitionsregal und hob einen Ständer mit kleinen, taktischen Raketen heraus. Mit glatten, mühelosen Bewegungen seiner Waldoproteose schwenkte er die Ladung in den Bauch des Landefahrzeugs hinauf. Von innen klickte und klirrte es, als das Fahrzeug die Ladung annahm und die Raketen automatisch befestigte

und sicherte. Spunkmeyer kehrte zurück, um die nächste Ladung zu holen. Die Verlademaschine war ramponiert und voller Wagenschmiere. Auf ihrer Rückseite stand schwach sichtbar das Wort Raupe geschrieben.

Andere Soldaten fuhren Motorschlepper oder bedienten Verladearme. Gelegentlich riefen sie sich etwas zu, aber meistens gingen die Lade und Vorbereitungsarbeiten schweigend vonstatten. Auch ohne Zwischenfälle, denn die Mitglieder der Truppe griffen ineinander wie die Räder einer halb metallischen, halb organischen Maschine. Trotz der Enge, in der sie arbeiteten, und trotz der vielen gefährlichen Maschinen, die ständig in Bewegung waren, brachte keiner seinem Nachbarn auch nur eine Schramme bei. Hicks überwachte alles, hakte auf einem elektronischen Manifest einen Punkt nach dem anderen ab und nickte gelegentlich vor sich hin, wenn eine der notwendigen Prozeduren vor der Landung zufriedenstellend erledigt war.

Im Waffenlager nahmen Wierzbowski, Drake und Vasquez leichte Waffen vorschriftsmäßig auseinander, ihre Finger bewegten sich mit der gleichen Präzision wie die Verlademaschinen im Frachtraum. Winzige Schaltelemente wurden entfernt, überprüft, von Staub und Müll freigeblasen und dann wieder in die glatten, tödlichen Skulpturen aus Metall und Plastik eingesetzt.

Vasquez hob ihre schwere Automatikkanone aus dem Regal und spannte sie in einen Ständer ein, dann begann sie liebevoll mit der computergestützten Endüberprüfung. Die Waffe war so gebaut, daß man sie wie ein Kleidungsstück trug, nicht wie einen Gegenstand.

Sie war mit einer integrierten, computergesteuerten Feuerautomatik und einer eigenen Zielsuchmechanik ausgestattet und auf einem Präzisionskardanring gelagert, der sich, je nach den Bewegungen des Schützen selbst stabilisierte. Die Waffe

konnte praktisch alles, außer ihren Abzug selbst betätigen.

Vasquez lächelte zärtlich, während sie daran arbeitete. Es war ein schwieriges Kind, ein kompliziertes Kind, aber es würde sie und ihre Kameraden schützen und vor Schaden bewahren. Sie ließ ihrer Waffe mehr Verständnis und Fürsorge angedeihen als irgendeinem ihrer Kollegen.

Drake verstand das vollkommen. Auch er sprach mit seiner Waffe, wenn auch unhörbar. Keiner ihrer Mitsoldaten fand ein solches Verhalten anormal. Jeder wußte, daß alle Kolonialen Marines ein wenig verrückt waren, und daß die Automatikkanoniere die sonderbarsten Typen des ganzen Haufens darstellten. Sie neigten dazu, ihre Waffe als Fortsetzung ihres Körpers zu behandeln. Anders als bei ihren Kollegen war die Waffenbedienung ihre Hauptaufgabe. Drake und Vasquez brauchten sich nicht damit abzugeben, Nachrichtengeräte zu beherrschen, ein Landefahrzeug zu steuern, den Schützenpanzer zu fahren oder auch nur mitzuhelpen, das Schiff für die Landung zu beladen. Alles, was man von ihnen verlangte, war, auf Dinge zu schießen. Ihr Spezialauftrag lautete, den Tod zu verbreiten ...

Beide liebten ihre Arbeit.

Nicht jeder war so beschäftigt wie die Soldaten. Burke hatte seine wenigen persönlichen Vorbereitungen für die Landung beendet, während Gorman die tatsächliche Überwachung der letzten Vorarbeiten Apone überlassen konnte. Während sie danebenstanden und zusahen, sprach der Vertreter der Gesellschaft den Lieutenant beiläufig an.

»Immer noch nichts von der Kolonie?«

Gorman schüttelte den Kopf, dann fiel ihm etwas am Ladeverfahren auf, was ihn veranlaßte, sich auf seinem elektronischen Block eine Notiz zu machen. »Nicht einmal eine Trägerwelle im Hintergrund. Alle Kanäle tot.«

»Und wegen des Übertragungssatelliten sind wir sicher?«

»Bishop behauptet steif und fest, er habe ihn gründlich überprüft, und der Satellit hätte auf jeden Befehl einwandfrei reagiert. Er sagt, damit hätte er sich die Zeit vertrieben, während wir uns im letzten Stadium der Annäherung an das System befanden. Er hat ein Standardprüfsignal über den Sender zur Erde laufen lassen, und wir müßten in ein paar Tagen eine Antwort bekommen. Das wäre dann die endgültige Bestätigung, aber er war sich seiner eigenen Untersuchung so sicher, daß er für die Leistungsfähigkeit des Systems garantieren will.«

»Dann liegt das Problem auf der Oberfläche des Planeten.« Gorman nickte. »Wie wir es die ganze Zeit vermutet hatten.« Burke machte ein nachdenkliches Gesicht.

»Was ist mit den Nachrichtenverbindungen dort unten? Gemeindevideo, Zentrale an Traktoren, Übertragungen zwischen den Atmosphäreufbereitungsstationen und so weiter?«

Der Lieutenant schüttelte bedauernd den Kopf. »Wenn da unten Leute miteinander reden, dann tun sie es mit Rauchzeichen oder Spiegeln. Bis auf das übliche leise Zischen von der hiesigen Sonne ist das elektromagnetische Spektrum so tot wie ein Klumpen Blei.«

Der Vertreter der Gesellschaft zuckte die Achseln. »Nun ja, wir haben nicht erwartet, etwas anderes vorzufinden. Trotzdem hatten wir immer noch Hoffnung.«

»Die besteht auch jetzt noch. Vielleicht hat die Kolonie ein gemeinschaftliches Schweigegelübde abgelegt. Vielleicht werden wir nur von einem kollektiven Schmollen empfangen.«

»Warum sollten sie so etwas tun?«

»Woher soll ich das wissen? Eine religiöse Massenbekehrung oder etwas anderes, was Funkstille fordert.«

»Ja. Vielleicht.« Burke wollte Gorman glauben. Gorman wollte Burke glauben. Keiner glaubte dem anderen auch nur einen Augenblick lang. Was immer die Kolonie auf Acheron

zum Verstummen gebracht hatte, es war keine freiwillige Entscheidung gewesen. Menschen redeten gerne. Kolonisten noch mehr als die meisten anderen. Sie würden niemals freiwillig alle Nachrichtenverbindungen abschalten.

Ripley hatte die beiden Männer beobachtet. Jetzt wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder den noch in Gang befindlichen Verladearbeiten und den Landungsvorbereitungen zu. Sie hatte schon in den Nachrichten militärische Landefahrzeuge gesehen, aber jetzt stand sie zum erstenmal dicht neben einem. Es vermittelte ihr ein etwas sichereres Gefühl. Schwer gepanzert und bewaffnet, sah es aus wie eine riesige schwarze Wespe. Während sie zusah, wurde gerade ein sechsrädriger Schützenpanzer in den Bauch des Schiffes gehievt. Er war wie ein Eisenbarren gebaut, niedrig und gedrungen, unschön im Profil und rein funktionell.

Eine Bewegung von links ließ sie zur Seite stolpern. Frost kam mit einem Gestell voll unverständlicher Geräte auf sie zugerollt.

»Bahn frei, bitte«, sagte er höflich.

Als sie sich entschuldigte und zur Seite trat, war sie auch schon wieder gezwungen, in eine andere Richtung auszuweichen, um Hudson nicht in die Quere zu kommen.

»Entschuldigung.« Er sah sie nicht an, sondern konzentrierte sich auf seine Staplerladung von Vorräten.

Sie fluchte lautlos und suchte in dem organisierten Durcheinander so lange, bis sie Apone fand. Der Sergeant plauderte mit Hicks, und beide studierten die Prüfliste des Corporal, als sie herantrat. Sie schwieg, bis der Sergeant von ihrer Anwesenheit Notiz nahm.

»Ist was?« fragte er neugierig.

»Ja, es ist was. Ich fühle mich hier unten wie das fünfte Rad am Wagen und habe das Nichtstun satt.«

Apone grinste. »Wir haben alle das Nichtstun satt. Und?«

»Gibt es etwas, das ich tun kann?«

Er kratzte sich am Hinterkopf und musterte sie. »Ich weiß es nicht. *Gibt* es etwas, was Sie tun können?«

Sie drehte sich um und streckte die Hand aus. »Ich kann diese Lader fahren. Ich habe eine Dockeinstufung Klasse Zwei. Mein letzter Karrieresprung.«

Apone blickte in die Richtung, in die sie zeigte.

Die zweite Verlademaschine der *Sulaco* stand untätig in ihrer Wartungsnische. Seine Leute waren vielseitig, aber in erster Linie waren sie Soldaten. Marines, keine Stauer.

Ein zusätzliches Paar Hände beim Verladen der schweren Sachen wäre ihm schon willkommen, besonders, wenn diese Hände aus Titanlegierung waren wie die der Verlademaschine.

»Das ist kein Spielzeug.« Die Skepsis in Apones Stimme stand auch in Hicks' Gesicht.

»Das macht nichts«, erwiderte sie knapp. »Wir haben ja auch nicht Weihnachten.«

Der Sergeant schürzte die Lippen. »Klasse Zwei, ja?«

Statt einer Antwort drehte sie sich auf dem Absatz um und schritt zu dem Lader hinüber, sie stieg die Leiter hinauf und nahm den Sitz im Schutzkäfig des Gehzeugs ein. Eine schnelle Inspektion ergab, daß der Lader, wie sie schon vermutet hatte, ein wenig anders war als die, die sie in Portside auf der Erde gefahren hatte. Vielleicht ein etwas neueres Modell. Sie drückte nacheinander auf mehrere Schalter. Motoren wurden gestartet. Ein tiefes Brummen drang aus den Eingeweiden der Maschine und stieg zu einem gleichmäßigen Summen an.

Sie schlüpfte mit Händen und Füßen in die Waldoschuhe. Wie ein gelähmter Dinosaurier, der plötzlich mit einem Ruck ins Leben zurückgeholt wird, hob sich der Lader auf seine Titanpolster. Er dröhnte, als sie ihn zu einem Stapel Frachtele mente hinübermarschieren ließ. Riesige Klauen wurden ausgefahren, senkten sich, schoben sich in Hebekuhlen unter

den nächsten Behälter. Sie hob ihn vom Stapel herunter und schwang ihn nach hinten auf die zuschauenden Männer zu. Ihre Stimme übertönte das Summen der Motoren.

»Wo soll er hin?«

Hicks warf seinem Sergeant einen Blick zu und zog anerkennend eine Augenbraue hoch.

Die persönlichen Vorbereitungen liefen im gleichen Tempo ab wie die Beladung des Landefahrzeugs, aber mit noch mehr Sorgfalt. Mit dem Schützenpanzer konnte etwas schieflaufen, oder mit den Vorräten, die hineingestopft waren, mit der Nachrichtenverbindung oder mit den Ersatzgeräten, aber kein Soldat würde zulassen, daß mit ihrer oder seiner persönlichen Bewaffnung etwas nicht in Ordnung war. Jeder von ihnen mußte in der Lage sein, allein einen kleinen Krieg auszufechten und zu gewinnen.

Zuerst wurde die Panzerung zusammengesteckt und auf Risse oder Verwerfungen untersucht.

Dann kamen die Spezialkampfstiefel an die Reihe, die jeder Verbindung von Wetter, Korrosion und Zähnen standzuhalten vermochten. Rucksäcke, die es einem zarten Menschenwesen erlaubten, mehr als einen Monat in feindlicher Umgebung zu überleben, ohne irgendwelche zusätzliche Hilfe. Gurtwerke, die verhinderten, daß man während eines unruhigen Landeflugs oder wenn der Schützenpanzer sich einen Weg über schwieriges Gelände bahnte, herumgeworfen wurde. Helme, die den Schädel rundum schützten, aber die Sicht nicht beeinträchtigten, und Schirme, um die Augen zu schonen. Sprechgeräte zur Verständigung mit dem Landefahrzeug, mit dem Schützenpanzer, mit dem Kumpel, der einem zufällig gerade den Rücken deckte.

Finger glitten geschmeidig über Befestigungen und Schnappverschlüsse. Wenn alles fix und fertig war, wenn alles auf seine Funktionsfähigkeit überprüft worden war, fing man noch

einmal ganz von vorne an. Und wenn das vorüber war und man eine Minute erübrigen konnte, dann verwendete man sie dazu, die Arbeit seines Nachbarn zu überprüfen.

Apone ging zwischen seinen Leuten hin und her und prüfte seinerseits unauffällig nach, auch wenn er wußte, daß das unnötig war. Er war jedoch ein unerschütterlicher Anhänger der >Mangels-eines-Nagels-<-Schule. Jetzt war der Zeitpunkt, den übersehenen Schnappverschluß, den vergessenen Haken zu entdecken. Wenn die Sache einmal heiß wurde, war Bedauern gewöhnlich tödlich.

»Los jetzt! An die Startlinie! Auf, auf! Ihr habt lange genug geschlafen.«

Sie formierten sich und gingen auf das Landefahrzeug zu, aufgeregt schnatternd, in Zweier und Dreiergruppen daherstapfend. Apone hätte eine Schau abziehen können, wenn er gewollt hätte, hätte sie Aufstellung nehmen und im Schritt marschieren lassen können, aber seine Leute waren keine Schauobjekte, und er wollte ihnen auch nicht vorschreiben, wie sie zu gehen hätten. Der Sergeant stellte erfreut fest, daß ihr neuer Lieutenant inzwischen genug gelernt hatte, um den Mund zu halten. Sie betraten vor sich hinmurmelnd das Schiff, ohne wehende Fahnen oder aufgezeichnetes Geschmetter eines Musikzugs.

Ihre Hymne war eine Kette viel benutzter und wohlvertrauter Flüche, die von einem zum anderen weitergereicht wurden: trotzige Worte von Männern und Frauen, die bereit waren, den Tod herauszufordern. Schändliche Worte, die von Exkrementen und Unzucht handelten. Apone teilte sie. Wie alle Fußsoldaten seit Jahrtausenden wissen, ist am Sterben nichts Edles. Es ist nur verflucht endgültig.

Sobald sie im Landefahrzeug waren, kletterten sie gleich in den Schützenpanzer. Der würde sofort eingesetzt werden, wenn das Shuttle den Boden berührte. Der Flug würde darin unbe-

quemer werden, aber Koloniale Marines erwarteten nicht, daß man sie verhätschelte.

Sobald alle an Bord und die Türen des Landefahrzeugs geschlossen waren, ertönte ein Hupsignal zum Zeichen dafür, daß der Druck im Frachtraum abgelassen wurde.

Serviceroboter flitzten in Deckung. Warnlampen blinkten auf.

Die Soldaten saßen sich in zwei Reihen gegenüber, zwischen ihnen verlief ein einzelner Gang. Neben den Soldaten in ihrer massigen Panzerung fühlte sich Ripley klein und verletzlich. Außer ihrem Dienstanzug trug sie nur eine Fliegerjacke und Kopfhörer. Niemand bot ihr eine Waffe an.

Hudson war zu aufgedreht, um stillsitzen zu können. Adrenalin durchströmte ihn, und seine Augen waren weit aufgerissen. Er schlich den Gang entlang, mit raubtierhaften, gleitenden Bewegungen, wie eine sprungbereite Katze. Während er auf und ab ging, gab er einen nicht abreißenden Strom von Psychogeschwätz von sich, dem man in dem engen Raum nicht entgehen konnte.

»Ich bin *bereit*, Mann. Bereit zum Losschlagen. Prüf's nach! Ich bin der schlimmste Bösewicht. Bösewicht auf dem neuesten Stand. Mit mir will man sich *nicht* anlegen. He, Ripley!« Sie blickte ausdruckslos zu ihm auf. »Keine Angst, kleine Frau. Ich und mein Trupp allerschlimmster Bösewichte werden Sie schützen. Prüfen Sie's nach!«

Er schlug auf die Schalter der Servokanone, die über ihnen in der Geschütznische montiert war, achtete aber sorgfältig darauf, keinen Auslöseknopf zu treffen.

»Unabhängig zielende Phalanx-Kanone mit Partikelstrahl. Ist sie nicht niedlich? *Wamml* Mit diesem Kerlchen kann man 'ne halbe Stadt rösten. Wir haben taktische Zielsuchraketen, Plasmaphasen-Impulsgewehre, Programmgeneratoren.

Wir haben auf Schall reagierende elektronische Kugelbrecher, wir haben todsichere Atombomben, wir haben Messer, spitze

Stöcke ...«

Hicks griff nach oben, packte Hudson an seinem Kampfgurtwerk und riß ihn auf einen leeren Sitz. Seine Stimme war leise, aber sie drang durch.

»Schluck's runter!«

»Sicher, Hicks.«

Hudson lehnte sich, plötzlich ganz sanftmütig, zurück.

Ripley nickte dem Corporal dankend zu. Junges Gesicht, alte Augen, dachte sie, als sie ihn musterte. Hat mehr erlebt, als es seinem Alter zukommt. Wahrscheinlich auch mehr, als er wollte. Sie hatte nichts gegen die Stille, die auf Hudsons Selbstgespräche folgte. Unten war genug Hysterie.

Sie brauchte sich nicht noch mehr anzuhören. Der Corporal beugte sich zu ihr.

»Kümmern Sie sich nicht um Hudson! Kümmern Sie sich um keinen von denen! Sie sind alle so, aber wenn's hart auf hart geht, gibt es keine Besseren.«

»Wenn er mit seiner Waffe so gut umgehen kann wie mit seinem Mundwerk, dann geht mein Blutdruck vielleicht 'ne Kerbe runter.«

Hicks grinste. »Da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Hudson ist Nachrichtentechniker, aber er ist auch Nahkampfspezialist, genau wie alle anderen.«

»Sie auch?«

Er lehnte sich in seinem Sitz zurück: gelassen, zurückhaltend, bereit. »Ich bin nicht hier, weil ich Konditor werden wollte.«

Motoren begannen zu arbeiten.

Das Landefahrzeug schlingerte und schob sich mit seinen Greifern nach unten aus dem Frachtraum.

»He«, murmelte Frost, »hat jemand die Schloßer an diesem Sarg überprüft? Wenn die nicht dicht sind, krachen wir wahrscheinlich direkt aus dem Boden des Shuttle raus.«

»Ganz ruhig, Süßer!« sagte Dietrich.

»Hab sie selbst nachgesehen. Wir sind sicher. Dieser Dreiachser fährt nirgendwo hin, ehe wir die Erde küssen.«

Frost wirkte erleichtert.

Die Motoren des Landefahrzeugs sprangen polternd an. Mägen hoben sich, als sie das künstliche Schwerkraftfeld der *Sulaco* hinter sich ließen. Sie waren jetzt frei und schwebten langsam von dem großen Transporter weg. Bald würden sie weit genug entfernt sein, und die Motoren würden auf volle Leistung gehen. Beine und Hände begannen in der Schwerelosigkeit zu schweben, aber die Gurtwerke hielten sie an den Sitzen fest. Fußboden und Wände des Schützenpanzers vibrierten im Donnern der Motoren. Die Schwerkraft kehrte verstärkt zurück.

Burke sah aus, als befände er sich auf einem Fischkutter vor Jamaika. Er grinste begeistert und konnte es nicht erwarten, daß das Abenteuer richtig anfing. »Jetzt geht's los!« erklärte er aufgekratzt.

Ripley schloß die Augen und machte sie fast sofort wieder auf. Alles war besser, als auf die schwarze Rückseite ihrer Lider zu starren. Sie waren wie winzige Videoschirme, die von wilden Funken und schwebenden grünen Klecksen wimmelten. Bösartige Gestalten erschienen in den Klecksen. Da waren die angespannten, zuversichtlichen Gesichter von Frost und Crowe, Apone und Hicks beruhigender anzusehen.

Oben im Cockpit studierten Spunkmeyer und Ferro Meßwerte und bedienten Schalter. Als das Landefahrzeug seine Geschwindigkeit steigerte, baute sich im Schützenpanzer Schwerkraft auf. Einigen zitterten die Lippen. Niemand sagte ein Wort, während sie auf die Atmosphäre zustürzten.

Unter ihnen eine graue Zwischenwelt.

Der dunkle Wolkenmantel, der die Oberfläche von Acheron verhüllte, wurde plötzlich mehr als ein perlmuttfarbener Schimmer, den man von oben bewundern konnte. Die Atmo-

sphäre war dicht und unruhig, brodelte über trockenen Wüsten und leblosen Felsen und machte die Landschaft für alles außer empfindlichen Sensoren und Abbildungsgeräten unsichtbar.

Das Landefahrzeug taumelte zitternd und schaukelnd durch heftige Luftströmungen. Ferros Stimme klang in eisiger Ruhe über die offene Sprechkanal, während sie das stromlinienförmige Schiff durch den stauberfüllten Sturm steuerte.

»Schalte auf DCS-Beobachtung. Sicht Null. Ein richtiger Picknickplatz. So eine Riesenscheiße!«

»Zwei Vier Null.« Spunkmeyer war zu beschäftigt, um in ihre Beschwerden einzustimmen. »

Der Analyse entsprechend. Nehmen etwas Rumpf-Ionisierung auf.«

Ferro warf einen Blick auf eine Anzeige. »Schlimm?«

»Nichts, womit die Filter nicht fertig würden. Wind zweihundert und mehr.« Zwischen ihnen flackerte ein Schirm auf und zeigte ein topographisches Modell des Geländes, das sie soeben überflogen. »Oberflächenbeobachtung an. Was hast du erwartet, Ferro? Tropische Strände?« Er legte drei Schalter um. »Fangen jetzt an, auf Thermik zu treffen. Vertikalschub nicht berechenbar. Viele Wirbel.«

»Verstanden.« Ferro drückte mit dem Daumen auf einen Knopf. »Nichts, was nicht in unserem Programm wäre. Wenigstens das verdammt Wetter hat sich da unten nicht verändert.« Sie schaute auf eine Anzeige. »Unruhige Luft vor uns.«

Die Stimme der Pilotin ertönte knapp über das Interkom-System des Schützenpanzers. »Hier Ferro. Ihr habt alle die Analyse dieser Dreckskugel gesehen. Kein Sommerspaß. Könnt euch auf einige Schaukelei gefaßt machen.«

Ripleys Augen flogen schnell über ihre Gefährten hin, die in dem engen Schützenpanzer dicht zusammengedrängt saßen. Hicks lag zusammengesunken auf der Seite und schlief in

seinen Sitzgurten. Das Stoßen schien ihn nicht im mindesten zu stören. Die meisten anderen Soldaten saßen ruhig da, starnten gerade vor sich hin und wälzten private Gedanken in ihren Köpfen. Hudson redete unaufhörlich und lautlos mit sich selbst. Seine Lippen bewegten sich unablässig. Sie versuchte nicht, die Worte abzulesen.

Burke studierte die Inneneinrichtung des Schützenpanzers mit berufsmäßigem Interesse. Ihm gegenüber saß Gorman und hatte die Augen fest geschlossen. Seine Haut war bleich, und der Schweiß stand ihm auf Stirn und Hals. Seine Hände waren ständig in Bewegung, wischten über seine Knie, massierten Spannungen weg - oder versuchten, Feuchtigkeit abzutrocknen, dachte sie. Vielleicht half es ihm, wenn er mit jemandem sprechen konnte.

»Wie viele Landungen haben Sie denn schon hinter sich, Lieutenant?«

Seine Augen gingen ruckartig auf, und er blinzelte sie an.

»Achtunddreißig im Simulator.«

»Wie viele echte Landungen?« fragte Vasquez geradeheraus. Gorman versuchte, so zu antworten, als sei das ganz egal.

Eine Nebensächlichkeit, und was hatte es überhaupt zu bedeuten? »Nun ja zwei. Drei mit dieser hier.«

Vasquez und Drake wechselten einen Blick, ohne etwas zu sagen. Das brauchten sie auch nicht. Ihre Mienen waren ausreichend bereit. Ripley warf Burke einen vorwurfsvollen Blick zu, und der schaute sie mit gleichgültiger Hilflosigkeit an, als wolle er sagen: »He, ich bin Zivilist. Über militärische Einsatzbefehle habe ich keine Kontrolle.«

Was natürlich völliger Quatsch war, aber es führte zu nichts, wenn man jetzt darüber stritt. Unter ihnen lag Acheron, und die Bürokratie der Erde war wirklich sehr weit entfernt. Sie kaute auf ihrer Unterlippe und versuchte, sich nicht beunruhigen zu lassen. Gorman wirkte recht kompetent. Außerdem würde bei

jedem wirklichen Zusammenstoß oder Kampf Apone das Heft in der Hand haben. Apone und Hicks.

Die Stimmen aus dem Cockpit hallten weiterhin über das Interkom. Ferro schaffte es, Spunkmeyer im Meckern Drei zu Eins zu übertrumpfen. Zwischen Nörgeleien und Beschwerden brachten sie es auch noch fertig, das Landefahrzeug zu fliegen.

»Kommen zum Landeanflug«, sagte sie gerade. »Fliegen auf Sieben Null Neun. Terminal-Leitsystem eingestellt.«

»Ich habe schon immer gewußt, daß du ein terminaler Fall bist«, sagte Spunkmeyer. Das war ein alter Pilotenwitz, und Ferro ignorierte ihn.

»Paß auf deinen Schirm auf! Ich kann nicht diesen Lutscher hier fliegen und gleichzeitig die Geländewerte im Auge behalten. Halt uns von den Bergen weg!« Pause, dann: »Wo ist das verdammte Funkfeuer?«

»Nichts auf Empfang.« Spunkmeiers Stimme klang ruhig. »Muß mit den anderen Nachrichtenverbindungen ausgefallen sein.«

»Das ist blödes Geschwätz, und du weißt es auch. Funkfeuer sind automatisch und haben ihre eigene Energieversorgung.«

»Okay. Dann such du das Funkfeuer!«

»Ich bin schon zufrieden, wenn einer 'ne lausige Flagge schwenkt.« Schweigen trat ein. Keiner der Soldaten schien sich Sorgen zu machen. Ferro und Spunkmeyer hatten sie schon bei schlechterem Wetter als hier auf Acheron sanfter als ein Babykuß abgesetzt.

»Wind läßt nach. Gutes Wetter zum Drachenfliegen. Wir halten sie 'ne Weile hier oben, damit ihr Kleinen da hinten mit euren Spielsachen spielen könnt.«

Nervöse Bewegungen, als die Soldaten mit den letzten Landevorbereitungen begannen. Gorman schlüpfte aus seinem Fluggurtwerk und ging durch den Mittelgang zur taktischen Schaltzentrale des Schützenpanzers. Burke und Ripley folgten

ihm und überließen die Marines ihrer Tätigkeit.

Zu dritt drängten sie sich in den Raum. Gorman rutschte hinter die Steuerkonsole, während Burke sich hinter ihm aufstellte, um dem Lieutenant über die Schulter schauen zu können. Ripley sah erfreut, daß mit Gormans mechanischen Fähigkeiten alles in Ordnung war. Er schien erleichtert, weil er etwas zu tun hatte. Seine Finger erweckten Anzeigen und Monitorschirme zum Leben wie die eines Organisten, die aus Registern und Tasten Töne hervorlocken. Ferros Stimme drang leicht triumphierend aus dem Cockpit zu ihnen.

»Hab' die verdammtten Funkfeuer endlich gefunden. Signal ist verschwommen, aber deutlich erkennbar. Und die Wolken haben sich soweit verzogen, daß wir ein bißchen was auf den Bildschirm kriegen. Wir können Hadley sehen.«

Gorman sprach in Richtung eines Mikrophons. Wie sieht's aus?«

»Genau wie im Prospekt«, antwortete sie sarkastisch. »Ferienparadies der Galaxis. Häßliche Bauten, dreckig. Ein paar Lichter brennen, irgendwo haben sie also noch Energie. Aus dieser Entfernung kann ich nicht sagen, ob es normale oder Notbeleuchtung ist. Viele sind es nicht. Vielleicht halten die gerade Mittagsschlaf. Ich würde jederzeit für zwei Wochen in der Antarktis tauschen.«

»Spunkmeyer, Ihre Eindrücke?«

»Verteufelt windig. Bombardiert wurden sie nicht. Zustand der Gebäude sieht gut aus, aber von hier oben und bei schlechtem Licht. Tut mir leid, daß wir zu beschäftigt sind, um eine Bodenuntersuchung zu machen.«

»Das übernehmen wir persönlich.«

Gorman wandte seine Aufmerksamkeit wieder den vielen Schirmen zu. Je näher sie dem Aufsetzen kamen, desto zuversichtlicher schien er zu werden. Vielleicht war seine einzige Schwäche die Höhenangst, überlegte Ripley. Wenn

sich das als richtig herausstellte, konnte sie sich entspannen.

Außer den taktischen Bildschirmen gab es noch zwei kleine für jeden Soldaten. Alle waren mit Namensschildern versehen. Das oberste Gerät zeigte den Blick aus den Videokameras, die in jeden Kampfhelm eingebaut waren. Das untere lieferte individuelle Biowerte: EEG, EKG, Atemfrequenz, Kreislauf-funktion, Sehschärfe usw. Genügend Informationen für jeden, der die Schirme überwachte, um ein vollständiges physiologisches Profil jedes Soldaten von Kopf bis Fuß aufstellen zu können.

Oberhalb und seitlich der kleinen Doppelschirme standen größere Monitoren, die den Insassen des Schützenpanzers eine vollständige Rundumsicht auf das Gelände draußen vermittelten. Gorman drückte mit dem Daumen auf Schalter. Sofort piepten und reagierten versteckte Kontrolllampen.

»Sieht gut aus«, murmelte er, zu sich wie auch zu seinen zivilen Beobachtern. »Alles eingeschaltet.« Ripley bemerkte, daß die Blutdruckwerte sich bemerkenswert stabil hielten. Und bei keinem der Soldaten stieg der Puls über fünfsiebenzig.

Einer der kleinen Videomonitoren zeigte anstatt eines klaren Blicks auf das Innere des Schützenpanzers ein Störbild.

»Drake, überprüfen Sie mal Ihre Kamera!« befahl Gorman. »Ich bekomme kein Bild. Frost, zeigen Sie mir Drake! Könnte ein Riß an der Außenseite sein.«

Das Bild auf dem Schirm neben dem von Drake wechselte und zeigte dann das behelmte Gesicht des Automatikkanoniers, der sich gerade mit einem Batterieblock seitlich gegen den Kopf schlug. Sofort zeigte sein Schirm ein scharfes Bild.

»So ist's besser. Schwenken Sie mal ein bißchen!«

Drake gehorchte. »Das hab' ich im Technikkurs gelernt«, teilte er den Insassen der Schaltzentrale mit. »Man muß nur aufpassen, daß man die linke Seite erwischst, sonst funktioniert es nicht.«

»Was passiert, wenn Sie auf die rechte Seite schlagen?« fragte Ripley neugierig.

»Man überlastet die Innendruckkontrolle, die dafür sorgt, daß einem der Helm auf dem Kopf bleibt.« Sie sah, wie Drake wölfisch in Frosts Kamera grinste. »Dann implodieren die Augäpfel, und das Gehirn explodiert.«

»Was für ein Gehirn?« Vasquez schnaubte. Drake beugte sich sofort vor und versuchte, mit einem Batterieblock gegen die rechte Seite ihres Helms zu schlagen.

Apone beruhigte sie. Er wußte, daß es unwichtig war, was mit Drakes Helm nicht stimmte, weil der Automatikkanonier ihn bei der erstbesten Gelegenheit sowieso irgendwo liegenlassen würde. Genau wie Vasquez. Drake würde in seiner Knautschmütze erscheinen und Vasquez mit ihrem roten Halstuch. Nicht vorschriftsmäßige Kopfbedeckung im Einsatz. Beide behaupteten, die Helme hinderten sie daran, die Visiere an ihrer Waffe zu bewegen, und wenn das ihre Ansicht war, dann wollte Apone nicht mit ihnen darüber streiten.

Sie konnten sich die Schädel rasieren und kahlköpfig kämpfen, wenn sie wollten, solange sie nur ins Ziel trafen.

»Na gut. Feuerteam A, bereitmachen!

Seht eure Ersatzsysteme und eure Energiezellen nach! Wenn jemand ausfällt, während wir ausschwärmen, dann fällt er vermutlich endgültig aus. Wenn ihn nicht irgendein Schwarzer Mann umbringt, dann tu ich's.

Bewegung jetzt! Zwei Minuten.«

Er blickte nach rechts.

»Weck' mal einer Hicks auf!«

Ein paar von den versammelten Soldaten lachten brüllend. Ripley mußte lächeln, als sie auf den Biomonitor mit dem Namen des Corporals darüber blickte. Die Werte zeigten einen Mann, den die Langeweile überwältigt hatte. Apones Stellvertreter lag tief im ROM-Schlaf. Träumte zweifellos von milde-

ren Zonen. Sie wünschte, sie könnte sich auch so entspannen. Irgendwann einmal war sie dazu fähig gewesen. Wenn diese Reise vorüber war, würde es vielleicht wieder so sein.

Der Fahrgastrraum erlebte eine neue Welle von Aktivität, als Rucksäcke umgeschnallt und Waffen präsentiert wurden. Vasquez und Drake halfen sich gegenseitig, die komplizierten Gurtwerke ihrer Automatikkanonen zu befestigen.

Der nach vorne gerichtete Bildschirm zeigte den in der Schaltzentrale Versammelten die gleiche Aussicht, wie sie Ferro und Spunkmeyer hatten. Direkt vor ihnen stieß ein Metallvulkan seinen vollkommenen Kegel in die Wolken und rülpste heißes Gas in den Himmel. Audioempfänger dämpften das Donnern des Atmosphäreprozessors.

»Wie viele davon gibt es auf Acheron?« wollte Ripley von Burke wissen.

»Das ist einer von ungefähr dreißig. Ich könnte Ihnen nicht alle Koordinaten nennen. Sie sind über den ganzen Planeten verstreut. Na ja, nicht verstreut. So plaziert, daß sie bestmöglich in die Atmosphäre einspeisen können. Jeder ist vollautomatisch, und der Ausstoß wird von der Einsatzzentrale Hadley kontrolliert. Die Produktion wird reguliert, wenn sich die Luft hier mehr an die normale Zusammensetzung auf der Erde annähert. Irgendwann werden sie sich selbst abschalten. Bis es so weit ist, arbeiten sie noch zwanzig oder dreißig Jahre rund um die Uhr. Sie sind teuer und zuverlässig. Übrigens werden sie von uns hergestellt.«

Das Schiff schwebte wie eine Staubfluse an dem massiven, polternden Turm vorbei. Ripley war beeindruckt. Wie jeder andere, den seine Arbeit in den Weltraum hinausführte, hatte sie von den großen Terraformenlagnen gehört, aber nie damit gerechnet, eine davon persönlich zu sehen.

Gorman schob Regler herum und schwenkte den äußeren Hauptbildempfänger nach unten, um die stummen Dächer der

Kolonie sichtbar zu machen. »Bleiben Sie auf vierzig!« befahl er Ferro über das Konsolenmikrophon. »Kreisen Sie langsam um den Komplex! Ich glaube nicht, daß wir von hier oben etwas entdecken werden, aber so sollen wir laut Vorschrift vorgehen, und so werden wir es auch halten.«

»Können wir«, antwortete die Pilotin. »Festhalten da hinten! Könnte ein wenig rumpeln, wenn wir im Kreis fliegen. Das ist kein Atmosphärenflug, vergeßt das nicht. Ist nur ein lausiges Landefahrzeug. Enge, suborbitale Manöver sind nicht gerade seine größte Stärke.«

»Tun Sie nur, was man Ihnen sagt, Sergeant!«

»Jawohl, Sir.« Ferro fügte noch etwas hinzu, aber so leise, daß ihr Mikro es nicht auffangen konnte. Ripley bezweifelte, daß es etwas Schmeichelhaftes war.

Sie kreisten über der Stadt. Zwischen den Gebäuden unter ihnen bewegte sich nichts. Die wenigen Lichter, die sie aus der Ferne entdeckt hatten, brannten weiter. Im Hintergrund dröhnte der Atmosphäreprozessor.

»Sieht alles unversehrt aus«, kommentierte Burke. »Vielleicht liegen die alle mit irgendeiner Seuche flach.«

»Vielleicht.« Für Gorman sahen die Gebäude der Kolonie aus wie die Wracks von uralten Frachtern, die auf dem Meeresgrund herumlagen. »Okay«, sagte er scharf zu Apone. »Es geht los.«

Hinten im Fahrgastraum erhob sich der Master Sergeant von seinem Sitz, funkelte seine Truppe an und hielt sich dabei oben an einem Handgriff fest, als das Landefahrzeug in Acherons nicht nachlassendem Sturm schwankte.

»Na schön! Ihr habt gehört, was der Lieutenant gesagt hat. Diesmal möchte ich eine hübsche, saubere Verteilung. Achtet auf den Anzug vor euch! Jeder, der beim Rausgehen über die Stiefel von 'nem anderen stolpert, bekommt einen Tritt, daß er gleich wieder ins Schiff rauffliegt.«

»Ist das ein Versprechen?« Crowe machte ein unschuldiges Gesicht.

»He, Crowe, brauchst du deine Mami?« Wierzbowski grinste seinen Kollegen an.

»Ich wollte, sie wär' da«, entgegnete der. »Sie würde mit der Hälfte von euch den Boden aufwischen. Andererseits, wozu soll ich meine brauchen, wenn ich deine schon gehabt habe?« Wierzbowski antwortete mit einer Fingerbewegung.

Sie gingen hintereinander auf die vordere Schleuse zu und drückten sich an der Schaltzentrale vorbei. Vasquez stieß Ripley im Vorbeigehen mit dem Ellbogen an. »Bleiben Sie hier drin?«

»Darauf können Sie wetten.«

»Zahl.« Die Automatikkanonierin wandte sich ab und richtete ihre Aufmerksamkeit auf Drakes Hinterkopf.

»Setzen Sie sechzig Meter diesseits des Haupttelemetriemasts auf.« Gorman drehte an der Ballführung des Bildempfängers. Immer noch kein Lebenszeichen unter ihnen. »Sobald ich Alles klar!« sage, sofort starten, eine weiche Wolke suchen und auf Empfang bleiben!«

»Verstanden«, sagte Ferro der Form halber.

Apone beobachtete den Chronometer, der in seinen Anzugärmel eingelassen war. »Noch zehn Sekunden, Leute. Gut aufpassen!«

Als das Landefahrzeug auf hundertfünfzig Meter an die Landerampe der Kolonie herangekommen war, leuchteten seine Außenscheinwerfer automatisch auf, die starken Strahlen drangen überraschend weit in das Dämmerlicht hinein. Der Asphalt war feucht und gesprengelt mit Abfall, den der Wind hergeweht hatte, aber die Teile waren nicht groß genug, um Ferros sorgfältig abgestimmte Landung zu stören.

Hydraulische Stützen fingen den Berührungsstoß ab, als Tonnen von Metall sich auf dem Boden niederließen.

Sekunden später fuhr der Schützenpanzer dröhnend aus dem Frachtraum und entfernte sich von dem kleinen Schiff. Das Landefahrzeug hatte noch kaum die Oberfläche von Acheron berührt, da brüllten seine Motoren auch schon auf, und es kroch wieder in den dunklen Himmel hinauf.

Nichts materialisierte in der atmosphärischen Brühe, um den Schützenpanzer herauszufordern oder sich ihm entgegenzustellen, als er polternd zum ersten der stummen Koloniegebäude hinauffuhr. Spritzwasser und Schmutz flogen von seinen massiven, gepanzerten Rädern auf. Er schwenkte scharf nach links, so daß die Mannschaftstür vor den Haupteingang der Stadt zu stehen kam. Noch ehe die Tür halb offen war, hatte sich Hudson schon hinausgedrängt, erreichte den Boden und lief los. Seine Kameraden waren direkt hinter ihm. Sie schwärmteten schnell aus, um soviel Boden wie möglich zu sichern, ohne sich gegenseitig aus den Augen zu verlieren.

Apones Aufmerksamkeit war unverwandt auf den Bildverstärkungsschirm seines Helmschildes gerichtet, während er die Gebäude musterte, die sie umgaben. Der Innенcomputer des Scanners verstärkte das zur Verfügung stehende Licht, verbesserte die Sicht, so gut er konnte, und lieferte so ein helles Bild, das aber immer noch grell gefärbt und voller Kontraste war. Es reichte aus.

Koloniale Architektur neigte zur Funktionalität.

Die Verschönerung der Umgebung würde später kommen, wenn der Wind nicht mehr alle Bemühungen, ganz gleich, wie bescheiden sie waren, zunichte machen würde. Der Wind peitschte Unrat zwischen die Gebäude - all den Abfall, der zu schwer war, um weggeblasen zu werden. Ein Metallbrocken schaukelte auf unebenem Untergrund und krachte dann gegen eine Wand, wobei jedes Echo vom Wind verschluckt wurde. Ein paar Neonlichter flackerten. Gormans Stimme erklang über alle Anzugempfänger.

»Erster Trupp, aufstellen!« sagte er knapp. »Hicks, Sie bilden mit Ihren Leuten einen Kordon zwischen dem Eingang und dem Schützenpanzer! Achten Sie auf Ihre Rückseite.«

»Ich würde lieber auf deine Rückseite achten«, sagte Hudson zu Dietrich. Die Medotechnikerin antwortete, ohne in seine Richtung zu schauen:

»Wenn du das nächstmal ein Beruhigungsmittel brauchst, wie wär's denn dann mit 'ner Kortisonspritze in die Eier?«

»Schluß!« Ein Wort von Apone unterbrach das Geplänkel sofort. »Vasquez, Stellung einnehmen! Vorwärts!«

Eine Reihe von Soldaten rückte auf die Haupteingangsschleuse vor. Niemand erwartete ein Begrüßungskomitee, genausowenig wie jemand damit rechnete, daß die Schleusentore aufgingen und sie ohne Schwierigkeiten hineinschlendern konnten, aber es war trotzdem ein gewisser Schock, als sie die beiden schweren Traktoren sahen, die Schnauze an Schnauze vor der großen Tür parkten und jedermann den Eintritt verwehrten. Das bedeutete eine bewußte Anstrengung seitens der Dringbliebenen, um etwas draußen zu halten.

Vasquez erreichte die stummen Maschinen als erste, blieb stehen und spähte ins Führerhaus der nächststehenden. Die Kontrollen waren herausgerissen und im Inneren herumgeworfen worden. Gleichmütig zwängte sie sich zwischen die Erdbewegungsmaschinen und meldete sich mit phlegmatischem Tonfall.

»Sieht so aus, als war' da jemand mit 'nem Brecheisen über die Instrumente hergefallen.« Sie erreichte die Haupttür und nickte nach rechts, wo Drake ihr Flankenschutz gab. Apone traf ein, überblickte die Barriere und trat an die äußeren Türkontrollen. Seine Finger versuchten jede Kombination. Keines der Lichter leuchtete auf.

»Kaputt?« erkundigte sich Drake.

»Abgeschaltet. Das ist ein Unterschied. Hudson, komm rauf

hier! Wir brauchen 'ne Überbrückung.«

Keine Witzeleien jetzt, als der Nachrichtentechniker ganz geschäftsmäßig sein Gewehr weglegte und sich vorbeugte, um die Türtafel zu untersuchen. »Standardmodell«, sagte er weniger als eine Minute später. Mit einem Werkzeug aus seinem Arbeitsgürtel stemmte er die Wetterschutzverkleidung weg und studierte die Drähte. »Zweimal niesen, Feldwebel.« Mit geschickten, trotz Wind und Kälte in ihren Bewegungen sicheren Fingern begann er, eine Verbindung um die zerstörten Schaltkreise herumzulegen. Apone und die anderen warteten und sahen zu.

»Erster Trupp«, schnauzte der Sergeant in sein Anzugmikrofon, »an der Hauptschleuse bei mir sammeln!«

Über ihnen ächzte und knarrte ein Schild, das aus seiner Verankerung gerissen war. Der Wind heulte um sie herum, er zerrte mehr an den Nerven als an den Körpern. Hudson schloß an. Zwei Anzeigelampen flackerten unruhig. Quietschend wegen des Staubs, der sich in der Führungsschiene angesammelt hatte, glitt die große Tür zurück, sie bewegte sich ruckhaft, synchron mit den flackernden Lichtern. Auf halbem Wege blieb sie hängen. Es war mehr als genug.

Apone winkte Vasquez nach vorne. Die Mündung ihrer Automatikkanone vor sich haltend, trat sie ein. Ihre Kameraden folgten, als Gormans Stimme aus ihren Kopfhörern knatterte.

»Zweite Mannschaft vorrücken! Flankenpositionen, dicht aufschließen! Wie sieht's aus, Sergeant?«

Apones Augen schweiften über das Innere des stummen Gebäudes. »Bisher sauber, Sir. Niemand zu Hause.«

»Gut. Zweite Mannschaft immer Blick nach hinten, während Sie vorrücken!« Der Lieutenant nahm sich einen Augenblick Zeit, um hinter sich zu schauen. »Alles okay, Ripley?«

Sie merkte plötzlich, daß sie zu schnell atmete, so, als hätte sie gerade einen Marathonlauf hinter sich gebracht, anstatt auf

einem Fleck zu stehen. Sie nickte kurz, wütend auf sich selbst, wütend auf Gorman wegen seiner Besorgnis. Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Konsole.

Vasquez und Apone schritten den breiten, verlassenen Korridor hinunter. Über ihnen brannten ein paar blaue Lichter. Notbeleuchtung, die allmählich schon schwächer wurde.

Niemand konnte sagen, wie lange die Batterien schon in Gebrauch waren. Der Wind begleitete sie ein Stück weit hinein und pfiff durch die Eingangshalle aus Metall. Auf dem Boden waren Pfützen. Weiter drinnen tropfte Wasser durch Löcher in der Decke. Apone legte den Kopf zurück, damit seine Helmkamera die Spuren des Schußwechsels aufzeichnen und gleichzeitig zum Schützenpanzer zurücksenden konnte.

»Impulsgewehre«, murmelte er, um die Ursache der gezackten Löcher zu erklären.

»Da war ja ein ganz wilder Schütze dabei.«

In der Schaltzentrale warf Ripley Burke einen prüfenden Blick zu. »Bettlägrige Leute laufen nicht herum und feuern Impulsgewehre in ihrem Wohnbereich ab. Leute mit nicht funktionierenden Nachrichtenverbindungen laufen auch nicht herum und feuern Impulsgewehre ab. Zu so etwas zwingt sie etwas anderes.«

Burke zuckte nur die Achseln und drehte sich um, um die Schirme zu beobachten.

Apone verzog das Gesicht, als er die Schußlöcher betrachtete.

»Scheußlich.«

Es war ein professionelles Urteil, kein ästhetisches. Der Master Sergeant konnte schlampige Arbeit nicht ausstehen. Natürlich waren es nur Kolonisten, rief er sich ins Gedächtnis. Ingenieure, Bautechniker, Wartungspersonal. Keine Soldaten. Ein oder zwei Polizisten vielleicht. Kein Bedarf für Soldaten bis jetzt. Und warum jetzt! Der Wind verspottete ihn. Er suchte den Korridor vor sich ab, forschte nach Antworten und fand

nur Dunkelheit.

»Vorrücken!«

Vasquez setzte ihren Marsch fort, mechanischer in ihren Bewegungen als jeder Roboter. Ihre Automatikkanone bewegte sich langsam von links nach rechts und wieder zurück, deckte alle paar Sekunden jeden Zoll vor ihr ab. Vasquez' Augen waren nach unten gerichtet, beobachteten gespannt den Ortungsmonitor der Kanone statt des Bodens unter ihren Füßen. Ringsum und hinter ihr hallten Schritte, aber vor ihr war alles still.

Gorman klopfte mit dem Finger gegen den Rand eines großen roten Knopfs. »Vierteln und in Zweiergruppen suchen! Zweites Team ins Innere! Hicks, Sie nehmen die obere Etage! Setzen Sie Ihre Bewegungstracker ein! Jeder, der *irgend etwas* sieht, soll sofort singen!«

Jemand wagte a capella ein paar Takte aus Thors Sturmruft gesang am Ende von Rheingold. Es hörte sich an wie Hudson, aber Ripley konnte nicht sicher sein, und niemand gab den Chorgesang zu.

Sie versuchte, alle Kameramonitoren gleichzeitig zu beobachten. Jede dunkle Ecke im Innern des Gebäudes war eine Pforte zur Hölle, jeder Schatten eine tödliche Bedrohung. Sie mußte sich anstrengen, um ruhig zu atmen.

Hicks führte seinen Trupp durch ein verlassenes Treppenhaus in die zweite Etage der Stadt hinauf. Der Korridor war ein Spiegelbild des ersten, der direkt darunter lag, ein wenig schmäler vielleicht, aber genauso leer. Einen Vorteil bot er: Hier waren sie ziemlich windgeschützt.

Mitten in einer Gruppe von Soldaten stehend, machte Hicks einen kleinen Metallkasten mit Glasfront bereit. Er hatte ein empfindliches Inneres und, wie die meisten Geräte der Marines, eine dick gepanzerte Außenseite. Hicks zielte damit den Korridor hinunter und regulierte die Einstellung. Ein paar

Leuchtanzeigen strahlen hell auf. Die Meßskalen bewegten sich nicht. Er schwenkte das Ding langsam von rechts nach links.

»Nichts«, meldete er.

»Keine Bewegung, kein Lebenszeichen.«

»Weitergehen!« lautete Gormans enttäuschte Antwort.

Hicks trug den Scanner vor sich her, während sein Trupp ihn von vorn, von hinten und von den Seiten deckte. Sie kamen an Räumen und Büros vorbei. Einige der Türen waren angelehnt, andere fest verschlossen. Im Innern waren sie alle ähnlich, es gab keine Überraschungen.

Je weiter sie kamen, desto unverkennbarer wurden die Spuren eines Kampfes. Möbel waren umgestürzt und Papiere verstreut. Unersetzliche Speicherdisketten für die Computer waren zertrampelt worden. Persönliche Habseligkeiten, die unter großen Kosten über interstellare Entfernungen transportiert worden waren, hatte man achtlos beiseite geworfen, zerbrochen und zerschmettert. Unbezahlbare Bücher aus echtem Papier schwammen durchweicht in Pfützen, wo Wasser aus geplatzten Rohren und Löchern in der Decke heruntergetropft war.

»Sieht aus wie mein Zimmer im College.« Burke wollte witzig sein. Es mißlang.

In mehreren der Räume, an denen Hicks' Trupp vorbeikam, war nicht nur das Unterste zuoberst gekehrt worden, sondern hatte es auch gebrannt. Schwarze Streifen zogen sich über Wände aus Metall und Kunststoff. In mehreren Büros waren die dreifach verglasten Sicherheitsscheiben hinausgesprengt worden. Durch die Löcher stürzten Regen und Wind herein. Hicks trat in ein Büro, um von einem Programmierisch einen halb aufgegessenen Krapfen aufzuheben. Daneben floß eine Kaffeetasse von Regenwasser über. Der dunkle Kaffeesatz lag verstreut auf dem Boden und schwamm in den Pfützen.

Apones Leute durchsuchten das untere Stockwerk systema-

tisch, immer in Zweiergruppen, die wie ein einziger Organismus funktionierten. Sie gingen durch eins der bescheidenen, engen Quartiere der Kolonisten nach dem anderen. Viel gab es nicht zu sehen. Hudson ließ den Scanner nicht aus den Augen, während er neben Vasquez entlangschlich. Er blickte nur einmal lange genug auf, um von einem besonderen Fleck an einer Wand Notiz zu nehmen. Er brauchte keine komplizierten elektronischen Analysegeräte, um zu erkennen, was das war: getrocknetes Blut. Auch im Schützenpanzer sahen es alle. Niemand sagte etwas.

Hudsons Tracker stieß einen Piepton aus, der in dem leeren Korridor so laut klang wie eine Explosion. Vasquez wirbelte mit schußbereiter Waffe herum. Der Bediener des Trackers und die Automatikkanonierin wechselten einen Blick. Hudson nickte, dann ging er langsam auf eine halbgeöffnete Tür zu, die zum Teil aus dem Rahmen gerissen war. Impulsgewehrsalven hatten die Überreste der Tür und die Wände ringsum mit Löchern durchsiebt.

Während der Nachrichtentechniker sich aus dem Weg schob, schlich sich Vasquez dicht an die zerstörte Barriere heran und trat sie ein. Sie stand so dicht vor dem Abdrücken wie nur möglich, ohne wirklich einen Strom der Zerstörung auf das Innere des Raumes loszulassen.

An einem Stück Leitung baumelte ein Verteilerkasten hin und her wie ein Pendel, vom Wind bewegt, der durch ein zerbrochenes Fenster hereinfuhr. Der schwere Metallkasten stieß dabei immer wieder krachend gegen ein Kinderetagenbett.

Vasquez stieß einen kehligen Laut aus. »Bewegungsorfer. Ich hasse die Dinger.« Sie kehrten beide in den Korridor zurück.

Ripley beobachtete das Bild, das Hicks' Monitor lieferte. Plötzlich beugte sie sich vor.

»Warten Sie! Sagen Sie ihm ...«

Unvermittelt wurde ihr bewußt, daß nur Burke und Gorman

sie hören konnten, deshalb stöpselte sie hastig ihren Kopfhörer ein und schloß sich an das Kommunikationsnetz zwischen den Anzügen an. »Hicks, hier spricht Ripley. Ich habe auf Ihrem Schirm was gesehen. Gehen Sie zurück!« Er gehorchte, und das Bild auf seinem Monitor wanderte rückwärts. »Hier ist es. Jetzt nach links. Da!«

Die beiden Männer, die die Schaltzentrale mit ihr teilten, sahen zu, wie das Bild, das die Kamera des Corporals lieferte, weiterschwenkte, bis es sich auf einem Wandabschnitt voller Löcher und seltsam geformter Furchen und Kratern stabilisierte. Ripley überlief ein Schauder. Sie wußte, was dieses unregelmäßige Zerstörungsmuster verursacht hatte.

Hicks fuhr mit einem Handschuh über das ramponierte Metall. »Sehen Sie das gut? Sieht geschmolzen aus.«

»Nicht geschmolzen«, verbesserte Ripley. »Korrodiert.«

Burke schaute zu ihr hinüber und zog eine Augenbraue hoch.

»Hm. Säure statt Blut.«

»Sieht so aus, als hätte sich hier jemand einen von Ripleys bösen Buben geschnappt.« Hicks hörte sich weniger beeindruckt an als der Vertreter der Gesellschaft.

Hudson hatte auf eigene Faust einen Raum auf der unteren Etage inspiziert. Jetzt winkte er seine Kameraden heran.

»He, wenn euch so was gefällt, dann werdet ihr von dem hier ganz begeistert sein.« Ripley und ihre Gefährten richteten ihre Aufmerksamkeit auf das Bild, das von der Kamera des geschwätzigen Private zum Schützenpanzer übertragen wurde.

Er schaute nach unten. Seine Füße standen beiderseits eines klaffenden Lochs. Als er sich vorbeugte und über den Rand schaute, konnte er direkt unterhalb des ersten ein zweites Loch sehen, und noch weiter, schwach erleuchtet von seinem Helmscheinwerfer, einen Abschnitt der Wartungsetage. Röhren, Leitungsrohre, Drähte, alles war von einer höchst aggressiven Flüssigkeit weggefressen worden.

Apone untersuchte das Bild, wandte sich ab.

»Trupp Zwei, bitte melden! Wie weit seid ihr?«

Hicks' Stimme antwortete.

»Sind gerade mit der Durchsuchung fertiggeworden. Niemand zu Hause.«

Der Master Sergeant nickte, dann sprach er die Insassen des fernen Schützenpanzers an. »Hier ist alles tot, Sir. Tot und verlassen. Alles ruhig an der Hadley-Front. Was immer hier passiert ist, wir haben's versäumt.«

»Schon wieder zu spät zur Party gekommen.«

Drake trat gegen einen Klumpen korrodiertes Metall.

»Verdammkt!«

Gorman beugte sich nach hinten und machte ein nachdenkliches Gesicht. »Na schön. Der Bereich ist gesichert. Wir gehen rein und sehen nach, was uns der Computer dort zu erzählen hat. Erstes Team, in Richtung Einsatzzentrale! Sie wissen, wo das ist, Feldwebel?«

Apone legte einen Schalter auf seinem Ärmel um. Eine kleine Karte der Kolonie Hadley erschien auf der Innenseite seines Helmschirms. »Dieses große Gebäude, das wir beim Anflug gesehen haben. Ist nicht weit entfernt, Sir. Wir sind schon unterwegs.

»Gut. Hudson, wenn Sie dort sind, sehen Sie zu, ob Sie die Zentrale Datenverarbeitung auf Sendung bringen können! Nichts Tolles. Wir wollen nicht damit arbeiten; wir wollen nur damit reden. Hicks, wir kommen rein. Erwarten Sie mich an der Südschleuse neben dem Verbindungsturm! Gorman Ende.«

»Ende ist richtig.« Hudson hätte ausgespuckt, wenn sich ein passendes Ziel geboten hätte. »Er kommt rein. Da fühl ich mich doch gleich viel sicherer.«

Vasquez überzeugte sich, daß ihr Anzugmikrophon ausgeschaltet war, ehe sie ihm zustimmte. »Pendejo Wichser.«

Die starken Bogenscheinwerfer an der Vorderseite des Schütt-

zenpanzers erleuchteten die fleckigen, vom Wind abgeschliffenen Wände der Koloniegebäude, als das Panzerfahrzeug die Hauptzufahrt entlangrumpelte. Sie kamen an ein paar kleineren Fahrzeugen vorbei, die im abgeschirmten Bereich parkten. Die glänzenden Metallräder des Schützenpanzers spritzten ganze Fontänen von Schmutzwasser auf, als er durch übergroße Schlaglöcher schaukelte.

Eingebaute Stoßdämpfer fingen den Aufprall ab. Der Wind peitschte Regen durch das Scheinwerferlicht.

Im Führerhaus arbeiteten Bishop und Wierzbowski reibungslos Seite an Seite, Mensch und Synthet funktionierten in vollkommener Harmonie. Jeder hatte Respekt vor den Fähigkeiten des anderen. Beide wußten beispielsweise, daß Wierzbowski jeden Rat mißachten konnte, den Bishop ihm gab. Aber beide wußten auch, daß er den Rat wahrscheinlich nicht mißachten würde. Wierzbowski spähte blinzelnd durch das schmale Fahrerfenster und deutete hinaus.

»Da drüben, glaube ich.

Bishop sah auf der blitzenden, bunt kolorierten Landkarte auf dem Schirm zwischen ihnen nach. »Das muß es sein. Eine andere Schleuse gibt es in dieser Gegend nicht.« Er legte sich ins Steuer, und die schwere Maschine schwenkte auf eine höhlenartige Öffnung in der nahe gelegenen Wand zu.

»Ja, da ist Hicks.«

Apones Stellvertreter tauchte in der offenen Schleuse auf, als der Schützenpanzer zum Stehen kam. Er sah zu, wie die Mannschaftstür sich drehte und beiseite glitt. Gorman, im Anzug, kam als erster die Rampe herunter, dann Burke, Bishop und Wierzbowski. Burke schaute zurück, suchte nach dem noch verbliebenen Insassen des Panzers, sah aber, daß sie zögernd in der Öffnung stehenblieb. Sie schaute ihn nicht an. Ihre Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf den dunklen Eingang, der tief in die Kolonie hineinführte.

»Ripley?«

Ihre Augen senkten sich, begegneten seinem Blick.

Als Antwort schüttelte sie nur heftig den Kopf.

»Der Bereich ist abgesichert.« Burke bemühte sich um einen verständnisvollen Tonfall. »Sie haben doch gehört, was Apone gesagt hat.«

Wieder eine ablehnende Bewegung. In den Kopfhörern ertönte Hudsons Stimme.

»Sir, der Zentralcomputer der Kolonie ist auf Sendung.«

»Gute Arbeit, Hudson«, sagte der Lieutenant. »Alle in der Einsatzzentrale, bereithalten! Wir sind bald da.« Er nickte seinen Begleitern zu. »Gehen wir!«

Sie marschierten hinein. Hicks blickte an ihnen vorbei zu der einsamen Gestalt, die in der offenen Schleuse des Schützenpanzers stand. Er sagte nichts, starnte nur weiter hin, bis die Tür geschlossen wurde. Erst dann wandte er sich ab und fiel neben Gorman und den anderen in Gleichschritt.

Ripley war wieder allein.

6.

Sie schlenderte zurück in die Schaltzentrale, ihr gesunder Menschenverstand kämpfte gegen ihre Gefühle an. Nicht einmal Jones hatte sie zum Trost. Die Katze war, Lichtjahre entfernt, in Sicherheit. Ringsum füllten taktische Anzeigen und Meßskalen den Raum mit vielfarbigem Licht. Es war, als säße man in einem riesigen Christbaum, aber es war eine kalte, trostlose Schönheit. Außensensoren trugen die Geräusche Acherons in den Schützenpanzer: das Fauchen und Heulen des Winds und das Klimpern von Partikeln, die gegen unnachgiebige

Metallgebäude geschleudert wurden.

Sie schlug fröstelnd die Arme um sich. Der Schützenpanzer war das widerstandsfähigste Stück Ausrüstung, das die *Sulaco* auf diese Welt transportiert hatte. Abgesehen vom Sternenschiff und vom Landefahrzeug war er der sicherste Aufenthaltsort, bestimmt der sicherste Platz auf der bedrohlichen Oberfläche des Planeten.

Eine moderne, vielseitige, unglaublich zähe Maschine, der Inbegriff der modernen Militärwissenschaft.

Würde er einer Molekularsäure unbekannten Typs standhalten können? Sie traf den schweren Entschluß, machte kehrt und ging in den Mannschaftsraum zurück. Es kam ihr vor, als brauche die Tür eine Stunde, um sich zu öffnen.

Sie glitt gerade noch rechtzeitig beiseite, um sehen zu können, wie sich die großen Zufahrtstore im gegenüberliegenden Gebäude polternd schlossen.

»Burke!« Der Wind riß ihr den Schrei von den Lippen. Die kalte, feuchte Luft von Acheron trieb ihr die Tränen in die Augen, als sie zu der Platte hinüberstürzte, die die Türkontrollen verdeckte. Kombination und Design waren ihr unbekannt. Sie drückte erst auf einen Knopf, dann auf einen anderen. Nichts geschah. Vielleicht konnte man die Türen jetzt nur von innen öffnen, obwohl Hudsons Überbrückung noch da war. Sie versuchte es mit einer anderen Kombination und wurde mit dem Anspringen riesiger Motoren im Innern belohnt. Die Tür begann sich zu bewegen.

Sie blickte zurück zum Schützenpanzer und schrie auf, als sie direkt hinter sich ein Gesicht sah.

Ihre Beinmuskeln verkrampten sich, als sie zurücksprang, und sie krachte in die massive Wand, an der die Schalterplatte befestigt war. Gleichzeitig sah sie, daß das Gesicht, wenn auch unerwartet und unschön, kaum Anlaß zum Entsetzen war. Wierzbowski schaute sie reumüttig an.

»Hab' ich Sie erschreckt'«

Sie rang nach Luft. »Himmel, Wierzbowski! Wenn Sie mich umbringen wollen, warum nehmen Sie dann nicht einfach das verdammte Gewehr?«

»Entschuldigung.« Der große Soldat nickte zu dem schwach beleuchteten Korridor hin, den die jetzt aufgedrehte Tür freigab. »Hicks sagte, ich soll Sie im Auge behalten.«

Sie richtete sich auf und rieb sich die Schulter, wo sie an die Wand geprallt war.

»Prima, aber ehe Sie sich wieder so an mich ranschleichen, werfen Sie bitte vorher 'nen Stein oder so was, ja?«

»Sicher. Soll nicht wieder vorkommen.« Er zeigte nach drinnen. »Wollen doch die anderen nicht verlieren.«

»Das verdammt sicher nicht.« Sie drehte sich um und ging ihm voran mit langen Schritten ins Gebäude hinein, bis sie Gormans Gruppe eingeholt hatten.

Der Lieutenant warf ihr einen flüchtigen Blick zu, dann richtete er seine Augen wieder auf den Korridor, der sich vor ihnen erstreckte. Wenn man die Verwüstung mit eigenen Augen sah, wirkte sie noch viel schlimmer als auf den Monitoren des Schützenpanzers.

»Sieht so aus, als könne Ihre Gesellschaft ihren Anteil an dieser Kolonie abschreiben«, murmelte er zu Burke hin.

»Die Gebäude sind größtenteils unversehrt.« Der Vertreter der Gesellschaft schien sich weiter keine Sorgen zu machen.

»Alles andere ist versichert.«

»Ja? Und was ist mit den Kolonisten?« wollte Ripley wissen.

»Wir wissen noch nicht, was mit ihnen passiert ist.« Die Frage schien ihm ein wenig auf die Nerven zu gehen.

Im Innern des Komplexes war es kühl. Die Klimatisierung der Innenräume war zusammen mit dem Strom ausgefallen, und die hinausgesprengten Fenster und die klaffenden Löcher in den Wänden hätten die Geräte ohnehin schnell überlastet.

Ripley merkte, daß sie schwitzte, obwohl ihr Anzug sich alle Mühe gab, es ihr angenehm zu machen. Ihre Augen überprüften genauso aktiv wie die jedes Soldaten jedes Loch in Wänden und Boden und jede dunkle Ecke.

Hier hatte alles angefangen. Von hier war es gekommen. Das Alien. Sie hatte keinerlei Zweifel daran, was hier geschehen war. Ein Alien wie das, welches die Zerstörung *der Nostromo* und den Tod aller ihrer Mannschaftskameraden verursacht hatte, war über die Hadley-Kolonie hergeflogen.

Hicks merkte, wie nervös sie war, als sie den verwüsteten Korridor und die ausgebrannten Büros und Lagerräume überschaute, Wortlos gab er Wierzbowski einen Wink. Der Soldat nickte unmerklich und paßte seine Schritte so an, daß er rechts neben Ripley auf gleiche Höhe kam. Hicks wurde langsamer, bis er sie von links flankierte. Zusammen bildeten sie einen Schutzwinkel um sie. Sie bemerkte den Wechsel und warf dem Corporal einen Blick zu. Er zwinkerte, oder wenigstens hielt sie es für möglich. Es ging zu schnell, als daß sie es mit Sicherheit hätte sagen können. Vielleicht hatte er nur geblinzelt, weil ihm etwas ins Auge gekommen war. Selbst hier im Korridor war der Luftzug stark genug, um Sand und Ruß herumzuwirbeln.

Frost tauchte gleich vor ihnen aus dem Seitenkorridor auf. Er winkte den Neuankömmlingen zu und sprach Gorman an, schaute dabei aber zu Hicks.

»Sir, Sie sollten sich das ansehen.«

»Was ist, Frost?« Gorman hatte es eilig, mit Apone zusammenzutreffen. Aber der Soldat gab nicht nach.

»Es ist einfacher, wenn ich es Ihnen zeige, Sir.«

»Schön. Hier hinauf?« Der Lieutenant zeigte den Korridor entlang. Frost nickte und wandte sich, gefolgt von den anderen, in die Dunkelheit.

Er führte sie in einen Flügel, der völlig ohne Strom war. Ihre

Anzugscheinwerfer erhelltten Szenen der Zerstörung, die schlimmer waren als alles, worauf sie bisher gestoßen waren. Ripley merkte, daß sie zitterte. Der Schützenpanzer, sicher, massig, schwer gepanzert und nicht weit entfernt, türmte sich in ihren Gedanken zu riesiger Größe auf. Wenn sie rannte, so schnell sie konnte, würde sie ihn in ein paar Minuten erreichen. Und wieder allein sein. Ganz gleich, wie sicher der Schützenpanzer war, sie wußte, daß sie hier, umgeben von den Soldaten, sicherer war. Sie sagte sich das immer wieder, während sie weitergingen.

Frost winkte. »Gleich hier vorne, Sir.«

Der Korridor war blockiert. Jemand hatte eine improvisierte Barrikade aus zusammengeschweißten Rohren und Stahlblech, zusätzlichen Türblättern, Deckenverkleidungen und Kunststoffbodenbelag errichtet. Die hastig hochgezogene Barriere war von Säurelöchern und Schrammen übersät. Das Metall war von unglaublich gewaltigen Kräften weggerissen und verbogen worden. Gleich rechts von der Stelle, wo Frost stand, war die Barrikade wie eine alte Suppendose aufgerissen worden. Sie zwängten sich nacheinander durch die schmale Öffnung.

Scheinwerfer spielten über die Verwüstung dahinter.

»Weiß irgend jemand, wo wir sind?« fragte Gorman.

Burke studierte eine beleuchtete Landkarte der Gesellschaft. »Medizinischer Flügel. Wir sind im richtigen Abschnitt, und er hat auch das richtige Aussehen.«

Sie schwärmteten aus, die Scheinwerfer ihrer Anzüge beleuchteten umgestürzte Tische und Schränke, zerbrochene Stühle und teure chirurgische Geräte. Kleinere medizinische Instrumente lagen wie Stahlkonfetti über den Fußboden verstreut.

Weitere Tische und Möbelstücke waren an der Innenseite der Barrikade, die den Flügel vom übrigen Komplex hatte abschneiden sollen, aufgestapelt, verkeilt und angeschweißt worden. Schwarze Streifen verrieten, wo unkontrolliert Feuer

aufgeflammt war, während die Wände mit Löchern von Impulsgewehrfeuer und Säure wie mit Pockennarben gezeichnet waren.

Trotz der fehlenden Beleuchtung war der Flügel nicht völlig stromlos. Ein paar vereinzelte Instrumente und Kontrolltafeln wurden noch mit Notstrom versorgt und leuchteten schwach. Wierzbowski fuhr mit seiner behandschuhten Hand über ein Loch in der Wand, das so groß war wie ein Basketball.

»Der letzte Widerstand. Sie hatten diese Barrikade aufgerichtet und sich hier drin verschanzt.«

»Klingt vernünftig.« Gorman stieß mit dem Fuß eine leere Plastikflasche zur Seite. Sie rollte klappernd über den Boden. »Die Medizinische wurde am längsten mit Notstrom versorgt und hatte noch dazu ein eigenes Vorratslager. Ich würde auch hierher gehen. Keine Leichen?«

Frost strich mit seinem Scheinwerferlicht über das andere Ende des Flügels. »Ich habe keine gesehen, als ich hier reinkam, Sir, und ich sehe auch jetzt keine. Sieht so aus, als wär's ein höllischer Kampf gewesen.«

»Ich sehe auch keines von Ihren bösen Aliens, Ripley.«

Wierzbowski schaute auf und blickte sich um. »He, Ripley?« Sein Finger spannte sich um den Auslöser des Impulsgewehrs.

»Wo ist Ripley?«

»Hier drüben.«

Der Klang ihrer Stimme führte sie in einen zweiten Raum. Burke untersuchte ihre neue Umgebung kurz, ehe er sie benannte. »Medizinisches Labor. Sieht ziemlich sauber aus. Ich glaube nicht, daß der Kampf bis hierher getobt hat. Ich glaube, sie haben schon im äußeren Raum verloren.«

Wierzbowskis Augen streiften durch das mit Notstrom beleuchtete Zimmer, bis sie fanden, was Ripleys Aufmerksamkeit erregt hatte. Er murmelte etwas vor sich hin und ging zu ihr. Die anderen taten es ihm nach.

Auf der anderen Seite des Labors glühten sieben durchsichtige Zylinder in violettem Licht. Zusammen mit der Flüssigkeit, die sie enthielten, diente das Licht dazu, das organische Material im Innern zu konservieren. Alle sieben Zylinder waren in Betrieb.

»Das ist eine Destille. Jemand braut hier Schnaps«, sagte Gorman. Niemand lachte.

»Stasisröhren. Standardausrüstung für ein medizinisches Labor dieser Größe in einer Kolonie.«

Burke näherte sich den Glaszyllindern.

Sieben Röhren für sieben Präparate. Jeder Zylinder enthält etwas, das wie eine mit zu vielen Fingern ausgestattete, abgetrennte Hand aussah. Die Körper, an denen die langen Finger befestigt waren, waren flachgezogen und in ein Material eingehüllt, das aussah wie beiges Leder. Pseudokiemen schwebten träge in der Stasislösung. Es waren keine Seh- oder Hörorgane zu erkennen. Vom Rücken eines jeden Scheusals hing ein langer Schwanz, der sich frei in die Flüssigkeit rankte. Zwei von den Geschöpfen hielten die Schwänze eng zusammengerollt an ihrer Unterseite.

Burke fragte Ripley, ohne die Augen von den Präparaten zu lösen: »Sind das dieselben wie die, die Sie in Ihrem Bericht beschrieben haben?«

Sie nickte wortlos.

Fasziniert trat der Vertreter der Gesellschaft auf einen Zylinder zu und beugte sich vor, bis sein Gesicht das Spezialglas fast berührte.

»Vorsichtig, Burke«, warnte Ripley.

Sie hatte die Warnung gerade ausgesprochen, als das in der Röhre gefangene Wesen einen schnellen Satz machte und gegen die Innenauskleidung des Zylinders krachte. Burke sprang erschrocken zurück. Aus dem Bauchbereich des flachen, handähnlichen Körpers war ein dünner, fleischiger

Auswuchs aufgetaucht. Er sah aus wie ein sich verjüngendes Stück Darm und glitt wie eine Zunge über das Innere der Röhre. Irgendwann zog es sich zurück und rollte sich in einer Schutzhülle zwischen den kiemenartigen Teilen ein. Beine und Schwanz falteten sich zu einer ruhenden Stellung zusammen.

Hicks schaute Burke gelassen an. »Es mag Sie.«

Der Vertreter der Gesellschaft antwortete nicht, sondern ging die Reihe entlang und inspizierte nacheinander jeden einzelnen Zylinder. Jedesmal, wenn er an einer Röhre vorbeiging, drückte er seine Hand gegen das glatte Äußere. Nur eines der restlichen Exemplare reagierte auf seine Anwesenheit. Die anderen schwieben ziellos in der Suspensionsflüssigkeit, ihre Finger und Schwänze schwammen unkontrolliert herum.

»Die sind tot«, sagte er, als er mit der letzten Röhre fertig war. »Nur zwei sind noch am Leben. Es sei denn, sie treten in ein anderes Stadium ein, aber das bezweifle ich. Sehen Sie, die toten haben eine andere Farbe. Irgendwie ausgebleicht.«

Oben auf jedem Zylinder lag ein Aktenheft. Nur unter Aufbietung aller Selbstbeherrschung, die sie besaß, war Ripley fähig, den Hefter von einer Röhre herunterzunehmen, die eins der lebenden Aliens enthielt. Sie trat schnell zurück, öffnete den Hefter und begann, mit Hilfe ihres Anzugscheinwerfers zu lesen.

Zusätzlich zu dem gedruckten Material quoll die Akte über von Diagrammen und Sonogrammen. Auch ein paar nuklear-magnetische Resonanzbildplatten waren vorhanden, die sich bemühten, etwas vom inneren Aufbau des Geschöpfes zu zeigen. Sie waren stark vermischt. Überall an die Ränder der ziemlich langen Computerausdrucke waren umfangreiche handschriftliche Notizen gekritzelt. Arzthandschrift, entschied sie. Die Notizen waren größtenteils unleserlich.

»Irgend etwas von Interesse?« Burke beugte sich um den Stasiszylinder herum, dessen Akte sie gerade durchsah, und

studierte das darin befindliche Geschöpf aus jedem möglichen Winkel.

»Wahrscheinlich eine ganze Menge, aber das meiste ist für mich zu technisch.« Sie klopfte auf den Ordner. »Bericht des untersuchenden Arztes. Ein Doktor namens Ling.«

»Chester O. Ling.« Burke klopfte mit einem Fingernagel auf die Röhre. Diesmal reagierte das Geschöpf darin nicht. »In Hadley waren drei Ärzte stationiert. Ling war Chirurg, glaube ich. Was hat er über dieses kleine Prachtstück zu sagen?«

»Es wurde chirurgisch entfernt, ehe die Embryoeinpflanzung durchgeführt werden konnte. Chirurgische Standardverfahren wirkungslos.«

»Ich frage mich, warum?« Gorman war an dem Präparat genauso interessiert wie alle anderen, aber nicht so sehr, daß er den Rest des Raumes aus den Augen gelassen hätte.

»Die Körperflüssigkeit hat die Instrumente während der Arbeit zersetzt. Man mußte mit chirurgischen Lasern arbeiten, um das Exemplar zu entfernen und gleich zu kauterisieren. Es hing an jemandem namens Marachuk John L.« Sie blickte zu Burke auf, aber der schüttelte den Kopf.

»Da klingelt nichts. Niemand von der Verwaltung oder von weiter oben. Muß ein Traktorfahrer oder ein Hilfsarbeiter gewesen sein.«

Sie schaute wieder in den Bericht. »Er ist bei der Prozedur gestorben. Er hat es nicht überlebt, als sie es entfernten.«

»Armer Teufel.« Hicks kam herüber, um über Ripleys Schulter hinweg einen Blick auf den Bericht zu werfen. Er bekam keine Gelegenheit, ihn zu lesen. Sein Bewegungstracker sandte einen unerwarteten und erschreckenden lauten Piepton aus.

Die vier Soldaten fuhren herum, überprüften zuerst den Eingang zum Labor und gingen dann weiter, um in dunkle Ecken zu spähen. Hicks richtete den Tracker nach hinten in Richtung auf die Barrikade.

»Hinter uns.« Er zeigte auf den Korridor, den sie soeben verlassen hatten.

»Jemand von uns?« Unwillkürlich rückte Ripley dichter an den Corporal heran.

»Kann man nicht sagen. Das Baby hier ist kein Präzisionsgerät. Es ist so gebaut, daß es von so dummen Schweinen wie mir 'ne Menge schluckt und doch weiterfunktioniert, aber Urteile gibt es nicht ab.«

Gorman sprach in sein Kopfhörermikrophon. »Apone, wir sind oben in der Medizinischen und haben was gefunden. Wo sind Ihre Leute?« Er überflog kurz die Landkarte auf seinem Helmschild. »Ist im D-Block jemand?«

»Negativ.« Alle konnten die lautsprechergefilterte Antwort des Sergeants hören. »Wir sind alle drüben in der Einsatzzentrale, wie befohlen. Brauchen Sie Gesellschaft?«

»Noch nicht. Wir halten Sie auf dem laufenden.« Er schob das Mikrophon von seinem Mund weg. »Gehen wir, Vasques.«

Sie nickte knapp und schwang die Automatikkanone auf dem Stützgestell in Schußposition. Die Waffe rastete mit einem respekt einflößenden Klicken ein. Sie und Hicks marschierten in die Richtung, aus der das Signal kam, während Frost und Wierbowski die Nachhut heranführten.

Der Unteroffizier ging voran in den Hauptkorridor hinaus und wandte sich dann nach rechts in ein Labyrinth aus rostfreiem Stahl. »Es wird stärker. Eindeutig nicht mechanisch.« Er hielt den Tracker fest in einer Hand und wiegte mit der anderen sein Gewehr. »Unregelmäßige Bewegung. Wo, zum Teufel, sind wir hier überhaupt?«

Burke musterte die Umgebung. »Küche. Wenn wir hier weitergehen, kommen wir zwischen die Geräte zur Nahrungsmittelaufladbereitung.«

Ripley war langsamer geworden, bis sie hinter Wierbowski und Frost war. Dann erkannte sie plötzlich, daß sie hinter sich

nichts mehr hatte als Dunkelheit und beeilte sich, ihre Begleiter einzuholen.

Burkes Ansicht wurde bestätigt, als sie weiter vorrückten und ihr Scheinwerferlicht von den glänzenden Oberflächen klobiger Maschinen zurückgeworfen wurde; Gefriertruhen, Herde, Defroster und Sterilisatoren. Hicks kümmerte sich nicht darum, sondern konzentrierte sich nur auf seinen Tracker.

»Es bewegt sich wieder.«

Vasquez sah sich mit kaltem Blick im Raum um.

Genügend Deckung gab es hier. Ihre Finger streichelten die Bedienungsknöpfe der Automatikkanone. Vor ihnen ragte ein langer Vorbereitungstisch auf.

»Welche Richtung?«

Hicks zögerte kurz, dann deutete er mit einem Kopfnicken zu einer komplizierten Ansammlung von Geräten hin, die zur Aufbereitung von gefriergetrocknetem Fleisch und Gemüse bestimmt waren. Die Soldaten gingen darauf zu, in langsamem, feierlichem Marschtritt. Wierzbowski stolperte über einen Metallkanister und stieß das Ding ärgerlich beiseite, worauf es klappernd in die Schatten rollte. Er behielt sein Gleichgewicht und seine Würde, aber Ripley wäre fast die nächste Wand hinaufgeklettert.

Der Tracker des Unteroffiziers piepste jetzt ununterbrochen, es war fast ein Summen. Das Summen stieg zu einem scharfen Winseln an. Plötzlich kam rechts von ihnen ein Stapel Suppentöpfe heruntergekracht, und man konnte flüchtig eine undeutliche Gestalt sehen, die hinter den Vorbereitungstheken durch die Schatten lief.

Vasquez drehte sich geschmeidig herum, ihr Finger schloß sich schon um den Abzug. Im gleichen Augenblick schlug Hicks' Gewehr den schweren Lauf nach oben. Leuchtpurfeuer schlug in die Decke und verspritzte Tröpfchen von geschmolzenem Metall. Sie wirbelte herum und schrie ihn an.

Ohne sie zu beachten, eilte er nach vorne in ihre Schußlinie und richtete seinen Scheinwerfer unter eine Reihe von Metallschränken. Eine Ewigkeit, so schien es, blieb er so, dann winkte er Ripley zu sich heran. Ihre Beine wollten ihr nicht gehorchen, und ihre Füße schienen am Boden festgewachsen. Hicks winkte wieder, drängender diesmal, und sie merkte, daß sie wie im Taumel vorwärtsging.

Er beugte sich vornüber und versuchte, den Scheinwerfer unter einen hohen Vorratsspind zu schieben. Sie kauerte sich neben ihn.

Von seinem Licht an der Wand gehalten wie ein Schmetterling von einer Nadel, stand da eine kleine, völlig verschreckte Gestalt. Schmutzig, mit aufgerissenen Augen wich das kleine Mädchen vor den Eindringlingen zurück. In einer Hand hielt es ein Lebensmittelpaket aus Plastik, das halb angenagt war. Mit der anderen umklammerte es den Kopf einer großen Puppe, die es an den Haaren hielt. Vom Rest des Plastikkörpers war nichts zu sehen. Die Kleine war ebenso ausgemergelt wie schmutzig, die Haut spannte sich straff um ihr schmales Gesicht. Sie sah viel zerbrechlicher aus als der Puppenkopf in ihrer Hand. Ihr blondes Haar war zerzaust und verfilzt, eine Girlande aus Stahlwolle, die ihr Gesicht einrahmte.

Ripley lauschte, konnte sie aber nicht atmen hören.

Das Mädchen blinzelte ins Licht, eine kleine Bewegung, die ausreichte, Ripleys Gedanken schlagartig in Gang zu setzen. Sie streckte langsam eine Hand nach dem kleinen Ding aus, mit geschlossenen Fingern, und lächelte es an.

»Komm raus!« sagte sie besänftigend. »Alles ist gut. Hier ist nichts, wovor du dich fürchten müßtest.« Sie versuchte, weiter hinter den Schrank zu greifen.

Das Mädchen wich den sich nach ihm ausstreckenden Fingern aus, preßte sich an die Wand und zitterte sichtlich.

Es hatte den Blick eines von den näher kommenden Schein-

werfern paralysierten Kaninchens. Ripleys Finger hatten es fast erreicht. Sie öffnete die Hand und wollte die zerrissene Bluse sanft streicheln.

Wie der Blitz machte das Mädchen einen Satz nach rechts und schob sich mit unglaublicher Behendigkeit unter den Schränken hindurch. Ripley warf sich nach vorne und robbte auf Ellbogen und Knien, bemüht, das Kind nicht aus den Augen zu verlieren. Vor den Schränken lief Hicks in hektischer Eile seitwärts, bis sich zwischen zwei Vorratsspinden eine kleine Lücke auftat. Er schoß mit einer Hand vor, und seine Finger umschlossen einen winzigen Knöchel.

Einen Augenblick später zog er die Hand zurück.

»Au! Scheiße. Vorsicht, sie beißt!«

Ripley griff nach dem zweiten, flüchtenden Fuß und verfehlte ihn. Eine Sekunde später erreichte die Kleine einen Lüftungsschacht, dessen Gitter herausgestoßen war. Ehe Hicks oder sonst jemand noch einmal nach ihr greifen konnte, war sie schon, sich windend wie ein Fisch, hineingekrochen.

Hicks versuchte gar nicht erst, ihr zu folgen. Nicht einmal splitternackt hätte er durch die schmale Öffnung gepaßt, noch weniger in seiner unförmigen Panzerung.

Ripley machte ohne nachzudenken einen Satz, zwängte sich mit vorgestreckten Armen in den Schacht und schob sich mit Schenkeln und Armen weiter. Ihre Hüften gingen fast nicht durch die Öffnung. Das Mädchen war direkt vor ihr und bewegte sich immer noch weiter. Als Ripley ihm folgte, in dem engen Tunnel war ihr Atem als lautes Keuchen zu vernehmen, knallte das Mädchen vor ihr eine Metallfalltür zu. Mit einem Satz nach vorn erreichte Ripley die Barriere und stieß sie auf, ehe sie von der anderen Seite verriegelt werden konnte. Als sie mit der Stirn oben gegen das Metall anrannte, fluchte sie.

Nun richtete sie ihren Scheinwerfer nach vorne, und da vergaß sie den Schmerz. Das Mädchen lehnte mit dem Rücken

am anderen Ende eines kleinen, kugelförmigen Raums, einer der Druckminderungsblasen im Lüftungssystem der Kolonie.

Es war nicht allein.

Es war umgeben von zusammengeknüllten Decken und Kissen, dazwischen eine aufs Geratewohl zusammengetragene Sammlung von Spielsachen, Stofftieren, Puppen, billigem Schmuck, Bilderbüchern und leeren Nahrungsmittelpaketen. Sogar ein batteriebetriebener Diskettenspieler war da, gedämpft von aufgeschnittenen Kissen. Das Ganze war das Ergebnis der Beutezüge der Kleinen durch den gesamten Komplex. Sie hatte alles ganz allein an diesen Ort geschleppt und sich ihr privates Versteck nach ihren eigenen, kindlichen Plänen eingerichtet.

Es war eher ein Nest als ein Raum, sagte sich Ripley.

Irgendwie hatte dieses Kind überlebt. Irgendwie hatte es seine verwüstete Umgebung verkraftet und sich ihr angepaßt, als alle Erwachsenen ihr erlegen waren. Während Ripley noch mit dem Eindruck dessen kämpfte, was sie sah, drückte sich das Mädchen an der Rückwand entlang. Es strebte einer weiteren Falltür zu. Wenn das Leitungsrohr, das diese versperrte, keinen größeren Durchmesser hatte als der Deckel, der es schützte, dann würde das Mädchen für Ripley unerreichbar sein. Sie sah, daß sie da niemals hineinpassen würde.

Die Kleine drehte sich um und schoß davon, und Ripley stimmte ihren Hechtsprung darauf ab. Es gelang ihr, beide Arme um das Mädchen zu werfen und es fest zu umschließen. Als das Kind merkte, daß es gefangen war, drehte es durch, es trat und schlug um sich und versuchte, die Zähne einzusetzen. Es war mehr als erschreckend, es war entsetzlich: denn das Kind kämpfte, ohne dabei einen Laut von sich zu geben. Während es sich gegen Ripleys Umschlingung wehrte, war sein heftiges Atmen das einzige Geräusch in dem engen Raum, und selbst das klang unheimlich gedämpft. Nur einmal im

Leben hatte Ripley ein kleines Wesen bändigen müssen, das ähnlich verbissen dagegen ankämpfte, seiner Freiheit beraubt zu werden, und das war Jones gewesen, als sie ihn zum Tierarzt hatte schaffen müssen.

Sie sprach auf das Kind ein und hielt sich dabei außer Reichweite von schlagenden Füßen und Ellbogen und kleinen scharfen Zähnen. »Ist schon gut, ist schon gut. Es ist vorüber, jetzt wird alles gut. Alles okay, du bist in Sicherheit.«

Endlich ließ die Kraft des Mädchens nach, es wurde langsam wie ein auslaufender Motor. Schließlich lag es völlig schlaff, fast katatonisch, in Ripleys Armen und ließ sich hin und her schaukeln. Es fiel ihr schwer, dem Kind ins Gesicht zu sehen, dem traumatischen, leeren Blick zu begegnen. Seine Lippen waren weiß und zitterten, seine Augen schlossen wild umher, ohne etwas zu sehen, und es versuchte, sich in der Brust der Erwachsenen zu vergraben, zuckte zurück vor einem dunklen Alptraum, den es nur selbst sehen konnte.

Ripley schaukelte die Kleine weiter hin und her, hin und her und redete mit gleichmäßiger, beruhigender Stimme sanft auf sie ein. Während sie flüsterte, ließ sie den Blick in der Kammer herumschweifen, bis sie etwas sah, was oben auf einem Haufen zusammengetragener Dinge lag. Es war ein gerahmtes Illuso des Mädchens, unverwechselbar, und doch so ganz anders. Das Kind auf dem Bild war hübsch angezogen und lächelte, es hatte ordentlich frisiertes, frisch gewaschenes Haar, ein buntes Band leuchtete in den blonden Strähnen. Seine Kleidung war fleckenlos und seine Haut rosa geschrubbt. Die Worte unter dem Bild waren in Gold geprägt:

BÜRGERMEDAILLE ERSTER KLASSE REBECCA JORDEN

»Ripley. Ripley?« Das war Hicks' Stimme, die durch den

Luftschaft hereinhallte. »Alles okay da drin?«

»Ja.« Sie merkte, daß man sie vielleicht nicht gehört hatte und hob die Stimme. »Ich bin okay. Wir sind beide okay. Wir kommen jetzt raus.«

Das Mädchen wehrte sich nicht, als Ripley mit den Füßen voraus zurückkroch und es an den Knöcheln mitzog.

7.

Das Mädchen kauerte an der Stuhllehne und hatte die Knie bis an die Brust hochgezogen. Es schaute weder nach links noch nach rechts und sah auch keinen der Erwachsenen an, die es neugierig betrachteten. Seine Aufmerksamkeit war auf einen fernen Punkt im Weltraum gerichtet. Um seinen linken Arm hatte man eine Biomonitormanschette geschnallt. Dietrich hatte sie abändern müssen, damit sie den abgemagerten Arm des Kindes auch richtig umschloß.

Gorman saß in der Nähe, während die Medotechnikerin die Informationen studierte, die die Manschette lieferte.

»Wie heißt sie noch mal?«

Dietrich machte einen Eintrag auf einem elektronischen Block. »Was?«

»Ihr Name. Wir hatten doch einen Namen, oder nicht?« Die Medotechnikerin nickte zerstreut, sie war in die Meßwerte vertieft. »Rebecca, glaube ich.«

»Richtig.« Der Lieutenant setzte sein schönstes Lächeln auf und beugte sich vor, die Hände auf den Knien. »Jetzt denk nach, Rebecca! Konzentriere dich! Du mußt versuchen, uns zu helfen, damit wir dir helfen können. Deshalb sind wir ja hier, um dir zu helfen. Ich möchte, daß du dir Zeit läßt und uns alles

erzählst, woran du dich erinnerst. Wirklich alles. Versuche, ganz von vorne anzufangen.«

Das Mädchen bewegte sich nicht, und auch sein Gesichtsausdruck veränderte sich nicht. Es reagierte nicht, aber es war auch nicht komatös, es schwieg, war aber nicht stumm. Gorman lehnte sich enttäuscht zurück und warf einen kurzen Blick nach links, als Ripley mit einer dampfenden Kaffeetasse eintrat.

»Wo sind deine Eltern? Du mußt versuchen ...«

»Gorman! Machen Sie mal Pause, ja?«

Der Lieutenant wollte eine scharfe Antwort geben. Es wurde aber nur ein resigniertes Nicken daraus.

Er stand kopfschüttelnd auf. »Totale Denksperre. Habe alles versucht, was ich konnte. Außer, sie anzuschreien, und das werde ich nicht tun. Das könnte sie noch völlig überschnappen lassen wenn sie nicht schon völlig übergeschnappt ist.«

»Das ist sie nicht.« Dietrich wandte sich von ihren tragbaren Diagnosegeräten ab und entfernte sanft die Sensormanschette vom Arm des widerstandslosen Mädchens. »Körperlich ist sie in Ordnung. An der Grenze zur Unterernährung, aber ich glaube nicht, daß es zu einem Dauerschaden gekommen ist. Das Wunder ist nur, daß sie überhaupt noch lebt, von aufgelesenen Nahrungsmittelpaketen und gefriergetrocknetem Pulver.« Sie schaute Ripley an. »Haben Sie da drin irgendwelche Vitaminpakete bemerkt?«

»Ich hatte keine Zeit für Besichtigungen, und sie hat mir auch nicht angeboten, mich rumzuführen.«

Sie nickte zu dem Mädchen hin.

»Na gut. Tja, sie muß sich wohl mit Nahrungszusätzen auskennen, denn sie zeigt keine kritischen Mängelscheinungen. Cleveres kleines Ding.«

»Wie sieht's geistig aus?« Ripley nippte an ihrem Kaffee und starrte dabei die Kleine in ihrem Stuhl an. Über dem Handrücken

cken sah die Haut des Kindes aus wie Pergament.

»Das kann ich nicht mit Sicherheit sagen, aber die motorischen Reaktionen sind gut. Ich glaube, es ist noch zu früh, um von einer Denkblockade zu sprechen. Ich würde sagen, sie hat auf Pause geschaltet.«

»Nennen Sie's, wie Sie wollen!« Gorman stand auf und ging auf den Ausgang zu. »Was immer es ist, wir vergeuden nur unsere Zeit, wenn wir versuchen, mit ihr zu sprechen.«

Er verließ den Nebenraum und ging zurück in die Einsatzzentrale zu Burke und Bishop, die auf das Terminal des Zentralcomputers der Kolonie starrten. Dietrich verschwand in eine andere Richtung.

Eine Zeitlang sah Ripley zu, wie sich die drei Männer auf die Terminals konzentrierten, die Hudson wieder zum Leben erweckt hatte, dann kniete sie neben dem Mädchen nieder. Sanft strich sie dem Kind das wirre Haar aus den Augen. Sie hätte ebensogut eine Statue kämmen können, so wenig Reaktion rief sie hervor. Immer noch lächelnd hielt sie dem Kind die dampfende Tasse hin, die sie in der Hand hatte.

»Hier, versuch das! Wenn du schon keinen Hunger hast, mußt du doch wenigstens durstig sein. Ich möchte wetten, in dieser Lüftungsblase wird es kalt, die Heizung ist doch aus und so.«

Sie bewegte die Tasse hin und her und ließ den warmen, aromatischen Geruch des Inhalts an die Nase des Mädchens dringen. »Das ist nur ein bißchen heiße Schokolade. Magst du keine Schokolade?« Als das Mädchen nicht reagierte, legte Ripley die kleinen Hände um die Tasse und bog die Finger zueinander. Dann schob sie Hände und Tasse nach oben.

Was die motorischen Reaktionen des Kindes anging, so hatte Dietrich recht. Es trank, mechanisch und ohne darauf zu achten, was es tat. Kakao lief ihm das Kinn hinunter, aber das meiste ging die kleine Kehle hinab und blieb unten. Ripley fühlte sich bestätigt.

Da sie einen offensichtlich zusammengeschrumpften Magen nicht überbeanspruchen wollte, zog sie die Tasse weg, obwohl sie noch halb voll war. »So, das war doch gut? Gleich kannst du noch mehr haben. Ich weiß nicht, was du die ganze Zeit gegessen und getrunken hast, und wir wollen doch nicht, daß dir übel wird, wenn wir dir zu schnell zu viele schwere Sachen geben.« Sie strich wieder die blonden Locken zurück.

»Armes Ding. Du sprichst nicht viel, was? Mir ist das schon recht. Wenn du lieber still sein möchtest, dann sei still. Ich bin eigentlich genauso. Ich habe gemerkt, daß die meisten Leute eine Menge reden und am Ende doch nicht sehr viel sagen. Besonders Erwachsene, wenn sie mit Kindern sprechen. Es ist, als ob es ihnen irgendwie Spaß machte, auf einen einzureden, aber nicht, mit einem zu reden. Sie wollen, daß man ihnen die ganze Zeit zuhört, aber sie selbst wollen nicht zuhören. Ich finde das ziemlich dumm. Nur weil man klein ist, heißt das doch noch nicht, daß man nicht auch ein paar wichtige Sachen zu sagen hat.« Sie stellte die Tasse weg und tupfte mit einem Tuch das braunfleckige Kinn ab. Man spürte gleich den noch unfertigen Knochen unter der straffgespannten Haut.

»Oh!« Sie grinste breit. »Da habe ich einen sauberen Fleck gemacht. Jetzt ist es passiert. Jetzt muß ich es wohl ganz machen. Sonst paßt gar nichts mehr zusammen.«

Aus einer geöffneten Vorratspackung zog sie eine Spritzflasche mit destilliertem Wasser und tränkte damit das Tuch, das sie in der Hand hielt. Dann drückte sie den improvisierten Waschlappen fest gegen das Gesicht des Mädchens und wischte, zusammen mit den restlichen Kakaoflecken, Schmutz und angesammelten Ruß weg. Während der ganzen Prozedur blieb das Kind ruhig sitzen. Aber die strahlend blauen Augen bewegten sich und schienen sich erstmals auf Ripley zu heften.

Erregung stieg in ihr auf, und sie kämpfte dagegen an.

»Schwer zu glauben, daß unter dem ganzen Zeug da ein

kleines Mädchen sein soll.« Sie untersuchte mit großer Geste die Oberfläche des Tuches. »Da ist soviel Dreck drauf, daß man sich die Schürfrechte geben lassen könnte.« Sie beugte sich vor und starrte anerkennend auf das jetzt freigelegte Gesicht. »Eindeutig ein kleines Mädchen. Und sogar ein hübsches.«

Sie blickte ganz kurz weg, nur um sich zu vergewissern, daß niemand aus der Einsatzzentrale gerade hereinplatzte. In diesem kritischen Augenblick konnte eine Unterbrechung alles zunichte machen, was sie mit Hilfe von ein wenig heißer Schokolade und sauberem Wasser so mühsam erreicht hatte.

Kein Grund zur Besorgnis. In der Einsatzzentrale drängten sich immer noch alle um das Hauptterminal. Hudson saß an der Konsole und bearbeitete Schalter, während die anderen zusahen.

Ein dreidimensionaler Abriß der Kolonie schwebte über dem Hauptschirm, geometrische Umrisse taumelten träge von links nach rechts, dann von unten nach oben, als Hudson das Programm veränderte. Der Nachrichtentechniker spielte weder, noch wollte er angeben: er suchte etwas. Jetzt kamen keine groben Bemerkungen von seinen Lippen, keine beiläufige Lästerung erfüllte die Luft. Jetzt war Arbeitszeit. Wenn er überhaupt fluchte, dann im stillen. Der Computer kannte alle Antworten. Aber die richtigen Fragen zu finden war ein aufreibend langsamer Vorgang.

Burke hatte die anderen Geräte inspiziert. Jetzt veränderte er seine Stellung, um besser sehen zu können, und flüsterte Gorman zu.

»Was sucht er denn?«

»PDS - Personaldatensender. Die werden allen Kolonisten chirurgisch implantiert, sobald sie hier ankommen.«

»Ich weiß, was ein PDS ist«, antwortete Burk gelangweilt. »Die Gesellschaft stellt sie her. Ich sehe nur keinen Sinn darin,

ein PDS-Suchprogramm laufen zu lassen. Wenn in dem Komplex sonst noch jemand am Leben wäre, hätten wir ihn inzwischen sicher gefunden. Oder er hätte uns gefunden.«

»Nicht unbedingt.« Gormans Antwort war höflich, ohne unterwürfig zu sein. Technisch gesehen war Burke auf diese Expedition als Beobachter für die Gesellschaft mitgekommen, um sich um deren finanzielle Interessen zu kümmern. Sein Arbeitgeber bezahlte die Kolonialbehörde für diesen kleinen Ferienausflug, aber seine Autorität war größtenteils nicht schriftlich festgelegt. Er konnte Ratschläge, aber keine Befehle erteilen. Das war ein militärischer Einsatz, und die Leitung hatte Gorman. Auf dem Papier war Burke ihm gleichgestellt. In Wirklichkeit sah es ganz anders aus.

»Es wäre möglich, daß noch jemand am Leben ist, sich aber nicht bewegen kann. Daß er verletzt ist oder vielleicht in einem beschädigten Gebäude festsitzt. Sicher ist das Suchprogramm eine recht unwahrscheinliche Möglichkeit, aber die Vorschrift verlangt es. Wir müssen es durchlaufen lassen.« Er wandte sich an den Nachrichtentechniker. »Funktioniert alles, Hudson?«

»Wenn in zwei Kilometern Umkreis von der Basiszentrale jemand am Leben ist, werden wir es hier ablesen können.« Er klopfte auf den Schirm. »Bisher habe ich nichts bis auf das Kind.«

Wierzbowski meldete sich von der anderen Seite des Raumes zu Wort. »Sendet ein PDS nicht auch weiter, wenn sein Träger stirbt?«

»Die neuen nicht.« Dietrich kramte in ihren Instrumenten. »Sie werden durch das elektrische Feld des Körpers mit Energie versorgt. Wenn der Träger abgeschaltet wird, dann schaltet auch das Signal ab. Die elektrische Kapazität einer Leiche ist gleich Null. Das ist der einzige Nachteil, wenn man den Körper als Batterie benutzt.«

»Kein Scheiß?« Hudson warf einen Blick auf die hübsche

Medotechnikerin. »Woher willst du wissen, ob jemand Gleichstrom oder Wechselstrom ist?«

»In deinem Fall kein Problem, Hudson.« Sie klappte ihre Medizintasche zu. »Klarer Fall von Schwachstrom.«

Es war einfacher, sich ein neues, sauberes Tuch zu suchen, als das erste auszuwaschen. Ripley bearbeitete jetzt die Hände des Mädchens und grub Schmutz zwischen den Fingern und unter den Nägeln heraus. Hinter einer Schicht aus dunklem Fuß wurde rosa Haut sichtbar. Während der Säuberung gab sie einen nicht abreisenden Strom beruhigenden Geplappers von sich.

»Ich weiß nicht, wie du es geschafft hast, am Leben zu bleiben, nachdem alle anderen weg waren, aber du bist wirklich ein tapferes Kind, Rebecca.« Ein für Ripleys Ohren neuer, kaum hörbarer Laut: »N...Newt.«

Ripley erstarnte und wandte den Blick ab, um ihre Erregung nicht sichtbar werden zu lassen. Sie hörte nicht auf, den Waschlappen herumzubewegen, beugte sich aber näher zu dem Kind. »Tut mir leid, Kleines, ich habe dich nicht verstanden. Manchmal höre ich nicht so gut. Was hast du gesagt?«

»Newt. Mein Name ist Newt. Alle nennen mich so. Niemand sagte Rebecca, bis auf meinen blöden Bruder.«

Ripley wurde gerade mit der zweiten Hand fertig. Wenn sie jetzt nicht antwortete, fiel das Mädchen vielleicht wieder in sein Schweigen zurück. Gleichzeitig mußte sie aber achtgeben, um nichts zu sagen, was das Kind verstörte. Ganz lässig bleiben und keine Fragen stellen.

»Tja, dann also Newt. Ich heiße Ripley und so nennen mich die Leute auch. Du kannst mich aber nennen, wie du magst.« Als von dem Mädchen keine Antwort kam, hob Ripley die kleine Hand auf, die sie soeben fertig gesäubert hatte, und schüttelte sie ganz förmlich.

»Freut mich, dich kennenzulernen, Newt.« Sie zeigte auf den

körperlosen Puppenkopf, den das Mädchen immer noch krampfhaft in einer Hand hielt. »Und wer ist das? Hat sie auch einen Namen? Ich möchte wetten, sie hat einen. Jede Puppe hat einen Namen. Als ich so alt war wie du, hatte ich eine Menge Puppen, und jede hatte einen Namen. Wie kann man sie sonst auseinanderhalten?«

Newt blickte auf die Plastikkugel mit ihren leeren Glasaugen hinunter. »Casey. Sie ist meine einzige Freundin.«

»Und was ist mit mir?«

Das Mädchen warf ihr einen so scharfen Blick zu, daß Ripley ganz perplex war. Die Sicherheit in Newts Augen verriet eine Härte, die alles andere als kindlich war. Ihre Stimme klang flach, neutral.

»Ich will dich nicht als Freundin.«

Ripley versuchte, ihre Überraschung zu verbergen. Warum nicht?«

»Weil du bald auch nicht mehr da sein wirst, genau wie die anderen. Alle.« Sie schaute auf den Puppenkopf hinunter.

»Casey ist in Ordnung. Sie bleibt bei mir. Aber du wirst weggehen. Du wirst tot sein und mich allein lassen.«

In der Rede des Kindes war kein Zorn, kein Vorwurf, kein Gefühl des Verratenseins. Sie wurde kühl und mit völliger Sicherheit vorgetragen, als sei das Ereignis schon eingetreten. Es war keine Voraussage, sondern eher eine Feststellung von Tatsachen, die sich bald ereignen würden. Ripley erschauerte bis ins Mark, diese Worte erschreckten sie mehr als alles andere, was geschehen war, seit das Landefahrzeug die sichere Zuflucht der im Orbit befindlichen *Sulaco* verlassen hatte.

»Oh, Newt. Deine Mama und dein Papa sind so ... weggegangen, nicht wahr? Du willst nur nicht darüber sprechen.« Das Mädchen nickte mit niedergeschlagenen Augen und starrte auf ihre Knie. Die Finger umklammerten den Puppenkopf so fest, daß die Knöchel ganz weiß waren.

»Sie wären hier, wenn sie könnten, Schätzchen«, erklärte Ripley ihr feierlich. »Das weiß ich bestimmt.«

»Sie sind tot. Und deshalb können sie mich auch nicht mehr besuchen kommen. Sie sind tot, wie alle anderen auch.«

Das wurde mit einer kalten Sicherheit vorgebracht, die bei einem so kleinen Kind einen schrecklichen Eindruck machte.

»Vielleicht doch nicht. Wie kannst du so sicher sein?«

Newt blickte auf und starnte geradewegs in Ripleys Augen. Kleine Kinder schauen Erwachsenen nicht so in die Augen, aber Newt war nur der Größe nach noch ein Kind. »Ich bin sicher. Sie sind tot. Sie sind alle tot, und bald bist auch du tot, und dann sind Casey und ich wieder alleine.« Ripley wandte den Blick nicht ab, und sie lächelte auch nicht. Sie wußte, daß dieses Mädchen alles sofort durchschaute, was auch nur entfernt unecht war. »Newt. Sieh mich an, Newt! Ich gehe nicht weg. Ich werde dich nicht verlassen, und ich werde *nicht* tot sein. Ich verspreche es dir. Ich bleibe hier. Ich bleibe bei dir, solange du das willst.«

Das Mädchen blickte weiter zu Boden. Ripley sah, wie es mit sich kämpfte, wie es glauben wollte, was es soeben gehört hatte, wie es sich bemühte, es zu glauben. Nach einer Weile schaute es wieder auf.

»Versprichst du mir das?«

»Hand aufs Herz. Ripley führte die kindliche Geste aus.

»Und du willst sterben, wenn es nicht stimmt!«

Jetzt lächelte Ripley doch, grimmig.

»Dann will ich sterben.«

Mädchen und Frau sahen sich an. Newts Augen füllten sich mit Tränen, ihre Unterlippe begann zu zittern. Langsam wich die Spannung aus ihrem kleinen Körper, und an die Stelle der gleichgültigen Maske, die sie über ihr Gesicht gezogen hatte, trat etwas, was viel natürlicher war: der Blick eines verängstigten Kindes. Sie warf beide Arme um Ripleys Hals und begann

zu schluchzen. Ripley spürte, wie die Tränen über die frischgewaschenen Wangen liefen und ihren Hals naß machten. Sie achtete nicht darauf, wiegte das Mädchen in ihren Armen hin und her und flüsterte ihr beruhigende Worte zu.

Sie schloß selbst die Augen vor den Tränen, vor der Angst und vor der Todesstimmung, die in der Einsatzzentrale von Hadley immer noch allgegenwärtig war, und hoffte, daß sie das Versprechen, das sie soeben gegeben hatte, auch würde halten können.

Dem Durchbruch bei dem Mädchen folgte ein zweiter in der Einsatzzentrale, als Hudson einen Triumphschrei ausstieß. »Hah! Hört auf zu grinsen und laßt die Wäsche fallen! Ich hab' sie. Gebt dem alten Hudson 'ne anständige Maschine, und er findet euer Geld, eure Geheimnisse und euren lange verschollenen Vetter Jed.« Er belohnte die Steuerkonsole mit einem liebevollen Klaps. »Das Baby hier hat zwar einiges abbekommen, aber es spielt immer noch mit.«

Gorman beugte sich über die Schulter des Nachrichtentechnikers. »In welchem Zustand sind sie?«

»Unbekannt. Diese kolonialen PDS liefern lange Signale und knappe Einzelheiten. Aber es sieht so aus, als wären sie vollzählig..

»Wo?«

»Drüben, in der Atmosphäre aufbereitungsstation.«

Hudson studierte die Schemazeichnung.

»Tiefgeschoß G unter dem südlichen Teil des Komplexes.«

Er kloppte auf den Schirm. Wenn es um Ortsangaben geht, ist dieses reizende Ding hier einfach Spitze.«

Alle in der Einsatzzentrale drängten sich jetzt um den Nachrichtentechniker, um einen Blick auf den Monitor zu werfen. Hudson hielt die Aufnahme an und vergrößerte einen Teil davon. Im Zentrum der Schemazeichnung der Aufbereitungsstation pulsierte eine Traube leuchtender blauer Punkte wie

Tiefseekrustentiere.

Hicks knurrte, als er auf den Schirm starzte. »Sieht aus wie 'ne verdammte Stadtratssitzung.«

»Warum die wohl alle da rüber gegangen sind?« überlegte Dietrich laut. »Ich dachte, wir hätten uns darauf geeinigt, daß sie hier ihren letzten Widerstand geleistet haben?«

»Vielleicht konnten sie ausbrechen und sich an einer besseren Stelle verschanzen.« Gorman wandte sich ab, energisch und geschäftsmäßig.

»Vergessen Sie nicht, die Aufbereitungsstation hat noch volle Energie. Das wäre viel wert. Machen wir uns auf den Weg und sehen wir nach.«

»Na schön, los geht's, Mädchen!« Apone hängte sich seinen Rucksack über die Schultern. In der Einsatzzentrale wurde es lebendig wie in einem Bienenstock. »Die zahlen uns keine Stundenlöhne.« Er blickte Hudson an. »Wie kommen wir da rüber?«

Der Nachrichtentechniker regulierte den Schirm und reduzierte die Vergrößerung. Eine Gesamtansicht der Kolonie erschien auf dem Monitor. »Da gibt es einen kleinen Wartungskorridor. 'Ne ganz schöne Wanderung, Sergeant.«

Apone schaute Gorman an und wartete auf Befehle.

»Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken, Sergeant«, sagte der Lieutenant, »aber ich mag lange, enge Korridore überhaupt nicht. Und ich möchte, daß wir alle frisch sind, wenn wir ankommen. Ich möchte auch gerne die Bewaffnung des Schützenpanzers im Rücken haben, wenn wir da reingehen.«

»Genau meine Meinung, Sir.« Der Sergeant wirkte erleichtert. Er war bereit gewesen, Vorschläge zu machen und zu diskutieren, und war froh, daß keines von beiden notwendig sein würde. Ein paar Soldaten nickten und schienen befriedigt. Gorman mochte im Feld unerfahren sein, aber wenigstens war er kein Narr.

Hicks schrie nach hinten in den kleinen Bereitschaftsraum: He, Ripley, wir machen 'ne kleine Landpartie. Kommen Sie mit?«

Wir kommen beide mit.« Überraschte Blicke empfingen sie, als sie das Mädchen aus dem Hinterzimmer führte. »Das ist Newt. Newt, das sind meine Freunde. Sie sind auch deine Freunde ...«

Das Mädchen nickte nur, es war noch nicht bereit, dieses Privileg außer Ripley noch anderen zu gewähren. Ein paar von den Soldaten nickten dem Kind zu, während sie ihre Ausrüstung schulterten. Burke lächelte es ermutigend an. Gorman machte ein überraschtes Gesicht.

Newt blickte zu ihrer lebendigen Freundin auf, umklammerte aber weiterhin mit der rechten Hand den körperlosen Puppenkopf. »Wo gehen wir hin?«

»An einen sicheren Ort. Bald.«

Newt lächelte beinahe.

Während der Fahrt vom Einsatzzentrum der Kolonie zur Aufbereitungsstation war die Atmosphäre im Schützenpanzer gedämpfter als zu dem Zeitpunkt, da er brüllend aus dem Landefahrzeug gekommen war. Die allgemeine Verwüstung, die hohlen, beschädigten Gebäude und die unverkennbaren Spuren schwerer Kämpfe hatten dem anfänglichen Übermut der Marines einen Dämpfer aufgesetzt.

Es war klar, daß die Ursache für die unterbrochene Verbindung der Kolonie mit der Erde nichts mit ihrem Satelliten oder den Geräten in der Basis zu tun hatte. Sie hatte mit Ripleys Alien zu tun. Die Kolonisten hatten keine Nachrichten mehr gesendet, weil etwas sie gezwungen hatte, damit aufzuhören. Wenn man Ripley Glauben schenken konnte, dann trieb sich dieses Etwas immer noch herum. Zweifellos war das kleine Mädchen zu diesem Thema ein ganzer Informationsspeicher, aber niemand machte den Versuch, es mit Fragen zu bedrängen

- Dietrichs Anweisung. Der Zustand des Kindes war immer noch labil, man durfte seine Erholung nicht mit traumatisierenden Erkundigungen in Gefahr bringen. Also mußten sie während der Fahrt die Lücken in Ripleys Bibliotheksdisketten mit ihrer Fantasie auffüllen. Soldaten haben im Gegensatz zu Bürokraten eine lebhafte Fantasie.

Wierzbowski fuhr den Schützenpanzer durch die dämmrige Landschaft und überquerte einen Damm, der den Rest des Koloniekomplexes mit der einen Kilometer entfernten Atmosphäreubaufbereitungsstation verband. Windstöße rissen an dem massigen Fahrzeug, konnten es aber nicht ins Schwanken bringen. Der Schützenpanzer war so konstruiert, daß man bei Windgeschwindigkeiten bis zu dreihundet Stundenkilometern noch angenehm fahren konnte. Ein typischer Acheron-Sturm machte ihm nichts aus. Hinter ihm hatte sich das Landefahrzeug auf dem Rollfeld niedergelassen und wartete dort auf die Rückkehr der Soldaten. Vor ihnen glühte der kegelförmige Turm der Terraformanlage in geisterhaftem Licht, während er weiter seiner Arbeit nachging und Acherons ungastliche Atmosphäre der irdischen näher brachte.

Ripley und Newt saßen nebeneinander gleich hinter dem Führerhaus. Wierzbowski mußte sich auf das Fahren konzentrieren. In der relativ sicheren Umgebung des schwer gepanzerten Fahrzeugs wurde das Mädchen allmählich gesprächiger. Obwohl es mindestens ein Dutzend Fragen gab, die Ripley ihm unbedingt stellen wollte, saß sie nur geduldig da, hörte zu und ließ ihren Schützling plappern. Gelegentlich gab Newt ohnehin Antwort auf eine nicht gestellte Frage. Wir zum Beispiel jetzt:

»Ich war die Beste bei dem Spiel.«

Sie drückte den Puppenkopf an sich und starrte auf die gegenüberliegende Wand. »Ich kannte das ganze Labyrinth.«

»Das >Labyrinth<?« Ripley dachte zurück an die Stelle, wo sie sie gefunden hatten. »Du meinst, das Luftschachtsystem?«

»Ja, du weißt schon«, antwortete sie stolz. »Und nicht nur die Luftsäume. Ich kam sogar in Tunnel rein, die voll mit Drähten und solchem Zeug waren. In den Wänden, unter dem Fußboden. Ich kam überall rein. Ich war das Ass. Ich konnte mich besser verstecken als alle anderen. Sie sagten alle, ich schwindle, weil ich kleiner war als die anderen, aber es war nicht, weil ich kleiner war. Ich war nur schlauer, das ist alles. Und ich habe wirklich ein gutes Gedächtnis. Ich konnte mich an jede Stelle erinnern, wo ich schon mal gewesen war.«

»Du bist wirklich ein Ass.«

Das Mädchen schien erfreut. Ripleys Blick richtete sich nach vorne. Durch die Windschutzscheibe sah sie direkt vor ihnen die Aufbereitungsstation aufragen.

Es war ein unschönes Bauwerk, streng nach funktionalen Gesichtspunkten entworfen. Die vielen Rohre, Kammern und Leitungsgänge waren durch Steine und Sand, die der Wind jahrzehntelang dagegengepitscht hatte, zerkratzt und verbeult. Die Anlage war ebenso leistungsfähig wie hässlich. Sie und ihre Schwestern überall auf dem Planeten arbeiteten jahrelang rund um die Uhr, zerlegten ununterbrochen die Atmosphäre von Acheron in ihre Bestandteile, scheuerten sie sauber, reicherten sie an und erzeugten schließlich eine angenehme Biosphäre mit einem mildern, der irdischen Heimat ähnlichen Klima. Eine Menge Schönheit, die da aus soviel Häßlichkeit entstand.

Die gigantische Metallmasse türmte sich über dem Schützenpanzer auf, als Wierbowski das Fahrzeug vor dem Haupteingang abbremste.

Angeführt von Hicks und Apone, stellten sich die wartenden Soldaten vor der überdimensionierten Tür auf. So nahe am Komplex erfüllte das Trommeln schwerer Maschinen ihre Ohren und übertönte noch das gleichmäßige Pfeifen des Windes. Die gut gebauten Maschinen verrichteten ihre Arbeit

auch in Abwesenheit ihrer menschlichen Herren weiter.

Hudson war als erster am Eingang und ließ seine Finger über die Türkontrollen spielen, wie ein Einbrecher, der seinen nächsten Überfall ausbaldeowert.

»Das ist 'ne Überraschung, Kinderlein. Alles funktioniert.« Er drückte mit dem Daumen auf einen Knopf, und die schwere Platte glitt beiseite und gab einen Eingang frei. Rechts davon führte eine Betonrampe nach unten.

»Wohin, Sir?« erkundigte sich Apone.

»Nehmen Sie die Rampe!« wies Gorman sie aus dem Innern des Schützenpanzers an. »Unten kommt dann eine zweite. Auf der gehen Sie bis zur C-Ebene hinunter.«

»Alles nachprüfen.« Der Sergeant winkte seiner Truppe. »Drake, an die Spitze! Die übrigen folgen in Zweiergruppen! Gehen wir!«

Hudson blieb zögernd an der Schalttafel stehen. »Was ist mit der Tür?«

»Es ist niemand da. Lassen Sie sie offen!«

Sie gingen über die breite Rampe nach unten, in den Bauch der Station. Von oben sickerte Licht herunter, es fiel schräg durch Fußböden und Laufstege aus Stahlgitter und bog sich um Leitungsrohre herum, die wie Orgelpfeifen nebeneinander aufgereiht waren. Ihre Anzugscheinwerfer hatten sie ohnehin eingeschaltet.

Ringsum hämmerten gleichmäßig die Maschinen, während sie hinabstiegen.

Die vielen Bilder, die ihre Anzugkameras lieferten, hüpften und schwankten beim Gehen und machten denen, die im Schützenpanzer die Monitoren überwachten, das Zusehen schwer. Endlich wurde der Boden eben, und die Bilder stabilisierten sich. Viele Linsen zeigten ein Stockwerk, das überquoll von schweren Zylindern und Leitungsrohren, Stapeln von Plastikkästen und großen Metallflaschen.

»B-Etage.« Gorman sprach ins Mikrophon der Schaltzentrale. »Sie sind noch eine Ebene tiefer. Versuchen Sie, ein wenig langsamer zu gehen! Es ist schwer, etwas zu erkennen, wenn Sie sich so schnell abwärts bewegen.«

Dietrich wandte sich an Frost. »Sollen wir vielleicht fliegen? Dann würde das Bild nicht hüpfen.«

»Wie wär's, wenn ich dich statt dessen trage?« rief Hudson zurück.

»Wie wär's, wenn ich dich übers Geländer werfe?« antwortete sie. »Dann wäre das Bild auch ruhig, bis du auf dem Boden aufkämst.«

»Ruhe da hinten!« knurrte Apone, als sie um eine Biegung der abschüssigen Rampe kamen. Hudson und die übrigen gehorchten.

In der Schaltzentrale spähte Ripley über Gormans rechte Schulter und Burke über die andere, während Newt versuchte, sich von hinten dazwischenzudrängen. Trotz aller Wunderwerke, über die der Lieutenant verfügen konnte, lieferte keine einzelne Anzugkamera ein klares Bild dessen, was die Soldaten sahen.

»Versuchen Sie es mit Kontrastverstärkung«, riet Burke.

»Das habe ich gleich als erstes getan, Mr. Burke. Da unten gibt's 'ne Menge Störungen. Je tiefer sie kommen, desto mehr Schrott ist da, durch den die Signale durchmüssen, und diese Anzuggeräte geben nicht viel Energie ab. Woraus besteht eine Atmosphäre aufbereitungsstation überhaupt?«

»Kohlenstofffaserkunststoff und Quarzmischungen oben drauf, wo immer möglich, wegen der Festigkeit und wegen des geringen Gewichts. In den Zwischenwänden 'ne Menge Metallglas. Fundamente und Untergeschosse brauchen nicht so luxuriös zu sein. Beton und Stahlböden, dazu 'ne Menge Titanlegierung.«

Gorman konnte seine Enttäuschung nicht beherrschen, als er

vergeblich an seinen Instrumenten herumfingerte. »Wenn der Notstrom aus und die Station abgeschaltet wäre, hätte ich einen besseren Empfang, aber dann müßten die mit ihren Anzugscheinwerfern allein vorrücken. Das ist Jacke wir Hose.« Er schüttelte den Kopf, als er die verzerrten Bilder studierte, und beugte sich zum Mikrophon.

»Wir können nicht allzugut erkennen, was da vor Ihnen ist. Was ist es?«

Störungen verzerrten Hudsons Stimme ebenso wie das Bild, das seine Kamera lieferten. »Das müssen Sie mir sagen. Ich arbeite nur hier.«

Der Lieutenant sah nach hinten zu Burke. »Haben das Ihre Leute gebaut?«

Der Vertreter der Gesellschaft beugte sich zu den Monitoren vor und sah sich blinzelnd die schwachen Bilder an, die aus den Eingeweiden der Atmosphäreufbereitungsstation übertragen wurden.

»Nein, verdammt.«

»Dann wissen Sie nicht, was es ist?«

»Ich habe so was in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen.«

»Könnten das vielleicht die Kolonisten angebaut haben?« Burke starrte wieder hin, schließlich schüttelte er den Kopf. »Wenn ja, dann haben sie improvisiert. Das stammt aus keinem Bauhandbuch für Aufbereitungsstationen.«

Das Gitterwerk von Rohren und Leitungen, das die unterste Etage der Aufbereitungsstation kreuz und quer durchzog, war erweitert worden. Die Anbauten waren zweifellos das Ergebnis zielbewußter Planung, kein unbekanntes, industrielles Zufallsprodukt. Das Material, das man für die Erweiterung verwendet hatte, war stellenweise sichtlich feucht und glänzend und ähnelte einem verfestigten Flüssigharz oder -kleber. Teilweise drang Licht mehrere Zentimeter weit in das Material ein und

ließ eine komplizierte innere Struktur erkennen. Anderswo war die Substanz undurchsichtig. Sie zeigte nur wenig Farbe, und die war gedämpft: Grün und Grautöne; da und dort ein Hauch dunkleres Grün.

Verwinkelte Kammern von einem halben Meter bis zu zwölf Metern im Durchmesser waren untereinander mit fragil aussehenden Gespinststreifen verbunden, die sich bei näherem Zusehen als etwa so zerbrechlich wie Stahlseile herausstellten. Tunnel führten tiefer in das Labyrinth hinein, während spezielle, kegelförmige Gruben ohne Ausgang im Boden endeten. Das neue Material fügte sich so exakt in die schon bestehende Maschinerie ein, daß schwer zu erkennen war, wo die menschliche Arbeit endete und etwas essentiell völlig anderes begann. An manchen Stellen waren die Anbauten sogar fast Imitationen bestehender Geräte der Station, aber es war nicht festzustellen, ob da zielbewußt getarnt oder lediglich blind imitiert worden war.

Der ganze glänzende Komplex reichte so weit in die C-Etage hinein, wie die Kameras der Soldaten vordringen konnten. Obwohl er jeden verfügbaren freien Raum füllte, schienen die epoxydartigen Verkrustungen die Funktion der Station in keiner Weise beeinträchtigt zu haben. Sie polterte weiter und trieb, unbeeinflußt von den heteromorphen Kammern, die einen großen Teil ihrer unteren Etage füllten, ihr Spiel mit Acherons Luft.

Von allen hatte nur Ripley eine Ahnung, worüber die Soldaten da gestolpert waren, und sie war im Augenblick zu gelähmt von einer gräßlichen Faszination, um eine Erklärung abzugeben. Sie konnte nur hinstarren und sich erinnern.

Gorman blickte zufällig so lange zurück, daß ihm der Ausdruck auf ihrem Gesicht auffiel. »Was ist?«

»Ich weiß nicht.«

»Sie wissen etwas, und das ist mehr als wir übrigen! Los,

Ripley! Raus damit! Im Augenblick würde ich für eine auf Informationen beruhende Vermutung hundert Credits zahlen.«

»Ich weiß es wirklich nicht. Ich glaube, ich habe etwas Ähnliches schon einmal gesehen, aber ich bin nicht sicher. Irgendwie ist es anders, komplizierter und ...«

»Lassen Sie's mich wissen, wenn Ihr Gehirn die Arbeit wieder aufnimmt!« Enttäuscht wandte sich der Lieutenant erneut dem Mikrophon zu. »Vormarsch fortsetzen, Sergeant!«

Die Soldaten setzten sich wieder in Marsch, ihre Anzugscheinwerfer beleuchteten die emailartigen Wände ringsum. Je tiefer sie in den Irrgarten eindrangen, desto mehr hatte es den Anschein, als sei er nicht gebaut worden, sondern gewachsen oder durch Sekretion entstanden. Das Labyrinth sah aus wie das Innere eines gigantischen Organs oder eines Knochens. Keines menschlichen Organs und keines menschlichen Knochens.

Was immer der Anbau sonst für einen Zweck haben mochte, er diente dazu, Abwärme aus dem Fusionsreaktor des Prozessors zu speichern. Kondenswasser bildete Pfützen auf dem Boden und zischte um sie herum. Fabrikatmung.

»Gleich da vorne wird es ein wenig breiter.« Hicks schwenkte seine Kamera. Der Trupp betrat ein großes Gewölbe. Die Beschaffenheit und das Aussehen der Wände änderten sich abrupt. Es war ein Beweis für die Qualität ihrer Ausbildung, daß nicht einer der Soldaten auf der Stelle zusammenbrach.

Ripley murmelte: »O Gott!«

Burke stammelte einen Fluch.

Kameras und Anzugscheinwerfer erleuchteten die Kammer. Statt der glatten, gewölbten Wände, an denen sie zuvor vorbeigekommen waren, waren diese hier rauh und uneben. Sie bildeten ein grobes Flachrelief aus Abfall, der in der Stadt zusammengesammelt worden war: Möbel, Drähte, feste und flüssige Bestandteile, Maschinentrümmer, persönliche Habse-

ligkeiten der Kolonisten, zerrissene Kleidung, menschliche Knochen und Schädel, alles war mit diesem allgegenwärtigen, durchscheinenden, epoxydartigen Harz zusammengefügt.

Hudson streckte eine behandschuhte Hand aus, fuhr damit über eine Wand und streichelte dabei zufällig über ein Bündel menschlicher Rippen. Er zupfte an dem harzigen Schleim, konnte ihn aber kaum ankratzen.

»Schon mal so was wie dieses Zeug gesehen?«

»Ich nicht.« Hicks hätte ausgespuckt, wenn er Platz gehabt hätte. »Ich bin kein Chemiker.«

Man erwartete von Dietrich, daß sie eine Meinung äußerte, und das tat sie auch. »Sieht aus wie ein Leimsekret. Haben Ihre Bösewichte dieses Zeug ausgespuckt, Ripley, oder was?«

»Ich ... ich weiß nicht, wie es erzeugt wird, aber ich habe es schon gesehen, nur in viel kleineren Mengen.«

Gorman schürzte die Lippen, analytisches Denken verdrängte den ersten Schock. »Sieht so aus, als hätten sie die Kolonie auseinandergerissen, um Baumaterial zu bekommen.«

Er deutete auf das Bild, das Hicks' Schirm lieferte. »Da ist ein ganzer Stapel leerer Speicheldisketten eingebettet.«

»Und tragbare Energiezellen.«

Burke zeigte auf einen anderen der Einzelmonitoren. »Teures Zeug. Alles auseinandergerissen.«

»Und die Kolonisten dazu«, erklärte Ripley, »wenn sie mit ihnen fertig waren.« Sie drehte sich um und schaute auf das kleine Mädchen hinunter, das mit verschlossenem Gesicht neben ihr stand.

»Du setzt dich besser vorne hin, Newt. Geh schon!« Das Kind nickte und ging gehorsam zum Führerhaus.

Der Dampf auf der C-Etage wurde dichter, als die Truppe noch tiefer in die Kammer vordrang. Er wurde von einer entsprechenden Temperaturerhöhung begleitet.

»Hier drin ist es heißer als in der Hölle«, murrte Frost.

»Ja«, stimmte Hudson sarkastisch zu, »aber es ist 'ne *trockene Hitze*.«

Ripley schaute nach links. Burke und Gorman starrten weiterhin gespannt auf die Videoschirme. Links vom Lieutenant stand der kleine Monitor, der eine Graphik vom Grundriß der Station zeigte.

»Sie sind direkt unter den Primärwärmetauschern.«

»Ja.« Burke war so fasziniert, daß er seine Augen nicht von dem Bild losreißen konnte, das von Apones Kamera übertragen wurde. »Vielleicht mögen die Organismen die Hitze. Deshalb haben sie auch ihre Bauten ...«

»Das meine ich nicht. Gorman, wenn Ihre Leute da drin ihre Waffen einsetzen müssen, werden sie das Kühlssystem in die Luft jagen.«

Burke begriff plötzlich, worauf Ripley hinauswollte.

»Sie hat recht.«

»Und?« fragte der Lieutenant.

»Und«, fuhr sie fort, »dann wird das Freon und/oder das Wasser freigesetzt, das für Kühlzwecke aus der Luft kondensiert wurde.«

»Schön.« Er klopfte auf die Schirme. »Das wird für alle eine Abkühlung sein.«

»Es wird mehr passieren als eine Abkühlung.«

»Zum Beispiel?«

»Die Fusionskontrolle schaltet sich ab.«

»Und?« Warum kam sie nicht zur Sache? Begriff diese Frau denn nicht, daß er sich bemühte, hier eine Such- und Räume xpedition zu leiten?

»Wir reden von einer thermonuklearen Explosion.«

»*Scheiße!*«

Das brachte Gorman dazu, daß er sich zurücklehnte und nachdachte. Er erwog die Möglichkeiten, die er hatte. Die Entscheidung wurde ihm durch die Tatsache erleichtert, daß er

keine hatte. »Apone, sammeln Sie von allen die Magazine ein! Wir können nicht zulassen, daß da drin geschossen wird.«

Apone war nicht der einzige, der den Befehl hörte. Die Soldaten sahen sich mit einer Mischung aus Ungläubigkeit und Bestürzung an.

»Ist der denn total verrückt?«

Wierzbowski drückte sein Gewehr schützend gegen die Rippen, als wolle er Gorman herausfordern, er solle nur herunterkommen und es persönlich entschärfen.

Hudson knurrte fast: »Und was sollen wir dann nehmen, Mana? Flüche oder Zaubersprüche?« Er sprach in seinen Kopfhörer. »He, Lieutenant, wollen Sie vielleicht, daß wir's mit Judo probieren? Und wenn die keine Arme haben?«

»Sie haben Arme«, versicherte Ripley ihm gepreßt.

»Sie gehen ja nicht nackt rein, Hudson«, erklärte ihm Gorman: »Sie haben noch andere Waffen, die Sie benutzen können.«

»Wäre vielleicht gar keine so schlechte Idee«, murmelte Dietrich.

»Was, andere Waffen zu verwenden?« murmelte Wierzbowski.

»Nein. Daß Hudson nackt reingeht. Den Schock könnte kein lebendes Wesen ertragen.«

»Geh zum Teufel, Dietrich!« schoß der Nachrichtentechniker zurück.

»Keine Aussichten.«

Mit einem Seufzer riß die Medotechnikerin das voll geladene Magazin aus ihrem Gewehr.

»Nur Flammenwerfer.«

Gormans Stimme klang sehr energisch. »Ich möchte, daß alle Gewehre umgehängt werden.«

»Ihr habt gehört, was der Lieutenant gesagt hat.« Apone ging zwischen ihnen herum und sammelte Magazine ein. »Zieht sie

raus!«

Ein Gewehr nach dem anderen wurde unschädlich gemacht. Vasquez gab die Energieblocks für ihre Automatikkanone nur äußerst ungern ab. Drei von den Soldaten hatten zusätzlich zu ihren Schußwaffen noch tragbare Brenngeräte. Diese wurden nun bereitgemacht, aufgewärmt und überprüft. Ohne daß Apone oder einer ihrer Kollegen es merkten, zog Vasquez eine Reserveenergiezelle aus der Hüfttasche ihrer Hose und schob sie in ihre Automatikkanone ein. Sobald die Augen des Sergeants und alle Anzugkameras von ihnen abgelenkt waren, tat Drake es ihr nach. Die beiden Kanoniere zwinkerten sich grimmig zu.

Hicks hatte niemanden, dem er zuzwinkern, und keine Automatikkanone, mit der er schwindeln konnte. Aber dafür hatte er einen zylindrischen Behälter, der am Innenfutter seines Kampfgurtwerks befestigt war. Er zog den Reißverschluß seiner Brustpanzerung auf, öffnete den Behälter und legte die metallgraue Doppelläufe einer antiken Schrotflinte Kaliber Zwölf mit abgesägtem Kolbenschaft frei. Während Hudson mit berufsmäßigem Interesse zusah, dichtete der Corporal seine Panzerung wieder ab, klappte den Schaft seiner gut erhaltenen Antiquität auf und schob eine Patrone hinein.

»Wo hast du die her, Hicks? Als ich die Ausbuchtung sah, dachte ich schon, du schmuggelst Schnaps, aber das hätte nicht zu dir gepaßt. Hast du sie aus 'nem Museum gestohlen?«

»Die ist schon lange in meiner Familie. Niedlich, nicht?«

»Das scheint mir so 'ne Familie zu sein. Kann man was damit machen?«

Hicks zeigte ihm ein Geschoß.

»Nicht das Standard-Hochgeschwindigkeitsprojektil, das eine Panzerung durchschlägt, wie man es beim Militär verwendet, aber wenn man sie mitten ins Gesicht kriegt, ist das auch nicht mehr so schön.« Er sprach mit gedämpfter Stimme. »Die habe

ich immer bei der Hand. Für den Nahkampf. Ich glaube nicht, daß sie irgendwo so weit durchschlägt, daß wir Pilzwolken hochschicken.«

»Ja, wirklich niedlich.«

Hudson schenkte der Abgesägten einen letzten bewundernden Blick. »Du bist 'n verdammt Traditionalist, Hicks.«

Der Corporal lächelte sparsam. »Das ist meine zarte Natur.«

Apones Stimme drang von etwas weiter vorn zu ihnen.

»Weiter. Hicks, dir gefällt's offenbar da hinten, also übernimmst du die Nachhut!«

»Mit Vergnügen, Sergeant.«

Der Corporal stützte die alte Schrotflinte gegen seine rechte Schulter und balancierte sie mühelos mit einer Hand, den Finger auf dem schweren Abzugsbügel. Hudson grinste anerkennend, gab Hicks das Geheimzeichen und trabte nach vorne, um die ihm zugewiesene Position nahe der Spitze einzunehmen.

Die Luft war dick, das Licht aus ihren Scheinwerfern wurde durch den wogenden Dampf gestreut. Hudson kam es vor, als marschierten sie durch einen Dschungel aus Stahl und Plastik.

Gormans Stimme hallte in seinen Kopfhörer.

»Irgendeine Bewegung?« Die Stimme des Lieutenants klang schwach und weit entfernt, obwohl der Nachrichtentechniker wußte, daß er nur ein paar Etagen über ihnen und gleich vor dem Eingang zur Aufbereitungsstation war. Er hielt die Augen auf seinen Tracker gerichtet, während er weiterging.

»Hier Hudson, Sir. Bisher nichts. Null. Das einzige, was sich hier unten bewegt, ist die Luft.«

Er bog um eine Ecke und blickte von den winzigen Anzeigen auf. Was er sah, ließ ihn den Tracker, sein Gewehr und alles andere vergessen.

Wieder lag vor ihnen eine überkrustete Wand. Sie war von Ausbuchtungen und Kräuselwellen durchzogen und von einer

unbekannten, nichtmenschlichen Hand geformt worden, eine teratogene Version von Rodins Pforten der Hölle. Hier waren die verschollenen Kolonisten, lebendig eingemauert in dem gleichen epoxydartigen Harz, das man für das Gitterwerk und die Tunnel, die Kammern und Gruben verwendet hatte, die die unterste Etage der Aufbereitungsstation in die Kulissen eines xenopsychotischen Alptraums verwandelt hatten.

Jeder Kolonist war ohne Rücksicht auf menschliche Bequemlichkeit in die Wand eingesponnen worden. Arme und Beine waren grotesk verdreht, wenn nötig gebrochen, um den Körper in den fremden Plan und Entwurf einzupassen. Köpfe hingen in unnatürlichen Winkeln. Viele der Körper waren nur noch ausgetrocknete Mumien, von denen Fleisch und Haut zum Teil abgefault waren. Andere waren bis auf die nackten Knochen gesäubert worden. Das waren die glücklicheren, denen das Geschenk des Todes gleich gewährt worden war. Alle Körper hatten eins gemeinsam, ganz gleich, wo sie sich befanden, oder wie sie in die Wand eingefügt waren: der Brustkorb war nach außen aufgerissen, als sei etwas hinter dem Brustbein von innen explodiert.

Die Soldaten betraten langsam den Raum. Ihre Gesichter waren verbissen. Niemand sprach ein Wort. Keiner war unter ihnen, der nicht dem Tod ins Gesicht gelacht hätte, aber das hier war schlimmer als der Tod es war das nackte Grauen.

Dietrich näherte sich der noch unversehrten Gestalt einer Frau. Der Körper war geisterhaft bleich, ausgezehrt.

Die Augenlider flatterten und öffneten sich, als die Frau eine Bewegung, eine Gegenwart, irgend etwas spürte. Dahinter wohnte der Wahnsinn. Die Gestalt sprach mit hohler Grabesstimme; es war ein Flüstern aus tiefster Verzweiflung. Dietrich beugte sich näher zu ihr, um sie zu verstehen.

»*Bitte Gott, töte mich.*«

Mit weit aufgerissenen Augen taumelte die Medotechnikerin

zurück. Ripley konnte in der sicheren Zuflucht des Schützenpanzers nur noch hilflos hinstarren und sich fest auf die Knöchel ihrer linken Hand beißen. Sie wußte, was jetzt kam, wußte, was die Frau zu ihrer letzten Bitte veranlaßt hatte, genau wie sie wußte, daß weder sie noch sonst jemand etwas anderes tun konnte, als ihr zu willfahren. Man hörte über die Lautsprecher der Zentrale jemanden würgen. Niemand riß darüber Witze wie sonst.

Die in der Wand gefangene Frau begann krampfhaft zu zucken. Irgendwoher nahm sie genügend Energie, um zu schreien, ein anhaltender Schrei irrsinniger Qual, der an den Nerven zerrte. Ripley machte einen Schritt auf das nächste Mikrophon zu, wollte die Soldaten vor dem warnen, was jetzt kam, konnte aber ihrer Kehle kein Wort entlocken.

Es war auch nicht nötig.

Alle hatten sie die Forschungsdisketten studiert, die sie für sie vorbereitet hatte.

»Flammenwerfer!« bellte Apone. »Schnell!

Frost reichte dem Sergeant sein Brennrohr und trat beiseite. Als Apone es übernahm, explodierte die Brust der Frau in einem Regen von Blut. Aus der entstandenen Höhle tauchte ein kleiner Schädel voller Zähne auf und zischte bösartig.

Apones Finger riß den Abzug des Flammenwerfers durch. Die beiden anderen Soldaten, die ähnliche Waffen trugen, taten es ihm nach. Hitze und Licht erfüllten die Kammer, versengten die Wand und vernichteten das kreischende Scheusal, das sie gebaßt. Die Kokons und ihr Inhalt schmolzen und liefen herunter wie durchscheinende Bonbonmasse. Ein betäubendes Schrillen hallte allen in den Ohren, als sie das Feuer über die gesamte Wand verteilten. Was nicht von der intensiven Hitze verkohlt wurde, schmolz. Die Wand verließ zu Pfützen und sammelte sich um ihre Stiefel wie geronnenes Plastik. Aber es roch nicht nach Plastik. Es verströmte einen gräßlichen

organischen Gestank.

Alle im Raum konzentrierten sich auf die brennende Wand und die Flammenwerfer. Niemand bemerkte, daß sich ein Abschnitt in der Wand hinter ihnen bewegte.

8.

Das Alien hatte lange ausgestreckt in einer Tasche gelegen, die sich vollkommen in den übrigen Raum einfügte, und geschlafen. Langsam tauchte es aus seiner Ruhenische auf. Rauch von brennenden Kokons und anderen organischen Stoffen wogte nach oben und verringerte die Sicht in der Kammer fast auf Null.

Irgend etwas veranlaßte Hudson, kurz auf seinen Tracker zu schauen. Seine Pupillen weiteten sich, und er wirbelte herum, um einen Warnschrei auszustoßen.

»Bewegung! Ich orte Bewegung!«

»Position?« erkundigte Apone sich scharf.

»Kann ich nicht eingrenzen. Ist zu verdammt eng hier drin, und es sind zuviele andere Körper da.«

Ein gereizter Ton schlich sich in die Stimme des Master Sergeants ein. »Komm mir nicht mit so was! Rede mit mir, Hudson! Wo ist es?«

Der Nachrichtentechniker bemühte sich verzweifelt, die Information des Trackers genauer zu fassen. Das war die Schwierigkeit mit diesen Feldgeräten: sie waren strapazierfähig, aber ungenau.

»Hm, scheint vorne *und* hinten zu sein.«

In der Schaltzentrale des Schützenpanzers regulierte Gorman in rasender Eile die Lautstärke und die Schärfe an einzelnen

Monitoren. »Wir sehen hier oben gar nichts, Apone. Was ist los?«

Ripley wußte, was los war. Und sie wußte, was jetzt kam. Sie spürte es, auch wenn sie es nicht sehen konnte, wie eine Woge, die bei Nacht auf einen schwarzen Sandstrand zustürzt. Sie fand gleichzeitig ihre Stimme und das Mikrophon.

»Ziehen Sie sofort Ihre Leute ab, Gorman! Holen Sie sie augenblicklich da raus!«

Der Lieutenant warf ihr einen gereizten Blick zu. »Geben Sie mir keine Befehle, Gnädigste! Ich weiß schon, was ich tue.«

»Vielleicht, aber Sie wissen nicht, *was da getan wird!*«

Unten auf der C-Etage erwachten Wände und Decke der Alien-Kammer zum Leben. Biomechanische Finger fuhren Krallen aus, die mühelos Metall zerfetzen konnten. Schleimige Kiefer begannen sich zu regen, öffneten und schlossen sich; allmähliches Erwachen von schlaftrunkenen Gehirnen. Unsichere Bewegungen, die die nervösen menschlichen Eindringlinge durch Rauch und Qualm nun immer deutlicher wahrnehmen konnten.

Apone merkte, daß er instinktiv zurückwich. »Schaltet auf Infrarot! Seid vorsichtig, Leute!« Schilde wurden eingerastet. Auf ihrer glatten, durchsichtigen Innenseite begannen Bilder zu materialisieren, alpträumhafte Silhouetten, die sich in gespenstischer Lautlosigkeit durch den treibenden Dunst bewegten.

»Viele Signale«, erklärte Hudson, »von allen Seiten. Sie kommen aus allen Richtungen auf uns zu.«

Dietrichs Nerven versagten, sie wirbelte herum und wollte den Rückzug antreten. Als sie sich umdrehte, tauchte etwas Großes mit unheimlichen Kräften über dem Qualm auf und umschlang sie mit langen Armen. Gliedmaßen wie Metallstangen schlossen sich um ihre Brust und drückten zu. Die Medotechnikerin schrie, ihr Finger spannte sich unwillkürlich um den Abzug ihres Flammenwerfers. Der Feuerstoß hüllte Frost

ein und verwandelte ihn in eine blind taumelnde, zweibeinige Fackel. Sein Schrei hallte durch alle Kopfhörer.

Apone fuhr herum, er konnte in der dichten Atmosphäre und bei der schlechten Beleuchtung nichts sehen, aber nur allzuviel hören.

Durch die Hitze von den Maschinen der Luftaufbereitung in der Etage darüber wurden die Funktion der Infrarotschirme der Soldaten verhängnisvoll beeinträchtigt.

Im Schützenpanzer oben starre Gorman nur noch fassungslos, als Frosts Monitor erlosch. Gleichzeitig flachten sich dessen Biowerte ab, die Berge und Täler, die das Leben darstellten, wurden von grimmigen, geraden Linien ersetzt. Auf den übrigen Monitorschirmen hüpfen und schwankten die Umrisse wirr herum. Die Napalmfeuerstöße aus den noch funktionierenden Flammenwerfern bewirkten, daß die Lichtregulierungsfähigkeit der Anzugkameras völlig überlastet und die Bilder, die sie lieferten, bis zur Unkenntlichkeit überbelichtet wurden.

Inmitten von Chaos und Verwirrung fanden sich Vasquez und Drake. Die Harpyie der Hochtechnologie nickte dem New-Wave-Neandertaler wissend zu, während sie das zurückbehaltene Magazin in die Waffe schob.

»Der Tanz geht los«, sagte sie kurz.

Rücken an Rücken stehend, eröffneten sie gleichzeitig mit ihren Automatikkanonen das Feuer, erzeugten zwei Flammenbögen, wie Schweißgeräte beim Abdichten der Außenhaut eines Raumschiffs. In der engen Kammer war der Lärm der beiden schweren Waffen überwältigend. Für die Schützen der Automatikkanonen klang der Donner wie eine Bachfuge und ein Grimoire-Synthesizer in einem.

Gormans Stimme hallte in ihren Ohren, kaum vernehmbar über dem Schlachtenlärm. »Wer schießt da? Ich habe doch schweres Feuer verboten, verdammt!«

Vasquez griff gerade so lange hoch, um sich die Kopfhörer abzureißen, ihre Augen und ihre Aufmerksamkeit wichen keinen Augenblick vom Zielschirm der Automatikkanone. Füße, Hände, Augen und Körper wurden zur Verlängerung der Waffe, alles tanzte und drehte sich in Harmonie. Donner, Blitz, Rauch und Schreie erfüllten die Kammer, ein kleines Stück Armageddon auf der C-Etage. Eine große Ruhe durchströmte sie.

Besser konnte es im Himmel sicher auch nicht sein.

Ripley zuckte zusammen, als wieder ein Schrei durch die Lautsprecher der Schaltzentrale dröhnte. Das Bild von Wierzbowskis Anzugkamera zerfiel, gleich darauf flachten sich seine Biofunktionen unvermittelt ab. Ihre Finger verkrampten sich ineinander, die Nägel bohrten sich in die Handflächen. Sie hatte Wierkowski gemocht.

Was hatte sie überhaupt hier zu suchen! Warum war sie nicht zu Hause, arm und ohne Lizenz, aber in Sicherheit in ihrer kleinen Wohnung, umgeben von Jones, gewöhnlichen Leuten und gesundem Menschenverstand? Warum hatte sie freiwillig die Gesellschaft von Alpträumen gesucht? Aus Altruismus? Weil sie von Anfang an geahnt hatte, was für die Unterbrechung der Nachrichtenverbindung zwischen Acheron und der Erde verantwortlich gewesen war? Oder weil sie eine lausige Flugberechtigung wiederhaben wollte?

Unten in den Tiefen der Aufbereitungsstation gingen auf der einzigen Frequenz für persönliche Verständigung panische, verzweifelte Stimmen durcheinander, Kopfhörerkomponenten sortierten aus dem Gewirr einen Sinn heraus. Sie erkannte die Stimme von Hudson, die alle anderen übertönte. Der unkomplizierte Pragmatismus des Nachrichtentechnikers schimmerte durch den Zusammenbruch jeglicher Taktik hindurch. »Wir müssen, verdammt noch mal, hier raus! Sie hörte, wie Hicks jemand anderen anschrie. Der Corporal hörte sich eher frust-

riert an als sonst etwas. »Nicht diesen Tunnel, den anderen!«

»Bist du sicher?« Crowes Bild schwankte verrückt herum, als er sich vor etwas Unsichtbarem duckte, die Aussicht, die seine Anzugkamera lieferte, war ein wildes Chaos voller Rauch, Qualm und biomechanischer Umrisse. »Vorsicht, hinter dir! Verdammt, rühr dich doch vom Fleck!«

Gormans Hände wurden langsamer. Jetzt war mehr gefordert als Knöpfedrücken, und aus der aschgrauen Blässe, die das Gesicht des Lieutenants überzogen hatte, sah Ripley, daß er es nicht geben konnte.

»Holen Sie sie da raus!« schrie sie ihn an. »Und zwar *jetzt!*«

»Halten Sie den Mund!« Er schnappte nach Luft wie ein Zackenbarsch, während er seine Meßwerte studierte. Alles löste sich auf, sein sorgfältig ausgetüftelter Vormarschplan zerfiel auf den noch verbliebenen Monitoren zu schnell, als daß er noch etwas hätte durchdenken können. Zu schnell.

»Halten Sie doch den Mund, zum Henker!«

Das Geräusch von zerreißendem Metall kam über Crowes Kopfhörermikrophon, und seine Telemetrie wurde dunkel. Gorman stammelte etwas Unverständliches, versuchte, sich zu beherrschen, während er doch die Herrschaft über die Lage verlor.

»Hm, Apone, ich möchte, daß Sie mit den Feuerrohren alles abriegeln und sich truppweise zum Schützenpanzer zurückziehen! Ende.«

Die schwache Antwort des Sergeant wurde von Störungen, dem Brüllen der Flammenwerfer und den schnellen, stotternden Feuerstößen aus den Automatikkanonen verzerrt. »Bitte wiederholen! Alle Feuerrohre zurückziehen?«

»Ich sagte ...« Gorman wiederholte seine Anweisungen. Es war nicht von Bedeutung, ob jemand sie hörte. Die in der Kokonkammer gefangenen Männer und Frauen hatten nur Zeit zu reagieren, zuhören konnten sie nicht.

Nur Apone fummelte an seinem Kopfhörer herum und versuchte, in den verstümmelten Befehlen einen Sinn zu erkennen. Gormans Stimme war bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Die Kopfhörer waren so konstruiert, daß sie in jeder Lage, auch unter Wasser, funktionierten und ein klares Signal übermittelten, aber was sich hier abspielte, das hatten die Konstrukteure der Kommunikationsgeräte nicht voraussehen können, das hatte auch sonst niemand voraussehen können, weil noch nie jemand so etwas erlebt hatte.

Hinter dem Sergeant schrie jemand. Zum Teufel mit Gorman. Er schaltete die Kopfhörer auf die direkte Frequenz zwischen den Anzügen. »Dietrich? Crowe? Meldet euch doch! Wierzbowski, wo, zum Teufel, seid ihr?«

Bewegung links von ihm. Er wirbelte herum und verfehlte Hudsons Kopf nur um Millimeter.

Die Augen des Nachrichtentechnikers blickten wild. Er stand am Rande des Wahnsinns und erkannte den Sergeant kaum. Seine kühnen Beteuerungen, alle falsche Prahlgerei waren jetzt verschwunden. Er war zu Tode geängstigt und bemühte sich auch nicht, diese Tatsache zu verbergen.

»Die machen uns fertig! Wir kommen hier alle um!«

Apone reichte ihm ein Gewehrmagazin.

Der Nachrichtentechniker legte es ein und versuchte dabei, gleichzeitig in alle Richtungen zu schauen. »So besser?« fragte ihn Apone.

»Ja, schon. Gut!« Dankbar führte der Nachrichtentechniker ein Impulsprojektil in die Kammer ein. »Zur Hölle mit diesen Maschinen.« Er spürte Bewegung, drehte sich um und feuerte. Der leichte Rückstoß, den die Waffe abgab, setzte sich seinen Arm hinauf fort und gab ihm ein wenig von seinem verlorenen Selbstvertrauen wieder.

Rechts von ihnen legte Vasquez ein lückenloses Feuerfeld aus und vernichtete alles, was nicht menschlich war und auf einen

Meter an sie herankam, mochte es tot, lebendig oder ein Teil der Maschinerie der Aufbereitungsanlage sein. Sie wirkte so, als habe sie jede Kontrolle verloren. Apone wußte, daß dem nicht so war.

Wenn sie außer sich gewesen wäre, wären sie schon längst alle tot.

Hicks rannte auf sie zu. Sie vollführte eine elegante Drehung und feuerte eine lange Salve aus der schweren Waffe ab. Der Corporal duckte sich, als der Lauf der Automatikkanone auf sein Gesicht zuschwang, und stolperte weg, als die Alptraumgestalt, die hinter ihm herschlich, von Vasquez' Schuß nach hinten katapultiert wurde. Biomechanische Finger waren nur Zentimeter von seinem Hals entfernt gewesen.

Im Schützenpanzer wirbelte Apones Monitor plötzlich wie verrückt und schaltete sich dann ab. Gorman starrte ihn an, als könne er ihn dadurch, zusammen mit dem Mann, den er repräsentierte, wieder zum Leben erwecken.

»Ich habe ihnen doch gesagt, sie sollen sich zurückziehen.« Seine Stimme klang abwesend, ungläubig. »Sie müssen den Befehl nicht gehört haben.«

Ripley schob ihr Gesicht vor das seine, sah den betäubten,verständnislosen Ausdruck. »Die sind da drin abgeschnitten! Tun Sie was!«

Er schaute langsam zu ihr auf. Seine Lippen bewegten sich, aber das Murmeln, das sie hervorbrachten, war unverständlich. Er schüttelte nur ungläubig den Kopf.

»Verdamm!« Von dieser Seite war keine Hilfe zu erwarten. Der Lieutenant war aus der Sache draußen. Burke war an die gegenüberliegende Wand zurückgewichen, als könne er sich dadurch, daß er einen Abstand zwischen sich und die Bilder auf den noch verbliebenen funktionierenden Monitoren legte, irgendwie aus dem Kampf stehlen, der in den Eingeweiden der Aufbereitungsstation wütete.

Jetzt gab es nur noch eines, was den überlebenden Soldaten irgend etwas nützen konnte, und das war unmittelbare Hilfe. Gorman würde nichts unternehmen, und Burke konnte nicht. Also blieb nur noch Mr. Jones' Lieblingsmensch übrig.

Wenn der Kater anwesend und in der Lage gewesen wäre, für sie etwas zu tun, dann wußte sie, was er getan hätte: er hätte den Schützenpanzer gewendet und die Kiste mit Höchstgeschwindigkeit aufs Landefeld gefahren, hätte ihn ins Landefahrzeug verladen und zur *Sulaco* zurückbringen lassen, wäre in Hyperschlaf gegangen und heimgeflogen. Diesmal war es unwahrscheinlich, daß irgend jemand von der Kolonialbehörde ihren Bericht in Zweifel ziehen würde. Nicht, wenn sie einen kriegsneurotischen Gorman und einen halb im Koma befindlichen Burke als Beweis dabeihatte. Nicht, wenn sie die Aufzeichnungen, die der Computer des Schützenpanzers direkt von den Anzugkameras der Soldaten übernommen und automatisch gespeichert hatte, diesen selbstgefälligen, selbstzufriedenen Bürokraten unter die Nase halten konnte.

Raus hier, nach Hause, *weg* von hier! schrie die Stimme in ihrem Schädel. Du hast den Beweis, den du haben wolltest. Die Kolonie ist kaputt, es gibt eine Überlebende, die anderen sind tot oder schlimmer als tot. Flieg zurück zur Erde und komm beim nächstenmal mit einer Armee wieder, nicht nur mit einem Trupp! Atmosphäreflieger zur Deckung aus der Luft. Schwere Waffen. Sie sollen alles dem Erdboden gleichmachen, wenn es sein muß, aber das sollen sie ohne dich machen.

Bei dieser tröstlichen Argumentationsweise gab es nur ein Problem. Wenn sie jetzt fortging, bedeutete das, daß sie Vasquez, Hudson, Hicks und alle anderen, die unten auf der C-Etage noch am Leben waren, der zärtlichen Behandlung durch die Aliens überließ. Wenn sie Glück hatten, würden sie sterben. Wenn nicht, dann würden sie, in eine Kokonwand einzementiert, als Ersatz für die noch lebenden Wirtskolonisten enden,

die sie gnädigerweise verkohlt hatten.

Damit konnte sie nicht leben. Sie würde jedesmal, wenn sie ihren Kopf auf ein Kissen legte, ihre Gesichter sehen und ihre Schreie hören. Wenn sie floh, würde sie den unmittelbaren Alptraum gegen Hunderte von späteren eintauschen. Ein schlechtes Geschäft. Wieder einmal waren die verdammten Zahlen gegen sie.

Sie hatte schreckliche Angst vor dem, was sie tun mußte, aber der Zorn, der sich in ihr angestaut hatte, über Gormans Unfähigkeit, über die Gesellschaft, weil die sie mit einem im Felde unerfahrenen Offizier und mit weniger als einem Dutzend Soldaten hier herausschickte (weil die Aktion sonst zuviel gekostet hätte), dieser Zorn half ihr, an dem gelähmten Lieutenant vorbei auf das Cockpit des Schützenpanzers zuzueilen.

Die einzige Überlebende der Hadley-Kolonie erwartete sie mit ernstem Blick.

»Newt, setz dich nach hinten und schnall deinen Gurt an!«

»Du willst die anderen holen, nicht wahr?«

Sie zögerte, als sie sich in den Fahrersitz schnallte. »Ich muß. Da unten sind noch Menschen am Leben, und sie brauchen Hilfe. Du verstehst das, nicht wahr?«

Das Mädchen nickte. Das verstand sie völlig. Als Ripley die Verriegelungen an den Fahrergurten einschnappen ließ, rannte die Kleine durch den Mittelgang nach hinten.

Das warme Leuchten der auf Halt geschalteten Instrumente begrüßte Ripley, als sie sich den Armaturen zuwandte. Gorman und Burke waren vielleicht unfähig zu reagieren, aber die Bewegungen des Schützenpanzers waren durch keine derartigen psychologischen Zwänge behindert. Sie begann, auf Schalter und Knöpfe zu drücken, jetzt war sie dankbar für die Zeit, die sie im letzten Jahr damit verbracht hatte, draußen in Portside alle möglichen schweren Lade und Beförderungsmaschinen zu bedienen. Der überdimensionierte Turbomotor

erhöhte beruhigend seine Drehzahl, und der Schützenpanzer zitterte und war bereit loszufahren.

Die Vibration der Motoren reichte aus, um Gorman wieder in die Wirklichkeit zurückzureißen. Er lehnte sich in seinem Stuhl nach hinten und schrie: »Ripley, was machen Sie da, verdammt noch mal?«

Es war nicht schwer, nicht auf ihn zu achten, wichtiger, sich auf die Steuerung zu konzentrieren. Sie legte den Gang ein. Die Antriebsräder des massigen Fahrzeugs drehten sich auf feuchtem Grund, als der Schützenpanzer auf den gähnenden Eingang zur Station zutorkelte.

Aus dem Komplex quoll Rauch. Die großen, gepanzerten Räder schleuderten ein wenig auf dem feuchten Beton, als sie den Panzer zur Seite riß und ihn die breite, abschüssige Zufahrt hinunterjagte. Die Rampe bot dem Schützenpanzer mehr als genug Raum.

Sie war dafür gebaut, schwere Erdbewegungsmaschinen und Wartungsfahrzeuge einzulassen. Die Bauweise der Kolonie war typisch übertrieben. Trotzdem wurde die Fahrbahn durch das Gewicht des Panzers niedergedrückt, aber hinter ihm erschienen keine Risse. Ripley setzte das Fahrzeug hinunter. Ihre Hände hämmerten auf die Bedienungsschalter der einzeln angetriebenen Räder, sie ließ einen Teil ihres Zorns an dem geduldigen Plastik aus.

Dunst und Rauch verdeckten die Sicht, die die Aussenmonitore lieferten. Sie schaltete auf automatische Steuerung, und der Schützenpanzer bewahrte sich selbst davor, in die ihn umgebenden Wände hineinzukrachen. Laserstrahlen tasteten zwanzigmal pro Sekunde nach allen Seiten die Entfernung zwischen Rädern und Hindernissen ab und meldeten sie dem Zentralcomputer des Fahrzeugs. Ripley behielt die Geschwindigkeit bei, denn sie wußte, daß die Maschine keinen Aufprall zulassen würde.

Gorman hörte auf, die nur undeutlich sichtbaren Wände anzustarren, die auf den Bildschirmen der Schaltzentrale vorbeirasten, legte sein Anzuggurtwerk ab, stolperte nach vorne und wurde gegen die Wände geschleudert, als Ripley den Schützenpanzer wild um enge Kurven zog.

»Was machen Sie da?«

»Was glauben Sie denn, was ich mache?« Sie drehte sich nicht zu ihm um, weil sie vollauf damit beschäftigt war, den Panzer unter Kontrolle zu halten.

Er legte ihr die Hand auf die Schulter. »Kehren Sie um! Das ist ein Befehl!«

»Sie können mir keine Befehle erteilen, Gorman. Ich bin Zivilistin, wissen Sie noch?«

»Das ist eine militärische Expedition unter militärischer Kontrolle. Als kommandierender Offizier befehle ich Ihnen, dieses Fahrzeug zu wenden!«

Sie biß die Zähne zusammen, konzentrierte sich auf die vorderen Sichtschirme. »Setzen Sie sich auf 'ne Granate, Gorman. Ich bin beschäftigt.«

Er griff hinunter und wollte sie vom Sitz ziehen. Burke legte beide Arme um ihn und zog ihn weg. Sie hätte sich gerne bei dem Vertreter der Gesellschaft bedankt, hatte aber keine Zeit dazu.

Sie erreichten die C-Etage; die großen Räder kreischten, als sie den Schützenpanzer in eine verrückte Kurve jagte und gleichzeitig das automatische Steuersystem und die Abtastlaser abschaltete. Der Motor heulte auf, als sie vorwärtspolterten und dabei Rohre und Leitungen, Gerätemodule und Brocken der von den Aliens gebauten Überkrustungen wegrissen. Sie schaute auf die Steuerkonsole, bis sie die Außeninstrumente gefunden hatte, die sie brauchte: Blinklicht, Sirene, Positionslichter. Sie wischte mit ihrer rechten Handfläche über die ganze Tafel.

Das Äußere des Schützenpanzers wurde lebendig, als Natriumbogenlicht, Infrarot-Zielsuchstrahlen, sich drehende Suchblitzlichter und das durchdringende Jaulen der Kampfsirene angingen. Die einzelnen Anzugmonitoren waren alle hinten in der Schaltzentrale, aber die brauchte sie nicht zu sehen, sie orientierte sich an den aufblitzenden Schüssen gleich vor ihr. Licht und Krachen kamen von jenseits einer dicken Wand durchscheinenden Alien-Harzes, das Material verteilte das Licht aus den Gewehren auf unheimliche Weise durch seine ganze Substanz und verlieh der Konkonsmasse das Aussehen einer von innen heraus pulsierenden Kuppel.

Sie bewegte den Gashebel. Der Schützenpanzer brach durch die gewölbte Wand wie ein massiver, aus einer Kanone abgeschossener Eisenblock. Bruchstücke von Harz und biochemischem Mörtel flogen davon. Riesige Brocken wurden unter den Panzerrädern zermalmt. Sie riß am Steuer, und der Schützenpanzer vollführte eine saubere Drehung. Als das Heck der kraftvollen Maschine herumschwang, riß es noch einen Abschnitt der Alien-Wand herunter.

Hicks erschien aus dem Qualm. Er feuerte nach hinten in die Richtung, aus der er gekommen war, hielt das große Impulsgewehr in einer Hand und stützte mit der anderen den hinkenden Hudson. Adrenalin, Muskeln und Entschlossenheit, das war alles, was die beiden Männer noch auf den Beinen hielt. Ripley schaute von der Windschutzscheibe weg und den Mittelgang des Schützenpanzers hinunter.

»Burke, sie kommen!«

Eine schwache Antwort, als er zum Führerhaus zurückbrüllte:
»Ich bin schon unterwegs! Bleiben Sie dran!«

Der Vertreter der Gesellschaft stolperte zur Mannschaftstür und fummelte an unbekannten Schaltern herum, bis die gepanzerte Luke sich weit aufdrehte. Gleich hinter Hicks und Hudson materialisierten die beiden Automatikkanoniere aus

dem dichten Nebel. Sie befanden sich auf einem präzisen Rückzug, Seite an Seite, schossen und gaben sich gegenseitig Feuerschutz, während sie auf den Schützenpanzer zueilten. Während Ripley noch zusah, wurde Drakes Waffe leer. Automatisch löste er die Schnallen an den Gurten der Automatikkanone. Sie fiel von ihm ab wie eine alte Haut. Ehe sie auf dem Boden aufschlug, hatte er schon einen Flammenwerfer vom Rücken gezogen und ihn gezündet. Das hohle Zischen des Napalms vermischtete sich mit dem tiefen Rattern von Vasquez' noch funktionierender Automatikkanone.

Hicks erreichte den Schützenpanzer, legte seine Waffe weg und warf den verletzten Hudson wie einen Sack durch die Öffnung. Dann schleuderte er sein Impulsgewehr hinter dem Nachrichtentechniker her und sprang mit zwei Schritten durch die Luke. Vasquez feuerte noch, als der Corporal beide Hände unter ihre Arme schob und sie hinter sich hereinhob. Gleichzeitig sah sie eine dunkle, hochaufragende Silhouette von hinten Drake anspringen und wechselte ihr Schußfeld, als Hicks sie auf dem Deck des Schützenpanzers absetzte.

Ein Lichtblitz erleuchtete ein unmenschliches, starres Grinsen, als die Geschosse der Automatikkanone trafen und den Brustkorb des Alien aufrissen. Hellgelbe Körperflüssigkeit sprühte in alle Richtungen. Sie spritzte Drake über Gesicht und Brust. Vom schwankenden Körper des Automatikkanoniers stieg Rauch auf, als die Säure sich blitzschnell durch Fleisch und Knochen fraß. Seine Muskeln verkrampten sich, und sein Flammenwerfer spie unkontrolliert Feuer, während er nach hinten kippte.

Vasquez und Hicks rollten sich weg, als ein Flammenstoß durch die offene Mannschaftstür fauchte und eine Sektion im Innern des Schützenpanzers in Brand setzte. Als Drake stürzte, sprang Hicks auf die Luke los und wollte die Tür zudrehen. Auf Händen und Knien schnellte Vasquez wie wild auf die

Öffnung zu. Der Corporal mußte von den Schaltern ablassen, um nach ihr zu greifen. Er mußte alle Kräfte aufbieten, um sie davon abzuhalten, hinauszuspringen.

»Drake!« Jetzt schrie sie, mit ihrer Ruhe und Beherrschtheit war es vorbei. »Er ist am Boden!«

Hicks brauchte seine ganze überlegene Größe und Kraft, um sie zu sich herumzudrehen. »Es ist aus mit ihm! Vergiß es, Vasquez. Es ist aus!«

Sie starrte zu ihm auf, von aller Vernunft verlassen, das Gesicht mit Schmutz und Ruß verschmiert. »Nein. Nein, das ist nicht wahr! Es ist ...«

Hicks schaute nach hinten zu den anderen Insassen des Schützenpanzers. »Bringt sie hier weg! Wir müssen diese verdammte Tür zukriegen.« Hudson nickte. Gemeinsam zerrten er und Burke die betäubte Automatikkanonierin von der Einstiegs Luke weg. Der Corporal schaute zum Cockpit und schrie, so laut er noch konnte: »Weg von hier! Hier hinten sind wir soweit!«

»Geht schon los!« Ripley drückte die Schalter und trat den Gashebel durch. Der Schützenpanzer brüllte auf und zitterte, als sie ihn rückwärts die Rampe hinaufjagte.

Ein Lagerregal wurde losgerissen und begrub Hudson unter einem Berg von Geräten. Fluchend und um sich schlagend, warf er das Zeug beiseite, wobei es ihm gleichgültig war, ob auf den Etiketten Notrationen oder Sprengstoff stand.

Hicks wandte sich wieder der Tür zu und fummelte an den Schaltern herum. Sie war fast geschlossen, als plötzlich zwei lange Klauenpaare erschienen und wie zwei Elektrohammern in den Metallflansch hieben. Newt auf ihrem Sitz stieß den Urschrei des Kindes aus. Der Säbelzahntiger, der Riesenbär, der Schwarze Mann stand am Höhleneingang, und diesmal konnte sie sich nirgends verstecken.

Vasquez kam taumelnd auf die Beine und stemmte sich mit

Hicks und Burke gegen die Tür. Trotz ihrer vereinten Anstrengungen wurde die metallene Schranke von außen langsam aufgedrückt. Schlösser und Dichtungen ächzten protestierend.

Hicks sammelte soviel Luft, daß er den immer noch betäubten Gorman anschreien konnte: »Gehen Sie an die verdammte Tür!«

Der Lieutenant hörte ihn und reagierte. Reagierte, indem er zurückwich und mit weit aufgerissenen Augen den Kopf schüttelte. Hicks murmelte einen Fluch und warf sich mit der Schulter gegen den Verriegelungshebel. Dadurch bekam er eine Hand frei, um die abgesägte Schrotflinte herauszuziehen, gerade als ein alpträumhafter Alien-Kopf sich durch die Öffnung zwängte.

Außenkiefer teilten sich, die kolbenähnliche innere Kehle und die schauerlichen Zähne waren zu erkennen.

Als schleimbedeckte Reißzähne auf Hicks zuschwenkten, klemmte er den Lauf der Schrotflinte zwischen die klaffenden Kiefer und zog den Abzug durch. Die Explosion der antiken Projektilwaffe hallte durch den Schützenpanzer, während der zerschmetterte Schädel nach hinten flog und Säureblut verspritzte. Die Tropfen begannen sich sofort in die Tür und das Deck zu fressen.

Hicks und Vasquez warfen sich zur Seite, aber ein paar Tröpfchen trafen Hudson am Arm. Rauch stieg von seiner Haut auf, als das Fleisch sich zischend auflöste.

Der Nachrichtentechniker brüllte auf vor Schmerz und stolperte in die leeren Sitze.

Hicks und Burke knallten die Luke zu und sicherten sie.

Wie ein aus seiner Bahn geworfener Komet polterte der Schützenpanzer rückwärts die Rampe hinauf und krachte in eine Masse von Leitungsrohren. Ripley bediente die Räder, drehte die überdimensionierten Metallreifen und riß das Fahrzeug frei. Funken stoben darüber hin.

Im Mannschaftsraum hinter ihr schienen alle gleichzeitig zu schreien. Feuerlöscher wurden abgeschaubt und gegen den Brand im Inneren eingesetzt. Newt blieb aus dem Weg, sie saß still auf ihrem Sitz, während um sie herum Erwachsene hektisch hin und her rannten. Sie atmete schwer, aber gleichmäßig und beobachtete alles mit wachen Augen. Nichts von dem, was sich abspielte, war ihr neu. Sie hatte das alles schon einmal erlebt.

Mit einem weichen metallischen Womp! landete etwas auf dem Dach.

Gorman hatte sich in eine Ecke links vom Mittelgang zurückgezogen. Er starrte mit leeren Augen auf seine wie wild herumhetzenden Kollegen. Infolgedessen bemerkte er nicht, wie die kleine Geschützluke, an die er sich lehnte, zu vibrieren anfing. Aber er spürte es, als der Lukendeckel aus seiner Verankerung gerissen wurde. Er wollte sich gerade umdrehen, war aber bei weitem nicht schnell genug und wurde halb durch die Öffnung gerissen.

Da war etwas an der Schwanzspitze des Alien, etwas Silberscharfes und Superschnelles. Es peitschte um ein Bein herum und grub sich in die Schulter des Lieutenants. Der schrie. Hicks warf sich in den Stuhl zur Feuerkontrolle im Mannschaftsraum und umklammerte die Steuerung, mit der anderen Hand schlug er auf Kontaktpunkte und Schalter ein, der Motor des Sitzes summte und schwenkte herum. Bunte Kontrolllampen leuchteten auf, sie machten zwar das belagerte Innere des Schützenpanzers nicht freundlicher, zauberten aber ein Lächeln auf das Gesicht des Corporals.

Als Reaktion auf seine Tätigkeiten surrten Servomotoren, und auf dem Dach des Panzers begann sich ein kleines Türmchen zu bewegen. Es beschrieb einen Halbkreis. Das Alien, das Gorman schon zu zwei Dritteln aus dem Fahrzeug gezogen hatte, drehte sich ruckartig um, als es das neue Geräusch hörte,

und in diesem Augenblick feuerte eine Doppelkanone in seine Richtung. Die schweren Granaten fegten es vom Dach der Maschine, und der Aufprall schleuderte es weg, ehe die Säure aus seinem Körper austreten konnte.

Burke zerrte den bewußtlosen Gorman wieder ins Innere, während Vasquez nach etwas suchte, womit sie die Öffnung verstopfen konnte.

Feuer und Rauch hinter sich herziehend, raste der Schützenpanzer die Rampe hinauf. Ripley kämpfte mit der Steuerung, als das große Fahrzeug seitlich ausbrach und mit der Breitseite in einen außen angebauten Kontrollraum krachte. Büromöbel und abgesplitterte Wandstücke flogen in alle Richtungen und bildeten ein Kielwasser aus Plastik und Kunstfasern hinter der sich entfernenden Maschine.

Fast frei waren sie jetzt, fast draußen. Noch ein oder zwei Minuten, dann würden sie, wenn nichts versagte, die beengende Station verlassen haben. Würden frei sein, um ...

Direkt vor Ripleys Gesicht kam von oben ein Alien-Arm herab und zerschmetterte die bruchsichere Windschutzscheibe. Glänzende, schleimüberzogene Kiefer fuhren herein. Ripley warf beide Arme hoch, um ihr Gesicht zu schützen und tauchte weg. Schon einmal war sie dem Verderben so nahe gewesen. Im Shuttle *Narcissus* hatte sie sicher im Pilotensitz gesessen und ein anderes Alien an eine Stelle gelockt, wo sie es aus der Luftsleuse werfen konnte. Aber hier gab es keine Luftsleuse und keinen Atmosphäreanzug, der sie beruhigend umhüllte.

Hier hatte sie keine Tricks mehr auf Lager und auch keine Zeit, sich neue einzufallen zu lassen.

Sie versuchte, die Bremsen unter ihrem Fuß durchzutreten. Die großen Räder blockierten bei hoher Geschwindigkeit und kreischten noch über das chaotische Getöse draußen weg. Sie spürte, wie sie nach vorne gerissen wurde, wie ihr Kopf auf

diese klaffenden Kiefer zu flog. Aber die Sitzgurte bremsten die Bewegung ab und hielten sie fest.

Das Alien wurde von keinen derartigen Fesseln gesichert. Über die Windschutzscheibe gebeugt, klammerte es sich ungeschickt an den Rand des Dachs, und nicht einmal seine unmenschliche Kraft konnte verhindern, daß es nach vorne gerissen wurde. Sobald es auf dem Boden landete, legte Ripley den Gang wieder ein. Der Schützenpanzer holperte nicht einmal, als er über den knochigen Körper rollte und ihn unter seinem massiven Gewicht zermalmte. Säure spritzte über die Panzerräder, aber die Vorwärtsbewegung trug den Schützenpanzer weg, ehe mehr als ein paar unbedeutende Dellen in die sich drehenden Scheiben gefressen werden konnten. Ihre Bewegungsfähigkeit wurde nicht beeinträchtigt.

Vor ihr lag Dunkelheit. Saubere, einladende Dunkelheit. Keine Decke, die über ihre Gedanken gefallen wäre, sondern die Dunkelheit einer schwach erhellt Welt: die Oberfläche von Acheron, eingeraumt von den Mauern der Station. Einen Augenblick später waren sie durch, rumpelten über den Verbindungsdamms auf das Landefeld zu.

Ein Geräusch wie von Schrauben, die in einen Nahrungsmittelprozessor gefallen waren, kam aus dem Heck des Schützenpanzers. Gelegentlich konnte man ein lautes *Klang!* hören. Es war ein Geräusch, das über die beschwichtigende Wirkung von Schmieröl über Reparaturen hinausging. Sie spielte mit Schaltern herum und versuchte, das Geräusch durch Regulieren zum Verschwinden zu bringen, aber wie ihre immer wiederkehrenden Alpträume wehrte es sich gegen ein einfaches Wegschalten.

Hicks kam nach vorne und schob sanft, aber entschieden ihre Finger vom Gashebel weg. Ihr Gesicht war so weiß wie ihre Knöchel. Sie blinzelte, blickte zu ihm auf.

»Alles okay, beruhigte er sie. »Wir sind draußen. Wir haben

sie alle hinter uns gelassen. Ich glaube nicht, daß der Kampf draußen im Freien ihnen zusagt. Fahren Sie langsamer! Wir kommen in dieser Schrottbüchse ohnehin nicht mehr weit.«

Als sie langsamer wurden, wurde das Knirschen überwältigend. Sie lauschte gespannt, während sie das große Fahrzeug zum Stehen brachte.

»Verlangen Sie keine Analyse von mir! Ich kann das Ding nur bedienen, ein Mechaniker bin ich nicht.«

Hicks hielt ein Ohr in Richtung des metallischen Röchelns. Hört sich an wie eine gebrochene Kardanwelle. Vielleicht auch zwei. Sie mahnen nur Metall. Eigentlich bin ich ja überrascht, daß die Unterseite dieses Babys nicht irgendwo auf der B-Etage liegengeblieben ist. Die Dinger halten schon was aus.«

»Nicht genug.« Das war Burkes Stimme, die von irgendwo aus dem Fahrgastraum zu ihnen drang.

»Niemand hat erwartet, daß man mit etwas wie diesen Geschöpfen zu tun bekommen würde. Niemals!« Hicks beugte sich zur Konsole und ließ einen Außenbeobachter rotieren. Der Schützenpanzer sah auf der Außenseite entsetzlich aus, ein rauchendes, von Säurenarben entstelltes Wrack. Angeblich sollte er unzerstörbar sein, jetzt war er Schrott.

Ripley schwenkte ihren Sitz herum, blickte auf den leeren neben sich, drehte sich dann um und starre den Gang entlang, der durch den Schützenpanzer nach hinten führte.

»Newt. Wo ist Newt?«

Etwas zupfte an ihrem Hosenbein. Nicht fest, damit sie nicht erschrak. Newt hatte sich in den winzigen Spalt zwischen dem Fahrersitz und dem gepanzerten Schott des Schützenpanzers gezwängt. Sie zitterte und war verängstigt, aber wach. Keine Katatonie diesmal, kein Rückzug aus der Realität. Es bestand kein Grund für eine extreme Reaktion, wie Ripley wußte. Zweifellos hatte das Mädchen viel Schlimmeres miterlebt, als die Aliens die Kolonie überwältigt hatten.

Hatte sie gleich zu Anfang auf die Monitoren in der Schaltzentrale gesehen, wie die Soldaten in die Kokonkammer der Aliens eingedrungen waren? Hatte sie das Gesicht der Frau gesehen, die in ihrem Todeskampf Dietrich angesprochen hatte? Und wenn die Frau nun ...?

Aber das war nicht möglich. Wenn das Newts Mutter gewesen wäre, wäre das Mädchen jetzt jenseits aller Katatonie. Fort, in sich zurückgezogen und unerreichbar, vielleicht für immer.

»Alles okay?« Manchmal mußte man solche Nichtigkeiten fragen. Außerdem wollte, mußte sie das Kind antworten hören.

Newt tat es, indem sie einen Daumen hob. Sie setzte immer noch wahlweise als Verteidigungsmechanismus Schweigen ein. Ripley drängte sie nicht zum Sprechen. Dadurch, daß sie sich still verhielt, während um sie herum alle getötet wurden, war sie am Leben geblieben.

»Ich muß nach den anderen sehen«, sagte sie zu dem nach oben gewandten Gesicht. »Kommst du zurecht?«

Ein Nicken diesmal, begleitet von einem schüchternen kleinen Lächeln, bei dem Ripley schwer schlucken mußte. Sie versuchte zu verbergen, was sie empfand, weil jetzt weder die rechte Zeit noch der rechte Ort für einen Zusammenbruch waren. Das konnten sie immer noch, wenn sie wieder sicher an Bord der *Sulaco* waren.

»Gut. Ich bin gleich wieder zurück. Wenn du nicht mehr da unten bleiben magst, kannst du zu uns nach hinten kommen, ja?« Das Lächeln wurde ein wenig breiter, ein energischeres Nicken folgte, aber das Mädchen blieb, wo es war. Es vertraute seinen eigenen Instinkten immer noch mehr als jedem Erwachsenen. Ripley war nicht gekränkt. Sie schnallte sich los und ging durch den Gang nach hinten.

Hudson stand etwas seitlich und untersuchte seinen Arm. Die Tatsache, daß er überhaupt noch einen Arm hatte, bewies, daß er von der Säure des Alien nur leicht übersprührt worden war.

Er durchlebte gerade noch einmal die letzten zwanzig Minuten seines Daseins, spielte jede Sekunde im Geiste wieder und wieder durch und konnte nicht glauben, was er dort sah. Sie hörte, wie er vor sich hin murmelte.

»Jesus, Jesus ich kann es nicht glauben. Es ist nicht passiert. Es ist einfach nicht passiert, verdammt, Mann!«

Burke wollte sich den Arm des verletzten Nachrichtentechnikers ansehen, mehr aus Neugier denn aus Mitgefühl. Hudson zuckte vor dem Vertreter der Gesellschaft zurück.

»Es geht schon. Lassen Sie nur!«

Burke schürzte die Lippen, er wollte die Verletzung gerne sehen, Hudson aber nicht drängen. »Sie sollten das lieber mal anschauen lassen. Man weiß nicht, was für Nebenwirkungen das gibt. Könnte toxisch sein.«

»Ja? Und wenn es so ist, dann sehen Sie vermutlich im Lager nach und bringen in ein paar Minuten ein Gegenmittel an, was? Dietrich ist die Med-Tech.« Er schluckte, und sein Zorn verflog. »War unsere Med-Tech. Stinkendes Ungeziefer.«

Hicks beugte sich über den bewegungslosen Gorman und suchte nach einem Puls. Ripley trat zu ihm.

»Irgendwas da?« fragte sie gepreßt.

»Herzschlag verlangsamt, aber regelmäßig. Atmung ebenso. Mit seinen übrigen Lebenszeichen ist es nicht anders: verlangsamt und regelmäßig. Er lebt. Wenn ich es nicht besser wüßte, würde ich sagen, er schläft, aber es ist kein Schlaf. Ich glaube, er ist paralysiert.«

Vasquez stieß sie beide beiseite und packte den bewußtlosen Lieutenant am Kragen. Sie war zu wütend, um zu weinen.

»Er ist mausetot, verdammt noch mal, genau das ist er!«

Sie zerrte die obere Hälfte von Gormans Körper mit einer Hand in eine aufrechte Stellung, nahm die andere, zur Faust geballt, zurück und schrie ihm ins Gesicht.

»Wach auf, Pendejo! Wach auf, verdammt! Ich bring' dich

um, du nutzloses Stück Dreck!«

Hicks schob seinen massigen Körper zwischen sie und den erstarnten Lieutenant. Er sprach mit der gleichen sanften Stimme, aber jetzt klang eine leichte Schärfe mit. Die gleichen harten Augen starrten in das Gesicht der Automatikkanonierin.

»Schluß jetzt! Schluß! Geh zurück sofort!«

Ihre Blicke verfingen sich ineinander. Vasquez hielt Gorman weiterhin auf halber Höhe fest. Etwas Grundlegendes drängte sich durch ihre Wut. Marine, sie war eine Marine, und Marines lebten nach Grundregeln. In diesem Fall waren die Grundregeln einfach. Apone war nicht mehr, und deshalb hatte Hicks jetzt das Kommando.

»Scheiß drauf!« murmelte sie schließlich. »Lohnt sich nicht, daß ich mir die Knöchel prelle.« Sie ließ den Kragen des Lieutenants los, und dessen Kopf knallte auf das Deck, während sie sich, immer noch vor sich hin fluchend, abwandte. Ripley zweifelte keinen Augenblick daran, daß die Automatikkanonierin dem bewußtlosen Gorman das Gesicht zu Brei geschlagen hätte, wenn Hicks nicht dazwischengetreten wäre.

Nachdem Vasquez den Weg freigemacht hatte, beugte sich Ripley über den gelähmten Offizier und öffnete seinen Uniformrock. Die nicht blutende purpurfarbene Stichwunde, die seine Schulter entstellte, hatte sich schon geschlossen.

»Sieht so aus, als hätte es ihn gestochen oder sowas. Interessant. Ich wußte nicht, daß sie das können.«

»He!«

Bei dem aufgeregten Schrei wandten Hicks und sie sich der Schaltzentrale zu. Dort saß Hudson. Er hatte düster auf die Biomonitor und Videoschirme gestarrt, und dabei war ihm etwas ins Auge gefallen.

»Seht mal! Crowe und Dietrich sind gar nicht tot, Mann!«

Er zeigte auf die Bioanzeigen und schluckte bekommens.

»Es geht ihnen offenbar wie Gorman. Ihre Lebenszeichen

sind wirklich schwach, aber tot sind sie nicht.« Seine Stimme sank zugleich mit seiner anfänglichen Erregung.

Wenn sie nicht tot waren, und wenn es ihnen wie Gorman erging, dann bedeutete das ... der Nachrichtentechniker begann vor Zorn und Kummer zu zittern.

Er stand ganz knapp am Rande der Hysterie.

Das galt für sie alle.

Sie klebte an ihnen wie ein psychischer Blutegel, hängte sich an die letzten Reste ihres Verstandes und drohte, einzudringen und die Herrschaft zu übernehmen, sobald jemand seine geistige Deckung auch nur einen Spalt breit öffnete.

Ripley wußte, was diese schlafähnlichen Biowerte bedeuteten. Sie versuchte es zu erklären, konnte Hudson dabei aber nicht in die Augen sehen.

»Sie können ihnen nicht helfen.«

»He, aber wenn sie noch leben ...«

»Vergessen Sie es!

Sie werden in diesem Augenblick in Kokons eingesponnen, genau wie die anderen. Wie die Kolonisten, die ihr in der Wand gefunden habt, als ihr da unten reingegangen seid. Sie können, verdammt noch mal, überhaupt nichts für die beiden tun! Niemand kann das! Es ist eben so. Seien Sie bloß froh, daß Sie hier sind und über sie reden, anstatt da unten mit ihnen beisammensein. Wenn Dietrich hier wäre, wüßte sie, daß sie nichts tun könnte, um Ihnen zu helfen.«

Der Nachrichtentechniker schien in sich zusammenzusinken.

»O Gott. Jesus, das kann doch nicht sein!«

Ripley wandte sich von ihm ab.

Dabei begegnete ihr Blick dem von Vasquez. Es wäre ganz einfach gewesen, der Automatikkanonierin ein »Ich hab's ja gesagt« hinzuwerfen.

Es wäre aber auch überflüssig gewesen.

Dieser eine Blick drückte alles aus, was die beiden Frauen zu

sagen hatten.

Diesmal war es Vasquez, die sich abwandte.

9.

Im medizinischen Labor der Kolonie stand Bishop über ein Okular gebeugt. Unter dem Objektiv war eine Scheibe von einem der toten Gesichtsklammerer ausgespannt, die dem Exemplar im nächsten Stasiszylinder entnommen war. Selbst im Tode sah das zerschnittene Geschöpf noch bedrohlich aus, wie es da auf dem Rücken auf dem Seziertisch lag. Die klauenbewehrten Beine warteten allem Anschein nach nur darauf, jedes Gesicht zu packen, das sich zu dicht darüberbeugte, der kräftige Schwanz schien bereit, das Geschöpf mit einem einzigen federnden Sprung quer durch den ganzen Raum zu tragen.

Die innere Struktur war ebenso faszinierend wie das funktionelle Äußere, und Bishop klebte am Okular des Geräts. Wenn er den hohen Vergrößerungsgrad des Geräts mit der Vielseitigkeit seines eigenen, künstlichen Auges kombinierte, konnte er vieles sehen, was den Kolonisten vielleicht entgangen war.

Eine der Fragen, die ihn besonders reizte und die er unbedingt beantwortet haben wollte, drehte sich darum, ob die Möglichkeit bestand, daß ein Alien-Parasit versuchen könnte, sich an einen Syntheten wie ihn zu heften. Sein Inneres unterschied sich grundlegend von dem eines rein biologischen, menschlichen Wesens. Würde ein Schmarotzer diese Unterschiede entdecken können, ehe er sprang? Angenommen, er konnte es nicht und versuchte, einen Syntheten als Wirt zu benutzen, was mochte dann wohl das Ergebnis einer solch erzwungenen

Vereinigung sein? Würde er einfach abfallen und sich auf die Suche nach einem anderen Körper begeben, oder würde er ohne Verstand die embryonische Saat, die er trug, in einen künstlichen Wirt einführen? Wenn ja, würde der Embryo wachsen können, oder wäre er der Überraschtere von beiden, wenn er darum kämpfte, in einem Körper ohne Fleisch und Blut heranzureifen?

Konnte ein Roboter von Parasiten befallen werden?

Nahe der Tür war ein Geräusch zu hören. Bishop schaute gerade so lange auf, um zu sehen, wie der Kommandant des Landefahrzeugs eine Palette mit Geräten und Arzneimitteln ins Labor rollte.

»Wo soll dieses Zeug hin?«

»Da hinüber.« Bishop winkte mit der Hand. »Am Ende der Bank, das wäre ganz gut.«

Spunkmeyer begann, die Frachtpalette abzuladen. »Brauchst du sonst noch was?«

Bishop machte eine unbestimmte Handbewegung, ohne den Blick von der Sonde zu wenden.

»Gut, ich bin dann wieder im Schiff. Kingle, wenn du was brauchst.«

Noch eine Handbewegung. Spunkmeyer zuckte die Achseln und wandte sich zum Gehen.

Bishop war schon ein komischer Vogel, überlegte der Kommandant, während er seinen Handkarren durch die leeren Korridore und hinaus auf das Rollfeld schob. Komischer Kunstvogel, verbesserte er sich und lächelte über das Wortspiel. Er pfiff fröhlich vor sich hin, während er seinen Kragen enger um den Hals zog. Der Wind blies zwar nicht allzu heftig, aber ohne vollständigen Schutzanzug war es immer noch kühl draußen. Wenn er sich auf eine Melodie konzentrierte, half ihm das auch, nicht an die Katastrophe zu denken, die über die Expedition hereingebrochen war.

Crowe, Dietrich, der alte Apone keiner war mehr da. Schwer zu glauben, wie es auch Hudson immer und immer wieder vor sich hin murmelte. Schwer zu glauben, und eine verdammte Schande. Er hatte sie alle gekannt, sie hatten eine Reihe von Einsätzen miteinander geflogen. Obwohl er nicht sagen konnte, daß er mit einem von ihnen eng vertraut gewesen wäre. Auch eine Schande, besonders im Fall von Dietrich.

Er zuckte die Achseln, obwohl niemand da war, der es sehen konnte. Der Tod war etwas, woran sie alle gewöhnt waren, ein Bekannter, von dem jeder erwartete, ihm vor seiner Pensionierung zu begegnen. Crowe und Dietrich hatten nur einen früheren Termin gehabt, das war alles.

Nichts dagegen zu machen. Aber Hicks und die anderen waren rausgekommen. Sie würden ihre Studien und die Aufräumungsarbeiten hier beenden und morgen verschwinden. So war es geplant. Noch ein paar Studien, ein paar letzte Aufzeichnungen, und dann raus hier, so schnell wie möglich! Er wußte, daß er sich nicht als einziger auf den Augenblick freute, wenn das Landefahrzeug abheben und zur guten alten *Sulaco* zurückfliegen würde.

Seine Gedanken wanderten wieder zu Bishop. Vielleicht hatte es bei den neueren Synthet-Modellen irgendeine kleine Verbesserung gegeben, vielleicht lag es auch nur an Bishop selbst, aber er stellte fest, daß ihm der Androide recht sympathisch war. Alle sagten, die Jungs von der Künstlichen Intelligenz hätten seit Jahren schwer daran gearbeitet, die Persönlichkeitsprogrammierung zu verbessern, und sogar jedem neuen Modell, das vom Fließband marschierte, ein Quentchen willkürliches Verhalten mitgegeben. Sicher, das war es Bishop war ein Individuum. Man konnte ihn nur dadurch, daß man mit ihm redete, von jedem anderen Syntheten unterscheiden. Und es war gar nicht schlecht, wenn unter all den prahlerischen Großmäulern auch ein ruhiger, höflicher Kampfgefährte war.

Als er den Handkarren, auf die Laderampe des Landefahrzeugs hinaufschob, rutschte er aus. Er fing sich wieder und bückte sich, um den feuchten Fleck zu untersuchen. Da keine Vertiefung da war, in der sich das Regenwasser sammeln konnte, glaubte er, er müsse wohl einen Behälter mit Bishops kostbarer Konservierungsflüssigkeit zerbrochen haben, aber der stechende, anhaltende Geruch nach Formaldehyd war nicht festzustellen. Das glänzende Zeug, das an der Metallrampe klebte, sah eher aus wie dicker Schleim oder Gel.

Er zuckte die Achseln und richtete sich auf. Er konnte sich nicht erinnern, eine Flasche mit so etwas zerbrochen zu haben, und solange ihn niemand danach fragte, brauchte er sich auch keine Sorgen zu machen. Er hatte auch gar keine Zeit, sich Sorgen zu machen. Es gab zuviel Arbeit bei den Vorbereitungen für den Abflug.

Der Wind fegte auf ihn los. Lausige Atmosphäre, und doch war sie viel milder als früher, ehe die Atmosphäreprozessoren ihre Arbeit aufgenommen hatten. Nicht atembar, hatten die Instruktionen vor dem Hyperschlaf gelautet. Er zog den Handkarren hinter sich hinein und drückte auf den Schalter, um die Rampe einzuziehen und die Tür zu schließen.

Vasquez ging im Schützenpanzer auf und ab. Untätigkeit in einer Situation, die eigentlich immer noch Kampf war, das war eine unbekannte Erfahrung für sie. Sie wollte eine Waffe in der Hand haben und etwas, worauf sie schießen konnte. Sie wußte, daß die Situation sorgfältige Analyse verlangte, und das frustrierte sie entsetzlich, weil sie kein analytischer Typ war. Ihre Methoden waren direkt, endgültig, und Reden war dabei nicht vorgesehen. Aber sie war klug genug einzusehen, daß dies keine Standardoperation mehr war. Die Vorgehensweisen für Standardoperationen hatte der Feind zerkaut und wieder ausgespuckt. Aber es beruhigte sie nicht, daß sie das wußte. Sie wollte diesen Feind töten.

Gelegentlich bogen sich ihre Finger, als umfaßten sie immer noch die Schalter ihrer Automatikkanone. Es hätte Ripley nervös gemacht, sie zu beobachten, wenn sie nicht schon so gespannt gewesen wäre, wie es nur möglich war, ohne wie die überdrehte Feder einer alten Uhr zu zerbrechen.

Es ging so weit, bis Vasquez wußte, daß sie jetzt entweder etwas sagen oder anfangen mußte, sich die Haare auszureißen.

»Na schön, wir können sie nicht zum Teufel jagen. Wir können nicht als Trupp da runtergehen, wir können nicht mal im Schützenpanzer zurückfahren, weil sie uns wie 'ne Dose Erbsen auseinanderreißen werden. Warum rollen wir nicht ein paar Kanister CN20 da runter? Räuchern das ganze Nest mit Nervengas aus? Wir haben genug von dem Stoff im Landefahrzeug, um die ganze Kolonie unbewohnbar zu machen.«

Hudson schaute einen nach dem anderen mit flehentlichen Blicken an. »Hör zu, Mann, wir verziehen uns einfach und sagen, wir sind quitt, okay?« Er blickte die Frau an, die neben ihm stand. Ich schließe mich Ripley an. Sollen sie doch die ganze Scheißkolonie zu ihrem Laufstall machen, wenn sie wollen, aber wir hauen jetzt ab und kommen mit 'nem verdammten Kriegsschiff zurück!«

Vasquez schaute ihn aus zusammengekniffenen Augen an.

»Wird's uns mulmig, Hudson?«

»Mulmig, zum Teufel!« Er richtete sich, als Reaktion auf die darin enthaltene Herausforderung, ein wenig auf: »Wir stecken hier bis zum Hals drin. Niemand hat gesagt, daß wir in so was reinkommen würden. Ich bin der erste, der sich freiwillig meldet, hierher zurückzukommen, aber wenn ich das mache, dann will ich mit der richtigen Ausrüstung an das Problem rangehen.

Das ist was anderes als 'n Einsatz gegen 'n Pöbelhaufen, Vasquez. Versuch doch mal, ein paar von denen hier in 'n Hintern zu treten, die beißen dir gleich das ganze Bein ab.«

Ripley schaute die Automatikkanonierin an. »Das Nervengas wird auch nicht funktionieren. Woher wissen wir, daß es ihre Biochemie angreift? Vielleicht schnupfen sie das Zeug bloß. So wie diese Kerle gebaut sind, werden sie von dem Nervengas möglicherweise nur angenehm high. Ich habe eines davon mit 'ner Metallstange im Bauch durch eine Luftschleuse hinausgeblasen, und es ist nichts weiter passiert, als daß es ein bißchen langsamer wurde. Ich mußte es mit den Schiffsmotoren braten.« Sie lehnte sich gegen die Wand.

»Ich sage, wir starten und werfen auf den ganzen Platz hier und auf das ganze Hochplateau, wo wir das Schiff, das sie hergebracht hat, ursprünglich gefunden haben, aus dem Orbit Atombomben. Das ist die einzige sichere Möglichkeit.«

»Jetzt mal 'ne Sekunde!«

Burke, der bisher während der Diskussion geschwiegen hatte, wurde unvermittelt lebendig. »So ein Vorgehen genehmige ich nicht. Das ist ungefähr das Extremste, was wir machen können.«

»Finden Sie nicht, daß die Situation beschissen extrem ist?« brummte Hudson. Er zupfte an dem Verband auf seinem verätzten Arm herum und starrte den Vertreter der Gesellschaft zornig an.

»Natürlich ist sie extrem.«

»Warum wollen Sie dann den Einsatz von Atomwaffen nicht genehmigen?« drängte Ripley. »Sie verlieren die Kolonie und eine Aufbereitungsstation, aber fünfundneunzig Prozent Ihrer Terraformkapazität auf dem Rest des Planeten bleiben erhalten und funktionsfähig. Warum also das Zögern?«

Der Vertreter der Gesellschaft spürte die Herausforderung in ihrem Ton und schaltete geschickt auf einen versöhnlichen Modus um.

»Tja, ich meine, ich weiß, daß das ein gefülsbeladener Augenblick ist. Ich bin genauso verstört wie alle anderen. Aber

das bedeutet doch nicht, daß wir übereilte Entscheidungen treffen müssen. Wir müssen hier bedachtsam vorgehen. Erst nachdenken, ehe wir das Kind mit dem Bade ausschütten.«

»Das Kind ist tot, Burke, für den Fall, daß Sie das noch nicht bemerkt haben.« Ripley wollte sich nicht umstimmen lassen.

»Ich will ja nur sagen«, erläuterte er, »daß es an der Zeit ist, die Gesamtsituation zu betrachten, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust. »Nein, Burke, was meinen Sie denn?«

Er überlegte schnell. »Vor allem hat diese Anlage einen ganz beträchtlichen finanziellen Wert. Wir sprechen hier über eine ganze Kolonie. Lassen wir mal die Kosten für einen Ersatz beiseite. Die Transportinvestitionen sind allein schon gewaltig, und der Prozeß der Terraformung von Acheron zeigt gerade jetzt die ersten richtigen Fortschritte. Es trifft zu, daß die anderen Atmosphäreauraufbereitungsstationen automatisch funktionieren, aber sie müssen doch regelmäßig gewartet und überwacht werden. Wenn keine Möglichkeit besteht, die Belegschaft unterzubringen und zu versorgen, bedeutet das, man muß mehrere Transportschiffe als fliegende Hotels für das notwendige Personal im Orbit kreisen lassen. Das bedingt laufende Kosten, die Sie sich nicht einmal ansatzweise vorstellen können.«

»Die Gesellschaft kann mir die Rechnung schicken«, sagte sie, ohne zu lächeln. »Ich hab' noch 'n Guthaben. Was noch?«

»Zum anderen haben wir es hier eindeutig mit einer wichtigen Spezies zu tun. Wir können nicht einfach willkürlich Wesen ausrotten, die den Weg in diese Welt gefunden haben. Der Verlust für die Wissenschaft wäre nicht zu beziffern. Vielleicht würden wir ihnen nie wieder begegnen.«

»Ja, und das wäre wirklich ein Jammer.« Sie löste ihre verschränkten Arme. »Vergessen Sie jetzt nicht etwas, Burke? Sie

haben mir gesagt, wenn wir hier einer feindlichen Lebensform begegnen sollten, würden wir sie erledigen und die wissenschaftlichen Bedenken zum Teufel jagen. Das ist der Grund, warum ich nicht gerne mit Bürokraten zu tun habe: ihr Bur-schen habt alle ein Selektivgedächtnis.«

»Aber so kann man eben einfach nicht vorgehen!« protestierte er.

»Völliger Quatsch!«

»Ja, völliger Quatsch.« Vasquez wiederholte Ripleys Gefühle ebenso wie ihre abschätzige Bemerkungen. »Sie brauchen uns nur zuzusehen.«

»Vielleicht sind Sie über die jüngsten Ereignisse nicht ganz auf dem laufenden«, warf Hudson ein, »aber wir haben grade 'nen fürchterlichen Tritt in den Hintern gekriegt, Kumpel.«

»Schauen Sie, Burke.« Ripley war sichtlich nicht zufrieden. »Wir hatten eine Vereinbarung. Ich glaube, ich habe meine Behauptung bewiesen, alles klargestellt, wie immer Sie es ausdrücken wollen. Wir sind hierhergekommen, um meine Geschichte nachzuprüfen und herauszufinden, was der Grund für die Unterbrechung der Nachrichtenverbindung zwischen Acheron und der Erde war. Sie haben Ihre Bestätigung, die Gesellschaft hat ihre Erklärung, und ich habe meine Rechtfer-tigung. Jetzt ist es Zeit, verdammt schnell von hier zu ver-schwinden.«

»Ich weiß, ich weiß.« Er legte ihr den Arm um die Schultern, sorgfältig darauf bedacht, es nicht so aussehen zu lassen, als nähme er sich Vertraulichkeiten heraus, und drehte sie, während er seine Stimme senkte, von den anderen weg. »Aber wir haben es hier mit wechselnden Drehbüchern zu tun. Sie müssen bereit sein, die erste Reaktion, die Ihnen in den Sinn kommt, beiseite zu schieben, ihre natürlichen Empfindungen beiseite zu schieben und sich die Lage zunutze zu machen. Wir haben hier überlebt; jetzt müssen wir bereit sein, auf der Erde

zu überleben.«

»Worauf wollen Sie hinaus, Burke?«

Entweder bemerkte er die eisige Kälte in ihren Augen nicht, oder er wollte einfach nicht darauf eingehen. »Was ich sagen will, ist, daß das hier eine große Sache ist, Ripley. Ich meine, wirklich groß! Wir sind so etwas wie diesen Geschöpfen nie zuvor begegnet, und wir haben vielleicht nie wieder Gelegenheit dazu. Ihre Kraft und ihr Einfallsreichtum sind unglaublich. So etwas, ein Potential, wie sie es darstellen, vernichtet man nicht einfach. Man hält sich zurück, bis man lernt, wie man damit umgeht, sicher, aber man jagt sie nicht einfach in die Luft.«

»Wollen wir wetten?«

»Jetzt denken Sie nicht rational. Nun, ich begreife, was Sie gerade durchmachen. Glauben Sie nicht, daß ich das nicht verstehe. Aber Sie müssen das alles beiseite lassen und das Bild im Gesamtzusammenhang betrachten. Was geschehen ist, ist geschehen. Wir können den Kolonisten nicht helfen, und wir können für Crowe, Apone und die anderen nichts tun, aber *uns* selbst können wir helfen. Wir können uns über diese Wesen informieren, sie benützen, sie zu unserem Vorteil einsetzen, sie beherrschen.«

»Etwas wie die Aliens *beherrscht man nicht!* Man geht ihnen aus dem Weg, und wenn sich die Gelegenheit bietet, zerfetzt man sie zu Atomen. Reden Sie mir nicht von >Überleben< auf der Erde!«

Er atmete tief durch. »Kommen Sie, Ripley! Diese Aliens sind in manchen Dingen, die wir noch nicht einmal im Ansatz verstehen, etwas Besonderes. Einmaligkeit ist etwas, womit der Kosmos knausig ist. Man muß sie studieren, sorgfältig und unter den richtigen Bedingungen, damit man von ihnen lernen kann. Alles, was hier falsch lief, war, daß die Kolonisten angefangen haben, sie ohne die richtigen Geräte zu studieren.

Sie wußten nicht, was sie erwartete. Wir wissen es.«

»Wirklich? Sehen Sie doch, was mit Apone und den übrigen passiert ist.«

»Die wußten nicht, womit sie es zu tun hatten und gingen mit ein bißchen zuviel Selbstvertrauen an die Sache heran. Sie gerieten in die Klemme. Das ist ein Fehler, den wir nicht mehr machen werden.«

»Darauf können Sie wetten!«

»Was hier passiert ist, ist sicher tragisch, aber es wird sich nicht wiederholen. Wenn wir zurückkommen, dann angemessen ausgerüstet. Diese Säure kann sich nicht durch alles durchfressen. Wir werden irgendwie eine Probe mitnehmen und sie in den Labors der Gesellschaft analysieren lassen. Dann wird man eine Verteidigung, einen Schutzschild entwickeln. Und man wird einen Weg finden, wie man die ausgewachsene Form unbeweglich machen kann, um sie zu manipulieren und zu benützen. Sicher, die Aliens sind stark, aber allmächtig sind sie nicht. Sie sind zäh, aber nicht unverletzlich. Man kann sie töten, mit Handwaffen, die nicht größer sind als Impulsgewehre und Flammenwerfer. Das ist etwas, was diese Expedition tatsächlich bewiesen hat. Verdammtd, Sie selbst haben es doch bewiesen«, fügte er in einem bewundernden Tonfall hinzu, den sie ihm keinen Augenblick lang abnahm.

»Ich sage Ihnen, Ripley, das ist eine Gelegenheit, wie sie nur wenige Leute bekommen. Wir können sie nicht in einer emotionalen Augenblicksentscheidung vertun. Ich dachte nicht, daß Sie der Typ wären, der wegen etwas so Abstraktem, wie ein bißchen Rache, die Chance seines Lebens wegwischt.«

»Das hat nichts mit Rache zu tun«, erklärte sie ihm gelassen. »Es hat mit Überleben zu tun. Mit unserem Überleben.«

»Sie verstehen mich immer noch nicht.« Er senkte seine Stimme zu einem Flüstern. »Sehen Sie, da Sie der Vertreter der Gesellschaft sind, die diese Spezies entdeckt hat, wird Ihr

Anteil an den künftigen Gewinnen, die durch das Studium und die begleitende Nutzung dieser Geschöpfe erzielt werden, natürlich eine beträchtliche Menge Geld sein. Die Tatsache, daß die Gesellschaft Sie einmal angeklagt und dann die Entscheidung des Anklageausschusses revidieren ließ, kommt da gar nicht mit rein. Jedermann weiß, daß Sie die einzige Überlebende der Besatzung sind, die diesen Geschöpfen zuerst begegnet ist. Das Gesetz verlangt, daß Sie eine angemessene Gewinnbeteiligung bekommen. Sie werden reicher sein, als Sie es sich jemals erträumt haben, Ripley.«

Sie starre ihn lange schweigend an, als beobachte sie eine völlig neue, eben erst entdeckte Gattung von Aliens. Noch dazu eine besonders abscheuliche Abart.

»Sie Hundesohn!«

Er wichen zurück, seine Züge verhärteten sich. Die falsche Kameraderie, die er hatte vermitteln wollen, fiel von ihm ab wie eine Maske. »Tut mir leid, daß Sie so denken. Zwingen Sie mich nicht, den Vorgesetzten herauszukehren, Ripley!«

»Was für einen Vorgesetzten? Das haben wir doch alles schon durchexerziert.« Sie nickte zum Mittelgang hin. »Ich glaube, Corporal Hicks hat hier die Befehlsgewalt.«

Burke wollte schon anfangen zu lachen. Dann sah er, daß sie es ernst meinte. »Sie scherzen wohl? Was soll das sein, ein Witz?«

Corporal Hicks? Seit wann hatte denn ein Corporal mehr zu befehligen als seine eigenen Stiefel?«

»Diese Operation ist dem Militär unterstellt«, erinnerte sie ihn ruhig. »So lauten die Einsatzbefehle der *Sulaco*. Vielleicht haben Sie sich nicht die Mühe gemacht, sie zu lesen. Ich schon. So wurde es von der Kolonialbehörde formuliert. Sie und ich, Burke, wir sind nur Beobachter. Wir dürfen nur mitfahren. Apone ist tot, und Gorman so gut wie. Als nächster in der Hierarchie kommt Hicks.« Sie spähte an dem verdutzten

Vertreter der Gesellschaft vorbei. »Richtig?«

Hicks' Antwort klang sachlich. »Sieht so aus.«

Burkes Vorsicht und Selbstbeherrschung im Dienst der Gesellschaft begannen zu schwinden. »Hören Sie mal, das ist eine Multi-Millionen Kredit-Operation. So eine Entscheidung kann er nicht treffen. Corporals genehmigen keine Atomwaffeneinsätze. Er ist doch nur ein Frontschwein.« Eine nachträgliche Überlegung und ein hastiger Blick in Richtung des Soldaten veranlaßten Burke, ein höfliches »Nichts für ungut!« hinzuzufügen.

»Ich nehm's nicht übel.« Hicks' Antwort klang kühl und korrekt. Er sprach in sein Kopfhörermikrophon. »Ferro, hast du das alles mitgeschnitten?«

»Wir warten«, kam die Antwort der Landefahrzeugpilotin über die Lautsprecher.

»Mach dich fertig zum Abheben! Wir brauchen 'ne sofortige Evakuierung.«

»Das dachte ich mir schon, nach dem, was wir hier drüben gehört haben. Ganz schön hart.«

»Dabei kennst du noch nicht die Hälfte davon.« Hicks' Miene veränderte sich nicht, als er Burke ansah, der die Lippen zusammenpreßte. »In einem haben Sie recht. Man kann eine solche Entscheidung nicht so spontan treffen.«

Burke entspannte sich ein wenig. »Das klingt schon besser. Was werden wir also tun?«

»Darüber nachdenken, wie Sie es verlangt haben.« Der Corporal schloß ungefähr fünf Sekunden lang die Augen. »Okay. Ich hab's mir überlegt. Ich meine, wir starten und bombardieren die Stelle aus dem Orbit mit Atomwaffen. Das ist die einzige Möglichkeit, um *sicher zu* sein.«

Er blinzelte. Aus dem Gesicht des Vertreters der Gesellschaft wich alle Farbe. Er machte zornig einen Schritt auf Hicks zu, aber dann begriff er, daß das, was er tun wollte, keinerlei

Beziehung zur Realität hatte. Er mußte sich statt dessen damit begnügen, seiner Entrüstung mit Worten Ausdruck zu verleihen.

»Das ist doch absurd! Sie können doch nicht ernstlich daran denken, eine Atomwaffe auf den Standort der Kolonie abzuwerfen.«

»Nur eine kleine«, versicherte ihm Hicks ruhig, »aber groß genug.« Er legte die Hände zusammen, lächelte und stieß sie auseinander. »Wusch!«

»Ich sage Ihnen zum letztenmal, daß Sie nicht befugt sind, so etwas ...!«

Sein Wortschwall wurde von einem lauten *Klack!* Unterbrochen: Das Geräusch, mit dem ein Impulsgewehr aktiviert wurde. Vasquez wiegte die schwere Waffe unter ihrem rechten Arm. Sie war nicht direkt auf Burke gerichtet, zeigte aber allgemein in die Gegend, wo er stand. Vasquez' Gesicht war ausdruckslos. Er wußte, es würde sich auch dann nicht verändern, wenn sie sich entschloß, ihm ein Impulsprojektil durch die Brust zu jagen. Ende der Debatte. Er ließ sich schwer in einen der leeren Sitze fallen, die an der Wand aufgereiht waren.

»Sie sind alle verrückt«, murmelte er. »Wissen Sie das?«

»Verdammter Mann«, erklärte Vasquez ihm sanft, »weshalb sonst würde wohl jemand zu den Marines gehen?« Sie warf einen Blick zum Corporal hinüber. »Sag mir nur eins, Hicks: soll das heißen, daß ich mich auf Unzurechnungsfähigkeit berufen kann, wenn ich diese >mierda< erschieße? Wenn ja, könnte ich diesen traurigen Ersatz für einen Lieutenant gleich auch noch erledigen, wenn ich schon dabei bin. Man sollte doch 'ne gute Verteidigung nicht vergeuden.«

»Hier wird niemand erschossen«, teilte ihr der Corporal entschieden mit. »Wir sehen zu, daß wir wegkommen.«

Ripley blickte ihm in die Augen, nickte einmal, drehte sich dann um und setzte sich. Sie legte beruhigend einen Arm um

den einzigen Fahrzeuginsassen, der bei Bewußtsein war, sich aber nicht an der Diskussion beteiligte. Newt lehnte sich an ihre Schulter.

»Jetzt geht's nach Hause, Schätzchen«, sagte sie zu der Kleinen.

Nachdem über das weitere Vorgehen entschieden war, nahm sich Hicks einen Augenblick Zeit, um das Innere des Schützenpanzers zu untersuchen. Mit den Feuerschäden und den Löchern, die die Alien-Säure gefressen hatte, war das Fahrzeug eindeutig als Totalschaden anzusehen.

»Holen wir alles zusammen, was wir tragen können. Hudson, hilf mir mal mit dem Lieutenant.«

Der Nachrichtentechniker betrachtete die gelähmte Gestalt seines kommandierenden Offiziers mit unverhohlenem Abscheu. »Wie wär's, wenn wir ihn in die Schaltzentrale setzen und in den Stuhl schnallen? Er wird sich wie Zuhause fühlen.

»Nichts zu machen. Er lebt noch, und wir müssen ihn hier rausbringen.«

»Ja. Ich weiß, ich weiß. Brauchst mich nicht ständig wieder dran zu erinnern.«

»Ripley, Sie behalten das Kind im Auge. Es hat sich sowieso an Sie angeschlossen.«

»Das beruht auf Gegenseitigkeit.« Sie drückte Newt fest an sich.

»Vasquez, kannst du uns Feuerschutz geben, bis das Landefahrzeug aufsetzt'«

Sie lächelte ihn an und entblößte dabei ein makelloses Gebiß.

»Können Schweine fliegen?« Sie klopfte auf den Lauf ihres Impulsgewehrs.

Der Corporal wandte sich dem letzten menschlichen Mitglied des Landeteams zu. »Kommen Sie mit?«

»Machen Sie keine Witze!« brummte Burke.

»Das tue ich nicht. Nicht hier. Hier ist es nicht komisch.« Er

schaltete sein Kopfhörermikrophon ein. »Bishop, hast du was rausgefunden?«

Die Stimme des Syntheten füllte den Fahrgastrraum. »Nicht viel. Die Geräte hier sind koloniale Grundausstattung. Ich bin mit den verfügbaren Werkzeugen etwa so weit gegangen, wie ich kann.«

»Das macht nichts. Wir ziehen uns jetzt zurück. Packe alles ein und warte auf dem Rollfeld auf uns. Kommst du gut hin? Ich möchte den Schützenpanzer erst verlassen, wenn das Landefahrzeug in der letzten Anflugphase ist.«

»Kein Problem. Hier drin ist es bis jetzt ruhig.«

»Okay. Nimm nur soviel mit, wie du leicht tragen kannst. Beeil dich!«

Das Landefahrzeug hob sich von seinem Standort auf der Betonrampe und mußte beim Aufstieg gegen den Wind ankämpfen. Unter Ferros ruhiger Hand schwebte es, drehte sich mitten in der Luft um die eigene Achse und bewegte sich dann über die Kolonie hinweg auf den abgestellten Schützenpanzer zu.

»Ich habe Sichtverbindung mit euch. Der Wind hat ein wenig nachgelassen. Ich bringe sie so dicht unten, wie ich kann«, teilte Ferro ihnen mit.

»Roger.« Hicks wandte sich an seine Gefährten. »Seid ihr bereit?« Alle nickten, bis auf Burke, der ein saures Gesicht machte, aber nichts sagte. »Dann raus mit uns!« Er drehte die Tür auf.

Wind und Regen peitschten herein, als die Treppe ausgefahren wurde. Sie verließen schnell hintereinander den Panzer. Das Landefahrzeug war schon deutlich zu sehen und schob sich auf sie zu. Von seinen Flanken und seinem Bauch strahlten Suchscheinwerfer. Einer erfaßte eine einzelne menschliche Gestalt, die durch den Nebel auf sie zukam.

»Bishop!« Vasquez winkte. »Lange nicht gesehen.«

Er rief zu ihr hinüber. »Nicht so gut gelaufen, was?«
»Stinkt.« Sie spuckte in Windrichtung. »Erzähl ich dir alles noch mal.«

»Später. Nach dem Hyperschlaf. Wenn wir diesen Ort weit hinter uns gebracht haben.«

Sie nickte, als einzige der wartenden Gruppe konzentrierte sie sich nicht voll auf das sich nähерnde Landefahrzeug. Ihre dunklen Augen suchten ständig die Landschaft rings um den Schützenpanzer ab. In der Nähe wartete Ripley und hielt Newts kleine Hand fest in der ihren. Hudson und Hicks trugen den immer noch bewußtlosen Gorman zwischen sich.

»Bleibt da stehen!« wies Ferro sie an. »Laßt mir ein bißchen Platz! Ich will doch nicht auf euren Köpfen runtergehen.« Sie klopfte auf ihr Kopfhörermikrophon. »Wäre ganz nett, wenn ich hier oben 'n bißchen Hilfe kriegen könnte, Spunkmeyer. Runter vom Topf!«

Hinter ihr glitt die Abteiltür auf. Sie blickte voller Wut über die Schulter und gab sich auch keine Mühe, diese Tatsache zu verbergen. »Wird ja auch Zeit. Wo zum Teu ...«

Ihre Augen weiteten sich, und der Rest des Vorwurfs verklang.

Es war nicht Spunkmeyer.

Das Alien paßte fast nicht durch die Öffnung. Die äußersten Kiefer blähten sich und entblößten das innere Gebiß. Eine verschwommene Bewegung und ein explosives, organisches *Wusch*. Ferro hatte kaum noch Zeit zu schreien, als sie rücklings in die Steuerkonsole geschleudert wurde.

Von unten sahen die Wartenden bestürzt, wie das Landefahrzeug wild nach Backbord abschwenkte. Seine Primärmotoren brüllten auf, und es beschleunigte noch, während es an Höhe verlor. Ripley packte Newt und sprintete mit ihr auf das nächste Gebäude zu.

»LAUF!«

Das Landefahrzeug streifte eine Felsformation am Rande des Damms, wurde nach links geworfen und flog gegen einen Basaltkamm. Es schlingerte, drehte sich völlig auf den Rücken wie eine sterbende Libelle, schlug auf dem Rollfeld auf und explodierte. Abschnitte und Schotts brachen vom Fahrgestell ab, einige davon standen schon in Flammen. Der Schiffsrumpf flog noch einmal in hohem Bogen durch die Luft und prallte von dem unelastischen Stein ab, aus seinen Motoren und aus den Aufbauten schlugten Flammen.

Ein Teil eines Motormoduls krachte in den Schützenpanzer und löste dessen Geschütze aus. Der Panzer sprengte sich selbst in Stücke, als in seinem Innern Granaten und Treibstoff explodierten. Wie ein flammendes Katharinenrad hüpfen die Überreste des Landefahrzeugs vorbei und prallten gegen die Flanke der Atmosphäreaufbereitungsstation. Ein gewaltiger Feuerball erhellt den dunklen Himmel über Acheron. Er verblaßte schnell.

Die betäubten Überlebenden tauchten aus ihren Verstecken auf und starrten ungläubig auf die Trümmer, während ihre überlegene Bewaffnung und ihre Hoffnung, von dem Planeten wegzukommen, gleichzeitig in verkohltes Metall und Asche verwandelt wurden.

»Tja, das ist ja *großartig!*« rief ein beinahe hysterischer Hudson. »Das ist wirklich beschissen *großartig*, Mann! Und was zum Teufel sollen *wir jetzt* tun? Jetzt stecken wir wirklich in der Scheiße.«

»Bist du fertig?« Hicks schaute den Nachrichtentechniker scharf an, bis Hudson ein beschämtes Gesicht machte. Dann warf er einen Blick auf Ripley. »Alles okay?«

Sie nickte und bemühte sich zu verbergen, was sie wirklich empfand, als sie auf Newt hinunterschaute. Sie hätte sich die Mühe sparen können. Es war unmöglich, vor diesem Kind etwas zu verbergen. Newt wirkte recht ruhig. Sie atmete zwar

schwer, aber das kam daher, daß sie in Deckung gehetzt waren, nicht von der Angst. Das Mädchen zuckte die Achseln, und es klang bemerkenswert erwachsen, als es sagte: »Jetzt fliegen wir wohl doch nicht weg, was?«

Ripley biß sich auf die Unterlippe. »Tut mir leid, Newt.«

»Das braucht dir nicht leid zu tun. Es war ja nicht deine Schuld.« Sie starrte schweigend auf die flammenden Trümmer des Landefahrzeugs.

Hudson stieß mit den Füßen Steine, Metallstücke und alles beiseite, was kleiner war als sein Stiefel. »Sagt mir nur, was zum Henker, wir jetzt tun sollen? Was werden wir *jetzt* tun?«

Burke machte ein gereiztes Gesicht. »Vielleicht könnten wir ein Feuer anmachen und Lieder singen.«

Hudson machte einen Schritt auf den Vertreter der Gesellschaft zu, und Hicks mußte intervenieren.

»Wir sollten zurückgehen.«

Alle drehten sich um und schauten auf Newt hinunter, die immer noch das brennende Landefahrzeug anstarnte.

»Wir sollten zurückgehen, weil es bald dunkel wird. Sie kommen meistens bei Nacht. Meistens.«

»Na schön.« Hicks deutete mit einem Kopfnicken zu dem zerstörten Schützenpanzer hinüber. Er bestand größtenteils aus Metall und Kunststoffen und konnte eigentlich nicht mehr lange brennen. »Das Feuer ist fast aus. Mal sehen, was wir noch finden können.«

»Altmetall«, schlug Burke vor.

»Und vielleicht noch mehr. Kommen Sie mit?«

Der Vertreter der Gesellschaft erhob sich. »Hier bleibe ich todsicher nicht.«

»Lieg bei Ihnen.« Der Corporal wandte sich an ihren Synthesen. »Bishop, sieh mal nach, ob du die Zentrale bewohnbar machen kannst. Damit meine ich, du sollst dich vergewissern, daß sie ... frei ist.«

Der Androide antwortete mit einem sanften Lächeln: »Ich soll an die Spitze? Ich weiß, was das bedeutet. Ich bin natürlich entbehrlich.«

»Einen Dreck bist du! Niemand ist entbehrlich.« Hicks ging über das Rollfeld auf den qualmenden Schützenpanzer zu.

»Los jetzt!«

Am Tage herrschte auf Acheron Dämmerlicht; die Nacht war dunkler als die entferntesten Winkel des interstellaren Raumes, weil hier nicht einmal die Sterne durch die dichte Atmosphäre dringen und die öde Oberfläche mit ihrem zwinkernden Licht mildern konnten. Der Wind heulte um die ramponierten Metallgebäude der Stadt Hadley, pfiff durch Korridore und rüttelte an kaputten Türen. Sand rasselte gegen zerbrochene Fenster wie ein ständiger Trommelwirbel. Kein tröstlicher Laut war zu hören. Im Innern warteten alle darauf, daß der Alptraum kam.

Der Notstrom reichte aus, um die Zentrale und ihre unmittelbare Umgebung zu beleuchten, aber nicht viel mehr.

Dort sammelten sich die müden, demoralisierten Überlebenden, um darüber nachzudenken, welche Möglichkeiten ihnen noch blieben. Vasquez und Hudson waren ein letztesmal zu dem Wrack gelaufen, das einmal der Schützenpanzer gewesen war. Jetzt stellten sie ihre Errungenschaft, eine große, versengte und verbeulte Packkiste, ab. Mehrere ähnliche Kisten waren in der Nähe gestapelt.

Hicks warf einen Blick auf die Kiste und bemühte sich, seine Enttäuschung nicht zu deutlich hörbar werden zu lassen. Er wußte, welche Antwort er auf seine Frage bekommen würde, aber er stellte sie trotzdem. Vielleicht irrte er sich.

»Munition dabei?« Vasquez schüttelte den Kopf und ließ sich in einen Bürostuhl fallen.

»War alles in dem Luftraum zwischen den Wänden des Panzers gelagert. Ist alles hochgegangen, als er in Brand

geriet.« Sie zog sich ihr schweißdurchtränktes Halstuch vom Kopf und wischte sich mit dem Unterarm über den Haarsatz. »Mann, was gäbe ich nicht für ein Stück Seife und eine heiße Dusche.«

Hicks wandte sich dem Tisch zu, auf dem ihr gesamtes Waffenarsenal ruhte.

»Das war's dann. Alles, was wir bergen konnten.« Sein Blick musterte den Vorrat, er wünschte, er könnte ihn durch Anschauen verdreifachen. »Wir haben vier Impulsgewehre, jedes mit etwa fünfzig Schuß. Nicht so gut. Ungefähr fünfzehn M40 Granten und zwei Flammenwerfer, weniger als halb voll einer beschädigt.

Und wir haben vier von diesen Wachrobotereinheiten mit unversehrten Scannern und Anzeigerelais.« Er trat an den Packkistenstapel heran und brach die Plombe der ersten Kiste auf. Ripley kam zu ihm, und sie inspizierten gemeinsam den Inhalt.

In Verpackungsschaum gegen Stoß gesichert, lag da eine gedrungene Automatikwaffe. In einer eigenen Reihe von Kisten lagen daneben gut geschützt die dazugehörigen Video- und Bewegungssensorgeräte.

»Sieht ziemlich leistungsfähig aus«, bemerkte sie.

»Das sind sie auch.« Hicks schloß die Kiste. »Wenn wir die nicht hätten, würde ich sagen, wir können uns jetzt gleich die Pulsadern aufschneiden. Mit ihnen, nun, da stehen unsere Chancen jedenfalls besser als Null. Die Schwierigkeit ist, daß wir ungefähr hundert von den Dingern brauchten und zehnmal soviel Munition. Aber ich bin auch für Kleinigkeiten dankbar.« Er klopfte mit den Knöcheln auf die Hartplastikkiste. »Wenn die nicht so verpackt gewesen wären, wären sie mit dem Rest des Schützenpanzers hochgegangen.«

»Wie kommst du darauf, daß wir überhaupt eine Chance habea?« fragte Hudson.

Ripley beachtete ihn nicht.

»Wie bald, nachdem wir als überfällig erklärt werden, können wir mit einer Rettungsmannschaft rechnen?«

Hicks machte ein nachdenkliches Gesicht. Er war zu sehr mit den unmittelbaren Überlebensproblemen beschäftigt gewesen, um über die Möglichkeit einer Hilfe von außen nachzudenken.

»Wir hätten gestern den letzten Missionsbericht absetzen müssen. Sagen wir, von heute abend an ungefähr siebzehn Tage.«

Der Nachrichtentechniker wirbelte herum und stapfte, niedergeschlagen die Arme schwenkend, davon.

»Mann, wir schaffen es keine siebzehn *Stunden*. Diese Wesen werden hier reinkommen, genau wie sie es vorher gemacht haben, Mann. Sie werden hier reinkommen und uns kriegen, lange bevor irgendein Arschloch von der Erde kommt und hier rumschnüffelt und nachsehen will, was noch von uns übrig ist. Und die finden uns dann auch, ausgesaugt und trockengeblasen wie die armen Schweinehunde, die wir unten auf der C-Etage verbrannt haben. Wie Dietrich und Crowe, Mann.« Er begann zu schluchzen.

Ripley deutete auf Newt, die schweigend zusah. *Sie* hat noch länger überlebt, ohne Waffen und ohne Ausbildung. Die Kolonisten wußten nicht, was da über sie herfiel. Wir wissen, was uns erwartet, und wir haben mehr als Hammer und Schraubenschlüssel, um zurückzuschlagen. Wir brauchen sie nicht auszurotten. Wir brauchen doch nur ein paar Wochen zu überleben. Sie von uns fernhalten und am Leben bleiben.«

Hudson lachte bitter. »Ja, ganz klar. Nur am Leben bleiben. Dietrich und Crowe sind auch noch am Leben.«

»Wir sind hier, wir haben einige Waffen, und wir wissen, was auf uns zukommt. Also fangen Sie lieber an, sich damit zu befassen. Befassen Sie sich einfach damit, Hudson! Weil wir Sie brauchen, und weil ich Ihr Gequatsche satt habe.« Er starre

sie an, aber sie war noch nicht ganz fertig.

»Jetzt setzen Sie sich an das Hauptterminal und holen uns irgendeinen Grundriß her. Baupläne, Wartungsschemata, alles, was die Anlage dieses Gebäudes zeigt. Ich möchte Luftsäume, Kabelschächte, Zugangstunnel, Untergeschosse und Wasserrohre sehen: jeden möglichen Zugang zu diesem Flügel der Kolonie. Ich möchte die Eingeweide dieses Gebäudes sehen, Hudson. Wenn sie uns nicht erreichen können, dann können sie uns auch nichts tun. Sie sind bisher noch nicht durch Wände durchgebrochen, vielleicht bedeutet das, daß sie dazu nicht fähig sind. Das hier ist die Zentrale der Kolonie. Wir befinden uns im festesten Gebäude auf diesem Planeten, abgesehen von den großen Atmosphäre- und Aufbereitungsstationen vielleicht. Wir sind über dem Boden, und sie haben bisher noch nicht erkennen lassen, daß sie in der Lage sind, eine glatte, senkrechte Wand hinaufzuklettern.«

Hudson zögerte, dann richtete er sich ein wenig auf, erleichtert, weil er etwas hatte, worauf er sich konzentrieren konnte. Hicks nickte Ripley anerkennend zu.

»Positiv«, erklärte der Nachrichtentechniker mit einem Anflug seiner früheren Großspurigkeit. Mit ihr kehrte auch ein wenig Zuversicht zurück. Ich bin schon dran. Wenn Sie wissen wollen, wo in diesem Loch hier jeder Stöpsel sitzt, dann suche ich ihn.« Er ging auf die unbesetzte Computerkonsole zu. Hicks wandte sich an den Syntheseten.

»Brauchst du einen Auftrag, oder hast du dir schon was vorgenommen?«

Bishop wirkte unsicher.

Das war ein Teil seiner Sozialprogrammierung. Ein Androide konnte nie wirklich unsicher sein.

»Wenn du mich für etwas Besonderes brauchst ...«

Hicks schüttelte den Kopf.

»In diesem Fall bin ich in der Medizinischen. Ich möchte

gerne meine Forschung fortsetzen. Vielleicht stolpere ich über etwas, was sich für uns als nützlich erweist.«

»Schön«, erklärte Ripley. »Tun Sie das!«

Sie beobachtete ihn scharf. Wenn sich Bishop dieser übermäßigen Aufmerksamkeit bewußt war, so ließ er es sich nicht anmerken, er drehte sich um und ging zum Labor.

10.

Sobald Hudson etwas hatte, woran er arbeiten konnte, war er sehr flink. Schon bald drängten sich Ripley, Hicks und Burke um den Nachrichtentechniker und spähten an ihm vorbei auf den großen, flachen Videoschirm. Darauf leuchteten eine komplexe Reihe von Plänen und mechanischen Zeichnungen. Newt hüpfte von einem Fuß auf den anderen und versuchte, um die massigen Erwachsenenkörper herumzusehen.

Ripley klopfte auf den Schirm.

»Es muß dieser Wartungstunnel sein, durch den sie raus und reinkommen.«

Hudson studierte die Anzeige. »Ja, richtig. Er läuft direkt von der Aufbereitungsstation in die untere Wartungsetage der Kolonie hier.« Er fuhr die Strecke mit der Fingerspitze nach. »Auf diesem Weg sind sie eingedrungen und haben die Kolonisten überrascht. Ich hätte es auch so gemacht.«

»Na schön. An diesem Ende ist eine Feuertür. Als erstes müssen wir einen der ferngesteuerten Posten in den Tunnel stellen und diese Tür dichtmachen.«

Das wird sie nicht aufhalten.« Hicks' Blick schweifte über die Pläne. »Sobald sie im Wartungstunnel aufgehalten werden, suchen sie sich einen anderen Zugang. Wir müssen damit

rechnen, daß sie mit der Zeit in den Komplex eindringen.«

»Das ist richtig. Wir errichten also an diesen Kreuzungspunkten geschweißte Barrikaden«, sie zeigte, während sie sprach, auf die Schemazeichnung, »und dichten diese Schächte hier, und hier, ab. Dann können sie nur durch diese beiden Korridore an uns heran, und wir schaffen hier für die beiden anderen Wacheinheiten freies Schußfeld.« Sie klopfte auf die Stelle, und ihr Nagel klickte laut auf der harten Oberfläche des beleuchteten Schirms. »Natürlich können sie immer noch das Dach aufreißen, aber ich glaube, dazu würden sie eine Weile brauchen. Inzwischen müßte die Hilfsmannschaft eingetroffen sein und uns hier rausholen.«

»Das wäre auch gut so«, murmelte Hicks. Er studierte die Anlage der Zentrale konzentriert. »Ansonsten sieht das großartig aus. Wir dichten die Feuertür im Tunnel ab, schweißen die Korridore zu, und dann brauchen wir nur noch 'nen Pack Spielkarten, um uns die Zeit zu vertreiben.« Er richtete sich auf und musterte seine Gefährten. »Na schön: tun wir so, als hätten wir 'n Ziel.«

Hudson nahm eine halbe Habachtstellung ein. »Positiv!«

Neben ihm ahmte Newt die Geste und den Tonfall nach. »Positiv!« Der Nachrichtentechniker schaute auf sie hinunter und mußte unwillkürlich lächeln. Hoffentlich hatte niemand das flüchtige Grinsen bemerkt. Sonst wäre sein Ruf als unverbesserliches Rauhbein ruiniert.

*

Hudson ächzte, als er die zweite schwere Wachkanone auf ihren rückstoßabsorbierenden Ständer stellte. Die Waffe war gedrungen, häßlich und nicht mit Visier oder Abzug belastet. Vasquez ließ die Waffe einrasten und steckte dann die Verbindungen auf, die vom Schießmechanismus zu dem angeschlos-

senen Bewegungssensor führten. Als sie sicher war, daß sich der Nachrichtentechniker nicht mehr im Schußfeld befand, schob sie einen einzelnen Schalter mit der Aufschrift AKTIVIEREN vor. Ein kleines grünes Licht leuchtete oben an der Waffe auf. Auf der kleinen diagnostischen Anzeige, die bündig in die Seite eingelassen war, blitzte das Wort BEREIT erst gelb auf, dann rot.

Beide Soldaten traten zurück. Vasquez hob einen verbeulten Papierkorb auf, der in den Korridor gerollt war, und rief dem Mikrophon der Waffe >Probe!< zu. Dann warf sie den leeren Metallbehälter in die Mitte des Korridors.

Beide Kanonen schwenkten herum, feuerten, noch ehe der Korb den Boden erreichte, und zerfetzten den Behälter in Trümmer von Münzengröße. Hudson grollte entzückt.

»Das schluckt mal, ihr Dummköpfe!« Er senkte die Stimme und wandte sich mit rollenden Augen an Vasquez: »O schickt mich nach Haus, wo der Feuersturm braust, wo Hackfleisch man macht aus dem Rotwild bei Nacht.«

»Du warst schon immer einer von den Sensiblen«, erklärte Vasquez.

»Ich weiß. Das sieht man mir an der Nasenspitze an.« Er drehte sich um und stemmte sich mit der Schulter gegen die Feuertür. »Hilf mir mal bei diesem Brocken.«

Vasquez half ihm, die schwere Stahltrennwand zuzuschieben. Dann packte sie das tragbare Hochleistungsschweißgerät aus, das sie mitgebracht hatte, und schaltete es ein. Brüllend schoß eine blaue Flamme aus der Öffnung. Sie drehte eine Scheibe am Griff, um den Azetylenfinger feiner einzustellen.

»Mach mal Platz, Mann, sonst schweiße ich dir die Füße in die Stiefel!« Hudson gehorchte und wich zurück, um ihr zuzusehen. Er begann auf und ab zu gehen, starrte den leeren Wartungsgang hinunter und lauschte. Nervös spielte er an den Reglern seiner Kopfhörer herum.

»Hier Hudson.«

Hicks meldete sich sofort. »Wie geht's euch beiden? Wir arbeiten gerade an dem großen Luftschacht, den du in den Plänen gefunden hast.«

»Posten A und B sind aufgestellt und aktiviert. Sieht gut aus. Durch diesen Tunnel kommt nichts rein, ohne daß sie es wahrnehmen.« Neben ihm zischte Vasquez' Schweißbrenner. »Wir schweißen gerade die Feuertür zu.«

»Roger. Wenn ihr fertig seid, bewegt euren Hintern hier rauf.«

»He, glaubst du, ich will 'n Anschiß wegen Trödeln?«

Hicks lächelte. Das klang mehr nach dem alten Hudson. Er schob das winzige Mikrofon von seinen Lippen weg und justierte die dicke Metallplatte, die er trug, so, daß sie die Öffnung des Schachts bedeckte. Ripley nickte ihm zu und schob ihre Platte an die richtige Stelle. Er machte ein genaues Gegenstück von Vasquez' Schweißbrenner einsatzbereit und begann, die Platte an den Boden zu schweißen.

Hinter ihnen waren Burke und Newt eifrig damit beschäftigt, Behälter mit Medikamenten und Nahrungsmitteln in einer Ecke aufzustapeln. Die Aliens hatten die Nahrungsmittelvorräte der Kolonie nicht angerührt. Noch wichtiger war, daß das Wasserdestillationssystem noch funktionierte. Da es selbst unter Druck stand, brauchte man keine Energie, um Wasser aus den Hähnen zu bekommen. Sie würden also weder Hunger noch Durst leiden müssen.

Als Hicks zwei Drittel der Platte festgeschweißt hatte, stellte er den Schweißbrenner weg und zog aus seiner Girteltasche ein kleines Armband heraus. Er legte einen winzigen, bündig ins Metall eingelassenen Schalter um, und eine winzige Leuchtanzeige ging an, als er Ripley den Reif reichte.

»Was ist das?«

»Ein Notfallpiepser. Militärische Version der PDS, die man

den Kolonisten chirurgisch eingepflanzt hatte. Hat keine so große Reichweite und wird außerhalb des Körpers getragen statt innerhalb, aber das Prinzip ist das gleiche. Wenn der eingeschaltet ist, kann ich Sie damit überall in der Nähe des Komplexes orten.« Er klopfte auf den Miniaturtracker, der in sein Kampfgurtwerk eingebaut war.

Sie betrachtete das Gerät neugierig. »Ich brauche das nicht.«

»He, das ist doch nur eine Vorsichtsmaßnahme. Sie wissen schon.«

Sie sah ihn einen Augenblick lang spöttisch an, dann zuckte sie die Achseln und schob sich das Armband über das Handgelenk. »Danke. Tragen Sie auch einen?«

Er lächelte und wandte den Blick ab. »Hab' nur einen Tracker.« Er klopfte auf sein Gurtwerk. »Ich weiß ja, wo ich bin. Was kommt als nächstes?«

Sie vergaß das Armband völlig, als sie die Kopie von Hudsons Schemazeichnung zu Rate zog.

Während sie arbeiteten, geschah etwas sehr Seltsames. Sie waren zu beschäftigt, um es zu bemerken, und so blieb es Newt vorbehalten, sie darauf hinzuweisen.

Der Wind hatte sich gelegt. Er hatte völlig aufgehört. In der acheronuntypischen Stille außerhalb der Kolonie wirbelte und wogte unsicher ein diffuser Nebel. Ripley hatte Acheron schon zweimal besucht, aber dies war das erstemal, daß sie den Wind nicht hörte. Es war beunruhigend.

Das Fehlen des Windes verringerte die Sicht draußen von schlecht auf nicht vorhanden. Nebel wallte um die Zentrale und verlieh der Welt hinter den dreifachverglasten Fenstern das Aussehen einer Unterwasserlandschaft. Nichts regte sich.

In dem Wartungstunnel, der die Gebäude der Kolonie mit der Aufbereitungsstation und untereinander verband, stand schweigend ein Paar Robotkanonen mit wachen, summenden Bewegungsscannern. Kanone C überwachte den leeren

Korridor, ihr *Scharf*-Licht blinkte grün. Durch ein Loch in der Decke am anderen Ende des Durchgangs wirbelte Nebel herein. Wasser kondensierte auf kahlen Metallwänden und tropfte zu Boden. Die Kanone schoß nicht auf die fallenden Tropfen. Sie war klüger, selektierte besser, konnte zwischen harmlosen Naturphänomenen und feindlichen Bewegungen unterscheiden. Das Wasser machte keinen Versuch, vorzurücken, und deshalb feuerte die Waffe nicht, sondern wartete geduldig auf etwas, das sie töten konnte.

Newt hatte Kisten getragen, bis sie völlig erschöpft war. Als Ripley sie aus der Zentrale in den medizinischen Flügel trug, ruhte der kleine Kopf müde an der Schulter der Frau. Gelegentlich versuchte das Kind, etwas zu sagen, und Ripley antwortete, als verstünde sie alles. Sie suchte nach einem Platz, wo die Kleine sich ungestört und verhältnismäßig sicher ausruhen konnte.

Der Operationssaal befand sich am anderen Ende der medizinischen Abteilung. Viele seiner komplizierten Geräte standen in Nischen in den Wänden, alle anderen hingen an ausziehbaren Armen von der Decke. Eine große Kugel mit Lichtern und zusätzlichen chirurgischen Instrumenten beherrschte die Decke. Schränke und Geräte, die nicht befestigt waren, hatte man in eine Ecke geschoben, um Platz für mehrere faltbare Metallpritschen zu schaffen.

Hier würden sie schlafen.

Hierher würden sie sich zurückziehen, wenn die Aliens die äußeren Verteidigungsanlagen durchbrachen. Die innere Kasematte. Der Bergfried. Der Operationssaal war fester abgeriegelt und hatte dickere Wände als jeder andere Teil des Kolonialkomplexes, das behaupteten jedenfalls die Schemazeichnungen, die Hudson abgerufen hatte. Er sah einem übergroßen Hochtechnikgewölbe sehr ähnlich. Wenn sie sich erschießen mußten, um zu verhindern, daß sie den Aliens

lebend in die Hände fielen, würden irgendwelche künftigen Retter hier ihre Leichen finden.

Aber jetzt war der Raum ein sicherer Hafen, behaglich und ruhig. Sanft legte Ripley das Mädchen auf die nächste Pritsche und lächelte auf das ihr zugewandte Gesicht hinunter.

»Jetzt bleibst du einfach hier liegen und machst ein Nickerchen. Ich muß gehen und den anderen helfen, aber ich komme rein, sooft ich kann, und sehe nach dir. Du hast dir eine Pause verdient. Du bist erschöpft.«

Newt starnte zu ihr auf. »Ich will nicht schlafen.«

»Du mußt aber, Newt. Jeder muß das manchmal. Wenn du dich ausgeruht hast, wirst du dich besser fühlen.«

»Aber ich hab' so scheußliche Träume.«

Das schlug eine verwandte Saite in Ripley an, aber es gelang ihr, Fröhlichkeit vorzutäuschen.

»Jeder hat mal schlechte Traume, Newt.«

Das Mädchen kuschelte sich tiefer in die gepolsterte Liege.

»Nicht so wie die meinen.«

Da würde ich keine Wetten drauf abschließen, Kind, dachte sie. Laut sagte sie: »Ich wette, Casey hat keine schlechten Träume.« Sie löste den Puppenkopf aus den kleinen Fingern des Mädchens und gab vor, hineinzuschauen. »Genau wie ich es mir dachte: da ist nichts Schlimmes drin. Vielleicht könntest du mal versuchen, so wie Casey zu sein. So zu tun, als wäre da nichts drin.« Sie klopfte auf die Stirn des Mädchens, und Newt lächelte sie an.

»Du meinst, ich soll versuchen, es alles irgendwie leer zu machen?«

»Ja, irgendwie leer. Wie Casey.« Sie streichelte das zarte Gesicht und strich Newt das Haar aus der Stirn. »Wenn du das tust, kannst du sicher schlafen, ohne schlechte Träume zu haben.«

Sie schloß die starren Puppenaugen und reichte den Kopf

seiner Besitzerin zurück. Newt nahm ihn und rollte mit den Augen, als wolle sie sagen: >Komm mir nicht mit diesem Quatsch für Fünfjährige, Mädchen. Ich bin sechs!< aber sie sagte: »Ripley, sie hat deshalb keine schlechten Träume, weil sie nur ein Stück Plastik ist.«

»Oh. Entschuldige, Newt. Nun, dann könntest du vielleicht so tun, als wärst du wie sie. Einfach aus Plastik.«

Das Mädchen lächelte - beinahe. »Ich werd's versuchen.«

»Braves Mädchen. Vielleicht versuche ich es auch.«

Newt zog Casey dicht an ihren Hals hinauf und machte ein nachdenkliches Gesicht. »Meine Mami sagte immer, daß es so was wie Monster nicht gibt. Keine echten. Aber es gibt sie doch.«

Ripley strich weiterhin vereinzelte blonde Haarsträhnen von der blassen Stirn zurück. »Ja, die gibt es, nicht?«

»Sie sind so wirklich wie du und ich. Sie sind nicht eingebildet, und sie kommen nicht aus einem Buch. Sie sind wirklich echt, nicht gefälscht. Echt wie die, die ich früher im Video gesehen habe. Warum erzählen sie kleinen Kindern solche Sachen, wenn sie nicht wahr sind?« Ein schwacher Hauch von Verratensein schwang in ihrer Stimme mit.

Dieses Kind konnte man nicht anlügen, das wußte Ripley. Und sie hatte auch nicht die leiseste Absicht, dies zu tun. Newt hatte zuviel Wirklichkeit erfahren, um sich von einer einfachen Schwindelei hinters Licht führen zu lassen. Ripley spürte instinkтив, daß sie das Vertrauen des Mädchens für immer verlieren würde, wenn sie es anlog.

»Tja, manche Kinder werden eben nicht so damit fertig wie du. Mit der Wahrheit, meine ich. Sie sind zu ängstlich, oder ihre Eltern glauben, sie wären zu ängstlich. Erwachsene haben so 'ne Art, immer zu unterschätzen, wie gut kleine Kinder die Wahrheit verkraften können. Deshalb versuchen sie, es ihnen leichter zu machen, indem sie Sachen erfinden.«

»Und diese Monster. Ist eines von den Dingern auch in Mami gewachsen?«

Ripley suchte ein paar Decken und begann, sie über die kleine Gestalt zu legen und sie fest um die dünnen Rippen zu stecken. »Ich weiß es nicht, Newt. Und sonst weiß es auch niemand. Das ist die Wahrheit. Ich glaube auch nicht, daß man es je erfahren wird.«

Das Mädchen überlegte. »Kommen so nicht auch die Babys? Ich meine, die Menschenbabys. Sie wachsen doch in einem?«

Ein Schauer lief Ripley das Rückgrat hinunter. »Nein, nicht so, ganz bestimmt nicht so. Bei Menschen ist es anders, Schätzchen. Es fängt anders an, und die Art, wie das Baby kommt, ist auch anders. Bei den Menschen arbeiten das Baby und die Mutter zusammen. Bei diesen Aliens ...«

»Ich verstehe«, unterbrach Newt. »Hast du je ein Baby gehabt?«

»Ja.« Sie zog die Decke bis unter das Kinn des Mädchens hoch. »Nur einmal. Ein kleines Mädchen.«

»Wo ist es? Auf der Erde?«

»Nein. Es ist fort.«

»Du meinst tot.«

Es war keine Frage. Ripley nickte langsam und versuchte, sich an ein kleines weibliches Wesen zu erinnern, Newt nicht unähnlich, das herumlief und spielte, ein Wunder mit dunklen Locken, die um ihr Gesicht hüpften. Sie versuchte, diese Erinnerung mit dem kurzen Eindruck des Bildes einer älteren Frau zu versöhnen, Kind und reife Frau, zusammengefügt durch die allzulange Zeit, die sie in der Stasis des Hyperschlafs verbracht hatte. Der Vater des Kindes war eine noch fernere Erinnerung. Soviel von einem Leben verloren und vergessen. Jugendliche Liebe verdorben durch Mangel an gesundem Menschenverstand, ein kurzes Aufflackern von Glück erstickt von der Realität. Scheidung. Hyperschlaf. Zeit.

Sie wandte sich vom Bett ab und griff nach einem tragbaren Heizerät. Obwohl es im Operationssaal nicht ungemütlich war, würde es doch behaglicher werden, wenn sie das Gerät, anschaltete. Es sah aus wie eine Plastikplatte, aber als sie mit dem Daumen auf den *Ein*-Schalter drückte, wurden seine integrierten Wärmeelemente aktiviert, und es gab ein Surren und ein schwaches Leuchten von sich. Als sich die Wärme ausbreitete, wurde der Operationssaal etwas weniger steril, eine Nuance gemütlicher. Newt blinzelte schlaftrig.

»Ripley, ich habe gerade nachgedacht. Vielleicht könnte ich dir einen Gefallen tun und dafür einspringen. Für dein kleines Mädchen, meine ich. Nicht auf Dauer. Nur eine Zeitlang. Du kannst es versuchen, und wenn es dir nicht gefällt, ist es auch gut. Ich verstehe das schon. Keine große Sache. Was meinst du?«

Ripley brauchte all das bißchen Entschlossenheit und Selbstbeherrschung, das ihr noch verblieben war, um nicht vor dem Kind in Tränen auszubrechen. Sie beschränkte sich darauf, die Kleine fest zu umarmen. Sie wußte auch, daß vielleicht keiner von ihnen beiden noch einmal das Licht des nächsten Tages sehen würde. Daß sie vielleicht während eines sehr gut möglichen apokalyptischen letzten Augenblicks Newts Gesicht würde zur Seite drehen und den Lauf eines Impulsgewehrs an diese blonden Flechten würde halten müssen.

»Ich glaube, das ist nicht die schlechteste Idee, die ich heute gehört habe. Laß uns später darüber reden, ja?«

»Ja.« Ein scheues, hoffnungsvolles Lächeln.

Ripley schaltete die Raumbeleuchtung aus und wollte aufstehen. Eine kleine Hand packte mit verzweifelter Kraft ihren Arm.

»Geh nicht weg! Bitte!«

Äußerst widerwillig löste Ripley ihren Arm aus Newts Griff. »Es ist alles in Ordnung. Ich bin im anderen Zimmer, gleich

nebenan. Ich gehe sonst nirgendwohin. Und vergiß nicht. Das ist auch noch hier.« Sie zeigte auf die winzige Videokamera, die über der Tür eingelassen war. »Du weißt, was das ist, nicht wahr?« Ein kleines Nicken in der Dunkelheit.

»Mhm. Das ist ein Securcam.«

»Richtig. Siehst du, das grüne Licht brennt. Mr. Hicks und Mr. Hudson haben alle Securcams in diesem Bereich überprüft, um sicherzugehen, daß alle funktionieren. Die Kamera beobachtet dich, und ich beobachte den Monitor drüben im anderen Raum. Ich kann dich da drin genauso deutlich sehen, als wenn ich direkt hier wäre.«

Als Newt immer noch zu zögern schien, löste Ripley das Ortungsarmband, das Hicks ihr gegeben hatte. Sie schob es auf das schmalere Handgelenk des Mädchens und zog es fest.

»Hier. Das ist ein Glücksbringer. Er hilft mir auch, dich im Auge zu behalten. Und jetzt schlaf und träume nicht. Okay?«

»Ich werde es versuchen.« Man hörte, wie ein kleiner Körper zwischen saubere Laken hineinrutschte.

Ripley sah im schwachen Licht der einsatzbereiten Instrumente, wie sich das Mädchen auf die Seite drehte, den Puppenkopf umarmte und dann unter halb gesenkten Lidern hervor das ständig leuchtende Funktionslicht anschaute, das in das Armband eingebettet war. Das Heizgerät summte beruhigend, während sie rückwärts aus dem Raum ging.

*

Andere halbgeöffnete Augen zuckten unstet hin und her. Sie waren das einzige sichtbare Zeichen dafür, daß Lieutenant Gorman noch lebte. Das war immerhin ein Fortschritt. Ein Schritt weg von der völligen Lähmung.

Ripley beugte sich über den Tisch, auf dem der Lieutenant lag, studierte die Augenbewegungen und fragte sich, ob er sie

wohl erkennen konnte. »Wie geht es ihm? Wie ich sehe, hat er die Augen offen.«

»Vielleicht kostet ihn das seine ganze Kraft.« Bishop schaute von einer Werkbank in der Nähe auf. Er war von Instrumenten und glänzenden medizinischen Geräten umgeben. Im Licht der einzelnen Intensivlampe, bei der er arbeitete, zeichneten sich seine Züge scharf ab, und sein Gesicht bekam einen makabren Ausdruck.

»Hat er Schmerzen?«

»Seinen Biowerten nach nicht. Die sind natürlich kaum ein Beweis. Er wird es uns sicher mitteilen, sobald er seinen Kehlkopf wieder gebrauchen kann. Übrigens habe ich das Toxin isoliert. Interessantes Zeug. Ein muskelspezifisches Nervengift. Wirkt nur auf die nicht lebenswichtigen Teile des Systems und lässt die Atmungs und Kreislauffunktion unangestastet. Ich frage mich, ob die Geschöpfe die Dosis instinktiv an verschiedene mögliche Wirte anpassen?«

»Ich werde einen von ihnen fragen, sobald ich Gelegenheit dazu bekomme.« Während sie Gorman anstarrte, hob sich eines seiner Augenlider ganz, dann senkte es sich zitternd wieder. »Entweder war das ein unwillkürliches Zucken, oder er hat mir zugezwinkert. Geht es ihm allmählich besser?«

Bishop nickte. Das Gift scheint sich umzuwandeln. Es ist sehr stark, aber der Körper ist offenbar in der Lage, es aufzuspalten und abzusondern. Es lässt sich jetzt schon in seinem Urin nachweisen. Ein erstaunlicher Mechanismus, der menschliche Körper. Anpassungsfähig. Wenn er das Gift weiterhin in konstanten Mengen ausschwemmt, müßte er bald aufwachen.«

»Ich möchte das mal ganz durchblicken. Die Aliens haben alle Kolonisten gelähmt, die sie nicht getötet haben, dann haben sie sie zur Aufbereitungsstation hinübergebracht und dort eingesponnen, damit sie als Wirte für neue Aliens dienen konnten.«

Sie zeigte in den hinteren Raum, wo die Stasiszylinder die restlichen Gesichtsklammerer-Exemplare enthielten.

»Was bedeuten würde, daß es eine Menge von diesen Parasiten gibt, richtig? Für jeden Kolonisten einen. Auf jeden Fall mehr als hundert, wenn man eine Todesrate von etwa einem Drittel während des letzten Kampfes annimmt.«

»Ja, das folgt daraus«, stimmte Bishop bereitwillig zu.

»Aber diese Dinger, diese parasitischen Gesichtsklammerreform, die kommen doch aus Eiern. Aber woher stammen diese Eier? Als der Typ, der das fremde Schiff als erster gefunden hat, sich bei uns meldete, sagte er, da seien eine Menge Eier im Innern, aber er hat nie gesagt, wie viele es waren, und nach ihm ist niemand mehr reingegangen, um nachzusehen.

Velleicht waren nicht alle dieser Eier lebensfähig.

Es ist doch so: Nach der Schnelligkeit zu urteilen, mit der die Kolonie hier überrollt wurde, glaube ich nicht, daß die ersten Aliens Zeit hatten, Eier von diesem Schiff hierher zu bringen. Das bedeutet, sie mußten anderswo herkommen.«

»Das ist die Frage der Stunde.« Bishop drehte seinen Stuhl herum und sah sie an. »Ich habe darüber unaufhörlich nachgedacht, seit uns das wahre Ausmaß der Katastrophe hier erstmals klar wurde.«

»Irgendeine Idee, klug oder nicht?«

»Solange es keine stichhaltigen Beweise dafür gibt, ist es nicht mehr als eine Vermutung.«

»Na dann los, vermuten Sie mal.«

»Wir können annehmen, daß eine Parallele zu bestimmten Insektenformen besteht, die eine bienenstockähnliche Organisation haben. Eine Ameisen- oder Termitenkolonie wird zum Beispiel von einem einzigen Weibchen beherrscht, einer Königin, die die Quelle neuer Eier ist.«

Ripley runzelte die Stirn. Von der interstellaren Navigation

zur Insektenkunde war ein geistiger Sprung, auf den sie nicht vorbereitet war. »Kommen nicht auch Insektenköniginnen aus Eiern?«

Der Synthet nickte. »Unbedingt.«

»Und wenn es an Bord des Schiffes, das diese Wesen hierherbrachte, kein Königinnenei gegeben hat?«

»In einem Insektenstaat gibt es so etwas wie ein Königinneneierst, wenn die Arbeiter beschließen, eines zu schaffen. Ameisen, Bienen, Termiten, alle wenden im wesentlichen die gleiche Methode an. Sie suchen sich ein ganz gewöhnliches Ei aus und füttern die sich darin entwickelnde Puppe mit einem besonderen Nahrungsbrei, der bestimmte Nährstoffe konzentriert enthält. Bei den Bienen heißt er zum Beispiel >Gelee Royale<. Die Chemikalien in diesem Gelee bewirken eine Veränderung in der Zusammensetzung der reifen Puppe, so daß am Ende eine Königin ausschlüpft und nicht eine neue Arbeiterin. Theoretisch kann man aus *jedem* Ei eine Königin ausbrüten. Warum die Insekten gerade diese Eier auswählten, das wissen wir immer noch nicht.«

»Sie wollen sagen, daß eines von diesen Wesen *alle* Eier legt?«

»Nun ja, nicht gerade so eines, wie wir sie kennen. Und auch nur, wenn der Vergleich mit den Insekten stimmt. Vorausgesetzt, das ist so, könnte es noch mehr Ähnlichkeiten geben. Eine Alien-Königin, die mit einer Ameisen oder Termitenkönigin vergleichbar wäre, könnte körperlich viel größer sein als die Aliens, denen wir bisher begegnet sind. Der Unterleib einer Termitenkönigin ist so von Eiern aufgetrieben, daß sie sich überhaupt nicht mehr von selbst bewegen kann. Sie wird von Arbeiterinnen gefüttert und gepflegt, mit Drohnen gepaart und von hochspezialisierten Kriegern verteidigt. Sie ist außerdem ziemlich harmlos. Andererseits ist eine Bienenkönigin viel gefährlicher als jede Arbeiterin, weil sie häufig stechen kann.

Sie ist das Zentrum des Bienenlebens, die Mutter der Gesellschaft im wahrsten Sinne des Wortes.

Jedenfalls haben wir Glück, daß der Vergleich in einer Hinsicht nicht stimmt. Ameisen und Bienen entwickeln sich aus Eiern direkt zu Larven, Puppen und schließlich erwachsenen Tieren. Jeder Alien-Embryo braucht hingegen einen lebendigen Wirt, in dem er reifen kann. Sonst wäre Acheron inzwischen schon völlig bedeckt von ihnen.«

»Komisch, aber so sehr beruhigt mich das gar nicht. Diese Wesen sind größer als jede Ameise oder Termite. Könnten sie intelligent sein? Könnte diese hypothetische Königin intelligent sein? Das ist etwas, worüber wir uns damals auf der *Nostromo* nie klarwerden konnten. Wir waren zu sehr damit beschäftigt, mit dem Leben davonzukommen. Für Spekulationen blieb da nicht viel Zeit.«

»Das ist schwer zu sagen.« Bishop machte ein nachdenkliches Gesicht. »Aber über eines lohnt es sich, nachzudenken.«

»Nämlich?«

»Vielleicht war es nicht mehr als blinder Instinkt, Anziehung durch die Wärme oder sonst etwas, aber sie hat sich, vorausgesetzt, sie existiert überhaupt, für ihre Brut die einzige Stelle in der gesamten Kolonie ausgesucht, wo wir sie nicht vernichten können, ohne uns selbst zu vernichten. Unter den Wärmetauschern der atmosphärischen Aufbereitungsanlage. Wenn diese Stelle instinktiv gewählt wurde, bedeutet das, daß sie vielleicht nicht intelligenter ist als eine Durchschnittstermite.

Wenn sie andererseits aufgrund intelligenter Überlegungen ausgewählt wurde, nun, dann stecken wir, glaube ich, wirklich ernsthaft in Schwierigkeiten.

Das heißt, *wenn* an diesen Vermutungen überhaupt irgend etwas Wahres dran ist. Trotz der Entfernung könnten die Eier, aus denen diese Aliens ausgeschlüpft sind, von den ersten hierhergebracht worden sein, die auftauchten. Vielleicht ist

überhaupt keine Königin daran beteiligt, und es gibt keine komplexe Alien-Gesellschaft. Aber ob nun durch Intelligenz oder Instinkt, wir haben gesehen, daß sie kooperieren: Das ist etwas, worüber wir nicht zu spekulieren brauchen. Wir haben sie in Aktion erlebt.«

Ripley stand da und dachte über die mit Bishops Analyse verbundenen Schlußfolgerungen nach. Keine davon war ermutigend, aber das hatte sie auch nicht erwartet. Sie nickte zu den Stasiszylinern hin.

»Ich möchte, daß diese Exemplare vernichtet werden, sobald sie mit ihnen fertig sind. Haben Sie verstanden?«

Der Androide warf einen Blick auf die beiden lebendigen Gesichtsklammerer, die in ihren röhrenförmigen Gefängnissen bösartig pulsierten. Er schien nicht sehr glücklich. »Mr. Burke hat Anweisung gegeben, sie sollten in Stasis am Leben erhalten und in die Labors der Gesellschaft zurückgebracht werden. Er hat sich da sehr unmißverständlich ausgedrückt.«

Das Erstaunliche war nur, daß sie zur Sprechkanal ging, anstatt nach der nächsten Waffe zu greifen. »Burke!«

Ein schwaches statisches Rauschen konnte seine Antwort nicht stören. »Ja? Sie sind es, Ripley, nicht wahr?«

»Darauf können Sie Ihren Arsch wetten! Wo sind Sie?«

»Ich stöbere herum, solange noch Zeit dazu ist. Ich dachte, ich könnte vielleicht auf eigene Faust was rausfinden, nachdem ich da oben doch offenbar nur allen im Weg bin.«

»Kommen Sie ins Labor!«

»Jetzt? Aber ich bin noch ...«

»Jetzt!« Sie unterbrach die Verbindung und funkelte den friedlichen Bishop zornig an: »Sie kommen mit mir!«

Gehorsam legte er seine Arbeit weg und stand auf, um ihr zu folgen. Das war alles, was sie bezweckte; sie wollte sichergehen, daß er gehorchte, wenn sie ihm einen Befehl gab. Das bedeutete, daß er nicht völlig unter Burkes Einfluß stand, ob er

nun eine Maschine der Gesellschaft war oder nicht.

»Schon gut, lassen Sie nur!«

»Ich begleite Sie gerne, wenn Sie das wünschen.«

»Nicht nötig. Ich habe mich entschlossen, das allein zu erledigen. Machen Sie mit Ihren Forschungsarbeiten weiter! Das ist wichtiger als alles andere!«

Er nickte, sah sie verständnislos an und setzte sich wieder.

Burke wartete am Eingang zum Labor auf sie. Sein Gesicht war ausdruckslos. »Hoffentlich ist es wichtig. Ich glaube, ich hatte da was gefunden, und wir haben vielleicht nicht mehr viel Zeit.«

»Sie haben vielleicht *überhaupt* keine Zeit mehr.« Er wollte protestieren, aber sie schnitt ihm mit einer Handbewegung das Wort ab. »Nein, da hinein!«

Sie deutete auf den Operationssaal. Der war schalldicht verkleidet, und sie konnte Burke nach Herzenslust anschreien, ohne daß alle anderen aufmerksam wurden. Burke sollte ihr eigentlich für diese Rücksichtnahme dankbar sein. Wenn Vasquez mitbekam, was der Vertreter der Gesellschaft geplant hatte, würde sie keine Zeit damit vergeuden, mit ihm zu streiten. Sie würde ihm auf der Stelle einen Feuerstoß durch den Leib jagen.

»Bishop sagte mir, Sie hätten die Absicht, die Parasiten lebendig in der Tasche mit nach Hause zu nehmen. Ist das wahr?«

Er versuchte gar nicht, es abzustreiten. »In Stasis sind sie harmlos.«

»Diese Biester sind erst harmlos, wenn sie tot sind. Haben Sie das immer noch nicht begriffen? Ich will, daß sie sofort getötet werden, wenn Bishop alles aus ihnen herausgeholt hat, was er kann.«

»Seien Sie doch vernünftig, Ripley!« Ein Abglanz des alten, selbstbewußten, der Gesellschaft verpflichteten Lächelns stahl

sich in Burkes Gesicht. »Diese Exemplare sind für die Biowaffenabteilung der Gesellschaft Millionen wert. Okay, werfen wir Atombomben auf die Kolonie. Darin hat man mich überstimmt. Aber hierin nicht. Zwei lumpige Exemplare, Ripley. Welches Unheil können sie denn, gefangen in der Stasis, schon anrichten? Und wenn Sie sich Sorgen machen, daß etwas passieren könnte, nachdem wir sie in die Labors auf der Erde gebracht haben, so ist das unnötig. Wir haben Leute, die wissen, wie man mit solchen Sachen umgeht.«

»Niemand weiß, wie man mit solchen Sachen umgeht! Niemand ist je so etwas begegnet. Halten Sie es für gefährlich, wenn aus einem B-Waffenlabor ein paar Keime entweichen? Dann versuchen Sie mal, sich vorzustellen, was passieren würde, wenn nur einer von diesen Schmarotzern in einer großen Stadt entkäme, mit ihren Tausenden von Kilometern von Kanälen und Rohren, in denen er sich verstecken kann.«

»Sie werden aber nicht entkommen. Ein Stasisfeld ist nicht zu durchbrechen.«

»Nichts zu machen, Burke! Es gibt noch zuviel, was wir über diese Monster nicht wissen. Es ist zu riskant.«

»Kommen Sie, ich weiß doch, daß Sie nicht dumm sind.« Er versuchte, sie gleichzeitig zu beschwichtigen und zu überreden. »Wenn wir es richtig anfangen, können wir beide als Helden aus der Sache hervorgehen. Auf Lebenszeit finanziell gesichert.«

»Sehen Sie das wirklich so?« Sie schaute ihn von der Seite an. »Carter Burke, der Alien-Töter? Hat denn das was auf der C-Etage der Aufbereitungsstation passiert ist, überhaupt keinen Eindruck auf Sie gemacht?«

»Die Leute sind unvorbereitet und übermäßig selbstsicher da reingegangen.« Burkes Tonfall war flach, ohne Gefühle. »Sie gerieten in einem engen Raum in die Klemme, wo sie ihre Taktik und ihre Waffen nicht optimal einsetzen konnten. Wenn

sie alle mit ihren Impulsgewehren gearbeitet, einen klaren Kopf behalten und es geschafft hätten, rauszukommen, ohne die Wärmeaustauscher anzuschließen, dann wären sie jetzt alle noch hier, und wir wären unterwegs zur *Sulaco*, anstatt uns wie ein Haufen verängstigter Kaninchen hier in der Zentrale zu verschanzen.

Aber daß sie so reingeschickt wurden, war Gormans Entscheidung, nicht die meine. Und außerdem kämpften sie da gegen erwachsene Aliens, nicht gegen Parasiten.«

»Ich habe keinen lauten Protest von Ihnen gehört, als über die Strategie diskutiert wurde.«

»Wer hätte mich schon ernst genommen? Wissen Sie nicht mehr, was Hicks sagte? Was Sie sagten? Gorman wäre nicht anders gewesen.« Sein Tonfall wurde sarkastisch. »Das ist eine *militärische Expedition*.«

»Vergessen Sie das Ganze, Burke. Sie könnten es nicht durchkriegen, selbst wenn ich es zuließe. Versuchen Sie doch mal, einen gefährlichen Organismus an der Quarantäne der IHK vorbeizukriegen. Abschnitt 22350 des Handelskodex.«

»Sie haben Ihre Hausaufgaben gemacht. Genauso steht es im Kodex, richtig. Aber Sie vergessen eines. Der Kodex ist nicht mehr als Worte auf Papier. Papier hat einen entschlossenen Mann noch nie aufhalten können. Ich brauche nur die Gelegenheit, fünf Minuten unter vier Augen mit dem diensthabenden Zollbeamten zu sprechen, wenn wir durch Gateway Station gehen, dann kriegen wir sie durch.

Das können Sie mir überlassen. Die IHK kann nichts beschlagnahmen, wovon sie gar nichts weiß.«

»Aber sie wird davon erfahren, Burke.«

»Wie denn? Zuerst werden sie mit uns reden wollen, dann lassen sie uns durch einen Detektortunnel gehen. Großer Bahnhof. Bis die Rettungsmannschaft soweit ist, daß sie unser Gepäck untersucht, habe ich mit dem Schiffspersonal schon

vereinbart, daß die Stasisröhren irgendwo unten, nahe am Motor oder an der Recyclinganlage für Abfallprodukte abgestellt werden. Dort holen wir sie ab und schmuggeln sie auf die gleiche Weise vom Rettungsschiff runter. Alle werden so damit beschäftigt sein, uns mit Fragen zu bombardieren, daß sie gar keine Zeit haben, die Ladung nachzuprüfen.

Außerdem wird jeder wissen, daß wir eine verwüstete Kolonie vorgefunden und uns so schnell wie möglich aus dem Staub gemacht haben. Niemand wird damit rechnen, daß wir etwas mit zurückgeschmuggelt haben. Die Gesellschaft wird mir den Rücken decken, Ripley, besonders, wenn man sieht, was ich mitgebracht habe. Sie werden sich auch Ihrer annehmen, falls Sie sich deshalb Sorgen machen.«

»Ich bin sicher, daß man Sie unterstützen wird«, antwortete sie. »Daran zweifle ich keinen Augenblick. Ein Unternehmen, das weniger als ein Dutzend Soldaten mit einem unerfahrenen Schwachkopf wie Gorman als Einsatzleiter hier rauschickt, nachdem es meine Geschichte gehört hat, ist zu allem fähig.«

»Sie machen sich zu viel Gedanken.«

»Tut mir leid. Ich lebe gerne. Mir gefällt der Gedanke nicht, eines Morgens davon aufzuwachen, daß ein Alien-Scheusal aus meinem Brustkorb herausplatzt.«

»Das wird nicht geschehen.«

»Darauf können Sie wetten. Denn wenn Sie versuchen, diese häßlichen kleinen Monstrositäten von hier mitzunehmen, werde ich jedem auf dem Rettungsschiff erzählen, was Sie vorhaben. Ich glaube, diesmal werden die Leute auf mich hören. Nicht, daß es überhaupt je soweit kommen würde. Ich brauche nur Hicks, Vasquez oder Hudson zu erzählen, was Sie im Sinn haben. Die werden nicht warten, bis Sie eine Anweisung bekommen, und sie werden mehr einsetzen als zornige Worte. Sie können also genausogut aufgeben, Burke.« Sie nickte zu den Zylindern hin. »Sie werden sie nicht aus diesem

Labor rauskriegen, und noch viel weniger kriegen Sie sie von der Oberfläche dieses Planeten weg.«

»Angenommen, ich kann die anderen überzeugen?«

»Das können Sie nicht, aber nehmen wir mal eine Minute lang an, Sie könnten es, wie würden Sie es anstellen, sie davon zu überzeugen, daß Sie nicht für den Tod der einhundertsiebenundfünfzig Kolonisten hier verantwortlich sind?«

Burkes Aggressivität verschwand, und er erbleichte. »Jetzt warten Sie mal eine Sekunde! Wovon, zum Teufel, reden Sie denn?«

»Sie haben schon richtig gehört. Die Kolonisten. All diese armen, arglosen, umgänglichen Leute. Wie Newts Familie. Wissen Sie noch, Sie sagten, ich hätte meine Hausaufgaben gemacht? Sie haben sie zu diesem fremden Schiff geschickt, damit sie das Wrack untersuchten. Ich habe es eben im Logbuch der Kolonie nachgelesen. Es ist genauso vollständig wie die Pläne, die Hudson abgerufen hat. Wäre interessant, es vor Gericht zu verlesen.

»Gesellschaftsanweisung Sechs Zwölf Neun, datiert Fünf Dreizehn Neunundsiebzehn. Untersuchen Sie mögliche elektromagnetische Emission bei Koordinaten ... und so weiter - aber ich erzähle Ihnen nichts, was Sie nicht schon wissen, oder? Unterzeichnet: Burke, Carter J.« Sie bebte vor Zorn. Jetzt sprudelte alles auf einmal aus ihr heraus, die Enttäuschung und die Wut über die Unfähigkeit und die Habgier, die sie in diese Welt des Entsetzens zurückgeführt hatten.

»Sie haben sie da rausgeschickt und sie nicht einmal gewarnt, Burke. Sie haben während der ganzen Untersuchung dabeigesessen. Sie haben meine Geschichte gehört. Selbst wenn Sie nicht alles geglaubt haben, so doch soviel, daß Sie die Koordinaten geprüft haben wollten. Sie müssen sich gedacht haben, daß etwas dran war, sonst hätten Sie sich nicht die Mühe gemacht, jemanden rauszuschicken, damit er sich mal umsah.

Hinaus zum Schiff der Aliens. Vielleicht haben Sie es nicht geglaubt, aber vermutet haben Sie etwas. Sie haben sich gefragt. Schön. Gegen eine Nachprüfung ist nichts einzuwenden. Aber dann sorgfältig, mit einer voll ausgerüsteten Mannschaft, nicht mit einem unabhängigen Prospektor. Und mit einer Warnung vor dem, was Sie vermuteten. Warum haben Sie diese armen Schweine nicht gewarnt, Burke?«

»Wovor hätte ich sie denn warnen sollen?« protestierte er. Er hatte nur ihre Worte gehört, hatte die moralische Entrüstung in ihrer Stimme nicht gespürt. Das allein erklärte schon eine Menge. Allmählich durchschaute sie Carter J. Burke schon recht gut.

»Sehen Sie, vielleicht existierte das Ding ja gar nicht einmal oder? Vielleicht war nicht viel dahinter. Wir konnten uns doch nur nach Ihrer Geschichte richten, und das war ein bißchen zu dick, um sie für bare Münze zu nehmen.«

»Wirklich? Jemand hat sich am Recorder der *Narcissus* zu schaffen gemacht, Burke. Wissen Sie noch, daß ich dem Untersuchungsausschuß davon erzählt habe? Sie wissen nicht zufällig, was mit dem Recorder passiert ist oder doch?«

Er beachtete die Frage nicht. »Was glauben Sie, wäre geschehen, wenn ich den Kopf rausgestreckt und aus der Sache eine Gefahrensituation ersten Ranges gemacht hätte?«

»Ich weiß es nicht«, sagte sie gepreßt. »Klären Sie mich auf.«

»Die Kolonialbehörde hätte sich eingeschaltet. Das bedeutet, daß einem auf Schritt und Tritt Regierungsbeamte über die Schulter schauen, daß einem der Papierkram zu den Ohren rauskommt und daß man überhaupt keine Bewegungsfreiheit mehr hat. Daß überall Inspektoren rumkriechen und nach einer Ausrede suchen, um alles zu schließen und im Namen des allmächtigen öffentlichen Interesses zu übernehmen. Keine Exklusivrechte zur Entwicklung, nichts. Die Tatsache, daß Ihre Geschichte sich als wahr herausgestellt hat, überrascht mich

kein bißchen weniger als alle anderen.« Er zuckte die Achseln, genauso unbelehrbar und blasiert wie eh und je. »Es war eine schlechte Karte, sonst nichts.«

In Ripley rastete endlich etwas aus. Sie waren beide überrascht, als sie ihn am Kragen packte und gegen die Wand schleuderte.

»*Schlechte Karten?* Diese Leute sind tot, verdammt noch mal, Burke! Hundertsiebenundfünfzig Menschen minus ein Kind, alle tot, wegen Ihrer schlechten Forderung. Dabei sind Apone und die anderen, die in dieser Hölle da drüben zerrissen oder paralysiert wurden, noch gar nicht mitgerechnet.« Sie deutete mit dem Kopf in Richtung der Aufbereitungsstation. »Man wird Ihre Haut an den Schuppen nageln, und ich werde dabeistehen und mithelfen, die Nägel zuzureichen, wenn es soweit ist. Das setzt aber voraus, daß trotz Ihrer >schlechten Karte< irgend jemand von uns noch lebendig von diesem Kiesbrocken runterkommt. Denken Sie mal eine Weile darüber nach!« Sie ließ ihn, vor Wut zitternd, stehen und wandte sich ab. Die Winkelzüge dieses habgierigen, karrieregeilen Kerls ekelten sie an. Die Motivationen der Aliens waren wenigstens verständlich.

Burke richtete sich auf und zog sein Hemd zurecht, in seiner Stimme klang Mitleid. »Sie sehen einfach die großen Zusammenhänge nicht, wie? Ihre Weltsicht ist ausschließlich auf das Hier und Jetzt begrenzt. Es interessiert Sie nicht wie das Leben morgen aussehen könnte.«

»Wenn Sie dazugehören, dann nicht.«

»Ich hätte mehr von Ihnen erwartet, Ripley. Ich dachte, Sie seien klüger. Ich dachte, ich könnte auf Sie zählen, wenn es an der Zeit ist, die kritischen Entscheidungen zu treffen.«

»Noch eine schlechte Karte für Sie, Burke. Tut mir leid, wenn ich Sie enttäuschen muß.« Sie drehte sich auf dem Absatz um und verließ den Beobachtungsraum, die Tür schloß sich hinter

ihr. Burke verfolgte sie mit den Augen, in seinem Kopf wirbelten die verschiedenartigsten Möglichkeiten herum.

Schwer atmend ging sie auf die Zentrale zu, als der Alarm ertönte. Das half ihr, ihre Gedanken von der Konfrontation mit Burke loszureißen. Sie fing an zu laufen.

11.

Hudson ließ die tragbare Taktikkonsole direkt neben dem Hauptcomputerterminal der Kolonie aufstellen. Von der Konsole zum Computer führten Drähte, ein Rattenest von Verbindungen, die jedem, der hinter der Taktiktastatur saß, die Möglichkeit gaben, sich an die noch verbliebenen funktionierenden Teile der Kolonie anzukoppeln. Hicks schaute auf, als Ripley die Zentrale betrat und auf einen Schalter drückte, um den Alarm abzustellen. Vasquez und Hudson drängten sich mit ihr um die Konsole.

»Sie kommen«, teilte er ihnen ruhig mit. »Dachte nur, ihr würdet's gern wissen. Sie sind schon im Tunnel.«

Ripley fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, während sie auf die Anzeigen der Konsole starrte. »Sind wir bereit für sie?«

Der Corporal zuckte die Achseln und drehte an einem Lautstärkeregler. »So bereit, wie wir eben sein können. Vorausgesetzt, alles, was wir aufgestellt haben, funktioniert auch. Herstellergarantien werden uns verdammt wenig nützen, wenn etwas durchbrennt, sobald es schießen sollte, wie zum Beispiel die Wachkanonen. Die sind so ungefähr alles, was wir haben.«

»Keine Sorge, Mann, die werden funktionieren.« Hudson sah besser aus als irgendwann seit dem ersten Ansturm auf die unteren Etagen der Aufbereitungsstation. »Ich habe Hunderte

von den Dingern aufgestellt. Sobald die Bereitschaftslichter mal angehen, kann man sie stehenlassen und vergessen. Ich weiß nur nicht, ob es genug sind.«

»Hat keinen Zweck, sich deshalb Gedanken zu machen. Wir schmeißen ihnen alles entgegen, was wir haben. Entweder halten die RSS-Kanonen sie auf, oder sie tun's nicht. Kommt drauf an, wieviele es sind.«

Hicks legte ein paar Kontaktschalter um. Alle Anzeigen lauteten >In Betrieb< und >Einsatzbereit<. Er blickte auf die Lampen für die auf den Kanonen A und B montierten Bewegungssensoren. Sie blinkten schnell, und die Frequenz steigerte sich, bis beide Lichter gleichmäßig leuchteten. Im selben Augenblick ließ schweres Artilleriefeuer den Boden leicht erzittern.

»Kanone A und B. Orten und beschließen mehrere Ziele.« Er schaute zu Hudson auf. »Du bringst 'ne ganz schöne Feuerkraft rein.«

Der Nachrichtentechniker nahm keine Notiz von Hicks, sondern beobachtete die zahlreichen Anzeigen. »Noch ein Dutzend Kanonen, murmelte er vor sich hin. »Mehr brauchten wir nicht. Wenn wir nur noch ein Dutzend Kanonen hätten ...«

Ein gleichmäßiges Poltern hallte durch den Komplex, als die automatischen Waffen unterhalb von ihnen losratterten. Zwei Munitionszähler auf der Konsole rasten unerbittlich auf einstellige Ziffern zu.

»Fünfzig Schuß pro Kanone. Wie, zum Teufel, sollen wir sie mit nicht mehr als fünfzig Schuß pro Kanone aufhalten?« murmelte Hicks.

»Die müssen sich da unten von einer Wand bis zur anderen drängen.« Hudson deutete auf die Anzeigen. »Seht nur, wie die Munitionszähler laufen. Das ist'n Schießstand da unten!«

»Was ist mit der Säure?« überlegte Ripley. »Ich weiß, daß die Kanonen gepanzert sind, aber Sie haben gesehen, wie das Zeug

wirkt. Es frißt sich überall durch.«

»Solange die Kanonen schießen, dürfte eigentlich nichts fehlen«, meinte Hicks. »Diese RSS-Granaten haben 'ne große Wucht. Wenn die Aliens ständig zurückgeworfen werden, hält das auch die Säure fern. Sie wird über die Wände und den Fußboden spritzen, aber die Kanonen müßten sauber bleiben.«

So schien es sich offenbar im Wartungstunnel auch abzuspielen, denn die Wachkanonen hielten ihr ständiges Sperrfeuer aufrecht. Zwei Minuten vergingen; drei. Der Zähler an der B-Kanone ging auf Null, und der Donner unter ihnen verringerte sich um die Hälfte. Der Bewegungssensor auf der Taktikanzeige flackerte weiter, die leere Waffe ortete Ziele, auf die sie nicht mehr feuern konnte.

»Kanone B ist trocken. A hat noch zwanzig.«

Hicks beobachtete mit rauher Kehle den Zähler.

»Zehn. Fünf. Das war's.«

Ein grimmiges Schweigen senkte sich über die Zentrale.

Es wurde von einem hallenden *>Bumm!<* von unten unterbrochen.

Der Laut wiederholte sich in regelmäßigen Abständen, wie das Dröhnen eines massiven Gongs. Alle wußten, was er zu bedeuten hatte.

»Sie sind an der Feuertür«, murmelte Ripley. Das Dröhnen wurde lauter und heftiger. Neben dem tiefen Poltern war noch ein anderes, neues Geräusch zu hören: das nervenzerfetzende Kratzen von Klauen auf Stahl.

»Glauben Sie, die können da durchbrechen?« Ripley fand Hicks bemerkenswert ruhig. Sicherheit oder Resignation?

»Eines von denen hat eine Klappe vom Schützenpanzer abgerissen, als es versuchte, Gorman rauszuziehen, wissen Sie noch?« erinnerte sie ihn.

Vasquez nickte zum Fußboden hin. »Das da unten ist keine Klappe. Es ist eine Doppelfeuertür A, drei Schichten Stahlle-

gierung mit Kohlenfaserkunststoff dazwischen. Die Tür wird halten. Sorge mache ich mir wegen der verdammten Schweißnähte. Wir hatten nicht viel Zeit. Ich würde mich sicherer fühlen, wenn ich mit ein paar Stangen Löt-Chromit und einem Laser statt einer Gasflamme hätte arbeiten können.«

»Und eine Stunde länger Zeit gehabt hätte«, fügte Hudson hinzu. »Warum wünschst du dir nicht noch ein paar Katjuscha Sechs Schützenraketen, wenn du schon dabei bist? Mit einem von den Babys könnte man den ganzen Tunnel ausräumen.«

Das Interkom summte, und sie schraken zusammen. Hicks schaltete es ein.

»Hier Bishop. Ich habe die Kanonen gehört. Wie halten wir uns?«

»So gut, wie man erwarten kann. Die A und B-Posten sind leer, müßten aber einigen Schaden angerichtet haben.«

»Das ist gut, denn ich habe leider schlechte Nachrichten.«

Hudson verzog das Gesicht und lehnte sich gegen einen Schrank. »Na, das ist aber mal 'ne Abwechslung.«

»Was für schlechte Nachrichten?« erkundigte sich Hicks.

»Es wird einfacher sein, wenn ich es euch gleichzeitig erkläre und zeige. Ich komme sofort rüber.«

»Wir sind hier.«

Hicks schaltete das Interkom aus.

»Reizend.«

»He, nur nicht schwitzen«, sagte der Nachrichtentechniker munter. »Wir sitzen doch schon auf der Toilette, also weshalb sich aufregen?«

Gleich darauf kam der Androide herein und trat an das einzige hohe Fenster, das auf einen großen Teil des Kolonialkomplexes hinausging. Es war wieder Wind aufgekommen und hatte den zäh hängenden Nebel weggeblasen. Die Sicht war immer noch bei weitem nicht gut, aber sie reichte aus, um ihnen einen Blick auf die weit entfernte Atmosphärenaufberei-

tungsstation zu gestatten. Während sie hinstarrten, raste unerwartet vom Fuß der Station eine Flammensäule himmelwärts. Einen Augenblick lang war sie heller als der gleichmäßige Glutschein, der von der Spitze der Kegels selbst ausging.

»Was, zum Teufel, war das?« Hudson drückte sein Gesicht dichter an das Glas.

»Notausstoß«, teilte Bishop ihm mit.

Ripley stand nahe bei dem Nachrichtentechniker. »Kann das Gebäude die Überlastung aushalten?«

»Keine Chance. Nicht, wenn die Zahlen, die ich abgelesen habe, auch nur annähernd stimmen, und ich habe keinen Grund zu der Annahme, daß sie etwas anderes als völlig zutreffend sind.«

»Was ist geschehen?« Hicks ergriff das Wort, während er zur Taktikkonsole zurückging. »Haben das die Aliens gemacht, haben sie da drin rumgespielt?«

»Das kann man nicht sagen. Vielleicht. Wahrscheinlicher ist, daß jemand mit einer Automatikgranate oder einem Schuß aus einem Impulsgewehr während des Kampfes auf der C-Etage etwas Wichtiges erwischt hat. Der Schaden könnte auch entstanden sein, als das Landefahrzeug in den unteren Teil des Komplexes gekracht ist. Die Ursache ist nicht von Bedeutung. Er zählt nur das Ergebnis, und das ist nicht gut.«

Ripley begann mit den Fingern ans Fenster zu klopfen, überlegte dann und zog ihre Hand zurück. Am Ende war da draußen etwas, das ihr zuhörte. Während sie hinausstarnte, flammte am Fuß der Aufbereitungsstation noch ein Schwall überhitzten Gases auf.

»Wie lange noch, ehe sie explodiert?«

»Das kann ich nicht genau sagen. Man kann von den verfügbaren Zahlen aus hochrechnen, aber das gibt keine sicheren Werte. Es sind zu viele Variablen im Spiel, die man nur grob kompensieren kann, und die erforderlichen Berechnungen sind

kompliziert.«

»Wie lange?« fragte Hicks geduldig.

Der Androide wandte sich ihm zu. »Aus den Informationen, die ich sammeln konnte, schließe ich, daß der totale Zusammenbruch der Systeme in knapp vier Stunden stattfindet. Der Explosionsradius wird etwa dreißig Kilometer betragen. Eine hübsche saubere Sache. Natürlich kein Fallout. Ungefähr zehn Megatonnen.«

»Das ist sehr beruhigend«, stellte Hudson trocken fest.

Hicks sog Luft ein. »Da haben wir ein Problem.«

Der Nachrichtentechniker breitete die Arme aus und wandte sich von seinen Gefährten ab. »Scheiße, ich kann das nicht glauben«, sagte er verzweifelt. »Glaubt ihr es? Die RSS-Kanonen reißen die ganze Horde von diesen Bastarden in kleine Stücke, die Feuertür hält immer noch, und alles ist für die Katz!«

»Ist es zu spät, um die Station abzuschalten? Vorausgesetzt, die dafür notwendigen Geräte funktionieren noch?« Ripley starrte den Androiden an. »Nicht, daß ich voller Begeisterung über das Rollfeld traben würde, aber wenn das die einzige Chance ist, die wir haben, werde ich einen Versuch machen.«

Er lächelte bedauernd. »Schonen Sie Ihre Beine. Ich fürchte, dazu ist es zu spät. Der Aufprall der Landefahrzeuge, die Waffen, oder was immer, haben einen zu großen Schaden angerichtet. Zum jetzigen Zeitpunkt ist eine Überlastung unvermeidlich.«

»Phantastisch! Und welches Verfahren wäre zu empfehlen?«

Vasquez grinste sie an. »Vorbeugen, den Kopf zwischen die Beine stecken und seinem Arsch 'nen Abschiedskuß geben.«

Hudson ging auf und ab wie eine Katze im Käfig. »Oh, Mann. Und ich hatte es schon fast abgesessen! Noch vier Wochen, und dann raus. Drei davon im Hyperschlaf. Frühpensionierung. Zehn Jahre bei den Marines, dann kommt man raus

und sitzt im warmen Nest, haben sie gesagt. Scheißwerber. Jetzt krieg ich's auf diesem Scheißfelsen. Das ist nicht fair, Mann!«

Vasquez machte ein gelangweiltes Gesicht. »Mach mal Pause, Hudson.«

Er wirbelte zu ihr herum. »Das kannst du leicht sagen, Vasquez. Du bist 'ne Lebenslängliche. Dir gefällt es, auf diesen fremden Dreckskugeln rumzumantschen, damit du alles wegspucken kannst, was Insektenaugen rausstreckt. Ich, ich bin wegen der Pension zu dem Verein gegangen. Zehn Jahre und dann raus, den Kredit nehmen und sich irgendwo in 'ne kleine Bar einkaufen, jemanden einstellen, der die Kneipe führt, damit ich rumgammeln und mit den Kunden quasseln kann, während das Geld reinkommt.«

Die Automatikkanonierin schaute nach hinten aus dem Fenster, als eine weitere glühende Gasfontäne die dunstverhüllte Landschaft erleuchtete. Ihr Gesicht war hart. »Du brichst mir das Herz. Jetzt geh und häng dich auf oder sonst was!«

»Es ist ganz einfach.« Ripley schaute zu Hicks hinüber. »Wir können nicht hierbleiben, also müssen wir weg. Dazu gibt es nur eine Möglichkeit: wir brauchen das zweite Landefahrzeug. Das, welches noch auf der *Sulaco* ist. Irgendwie müssen wir es per Fernsteuerung runterholen. Es muß doch eine Möglichkeit dazu geben.«

»Die gab es auch. Glauben Sie, darüber habe ich nicht nachgedacht, seit Ferro das unsere in die Station gefahren hat?« Hudson hörte auf, hin und her zu gehen. »Man nimmt einen Sender mit einem gebündelten Leitstrahl, der nur auf die Steuerung des Landesfahrzeugs eingestellt ist.«

»Ich weiß«, sagte sie ungeduldig. »Daran habe ich auch schon gedacht, aber so können wir's nicht machen.«

»Verdammmt richtig. Der Sender war auf dem Schützenpanzer. Er ist hinüber.«

»Es muß noch eine andere Möglichkeit geben, dieses Shuttle runterzukriegen. Wie, ist mir egal. Lassen Sie sich was einfallen! Sie sind der Nachrichtentechniker. Denken Sie sich was aus!«

»Was denn? Wir sind am Ende.«

»Das ist doch wohl nicht alles, Hudson. Was ist mit dem Sender der Kolonie? Dieser Verbindungsturm unten am anderen Ende des Komplexes? Wir könnten ihn so programmieren, daß er die Steuerfrequenz für das Landefahrzeug sendet. Warum können wir den nicht benützen? Er sah so aus, als sei er unbeschädigt.«

»Daran hatte ich schon früher gedacht.«

Alle Augen wandten sich Bishop zu. »Ich habe es auch schon überprüft. Die Verbindungsleitungen zwischen hier und dem Turm wurden bei den Kämpfen zwischen den Kolonisten und den Aliens durchtrennt. Noch ein Grund, warum sie mit dem Satellitensender da oben keine Verbindung mehr aufnehmen und nicht einmal den Leuten, die vielleicht kommen würden, um nach ihnen zu sehen, eine Warnung hinterlassen konnten.«

Ripleys Gedanken drehten sich wie ein Dynamo, durchforschten Alternativen, zogen mögliche Lösungen in Betracht und verwarfene sie, bis nur noch eine übrig war.

»Das heißt also, der Sender selbst funktioniert, kann aber von hier aus nicht benützt werden?«

Der Androide machte ein nachdenkliches Gesicht und nickte schließlich. »Wenn er seinen Anteil vom Notstrom bekommt, ja, dann sehe ich keinen Grund, weshalb er nicht in der Lage sein sollte, die erforderlichen Signale zu senden. Man würde gar nicht soviel Energie brauchen, weil alle anderen Kanäle, auf denen er normalerweise senden würde, tot sind.«

»Das wäre es dann.« Sie betrachtete prüfend die Gesichter ihrer Gefährten. »Dann muß eben einfach jemand da rausgehen. Ein tragbares Terminal nehmen, rausgehen, den Anschluß

von Hand machen.«

»Ja, schön, schön!« sagte Hudson mit vorgetäuschter Begeisterung. »Und diese Bestien, die da draußen rumlaufen? Unmöglich!«

Bishop trat einen Schritt vor. »*Ich gehe.*« Ruhig. Sachlich. Als gäbe es keine Alternative.

Ripley starrte ihn mit offenem Munde an. »Was?«

Er lächelte entschuldigend. »Ich bin wirklich der einzige hier Anwesende, der überhaupt fähig ist, ein Landefahrzeug fernzusteuern. Und das Wetter draußen wird mich nicht so stören wie die übrigen hier. Außerdem - ich bin auch nicht im selben Maße ... äh ... geistigen Ablenkungen ausgesetzt. Ich kann mich voll auf die Aufgabe konzentrieren.«

»Wenn Sie nicht von Passanten angepöbelt werden«, gab Ripley zu bedenken.

»Ja, wenn man mich nicht unterrichtet, wird alles gutgehen.« Sein Lächeln wurde breiter. »Glauben Sie mir, es wäre mir lieber, wenn ich es nicht versuchen müßte. Ich bin vielleicht ein Synthet, aber ich bin kein Dummkopf. Da aber atomare Verbrennung die einzige Alternative ist, bin ich bereit, einen Versuch zu wagen.«

»Na schön. Packen wir's an! Was brauchen Sie?«

»Den tragbaren Sender natürlich. Und wir werden uns vergewissern müssen, daß die Antenne noch Strom bezieht. Nachdem wir eine außeratmosphärische Sendung auf einem schmalen Leitstrahl machen, muß der Sender so präzise wie irgend möglich ausgerichtet werden.«

Ich brauche auch ein paar ...«

Vasquez unterbrach schneidend: »Hört mal!«

»Was denn?« Hudson drehte sich langsam im Kreis. »Ich höre nichts.«

»Genau. Es hat aufgehört.«

Die Automatikkanonierin hatte recht. Das Hämmern und

Kratzen an der Feuertür hatte aufgehört. Während sie lauschten, wurde die Stille durch das hohe Trillern eines Bewegungssensoralarms unterbrochen. Hicks schaute auf die Taktikkonsole.

»Sie sind in den Komplex eingedrungen.«

Sie brauchten nicht lange, um die Ausrüstung zusammenzustellen, die Bishop benötigte. Eine ganz andere Sache war es, einen sicheren Weg nach draußen für ihn zu finden. Sie debattierten über mögliche Routen, mischten Informationen aus dem Computer der Kolonie mit Vorschlägen von der Taktikkonsole und würzten die Ergebnisse mit ihren eigenen, hitzigen, persönlichen Ansichten. Schließlich einigte man sich auf einen Weg, der aus einem nicht sehr vielversprechenden Haufen der beste war.

Man legte ihn Bishop vor. Androide hin oder her, er hatte das letzte Wort. Neben einer Vielzahl anderer menschlicher Emotionen waren die neuen Syntheten auch voll auf Selbsterhaltung programmiert. Oder, wie Bishop bemerkte, als die Diskussion über mögliche Fluchtwege zu hitzig wurde, im ganzen gesehen wäre er lieber in Philadelphia gewesen.

Es gab nicht viel zu streiten. Alle waren sich einig, daß die gewählte Route die einzige war, die ihm auch nur eine schwache Chance gab, sich aus der Zentrale zu schleichen, ohne unwillkommene Aufmerksamkeit zu erregen. Ein unbehagliches Schweigen folgte, sobald man sich auf diesen Kurs verständigt hatte, und es hielt an, bis Bishop aufbruchbereit war.

Durch eines der Säurelöcher, das noch von der verlorenen Schlacht der Kolonisten mit den Aliens herrührte, war eine ziemlich große Öffnung im Boden des medizinischen Labors entstanden. Das Loch bot Zugang zu dem Labyrinth unter dem Boden gelegener Leitungen und Wartungsgänge. Einige davon waren nach der ursprünglichen Errichtung der Kolonie hinzugekommen.

gefügt worden, man hatte sie so angebaut, wie es die fleißigen Bewohner von Hadley verlangten. Einen dieser neuen Gänge wollte Bishop nun betreten.

Der Androide ließ sich durch die Öffnung hinab und rutschte und drehte sich so lange, bis er auf dem Rücken lag und zu den anderen hinaufschauten.

»Wie ist es?« fragte Hicks.

Bishop blickte zwischen seinen Füßen nach hinten, dann bog er den, Hals durch, um gerade nach vorne zu sehen. Der gewählte Weg. »Dunkel. Leer. Eng, aber ich glaube, ich kann es schaffen.«

Es wird dir wohl nichts anderes übrigbleiben, überlegte Ripley lautlos. »Bereit fürs Terminal?«

Zwei Hände hoben sich wie flehentlich. »Geben Sie's runter.« Sie reichte ihm das schwere, kompakte Gerät.

Er drehte sich mühsam um und schob es vor sich in den schmalen Schacht. Glücklicherweise war das Instrument in eine Plastikschutzhülle eingeschweißt. Es würde zwar Lärm machen, wenn es durch die Leitung geschoben wurde, aber nicht so viel, als wenn Metall auf Metall kratzte. Er drehte sich auf den Rücken und hob zum zweitenmal die Hände.

»Und jetzt den Rest.«

Ripley reichte ihm die kleine Tasche. Sie enthielt Werkzeug, Kabel zum Flicken und Ersatzschaltkreise, Energieumleitungen, eine Dienstpistole und einen kleinen Schweißbrenner mit dazugehörigem Treibstoff. Noch mehr Gewicht und Masse, aber das war nicht zu ändern. Es war immer noch besser, wenn er etwas länger brauchte, um den Verbindungsturm zu erreichen, als wenn er dort ankam, und ein wesentliches Teil fehlte ihm.

»Wissen Sie genau, wo Sie hinmüssen?« fragte ihn Ripley.

»Wenn die korrigierte Schemazeichnung der Kolonie richtig ist, ja. Dieser Schacht führt fast bis zur Verbindungsanlage

hinauf. Einhundertachtzig Meter. Sagen wir, vierzig Minuten, um da entlangzukriechen. Auf Laufflächen oder Rädern wäre es einfacher, aber meine Konstrukteure mußtes es ja auf die sentimentale Tour machen. Sie haben mir Beine gegeben.«

Niemand lachte.

»Wenn ich dort angekommen bin, eine Stunde, um die Antenne zu reparieren und auszurichten. Sollte ich sofort Antwort bekommen, dreißig Minuten, um das Schiff fertigzumachen, dann etwa fünfzig Minuten Flugzeit.«

»Warum so lange?« fragte Hicks.

»Mit einem Piloten an Bord des Landeflugzeugs würde es nur halb so lange dauern, aber eine Fernsteuerung von einem tragbaren Terminal aus wird verdammt heikel werden. Und ich will auf keinen Fall den Sinkflug überstürzen und dann vielleicht den Kontakt oder die Kontrolle verlieren. Ich brauche die zusätzliche Zeit, um es langsam runterzuholen. Sonst geht es ihm am Ende noch wie seinem Schwesterschiff.«

Ripley sah auf ihren Chronometer. »Es wird knapp werden. Machen Sie sich lieber auf den Weg!«

»Richtig. Bis bald.« Sein Abschied war gezwungen fröhlich. Nur ihnen zuliebe, das wußte Ripley. Kein Grund, es sich nahegehen zu lassen. Er war doch nur ein Synthet, eine verdammte Beinahe-Maschine.

Sie trat von dem Loch weg, Vasquez schob eine Metallplatte über die Öffnung und begann sie festzuschweißen. Es gab kein Vielleicht bei dem, was Bishop zu tun hatte. Wenn er scheiterte, brauchten sie sich keine Gedanken mehr darüber zu machen, wie sie die Aliens fernhalten wollten: Das Freudenfeuer, das sich allmählich in der Aufbereitungsstation entzündete, würde sie alle erledigen.

Bishop lag auf dem Rücken und sah zu, wie die Flamme von Vasquez' Schweißbrenner über seinem Kopf einen Kreis beschrieb. Es sah hübsch aus, und er war soweit verfeinert, daß

er Schönheit zu würdigen wußte, aber wenn er sie jetzt genoß, war das Zeitverschwendug. Er rollte sich auf den Bauch und begann, sich vorwärtszuschieben und das Terminal und den Sack mit den Geräten vor sich herzustossen. Stoßen, schieben, stoßen, schieben: es ging langsam. Der Schacht war kaum breit genug für seine Schultern. Glücklicherweise litt er nicht unter Platzangst, genausowenig, wie er unter Schwindel oder einer der anderen geistigen Beschwerden zu leiden hatte, die ein Erbe der Menschheit waren. Es sprach so vieles für künstliche Intelligenz.

Vor ihm zog sich die Leitung unendlich weit hin. So muß sich eine Kugel vorkommen, überlegte er, die im Lauf eines Gewehres steckt. Nur war eine Kugel im Gegensatz zu ihm nicht mit Gefühlen belastet. Aber auch das nur, weil man sie ihm einprogrammiert hatte.

Die Dunkelheit und Einsamkeit ließen ihm viel Zeit zum Nachdenken. Sich vorwärts zu bewegen verlangte nicht viel geistige Anstrengung, so konnte er den Rest darauf verwenden, sich Gedanken über seine Lage zu machen.

Gefühle und Programmierung. Organische Wutanfälle oder Byte-Zittern? War letzten Endes der Unterschied zwischen ihm und Ripley oder auch einem anderen Menschen wirklich so groß? Abgesehen von der Tatsache natürlich, daß er Pazifist war und die meisten von ihnen kriegerisch gesinnt waren. Wie erwarb sich ein Mensch seine Gefühle?

Durch langsame Programmierung. Ein menschliches Kleinkind kam schon mit vorprogrammierten Instinkten zur Welt, konnte aber durch Milieu, Kameraden, Erziehung und eine Masse anderer Faktoren radikal umprogrammiert werden. Bishop wußte, daß seine eigene Programmierung durch die Umwelt nicht beeinflußbar war. Was war dann mit seinen früheren Verwandten passiert, mit dem, der übergeschnappt war und die Schuld daran trug, daß Ripley ihn so haßte? Eine

Panne in der Programmierung oder eine absichtliche, böswillige Umprogrammierung durch einen immer noch nicht identifizierten Menschen? Warum sollte ein Mensch so etwas tun?

Ganz gleich, wie raffiniert seine eigene Programmierung war, oder wieviel er in der ihm zugewiesenen Existenzspanne dazulernte, Bishop wußte, daß die Gattung, die ihn erschaffen hatte, für ihn immer geheimnisumwittert bleiben würde. Für einen Syntheten würden die Menschen immer ein Rätsel sein, wenn auch ein unterhaltsames und geniales.

Im Gegensatz zu seinen Gefährten war an den Aliens nichts Mysteriöses.

Keine unverständlichen Geheimnisse, über die man nachgrübeln, keine Doppeldeutigkeiten, die man entwirren mußte. Man konnte voraussagen, wie sie sich in einer bestimmten Situation verhalten würden.

Mehr noch, ein Dutzend Aliens würde wahrscheinlich genau gleich reagieren, wohingegen ein Dutzend Menschen ein Dutzend völlig verschiedener, nicht miteinander verbundener Dinge tun konnten, von denen mindestens die Hälfte unlogisch war.

Aber schließlich waren Menschen auch keine Angehörigen einer Bienenstockgesellschaft. Wenigstens wollten sie sich nicht als solche sehen. Bishop war immer noch nicht sicher, ob er darin mit ihnen übereinstimmte.

So groß waren die Unterschiede zwischen Menschen, Aliens und Androiden gar nicht. Alles Bienenstockkulturen. Der Unterschied war, daß im menschlichen Stock das Chaos regierte, welches durch jene sonderbare Erscheinung hervorgerufen wurde, die man Individualität nannte. Man hatte ihn damit programmiert. Infolgedessen war er zum Teil Mensch. Ehrenhalber organisch. In mancher Hinsicht war er einem menschlichen Wesen überlegen, in anderer weniger gut. Am allerbesten fühlte er sich, wenn sie so taten, als sei er einer von

ihnen.

Er sah auf seinen Chronometer. Er mußte schneller kriechen, sonst würde er es nicht mehr rechtzeitig schaffen.

*

Die Robotkanonen, die den Eingang zur Zentrale bewachten, eröffneten das Feuer, ihr metallisches Rattern dröhnte durch die Korridore. Ripley hob ihren Flammenwerfer auf und machte sich auf den Weg zur Computerzentrale. Vasquez beendete das Festschweißen der Fußbodenplatte, die Bishops Kaninchenloch versperrte, mit einem eleganten Schwung, legte den Brenner beiseite und folgte ihr.

Hicks starrte auf die Taktikkonsole, hypnotisiert von den Bildern, die die Videokameras oben auf den Kanonen aufnahmen. Er blickte kaum lange genug auf, um die beiden neu Hinzugekommenen heranzuwinken.

»Seht euch das an!« sagte er ruhig.

Ripley zwang sich, hinzusehen. Irgendwie machte es ihr die Tatsache, daß es ferne, zweidimensionale Bilder waren und keine unmittelbare Realität, leichter. Jedesmal, wenn eine Kanone feuerte, löschte der kurze Feuerstrahl aus dem Lauf der Waffe das Videobild aus, aber sie sahen die Alien-Horde immer noch deutlich und oft genug, um mitzubekommen, wie sie sich stolpernd durch den Korridor herandrängte. Jedesmal, wenn ein Alien von einer RSS-Granate getroffen wurde, explodierte der Chitinkörper und verspritzte Säureblut in alle Richtungen. Die klaffenden Löcher und Furchen in den Wänden hoben sich scharf ab. Das einzige, was die Säure nicht zerfraß, waren andere Aliens.

Leuchtspurfeuer erhellt den wirbelnden Dunst, der sich aus gezackten Rissen in den Wänden in den Korridor ergoß, während die Automatikwaffen weiterhin auf die Eindringlinge

einhämmerten.

»Zwanzig Meter, kommen näher.« Hicks' Aufmerksamkeit wurde von den numerischen Anzeigen angezogen. »Fünfzehn. Kanone C und D auf etwa fünfzig Prozent runter.« Ripley sah nach ihrem Flammenwerfer, um sich zu vergewissern, daß er entsichert war. Vasquez brauchte ihr Impulsgewehr nicht nachzuprüfen. Es war ein Teil von ihr.

Die Kontrolllampen flackerten gleichmäßig. Zwischen den Feuerstößen war deutlich ein durchdringendes, unmenschliches Schrillen zu hören.

»Wie viele?« fragte Ripley.

»Kann ich nicht sagen. Viele. Schwer festzustellen, wie viele davon noch leben und wie viele es erwischt hat. Sie verlieren Arme und Beine und dringen doch weiter vor, bis die Kanonen sie voll erwischen.« Hudsons Blick schnellte zu einer anderen Anzeige. »Kanone D ist runter auf zwanzig Schuß. Zehn.« Er schluckte. »Sie ist leer.«

Das Schießen hörte unvermittelt auf, als auch der letzten Kanone die Geschosse ausgingen. Rauch und Nebel verdunkelten das zweifache Kamerabild von unten her. Kleine Feuer brannten, wo Leuchtspurmunition im Korridor brennbares Material entzündet hatte. Der Boden war mit verrenkten, geschwärzten Leichen übersät, ein biochemischer Schrottplatz. Während sie noch auf die Monitore starrten, brachen mehrere Körper zusammen und verschwanden, als die aus ihren Gliedern sickernde Säure ein gewaltiges Loch in den Fußboden fraß.

Aus der zähen Dunstglocke sprang nichts heraus, um die verstummteten Waffen aus ihren Befestigungen zu reißen. Der Bewegungssensoralarm schwieg.

»Was, zum Teufel, ist jetzt los?« Hudson fummelte unsicher an seinen Instrumenten herum. »Was geht vor, wo sind sie?«

»Ich will verdammt sein.« Ripley atmete scharf. »Sie haben

aufgegeben, haben sich zurückgezogen. Die Kanonen haben sie aufgehalten. Das heißt, sie können soweit denken, daß sie Ursache und Wirkung miteinander in Verbindung bringen. Sie sind nicht einfach sinnlos weitergelaufen.«

»Ja, aber sehen Sie sich das an! Hicks klopfte auf das Plastikgehäuse zwischen zwei Anzeigen. Der Zähler, der die Kanone D überwachte, blieb auf Null stehen. Kanone C war auf zehn herunter - bei der Geschwindigkeit von vorher eine Feuerkapazität von ein paar Sekunden. »Nächstesmal können sie gleich an die Tür kommen und anklopfen. Wenn nur der verdammte Schützenpanzer nicht hochgegangen wäre.«

»Wenn der Schützenpanzer nicht hochgegangen wäre, dann stünden wir nicht hier, um uns darüber zu unterhalten. Wir würden irgendwo herumfahren und mit der Turmkanone reden«, erklärte Vasquez scharf.

Nur Ripley ließ sich nicht entmutigen. »Aber *sie* wissen nicht, wie weit die Kanonen runter sind. Sie haben etwas abbekommen. Sie haben wirklich etwas abbekommen. Im Augenblick beraten sie sich wahrscheinlich irgendwo, oder was immer sie tun, um Gruppenentscheidungen zu treffen. Sie werden anfangen, nach einem anderen Zugang zu suchen: Das wird eine Weile dauern, und wenn sie sich für ein anderes Vorgehen entscheiden, werden sie vorsichtiger sein. Sie werden sich einbilden, diese Wachkanonen überall zu sehen.«

»Vielleicht haben wir ihnen den Schneid abgekauft.« Hudson ließ sich von ihrer Zuversicht anstecken. Er hatte wieder etwas Farbe im Gesicht. »Sie hatten recht, Ripley. Diese häßlichen Bestien sind nicht unverwundbar.«

Hicks blickte von der Konsole auf und sagte zu Vasquez und dem Nachrichtentechniker: »Ich möchte, daß ihr beiden den Perimeter abgeht. Von der Zentrale bis zur Medizinischen. Das ist so ungefähr alles, was wir abdecken können. Ich weiß, wir sind alle erschöpft, aber versucht, kühl und wachsam zu

bleiben. Wenn Ripley recht hat, werden sie anfangen, die Wände und Leitungsschäfte zu untersuchen. Wir müssen jedes Eindringen verhindern, ehe uns die Sache über den Kopf wächst. Schießt einen nach dem anderen ab, wenn sie versuchen, hier durchzukommen!«

Die beiden Soldaten nickten. Hudson verließ die Konsole, nahm sein Gewehr und ging mit Vasquez auf den Hauptkorridor zu. Ripley entdeckte eine halbe Tasse Kaffee, nahm sie und stürzte den lauwarmen Inhalt auf einmal hinunter. Das Zeug schmeckte abscheulich, beruhigte aber ihre Kehle. Der Corporal beobachtete sie und wartete, bis sie fertig war.

»Wie lange haben Sie nicht mehr geschlafen? Vierundzwanzig Stunden?«

Ripley zuckte gleichgültig die Achseln. Die Frage überraschte sie nicht. Die ständige Anspannung hatte sie erschöpft. Wenn sie nur halb so müde aussah, wie sie sich fühlte, war es kein Wunder, daß Hicks Besorgnis geäußert hatte. Die Erschöpfung drohte sie noch vor den Aliens zu überwältigen. Als sie antwortete, klang ihre Stimme distanziert und emotionslos.

»Was macht es schon aus? Wir treten doch nur auf der Stelle.«

»Bisher haben Sie aber anders geredet.«

Sie nickte zu dem Korridor hin, in dem Hudson und Vasquez verschwunden waren. »Das war nur ihretwegen. Vielleicht auch ein bißchen meinetwegen. Wir können schlafen, aber *sie* werden es nicht tun. Sie werden nicht nachlassen, und sie werden nicht zurückweichen, bis sie haben, was sie wollen, und sie wollen uns. Und sie werden uns auch bekommen.«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht.« Er lächelte ein wenig.

Sie versuchte, sein Lächeln zu erwidern, war aber nicht sicher, ob es ihr gelang oder nicht. In diesem Augenblick hätte sie das Fluggehalt eines Jahres für eine frische, heiße Tasse Kaffee gegeben, aber es war niemand da, mit dem sie hätte

tauschen können. Sie war zu müde, um den Automaten zu bedienen. Sie schlängelte sich den Flammenwerfer um die Schulter.

»Hicks, ich will nicht enden wie die anderen. Wie die Kolonisten und Dietrich und Crowe. Sie werden dafür sorgen, nicht wahr, wenn es soweit kommt.«

»*Falls* es soweit kommt«, sagte er sanft, »erledige ich uns alle beide. Aber falls wir noch hier sind, wenn diese Aufbereitungstation hochgeht, ist das nicht mehr nötig. Dann ist für alle gesorgt, für uns beide und für sie. Sehen wir zu, daß es nicht soweit kommt.«

Diesmal war sie sicher, daß sie ein Grinsen zustandebrachte.

»Ich werde nicht schlau aus Ihnen, Hicks. Soldaten sind doch eigentlich keine Optimisten.«

»Ja, ich weiß. Sie sind nicht die erste, die mich darauf aufmerksam macht. Ich bin 'ne verrückte Ausnahme.« Er wandte sich um und holte etwas hinter der Taktikkonsole hervor. »Hier, ich möchte Sie mit einem guten Freund von mir bekannt machen.«

Mit einer fließenden, mühelosen Bewegung, die lange Übung verriet, löste er das Magazin des Impulsgewehrs und legte es beiseite. Dann reichte er ihr die Waffe.

»M41A 10 mm Impulsgewehr, mit einem 30 mm Granatwerfer mit Druckluftmechanismus darüber und darunter.

Ein richtiger Wonneproppen. Der beste Freund des Marines - die Ehegattinnen ausgenommen.

Fast blockiersicher, selbstschmierend, funktioniert auch unter Wasser oder im Vakuum und kann durch eine Stahlplatte ein Loch schießen. Sie verlangt nicht mehr, als daß man sie sauberhält und nicht zu sehr damit rumschlägt, dann hält sie einen am Leben.«

Ripley wog die Waffe in der Hand. Sie war schwer und unförmig und hatte ein rückstoßabsorbierendes Faserpolster,

um den Stoß der schweren Projektile abzufangen, die damit abgeschossen wurden: das Ding war viel eindrucksvoller als ihr Flammenwerfer. Sie hob den Lauf und richtete ihn versuchsweise auf die gegenüberliegende Wand.

»Was meinen Sie?« fragte Hicks. »Kommen Sie mit so was zurecht?«

Sie erwiderte seinen Blick und sagte gelassen: »Was muß ich tun?«

Er nickte anerkennend und reichte ihr das Magazin.

*

Ganz egal, wie leise Bishop zu sein versuchte, er machte immer noch Lärm, wenn das tragbare Flugterminal und seine Gerätetasche über den Boden des Leitungsschachtes schabten. Kein Mensch hätte das Tempo durchhalten können, das er anschlug, seit er die Zentrale verlassen hatte, aber das bedeutete nicht, daß er unbegrenzt lange so weitermachen konnte. Auch für die Fähigkeiten eines Syntheten gab es Grenzen.

Sein verbessertes Sehvermögen gestattete es ihm, die Wände des pechschwarzen Tunnels zu erkennen, der sich vor ihm hinzog. Ein Mensch wäre in dem zylindrischen Schacht völlig blind gewesen. Wenigstens brauchte er nicht zu befürchten, daß er sich verirrte. Die Leitung führte fast direkt zum Sendeturm.

Ein unregelmäßiges Loch erschien rechts von ihm in der Wand und ließ einen dünnen Lichtstreifen ein. Zu den Gefühlen, die man ihm einprogrammiert hatte, gehörte auch Neugier. Er hielt an, um durch den von der Säure ausgeätzten Riß hinauszuspähen. Es wäre ganz nett gewesen, wenn man sich persönlich hätte orientieren können, anstatt sich ausschließlich auf den Computerausdruck der Wartungsschachtpläne verlassen zu müssen.

Sabbernde Kiefer zuckten auf sein Gesicht zu und krachten mit einem bösartig knirschenden Geräusch gegen die Stahlummantelung.

Bishop drückte sich flach gegen die andere Seite des Schachts, während das Echo des Angriffs am Metall entlanglief.

Die Wölbung der Wand beulte sich leicht nach innen, wo die Kiefer zugeschlagen hatten.

Eilig kroch er weiter. Er war ziemlich überrascht, als der Angriff nicht wiederholt wurde und er auch keine Verfolgung wahrnehmen konnte.

Vielleicht hatte das Geschöpf lediglich eine Bewegung gespürt und blind zugestoßen. Als aus dem Inneren des Schachts keine Reaktion gekommen war, hatte es keinen Grund mehr, noch einmal zuzuschlagen.

Wie konnte es potentielle Wirte entdecken? Bishop vollführte Atembewegungen, ohne tatsächlich zu atmen. Er roch auch nicht nach Wärme oder Blut. Einem streunenden Alien mochte ein Androide als nichts anderes vorkommen als eine Maschine. Solange man nicht angriff oder Widerstand leistete, konnte man sich möglicherweise frei unter ihnen bewegen. Nicht, daß solch ein Ausflug Bishop gereizt hätte, denn die Reaktionen und Motive der Aliens blieben weiterhin unberechenbar, aber es war eine nützliche Information, an die er da gelangt war. Wenn die Hypothese verifiziert werden konnte, bot sich vielleicht eine Möglichkeit, die Aliens zu studieren.

Sollte doch jemand anders diese Monster studieren, dachte er. Sollte sich jemand anders um die Bestätigung bemühen. Dazu war ein kühneres Modell als er erforderlich. Er wollte Acheron genauso dringend um seiner selbst willen verlassen wie um der Menschen willen, mit denen er zusammenarbeitete.

Er blickte auf seinen Chronometer, der in der Dunkelheit schwach leuchtete.

Immer noch verspätet.

Blaß und angestrengt versuchte er, sich schneller zu bewegen.

*

Ripley hielt den Kolben der Waffe gegen ihre Wange gedrückt. Sie tat, was sie konnte, um Hicks' Anweisungen zu folgen, sie wußte ja, daß sie nicht viel Zeit hatten, und sie wußte auch, daß sie kein zweitesmal nachfragen konnte, wie etwas funktionierte, wenn sie die Waffe einsetzen mußte. Hicks war so geduldig mit ihr wie möglich in Anbetracht der Tatsache, daß er versuchte, eine komplette Instruktion im Umgang mit Waffen in ein paar Minuten zu zwängen.

Der Corporal stand dicht hinter ihr und führte ihr die Arme, während er ihr den Umgang mit dem eingebauten Visier erklärte. Beide mußten sich bemühen, die Intimität ihrer Position zu ignorieren. In der verwüsteten Kolonie gab es so wenig Wärme, so wenig Menschlichkeit, an die man sich klammern konnte, und dies war das erste Mal, daß sie körperlichen Kontakt zueinander hatten, nicht nur verbal. Obwohl Hicks ihr die Funktion des Impulsgewehrs in seinem gewohnt ruhigen, phlegmatischen Tonfall erklärte, wäre Ripley überrascht gewesen, wenn sie erfahren hätte, daß ihre Nähe ihm ganz schön zu schaffen machte.

»Sie müssen sie ganz dicht ranziehen«, sagte er gerade. »Trotz der eingebauten Stoßdämpfer prellt sie immer noch etwas. Das ist der Preis dafür, daß man Projektile verwendet, die fast alles durchschlagen.« Er deutete auf eine seitlich in den Schaft eingebaute Anzeige. »Wenn dieser Zähler auf Null steht, drücken Sie da drauf!« Er fuhr mit dem Daumen über einen Knopf, und das Magazin löste sich und fiel klappernd zu Boden.

»Im allgemeinen müssen wir die verbrauchten Magazine

einsammeln: sie sind teuer. Aber im Augenblick würde ich mich nicht unbedingt um die Vorschriften kümmern.«

»Keine Sorge«, sagte sie.

»Lassen Sie's einfach liegen, wo es hinfällt. Legen Sie schnell das andere ein.« Er reichte ihr ein neues Magazin, und sie bemühte sich, die schwere Waffe mit einer Hand im Gleichgewicht zu halten, während sie mit der anderen lud. »Schlagen Sie es nur fest rein, es will schlecht behandelt werden.« Sie tat es und wurde mit einem scharfen *Klick* belohnt, als das Magazin einrastete. »Jetzt laden Sie es!« Sie drückte auf einen anderen Schalter. Ein rotes Licht flammte seitlich am Entsicherungsmechanismus auf.

Hicks trat zurück und musterte anerkennend ihre Haltung. »Mehr ist nicht dahinter. Jetzt dürfen Sie wieder damit spielen. Gehen Sie die ganze Sache noch mal durch.«

Ripley wiederholte das Verfahren: Magazin auswerfen, überprüfen, nachladen, entsichern. Die Waffe war physisch unhandlich, aber psychisch beruhigend. Ihre Hände zitterten von dem enormen Gewicht. Sie senkte den Lauf und zeigte auf das Metallrohr, das darunter verlief.

»Wozu ist das gut?«

»Das ist der Granatwerfer. Damit wollen Sie wahrscheinlich nicht rummurksen. Sie müssen sich schon genug merken. Wenn Sie die Waffe benützen wollen, müssen Sie das tun können, ohne nachzudenken.«

Sie hielt seinem Blick stand.

»Hören Sie, Sie haben angefangen. Jetzt zeigen Sie mir alles. Ich kann schon auf mich achtgeben.«

»Das habe ich gemerkt.«

Sie exerzierte das Anvisieren noch einmal durch, dann das Laden und Abschießen von Granaten, ein kompletter Lehrgang in fünfzehn Minuten. Hicks zeigte ihr alles, bis auf das Auseinandernehmen und Reinigen der Waffe. Befriedigt, daß ihr

nichts entgangen war, ließ sie ihn über den Anzeigen der Taktikkonsole brüten und ging zur Medizinischen, um nach Newt zu sehen. An seinen Gurten hängend, schlug ihr neugewonnener Freund ihr beruhigend gegen die Schulter.

Sie wurde langsamer, als sie vor sich Schritte hörte, dann entspannte sie sich. Trotz seiner größeren Masse würde ein Alien viel weniger Lärm machen als der Lieutenant. Gorman trat aus der Türöffnung, er wirkte schwach, aber gesund. Gleich hinter ihm kam Burke. Er gönnte ihr kaum einen Blick. Ripley machte sich nichts daraus. Jedesmal, wenn der Vertreter der Gesellschaft den Mund aufmachte, verspürte sie den Drang, ihm mit der Faust die Zähne in den Rachen zu dreschen, aber sie brauchten ihn noch. Sie brauchten jede Hand, die sie bekommen konnten, auch die mit Blut befleckten. Burke war immer noch einer von ihnen, ein menschliches Wesen.

Wenn auch kaum noch, dachte sie.

»Wie fühlen Sie sich?« fragte sie Gorman.

Der Lieutenant lehnte sich an die Wand und legte eine Hand an die Stirn. »Ganz gut, glaube ich. Ein bißchen schwindlig. Ein höllischer Kater. Hören Sie, Ripley, ich ...«

»Vergessen Sie's!« Sie hatte keine Zeit für nutzlose Entschuldigungen. Außerdem war das, was geschehen war, nicht ausschließlich Gormans Schuld. Die Schuld für das Fiasko unter der Atmosphärenaufbereitungsstation mußte denen angelastet werden, die dumm oder unfähig genug gewesen waren, ihm das Kommando über die militärische Begleitmannschaft zu geben. Gormans mangelnde Erfahrung einmal beiseite gelassen, auf die Wirklichkeit der Aliens hätte man niemanden vorbereiten können, ganz gleich, wie lange man die Ausbildung angesetzt hätte. Wie organisiert man einen Kampf nach herkömmlichen Methoden gegen einen Feind, der genauso gefährlich ist, wenn er verblutet, wie wenn er lebt? Sie drängte sich an Gorman vorbei in das medizinische Labor.

Er folgte ihr mit den Augen, dann wandte er sich wieder um und ging den Korridor hinauf. Dabei begegnete er Vasquez, die aus der Gegenrichtung auf ihn zukam. Sie betrachtete ihn aus kalten, schmalen Augen. Ihr buntes Halstuch zeigte Schweißflecken und klebte an ihrem dunklen Haar und ihrer Haut.

»Wollen Sie mich immer noch töten?“ fragte er ruhig.

In ihrer Antwort vermischtet sich Verachtung und Resignation. »Das ist nicht mehr nötig.« Sie ging weiter, an ihm vorbei, und schritt auf den nächsten Kontrollpunkt zu.

Nachdem Gorman und Burke weg waren, war die Medizinische verlassen. Sie durchquerte sie und ging in den Operationsaal, wo sie Newt zurückgelassen hatte. Das Licht war nicht sehr hell, aber nicht so schwach, daß sie das leere Bett nicht hätte sehen können. Angst durchraste sie wie eine Droge, sie wirbelte herum, ihre Augen durchsuchten in panischer Hast den Raum, bis ein Gedanke sie veranlaßte, sich zu bücken und unter die Pritsche zu schauen.

Sie entspannte sich, die Verkrampfung wich von ihr. Natürlich, die Kleine hatte sich an der Wand zusammengerollt und sich so weit nach hinten gedrückt, wie sie nur konnte.

Sie schlief fest, Casey hielt sie mit ihrer kleinen Hand umklammert.

Der engelhafte Ausdruck beruhigte Ripley noch weiter, unschuldig und unberührt, trotz der Dämonen, die das Kind im Wachen wie im Schlafen gequält hatten. Gesegnet seien die Kinder, dachte sie, die überall schlafen und alles vergessen können.

Vorsichtig legte sie das Gewehr auf die Pritsche. Sie ließ sich auf Hände und Knie nieder und kroch unter die Sprungfedern. Ohne Newt zu wecken, schlang sie beide Arme um sie. Das Mädchen zuckte im Schlaf und kuschelte sich instinktiv dichter an die tröstende Wärme der Erwachsenen. Eine Urgeste. Ripley drehte sich ein wenig auf die Seite und seufzte.

Newts Gesicht verzerrte sich im äußersten Ausdruck einer privaten, qualvollen Traumlandschaft. Sie schrie unartikuliert auf, ein unbestimmtes, traumverzerrtes Flehen. Ripley wiegte sie sanft.

»Gut, gut. Ganz still. Ist ja schon gut. Ist ja gut.«

*

Mehrere der Hochdruckkühlleitungen, die den massiven Atmosphärenaufbereitungsturm umgaben, hatten durch die überschüssige Hitze zu glühen begonnen.

Hochspannungsentladungen jagten um die kegelförmige Krone und die oberen Gitter und schickten unregelmäßige, intensive Lichtblitze in die öde Landschaft Acherons und über die stummen Gebäude von Hadley. Jedermann hätte sofort gesehen, daß in der Station eine drastische Störung vorlag. Moderatoren bemühten sich, eine Reaktion aufzuhalten, die schon außer Kontrolle geraten war. Sie machten trotzdem weiter. Sinnlosigkeit zu konstatieren war ihnen nicht einprogrammiert. Gegenüber der Landeplattform ragte ein hoher Metallturm in die Wolken. Mehrere Parabolantennen drängten sich um die Spitze wie Vögel, die im Winter einen Baum umschwärmen.

Am Fuß des Turmes stand eine einzelne Gestalt mit dem Rücken zum Wind über eine offene Schalttafel gebeugt.

Bishop hatte den Deckel der Testsäule so eingerastet, daß er offenblieb, und es war ihm gelungen, die tragbare Terminalkonsole an die Instrumente des Turmes anzuschließen. Bisher war alles so gut gegangen, wie man nur hoffen konnte. Zu Anfang war es nicht so gewesen. Er hatte den Turm mit Verspätung erreicht, weil er unterschätzzt hatte, wie lange er brauchen würde, um durch die Leitung zu kriechen. Wie zum Ausgleich waren die Vorprüfungen und die Tests reibungslos

vonstatten gegangen und hatten es ihm ermöglicht, einen Teil der verlorenen Zeit wieder aufzuholen. Ob er genug aufgeholt hatte, mußte sich erst noch zeigen.

Seine Jacke lag über der Tastatur und dem Monitor des Terminals, um sie vor dem herumfliegenden Sand und Staub abzuschirmen. Die Elektronik war gegen das rauhe Wetter viel empfindlicher als er. Während der letzten paar Minuten hatte er wie rasend getippt, so schnell, daß seine Finger auf den Eingabetasten verschwammen. Er schaffte in einer Minute, wozu ein ausgebildeter Mensch zehn gebraucht hätte.

Wäre er ein Mensch gewesen, dann hätte er vielleicht ein kleines Stoßgebet gesprochen. Möglicherweise tat er das auch. Synthesen haben ihre eigenen Geheimnisse.

Er musterte die Tastatur ein letztes Mal und murmelte vor sich hin: »Wenn ich es jetzt richtig gemacht habe und im Inneren nichts gerissen ist ...« Er drückte auf eine periphere Funktionstaste, auf der nur das Wort ERMÄCHTIGUNG stand.

Weit oben schwebte die *Sulaco* geduldig und stumm in der Leere des Raums. Keine geschäftigen Gestalten bewegten sich durch ihre leeren Korridore. Keine Maschinen arbeiteten summend mit voller Leistung im riesigen Laderraum. Instrumente blinkten lautlos und hielten das Schiff in seinem planetostationären Orbit über der Kolonie.

Eine Hupe ertönte, obwohl niemand da war, der sie hätte hören können. Rotierende Warnlampen leuchteten in dem großen Frachtraum auf, obwohl niemand da war, der das Zusammenspiel von Rot, Blau und Grün miterleben konnte. Hydraulische Getriebe winselten. Enorm starke Hebegeräte fuhren polternd über ihre Schienen, als das zweite Landefahrzeug an seiner Aufhängung herausgezogen wurde. Räder rasteten ein, Flaschenzüge und Hebel übernahmen das Gewicht. Das Shuttle wurde in die weit geöffnete Startluke

gesenkt.

Sobald es in Startposition eingerastet war, fuhren Servicearme und automatische Abkoppler aus Wänden und Fußböden, um sich in das wartende Schiff einzustöpseln. Die Tanks wurden gefüllt, und die letzte Überprüfung vor dem Start begann.

Das waren banale Routineaufgaben, die keine menschliche Aufmerksamkeit erforderten. Eigentlich konnte das Schiff diese Arbeiten besser erledigen, wenn keine Menschen dabei waren. Sie standen nur im Weg und behinderten die Operation.

Motoren wurden angelassen, abgeschaltet und wieder gestartet. Schleusen wurden aufgedreht und abgedichtet. Im Inneren schalteten sich Kommunikationssysteme ein und tauschten mit dem Hauptcomputer der *Sulaco* Datenströme aus. Eine aufgezeichnete Ankündigung dröhnte durch den riesigen, offenen Raum. Das war Vorschrift, auch wenn niemand da war, der sie hören konnte.

»Achtung, Achtung. Das Betanken beginnt in wenigen Sekunden. Bitte löschen Sie alle offenen Feuer!«

Keinen dieser Vorgänge erlebte Bishop mit, er sah keine schnell rotierenden Lichter, hörte keine Warnung. Trotzdem war er zufrieden. Die winzigen Anzeigen, die auf der tragbaren Steuerkoasole aufleuchteten, waren so bereit wie ein Shakespearesonett. Er wußte, daß das Landefahrzeug vorbereitet war und daß es betankt wurde, weil ihm die Konsole das mitteilte. Er hatte mehr getan, als nur Kontakt mit der *Sulaco* aufzunehmen: er kommunizierte mit ihr. Er brauchte nicht persönlich dort zu sein.

Das tragbare Gerät war sein elektronischer Stellvertreter. Es sagte ihm alles, was er wissen mußte, und was es ihm sagte, war gut.

12.

Sie hatte nicht vorgehabt, einzuschlafen. Sie hatte nur ein wenig Raum, etwas Wärme und ein paar Augenblicke Stille mit dem Mädchen teilen wollen. Aber ihr Körper wußte besser, was sie brauchte. Als sie die Kontrolle abgab und ihm die Chance ließ, sich um seine eigenen Bedürfnisse zu kümmern, übernahm er sofort das Kommando.

Ripley erwachte mit einem Ruck und vermied es gerade noch, sich den Kopf an der Unterseite der Pritsche zu stoßen. Sie war sofort hellwach.

Aus dem Medizinlabor sickerte ein wenig Licht in den Operationssaal. Als sie auf die Uhr sah, stellte sie erschrocken fest, daß mehr als eine Stunde vergangen war. In dieser Zeitspanne hätte der Tod kommen und wieder gehen können, aber anscheinend hatte sich nichts verändert. Niemand war hereingekommen, um sie zu wecken, aber das überraschte sie nicht. Die Gedanken der anderen waren mit wichtigeren Dingen beschäftigt. Die Tatsache, daß man sie in Ruhe gelassen hatte, war an sich schon ein gutes Zeichen. Wenn der letzte Ansturm begonnen hätte, hätte Hicks oder jemand anders sie inzwischen sicher aus der warmen Ecke unter dem Bett herausgeholt.

Vorsichtig löste sie sich von Newt, die weiterschlief, unbewußt von der Besessenheit der Erwachsenen von der Zeit. Ripley vergewisserte sich, daß die kleine Jacke bis ans Kinn des Mädchens hochgezogen war, ehe sie sich umdrehte, um unter dem Feldbett herauszukriechen. Als sie sich dann herumrollen wollte, erhaschte sie noch einen Blick auf den Rest des Medizinlabors und erstarrte.

Die Reihe der Stasiszylinder stand gleich vor der Tür, die in die Zentrale von Hadley führte. Zwei der Röhren waren dunkel, ihr Deckel offen, die Stasisfelder inaktiv. Beide waren

leer.

Sie wagte kaum zu atmen, als sie versuchte, in jede dunkle Ecke, unter jeden Tisch, unter jedes freistehende Einrichtungsstück zu spähen. Unfähig, sich zu bewegen, versuchte sie in panischer Hast, die Situation einzuschätzen, dann stieß sie mit der linken Hand das Mädchen an, das hinter ihr schlief.

»Newt«, flüsterte sie. Konnte dieses Wesen Schallwellen spüren? Sie hatten keine sichtbaren Ohren, keine erkennbaren Hörorgane, aber wer konnte schon sagen, wie die primitiven Sinne der Aliens ihre Umwelt interpretierten?

»Newt, wach auf!«

»Was?« Das Mädchen wälzte sich herum und rieb sich schlaftrunken die Augen. »Ripley? Wo sind ...«

»Schsch!« Sie legte einen Finger an die Lippen. »Nicht bewegen. Wir sind in Schwierigkeiten.«

Das Mädchen riß die Augen auf. Es antwortete nur mit einem Nicken, war jetzt genauso hellwach und in Alarmbereitschaft wie seine erwachsene Beschützerin. Ripley brauchte Newt kein zweitesmal zu sagen, sie solle still sein. Während ihres alpträumhaften Einsiedlerlebens tief in den Leitungen und Wartungsschächten, die die Kolonie wie eine Wabe durchzogen, hatte sie als erstes gelernt, wie wertvoll Stille war, wenn man überleben wollte. Ripley deutete auf die geöffneten Stasisröhren. Newt sah sie und nickte wieder. Sie wimmerte nicht einmal.

Sie lagen dicht nebeneinander und lauschten in die Dunkelheit. Lauschten auf Bewegungen, hielten Ausschau nach tödlichen, länglichflachen Gestalten, die über den polierten Boden huschten. Der kleine Heizlüfter summte kräftig in der Nähe.

Ripley atmete tief ein, schluckte und begann sich zu bewegen. Sie griff nach oben und packte die Federn der Unterseite, dann begann sie, das Feldbett von der Wand wegzuschieben. Das

metallische Quietschen, als die Beine über den Boden schleiften, klang in der Stille gellend laut.

Als der Spalt zwischen Bettgestell und Wand breit genug war, zog sie sich vorsichtig hoch, den Rücken gegen die Wand gedrückt. Mit der rechten Hand griff sie über die Matratze nach dem Impulsgewehr. Ihre Finger tasteten zwischen Laken und Decke umher.

Das Impulsgewehr war verschwunden.

Ihre Augen hoben sich über den Bettrand. Sie hatte es bestimmt da liegengelassen, mitten auf der Matratze!

Die schwache Andeutung einer Bewegung erregte ihre Aufmerksamkeit, ihr Kopf zuckte nach links. Noch während er das tat, sprang etwas, das nur aus Beinen und Gemeinheit bestand und am Fuß des Bettes gehockt hatte, auf sie los. Sie stieß einen erschrockenen, winselnden Schrei nackten Entsetzens aus und duckte sich wieder nach unten. Hornige Klauen griffen nach ihrem Haar, als die gräßliche Gestalt gegen die Wand prallte, wo einen Augenblick zuvor noch ihr Kopf gewesen war. Das Wesen rutschte ab, suchte nach einem Halt und tastete gleichzeitig nach dem verletzlichen Gesicht, das sich noch eine Sekunde zuvor gezeigt hatte.

Ripley rollte sich herum wie eine Wahnsinnige, sie grub ihre bloßen Finger in die Sprungfedern, rammte die Pritsche zurück und klemmte das Ungeheuer nur Zentimeter oberhalb ihres Gesichts an der Wand ein. Seine Beine zuckten und wanden sich mit der Wildheit eines Irren, während der muskulöse Schwanz wie eine tobende Python gegen Sprungfedern und Wände schlug. Das Wesen stieß einen schrillen, durchdringenden Schrei aus, eine Mischung aus Quielen und Zischen.

Ripley schob Newt über den Fußboden und krabbelte in rasender Eile hinter ihr her. Sobald sie draußen war, legte sie beide Hände gegen die Seite des Feldbetts und stieß es noch fester gegen den gefangenen Gesichtsklammerer. Dann kippte

sie mit einer sorgfältig berechneten Bewegung die Pritsche um, und es gelang ihr, das Vieh unter einer der Metallschienen einzuklemmen.

Sie hielt Newt fest an sich gedrückt, während sie von dem umgestürzten Bett zurückwich. Ihre Augen waren in ständiger Bewegung, sie flitzten von Schatten zu Schränken, durchsuchten jeden Winkel. Der ganze Laborbereich war voller Todesverheißung. Als sie sich zurückzogen, schob der Gesichtsklammerer mit einer für ein so kleines Wesen erschreckenden Kraft das schwere Bett von seinem Körper und flitzte unter eine Reihe von Schränken. Seine zahlreichen Beine bewegten sich so schnell, daß man sie nur verschwommen sah.

Ripley wich weiter zur Tür zurück, versuchte dabei aber, so weit wie möglich in der Mitte des Raums zu bleiben. Sobald sie mit dem Rücken die Tür berührte, griff sie nach oben und fuhr mit einer Hand über den Wandschalter. Das Hindernis in ihrem Rücken hätte jetzt eigentlich zur Seite gleiten müssen. Es bewegte sich nicht. Sie drückte wieder auf den Schalter, begann dann dagegenzuhämmern, ohne sich um den Lärm zu kümmern, den sie machte. Nichts. Desaktiviert, kaputt, es war nicht wichtig. Sie probierte es mit dem Lichtschalter. Das gleiche. Sie saßen im Dunkeln fest.

Bemüht, den Boden vor ihnen nicht aus den Augen zu lassen, schlug sie mit einer Faust gegen die Tür. Die Schläge hallten dumpf auf dem schalldämpfenden Material. Natürlich war der Eingang zum Operationssaal schalldicht. Man wollte doch nicht, daß unerwartete Schreie einen ängstlichen Kolonisten verschreckten, der zufällig gerade vorbeiging.

Ohne Newt loszulassen, schob sie sich von der Tür weg und an der Wand entlang, bis sie hinter dem großen Beobachtungsfenster standen, das auf den Hauptkorridor hinausging. Obwohl sie kaum wagte, einen Blick von dem bedrohlichen Fußboden zu wenden, drehte sie sich um und schrie.

»He! He!«

Sie hämmerte verzweifelt gegen das Fenster. Niemand erschien auf der anderen Seite der dreifachverglasten Scheibe. Ein Kratzen auf dem Fußboden ließ sie herumfahren. Jetzt begann Newt zu wimmern, angesteckt von der Angst der Erwachsenen. Verzweifelt trat Ripley vor die an der Wand befestigten Überwachungsvideokamera und begann, die Arme zu schwenken.

»Hicks! Hicks!

Es kam keine Reaktion, weder von der Kamera noch aus dem leeren Raum auf der anderen Seite des Glases. Die Kamera schwenkte nicht herum, um sie einzufangen, und aus ihrem Lautsprecher kam keine neugierig fragende Stimme. Frustriert hob Ripley einen Stahlstuhl auf und knallte ihn gegen das Beobachtungsfenster. Er prallte ab, ohne auf dem harten Material auch nur einen Kratzer zu hinterlassen. Sie versuchte es weiter.

Kraftverschwendug. Das Fenster würde nicht brechen, und im äußeren Labor war niemand, der ihre verzweifelten Anstrengungen sehen konnte. Sie stellte den Stuhl weg und bemühte sich, ihre Atmung unter Kontrolle zu bekommen, während sie den Raum überschaute.

In einem Schränkchen in der Nähe fand sie eine kleine Untersuchungslampe mit starkem Lichtstrahl. Sie schaltete sie ein und ließ den schmalen Strahl über die Wände wandern. Der Lichtkreis zuckte über die Stasisröhren, an hoch aufeinandergestellten chirurgischen und Narkosegeräten vorbei, über ordentlich gestapelte Lagerkästen, Schränke und Forschungsinstrumente. Sie spürte, wie Newt neben ihr zitterte und sich an ihr Bein klammerte.

»Mami Mamiiii...«

Paradoixerweise wurde Ripley dadurch ruhiger. Das Kind war völlig auf sie angewiesen, und ihr eigene offensichtliche Angst

versetzte das Mädchen nur in Panik. Sie fuhr mit dem Strahl über die Decke, führte ihn zu etwas zurück. Ein Gedanke faßte Fuß.

Sie holte ihr Feuerzeug aus einer Jackentasche und zerknüllte hastig eine Handvoll Papier, das sie in dem gleichen Schränkchen gefunden hatte wie die Lampe. Mit so langsam Bewegungen, wie sie es nur wagte, hob sie Newt auf den Operationstisch, der in der Mitte des Raumes stand, und kletterte dann hinter ihr hinauf.

»Mami - Ripley - ich habe Angst!«

»Ich weiß, Schätzchen«, erwiderte sie zerstreut. »Ich auch.«

Sie drehte das Papier fest zusammen und berührte die Spitze der improvisierten Fackel mit der Flamme des Feuerzeugs. Sie fing sofort Feuer und loderte zur Decke empor. Sie streckte die Hand hoch und hielt das Feuer gegen den Temperatursensor unten an einem der Sprinklerköpfe, die zur Feuerschutz-einrichtung des medizinischen Labors gehörten. Wie viele selbständige Sicherheitseinrichtungen in Standardausführung für Grenzlandwelten hatte der Sprinkler seine eigene, batterie-betriebene Ersatzstromversorgung. Sie wurde durch das, was immer die Tür und die Lichter ausgeschaltet hatte, nicht beeinträchtigt.

Die Flammen verzehrten ihre Handvoll Papier sehr schnell und drohten, ihre ungeschützte Haut zu verbrennen. Sie biß die Zähne zusammen und ließ die Fackel nicht los, die den Raum erleuchtete und deren Licht von der spiegelblanken Oberfläche der kugelförmigen Traube aus chirurgischen Instrumenten, die über dem Operationstisch hing, zurückgeworfen wurde.

»Komm schon! Komm schon!« murmelte sie gepreßt.

Seitlich am Sprinklerkopf blinkte rotes Licht auf, als die Flammen aus ihrer improvisierten Fackel endlich heiß genug wurden, um die Innensensoren auszulösen. Als der Sensor aktiviert wurde, gab er seine Information automatisch an die

anderen, in die Decke eingelassenen Sprinkler weiter. Aus mehreren Dutzend Öffnungen stürzte Wasser und überflutete Schränke und Fußboden mit einem künstlichen Wolkenbruch. Gleichzeitig regte sich der komplizierte Feueralarm der Zentrale wie ein erwachender Riese.

In der Einsatzzentrale fuhr Hicks zusammen, als der Alarm ertönte. Sein Blick schoß von der Taktikkonsole zum Hauptcomputerschirm. Ein kleiner Abschnitt des Lageplans blitzte hell auf. Hicks stand auf, stürzte zum Ausgang und schrie im Laufen in sein Kopfhörermikrophon:

»Vasquez, Hudson, kommt in die Medizinische! Es brennt!« Beide Soldaten verließen ihre Wachpositionen und rannten los, um sich dem Corporal anzuschließen.

Ripley klebten die Kleider am Leibe, aber die Sprinkler setzten den Raum und alles was darin war weiterhin unter Wasser. Die Sirene jaulte wild. Neben dem stetigen Heulen und dem Plätschern des Wassers auf Metall und Fußboden war es unmöglich, noch etwas zu hören.

Sie versuchte, durch den dichten Regen zu sehen, und wischte sich Wasser und Haare aus den Augen. Mit einem Ellbogen stieß sie gegen die chirurgische Multikugel und ihr Sortiment von Kabeln, superhellen Lichtern und Werkzeugen und brachte alles ins Schwingen. Sie blickte hin und wandte sich ab, um weiter den Raum zu beobachten. Irgendetwas veranlaßte sie, ein zweitesmal hinzusehen.

Das Etwas sprang auf ihr Gesicht los.

Das herabstürzende Wasser und die heulende Sirene übertönte ihren Schrei, als sie, mit den Armen um sich schlagend und mit den Beinen wild tretend, nach rückwärts vom Tisch taumelte und platschend auf den Boden fiel. Newt schrie und strampelte sich frei, als Ripley den schnatternden Gesichtsklammerer wegschleuderte. Er prallte gegen eine Wand, blieb hängen wie eine abscheuliche Parodie einer kletternden

Tarantel und sprang dann, wie von einer Stahlfeder angetrieben, erneut auf sie los.

Ripley strampelte verzweifelt, zerrte Geräte auf sich herunter und versuchte, etwas Festes zwischen sich und das abscheuliche Ding zu bringen, während sie zurückwich. Es ging über, unter oder um alles herum, was sie ihm in den Weg schob, seine vielgliedrigen Beine bewegten sich unablässig in irrem Tempo. Klauen fanden an ihren Stiefeln Halt, und es kletterte an ihrem Körper hinauf. Sie wollte es wieder wegstoßen, und als sie die glitschige, ledrige Haut berührte, wurde ihr übel. Das einzige, was sie nicht wagte, war, sich zu übergeben.

Das Wesen besaß unglaubliche Kräfte. Als es von der Multikugel auf sie herabgesprungen war, hatte sie es wegschleudern können, ehe es richtig Halt gefunden hatte. Diesmal ließ es sich nicht ablösen, es klammerte sich eisern fest, als es ihren Rumpf erkletterte. Sie versuchte, daran zu reißen, es wegzuziehen, aber es wich ihren Händen aus und stieg mit unbeirrbarer Zielbewußtheit auf ihren Kopf zu. Newt schrie erbärmlich und wich zurück, bis sie in einer Ecke gegen einen Schreibtisch stieß und nicht weiterkonnte.

Mit einer letzten, verzweifelten Geste fuhr Ripley mit beiden Händen am Brustkorb nach oben, bis sie, gerade als der Gesichtsklammerer es erreichte, ihr Gesicht blockierte. Sie drückte mit aller Kraft, die sie noch hatte, gegen das Wesen und versuchte, es von sich wegzudrängen. Während sie damit kämpfte, stolperte sie blind umher, warf Geräte um und schleuderte Instrumente durch die Gegend. Auf dem nassen Fußboden drohten ihr die Füße wegzurutschen. Das Wasser stürzte weiter von der Decke, überschwemmte den Raum und blendete sie. Es behinderte auch den Gesichtsklammerer etwas in seinen Bewegungen, aber ihr war es dadurch unmöglich, seinen Körper oder seine Beine in einen festen Griff zu bekommen.

Newt hörte nicht auf zu schreien und sie anzustarren. Folglich sah sie die krabbenartigen Beine nicht, die über dem Rand des Schreibtisches erschienen, an dem sie lehnte. Aber ihre Fähigkeit, Bewegungen wahrzunehmen, war mittlerweile fast so ausgeprägt wie die der Wachkanonensensoren. Sie fuhr herum und preßte den Schreibtisch gegen die Wand. Die Angst verlieh ihrem kleinen Körper Kraft. Gegen die Wand geheftet, wand sich das Geschöpf wild, kämpfte mit Beinen und Schwanz, um sich zu befreien, während sie sich schreiend gegen den Schreibtisch stemmte.

»RIPLEYYYYYY!«

Der Schreibtisch zitterte und bebte von den Zuckungen des Ungeheuers. Es zog ein Bein heraus, dann ein zweites. Schließlich ein drittes, und nun begann es, sich ganz aus der Falle herauszuwinden.

Die Beine des Gesichtsklammerers griffen nach Ripleys Kopf, versuchten, herumzugreifen und ihn zu umschließen, obwohl sie ihr Gesicht von einer Seite zur anderen riß. Während das Wesen um einen nicht zu lösenden Griff rang, fuhr es aus einer Unterleibsöffnung die einem Eiableger ähnliche Röhre aus. Das feuchte Organ stieß gegen Ripleys Arme und versuchte, sich zwischen ihnen durchzuzwängen.

Vor dem Beobachtungsfenster erschien eine Gestalt, undeutlich sichtbar hinter dem beschlagenen Glas. Eine Hand wischte einen Fleck frei. Hicks drückte sein Gesicht gegen das Glas. Seine Augen weiteten sich, als er sah, was sich drinnen abspielte. Es war ausgeschlossen, zu versuchen, den nicht funktionierenden Türmechanismus zu reparieren. Er trat zurück und hob den Lauf seines Impulsgewehrs.

Die schweren Projektilen zertrümmerten die dreifachverglaste Trennwand an mehreren Stellen. Dann warf sich der Corporal gegen die entstandenen Spinnwebmuster und flog krachend, in einem Schauer glitzernder Scherben in den Raum, wie ein

menschlicher Komet mit einem gläsernen Schweif. Er rollte sich auf dem Boden ab, seine Panzerung zerdrückte knirschend die Scherben und schützte ihn vor scharfen Kanten, dann schlitterte er zu Ripley hinüber, um deren Kehle der Gesichtsklammerer seinen starken Schwanz endlich fest gelegt hatte. Er begann, sie damit zu würgen und zog sich dichter an ihr Gesicht heran.

Hicks schlang seine Finger um die peitschenden, spinnenartigen Glieder und zerrte mit übermenschlicher Kraft daran. Zu zweit zwangen sie das Ungeheuer von Ripleys Gesicht weg.

Hudson folgte Hicks in den Raum und starre einen Augenblick lang Ripley und den Corporal an, die mit dem Gesichtsklammerer kämpften. Dann entdeckte er Newt, die sich gegen den Schreibtisch stemmte. Er stieß sie beiseite, daß sie über den feuchten Fußboden schlitterte, und hob mit der gleichen Bewegung sein Gewehr, um den zweiten Parasiten in Stücke zu schießen, ehe er hinter dem schweren Schreibtisch, der ihn festhielt, herauskriechen konnte. Säure spritzte und fraß sich qualmend in den Schreibtisch, die Wand und den Fußboden, als der krabbenähnliche Körper zerrissen wurde.

Gorman ging dicht an Ripley heran und umfaßte mit beiden Hände das Schwanzende des Gesichtsklammerers. Wie ein Herpetologe, der eine Boa constrictor von ihrem Lieblingsast entfernt, wickelte er den Schwanz von ihrem Hals ab. Sie keuchte, schluckte Luft und Wasser und würgte krampfhaft. Aber sie lockerte ihren Griff um das Wesen nicht, das sie nun zu dritt zwischen sich festhielten.

Hicks blinzelte gegen den Sprühnebel an und nickte nach rechts hin. »In die Ecke! Gleichzeitig. Laßt nicht zu, daß es sich festklammert.« Er blickte über die Schulter zu dem wartenden Hudson hin. »Fertig?«

»Nur zu!« Der Nachrichtentechniker hob seine Waffe.

Zu dritt warfen sie das Ding in die leere Ecke. Es brachte sich

sofort in eine aufrechte Stellung und sprang mit wahnsinniger Energie erneut auf sie los. Hudsons Schuß erwischte es im Sprung und riß es in Stücke. Der schwere Regen aus den Sprinklern half mit, den darauffolgenden Säurestrahl einzuschränken. Rauch mischte sich mit Wasserdampf, als sich die gelbe Flüssigkeit in den Boden fraß.

Würgend fiel Ripley auf die Knie. Rote Streifen zogen sich wie Seilschürfwunden um ihren Hals. Während sie neben Hicks und Hudson kniete, schalteten sich die Sprinkler endlich ab. Wasser tropfte von Schränken und Geräten und lief durch die Löcher ab, die die Säure in den Boden gefressen hatte. Die Sirene verstummte.

Hicks starrte die Stasiszylinder an. »Wie, zum Teufel, sind die da rausgekommen? Ein Stasisfeld ist doch nicht zu durchbrechen.« Sein Blick wanderte nach oben zu der Überwachungskamera, die an der gegenüberliegenden Wand montiert war. »Ich habe die Monitore doch beobachtet, verdammt. Warum habe ich nicht gesehen, was hier drin passierte?«

»Burke.« Es kam als langgezogenes Keuchen heraus. »Es war Burke.«

In der Zentrale war es ganz still. In allen Köpfen jagten die Gedanken mit halsbrecherischer Geschwindigkeit dahin, aber niemand sagte ein Wort. Keiner der Gedanken war erfreulich. Endlich deutete Hudson auf den Gegenstand all dieser feierlichen Betrachtungen und ergriff mit gewohnter Beredsamkeit das Wort.

»Ich sage, wir reißen diesen Rattendreck von einem Bürokraten gleich jetzt auf der Stelle in tausend Stücke.«

Burke vermied es krampfhaft, in die drohende Gewehrmündung des Nachrichtentechnikers zu schauen. Ein Zucken von Hudsons Finger, das wußte der Vertreter der Gesellschaft, und sein Kopf würde auseinanderplatzen wie eine überreife Melone. Es gelang ihm, eine eisige Ruhe zu bewahren, nur die

vereinzelten Schweißperlen, die seine Stirn sprenkelten, verrieten ihn. Während der letzten fünf Minuten hatte er ein halbes Dutzend Reden verfaßt und wieder verworfen und schließlich entschieden, daß es am besten war, gar nichts zu sagen. Hicks würde vielleicht auf seine Argumente hören, aber ein falsches Wort, eine falsche Bewegung nur, und jeder der anderen konnte losgehen. Mit dieser Einschätzung lag er auch ganz richtig.

Der Corporal marschierte vor dem Stuhl des Vertreters der Gesellschaft auf und ab. Gelegentlich schaute er auf ihn hinunter und schüttelte ungläubig den Kopf.

»Ich versteh es nicht. Das ergibt doch, verdammt noch mal, überhaupt keinen Sinn!«

Ripley verschränkte die Arme und betrachtete die Gestalt in dem Stuhl. Ihre Augen hatten nichts Menschliches mehr. »Es ergibt 'ne Menge Sinn. Er wollte ein Alien, nur fand er keine Möglichkeit, es heimlich durch die Quarantäne von Gateway zu bringen. Ich habe ihm garantiert, daß ich die zuständigen Behörden informieren würde, wenn er es versuchen sollte. Das war *mein* Fehler.«

»Warum in Gottes Namen sollte er denn so etwas versuchen wollen?« Hicks stand die Verwirrung im Gesicht geschrieben.

»Für die Waffenforschung. B-Waffen! Leute, und ich verwende das Wort ganz bewußt, *Leute* wie der tun so etwas! Wenn etwas neu und einmalig ist, um es zur Vernichtung von Gegnern zu verwenden, sehen sie einen Gewinn darin, und das schließt alles andere aus.« Sie zuckte die Achseln. »Zuerst dachte ich, er wäre vielleicht doch anders. Als ich dahinterkam, daß dem nicht so war, machte ich den Fehler, nicht weit genug vorauszudenken. Wahrscheinlich hin ich jetzt zu streng mit mir. Meine Vorstellung ging eben nicht über das hinaus, was ein normales menschliches Wesen tun würde.«

»Ich komme da einfach nicht mit«, sagte Vasquez. »Was

hätte er davon gehabt, wenn diese Dinger Sie getötet hätten? Was hätte ihm das eingebracht?«

»Er hatte nicht die Absicht, zuzulassen, daß sie uns töteten jedenfalls nicht gleich. Erst nachdem wir ihm seine Spielsachen auf die Erde gebracht hätten. Er hatte sich genau den richtigen Zeitpunkt ausgesucht. Bishop wird das Landefahrzeug ziemlich bald unten haben. Bis dahin hätten die Gesichtsklammerer ihr Geschäft erledigt, und Newt und ich wären hinüber, ohne daß jemand wüßte, warum. Die anderen hätten uns bewußtlos ins Landefahrzeug geschleppt. Sehen Sie, wenn wir befürchtet, parasitiert oder wie immer man es nennen will, im Hyperschlaf eingefroren worden wären, ehe wir zu uns kamen, würden die Wirkungen des Hyperschlafs das Wachstum des embryonalen Alien genauso verlangsamen wie das unsere. Es würde während des Heimflugs nicht ausreifen. Niemand wüßte, was wir in uns trügen, und solange unsere Lebenszeichen stabil blieben, würde auch niemand glauben, daß da eine ernstliche Störung vorläge. Wir würden in Gateway ausgeladen, und als erstes würden uns die Behörden in ein Krankenhaus auf die Erde verfrachten.

Und dann würden Burke und seine Kumpane von der Gesellschaft auf den Plan treten. Sie würden die Verantwortung beanspruchen oder jemanden bestechen und uns in eine ihrer eigenen Einrichtungen einweisen. Dort könnten sie uns ungestört studieren. Mich und Newt.«

Sie schaute hinüber auf die schmächtige Gestalt des Mädchens, das in der Nähe saß. Newt hatte die Knie bis ans Kinn hochgezogen und beobachtete die Vorgänge mit düsterem Blick. Sie versank beinahe in der Erwachsenenjacke die jemand für sie aufgetrieben hatte, die üppige Wattierung und der hohe Kragen erdrückten sie fast. Ihr Haar war noch feucht und klebte ihr an Stirn und Wangen.

Hicks hörte auf, hin und her zu marschieren und starre

Ripley an. »Moment mal! Wir wüßten doch Bescheid. Vielleicht wären wir nicht sicher, aber wir würden das doch auf jeden Fall nachprüfen lassen, sobald wir die Station erreichten. Wir würden doch niemals zulassen, daß irgend jemand euch ohne eine vollständige medizinische Untersuchung zur Erde verfrachtet.

Ripley dachte darüber nach, dann nickte sie. Das ginge nur, wenn er die Schlauftruhen für die Rückreise beschädigen würde. Nachdem Dietrich nicht mehr da ist, müßte sich jemand von uns selbst in Hyperschlaf versetzen. Er könnte seinen Zeitschalter so einstellen, daß er ihn nach ein paar Tagen weckt, dann könnte er aus seiner Truhe steigen, bei allen anderen die Biosysteme abschalten und die Leichen über Bord werfen. Danach könnte er sich irgendeine Geschichte ausdenken. Nachdem der größte Teil eures Trupps schon von den Aliens getötet wurde und die Einzelheiten des Kampfes drüben in der C-Etage von den Anzugscannern aufgezeichnet wurden und in den Unterlagen der *Sulaco* gespeichert sind, wäre es kein Problem, auch euren Tod den Aliens in die Schuhe zu schieben.«

»*Scheiiiiße! Er ist tot!*«

Hudson entzog Ripley seine Aufmerksamkeit und wandte sich wieder dem Vertreter der Gesellschaft zu. »Hörst du das? Kumpel, du bist Hundefutter!«

»Das ist eine völlig paranoide Einbildung.« Burke sah keine Gefahr mehr drin, schließlich doch noch etwas zu sagen, er war überzeugt, das Ganze nicht mehr schlimmer machen zu können, als es ohnehin schon war. »Sie haben gesehen, welche Kraft diese Wesen haben. Ich hatte mit Ihrer Flucht nichts zu tun.«

»Blödes Geschwätz! Nichts ist so stark, das es sich aus einer Stasisröhre befreien könnte«, sagte Hicks ruhig.

»Vermutlich haben sie, nachdem sie rausgestiegen sind, auch

den Operationssaal von außen verschlossen, die Notstromversorgung zu den Deckenlichtern unterbrochen, mein Gewehr versteckt und außerdem die Videokamera abgeschaltet.«

Ripley wirkte müde. »Wissen Sie, Burke, ich könnte nicht sagen, welche Spezies schlimmer ist. Wir haben noch nicht erlebt, daß *die* sich wegen eines Scheißanteils gegenseitig übers Ohr hauen.«

»Machen wir Hackfleisch aus ihm.« Hicks' Ausdruck war unergründlich, als er auf den Vertreter der Gesellschaft hinunterblickte. »Nichts für ungut.«

Ripley schüttelte den Kopf. In ihrem Innern wich der anfängliche Zorn Leere und Ekel. »Finden Sie nur einen Platz, wo wir ihn einsperren können, bis es Zeit zum Aufbruch ist.«

»Warum, in Gottes Namen?« Hudson bebte vor unterdrückter Wut, sein Finger spannte sich um den Abzug seines Gewehrs.

Ripley warf einen Blick auf den Nachrichtentechniker. »Weil ich ihn gerne mit zurücknehmen möchte. Ich will, daß die Leute erfahren, was er getan hat. Sie müssen wissen, was mit der Kolonie hier passiert ist und warum. Ich will ...«

Die Lichter erloschen. Hicks wandte sich sofort der Taktikkonsole zu. Der Schirm leuchtete noch mit Batteriestrom, aber es blitzten keine Bilder mehr darüber, weil die Stromversorgung zum Computer der Kolonie unterbrochen war. Eine schnelle Überprüfung der Zentrale ergab, daß alles aus war: elektrische Türen, Videoschirme, Sensorkameras, das ganze Drum und Dran.

»Sie haben den Strom abgeschaltet.« Ripley stand reglos in der fast völligen Dunkelheit.

»Was soll das heißen, *sie* haben den Strom abgeschaltet?« Hudson drehte sich langsam im Kreis und wich an eine Wand zurück. »Wie konnten sie den Strom abschalten, Mann? Das sind doch blöde Tiere.«

»Wer weiß schon, was sie wirklich sind? Wir wissen noch

nicht genug über sie, um das sicher sagen zu können.« Sie hob das Impulsgewehr auf, das Burke ihr weggenommen hatte, und drückte mit dem Daumen die Sicherung hinunter. »Vielleicht verhalten sie sich einzeln so, aber sie könnten auch eine Art von kollektiver Intelligenz besitzen. Wie Ameisen oder Termiten. Bishop hatte davon gesprochen, ehe er ging.

Termiten bauen Hügel von drei Metern Höhe.

Blattschneiderameisen betreiben Landwirtschaft. Ist das nur Instinkt? Was, zum Teufel, ist Intelligenz überhaupt?«

Sie blickte nach links.

»Bleib dicht bei mir, Newt! Die anderen sollen ein paar Tracker abschalten. Los, los, Bewegung! Gorman, Sie behalten Burke im Auge.«

Hudson und Vasquez schalteten ihre Scanner ein.

Die Sensoren zur Bewegungsentdeckung leuchteten in der Dunkelheit tröstlich. Die moderne Technologie hatte sie noch nicht völlig im Stich gelassen. Mit den beiden Soldaten an der Spitze, gingen sie alle auf den Korridor zu. Da jede Energieversorgung zur Zentrale unterbrochen war, mußte Vasquez die Tür mit der Hand aufschieben.

Ripleys Stimme ertönte hinter der Automatikkanonierin. »Ist da was?«

»Nichts.« Vasquez war nicht mehr als ein Schatten vor einer Wand.

Sie brauchte Hudson diese Frage nicht zu stellen, weil jeder hörte, wie der Tracker des Nachrichtentechnikers laut piepte. Alle Augen wandten sich in seine Richtung.

»Da ist was. Ich habe was.« Er schwenkte den Tracker. Wieder piepte das Gerät, diesmal lauter. »Es bewegt sich. Es ist *innerhalb* des Komplexes.«

»Ich sehe nichts.« Vasquez' Tracker blieb stumm. »Du ortest nur mich.«

Hudsons Stimme schnappte leicht über. »Nein. Nein! Das bist

nicht du. Sie sind hier drin. Innerhalb des Perimeters. Sie sind hier!«

»Ganz ruhig bleiben, Hudson!« Ripley versuchte, bis ans andere Ende des Korridors zu sehen. »Vasquez, Sie müßten das doch eigentlich bestätigen können.«

Die Automatikkanonierin beschrieb mit ihrem Tracker und ihrem Gewehr einen weiten Bogen. Die letzte Stelle, auf die sie beides richtete, war direkt hinter ihr. Der tragbare Sensor ließ ein scharfes Piepen hören.

»Vielleicht hat Hudson doch recht.«

Ripley und Hicks wechselten einen Blick. Wenigstens brauchten sie jetzt nicht mehr herumzustehen und zu warten, daß etwas passierte.

»Jagdzeit«, sagte der Corporal gepreßt.

Ripley rief den beiden Soldaten zu: »Kommen Sie hierher! Alle beide! Wir ziehen uns in die Zentrale zurück.«

Hudson und Vasquez begannen rückwärts zu gehen. Die Augen des Nachrichtentechnikers beobachteten nervös den dunklen Tunnel, den sie gerade räumten. Da stimmte etwas nicht.

»Dieses Signal ist unheimlich. Das muß eine Störung oder so was sein. Vielleicht sind da irgendwo unregelmäßige Energiestöße. Ich orte *hier überall* Bewegung, aber sehen kann ich, *verdammmt noch mal*, gar nichts.«

»Kommen Sie nur zurück!« Ripley spürte, wie ihr auf der Stirn und unter den Armen der Schweiß ausbrach. Kalt, wie ihre Magengrube. Hudson drehte sich um, fing an zu laufen und erreichte die Tür einen Augenblick vor Vasquez. Gemeinsam zogen sie sie zu und dichteten sie ab.

Sobald sie drin waren, verteilten sie die Reste ihres erbärmlich kleinen Arsenals. Flammenwerfer, Granaten und schließlich, ganz gerecht, die geladenen Impulsgewehre. Hudsons Tracker sandte weiterhin unregelmäßige Pieptöne aus, die sich

in einem allmählichen Crescendo steigerten.

»Bewegung!« Er blickte wild um sich, sah in dem düsteren Raum nur die Umrisse seiner Gefährten. »Das Signal ist sauber. Es kann kein Irrtum sein.« Er hob den Scanner auf und bewegte das Aufnahmende im ganzen Raum herum. »Ich habe in zwanzig Metern Umkreis überall Bewegung.«

Ripley flüsterte Vasquez zu: »Schweißen Sie die Tür zu!«

»Wie kommen wir zum Landefahrzeug, wenn ich die Tür zuschweiße?«

»Auf dem gleichen Weg wie Bishop. Außer, Sie wollen versuchen, zu Fuß rauszukommen.«

»Siebzehn Meter«, murmelte Hudson. Vasquez hob ihren Handschweißbrenner auf und ging zur Tür.

Hicks reichte Ripley einen der Flammenwerfer und begann, den anderen für sich selbst scharfzumachen. »Zünden wir die Dinger an.« Einen Augenblick später sprang der seine an, eine kleine gleichmäßige blaue Flamme zischte aus dem Lauf der Waffe wie aus einem übergroßen Feuerzeug. Der von Ripley flammte strahlend hell auf, als sie auf den Knopf mit der Aufschrift ZÜNDUNG drückte, der seitlich in den Griff eingelassen war.

Überall stoben Funken umher, als Vasquez begann, die Tür an Boden, Decke und Wänden festzuschweißen. Hudsons Tracker piepte jetzt wie wild, aber er war immer noch nicht so schnell wie Ripleys Herz.

»Sie haben dazugelernt«, sagte sie, weil sie die Stille nicht länger ertragen konnte. »Man kann es Instinkt oder Intelligenz oder Gruppenanalyse nennen, aber sie haben dazugelernt. Sie haben den Strom abgeschaltet, und sie sind den Kanonen ausgewichen. Sie müssen einen anderen Weg in den Komplex gefunden haben, etwas, das uns entgangen ist.«

»Uns ist nichts entgangen, knurrite Hicks.

»Fünfzehn Meter.« Hudson trat einen Schritt von der Tür

weg.

»Ich weiß nicht, wie sie es gemacht haben. Ein Säureloch in einem Schacht, etwas unter dem Fußboden, was eigentlich dicht sein sollte, es aber nicht war. Etwas, das die Kolonisten angebaut oder verändert haben, ohne sich die Mühe zu machen, es in der offiziellen Schemazeichnung einzufügen. Wir wissen nicht, inwieweit diese Pläne auf dem neuesten Stand sind oder wann sie zum letzten Mal überprüft und alle baulichen Neuerungen eingetragen wurden. Ich weiß nicht, was, aber etwas muß da sein!« Sie hob Vasquez' Tracker auf und hielt ihn in die gleiche Richtung, in die auch Hudson zielte.

»Zwölf Meter«, teilte ihnen der Nachrichtentechniker mit.
»Mann, das ist vielleicht ein dickes Signal. Zehn Meter.«

»Sie sind direkt über uns.«

Ripley starrte die Tür an.

»Vasquez, wie kommen Sie voran?«

Die Automatikkanonierin antwortete nicht. Kleine Tropfen flüssigen Metalls versengten ihre Haut und landeten rauchend auf ihrem Anzug. Sie biß die Zähne zusammen und versuchte, den Schweißbrenner, mit einigen ausgesuchten Verwünschungen, schneller zu führen.

»Neun Meter. Acht.« Hudsons Stimme wurde schriller, als er die letzte Zahl verkündete, und er schaute wild um sich.

»Das kann nicht sein.« Ripley stellte es mit Nachdruck fest, obwohl der Tracker, den sie in der Hand hielt, den gleichen unmöglichen Wert lieferte. »Das wäre ja innerhalb dieses Raumes.«

»Es stimmt, es stimmt.« Er hielt sein Instrument schräg, damit sie den winzigen Bildschirm und die dazugehörigen Leuchtanzeigen sehen konnte. »Sehen Sie doch!«

Ripley fummelte an ihrem eigenen Tracker herum und drehte an den Schrauben zur Feinregulierung, während Hicks mit einem einzigen Schritt zu Hudson hinüberging. »Tja, dann liest

du nicht richtig ab.«

»Verdammst, natürlich!«

Die Stimme des Nachrichtentechnikers klang fast hysterisch. »Ich kenne diese kleinen Babys, und sie lügen nicht, Mann. Sie sind zu einfach, um durchzudrehen.« Er starrte mit vorquellenden Augen auf die flackernden Anzeigen: »Sechs Meter. Fünf. Was zur Höl ...«

Seine Augen begegneten denen von Ripley, und beide hatten gleichzeitig dieselbe Erkenntnis. Beide bogen die Köpfe nach hinten und hielten die Tracker in die gleiche Richtung. Das Piepen aus beiden Instrumenten wurde zu einem betäubenden Summen.

Hicks kletterte auf einen Aktenschrank. Er schlängelte sich sein Gewehr über die Schulter und nahm den Flammenwerfer fest in die Hand, dann hob er eine der schalldämmenden Deckenplatten an und leuchtete mit seiner Taschenlampe hinein.

Sie erhellt eine Szene, wie sie sich Dante in seinen wildesten Alpträumen und Poe in den Fängen eines Opiumrausches nicht hätten vorstellen können.

13.

Der Wartungsgang zwischen der schalldämmenden Zwischenplatte und dem Metalldach war voll mit Aliens. Mehr Aliens, als er auf die schnelle zählen konnte. Sie hingen kopfüber an Rohren und Pfeilern und krochen, metallisch glänzend, wie Fledermäuse auf sein Licht zu. Sie füllten den Wartungsgang, so weit seine Lampe reichte.

Er brauchte keinen Bewegungstracker, um die Bewegung hinter sich zu spüren. Als er Licht und Körper herumriß,

erfaßte der Strahl ein Alien in weniger als einen Meter Entfernung. Es stürzte auf sein Gesicht los. Als der Corporal heftig auswich, spürte er, wie Klauen, die fähig waren, Metall zu zerreißen, über den Rücken seiner Panzerung harkten.

Er taumelte in die Zentrale zurück, und die eingedrungenen Geschöpfe lösten massenweise ihre Greifwerkzeuge und Klauen. Die dünne Zwischendecke brach durch, und Trümmer und Alpträumgestalten regneten in den Raum darunter. Newt schrie, Hudson eröffnete das Feuer, und Vasquez half Hicks herunter, während sie gleichzeitig ihren Flammenwerfer rauchen ließ. Ripley schnappte sich Newt und stolperte nach rückwärts. Gorman war sofort an ihrer Seite und schoß mit seinem Gewehr, was das Zeug hielt. Niemand hatte Zeit, auf Burke zu achten, als der Vertreter der Gesellschaft auf den einzigen nicht blockierten Korridor zustürzte, den Verbindungsangang zwischen der Zentrale und der Medizinischen Abteilung.

Flammenwerfer tauchten das Chaos in helles Licht und setzten einen Angreifer nach dem anderen in Brand. Manchmal stolperten die brennenden Aliens mit wahnsinnigem Gekreisch übereinander und vergrößerten die Verwirrung und die Feuersbrunst noch. Die Schreie hörten sich viel eher wütend an als schmerzlich. Säure strömte aus versengten Körpern, fraß klaffende Löcher in den Fußboden und steigerte die Gefahr.

»In die Medizinische!« Ripley wich langsam zurück, Newt dicht bei sich haltend. »In die Medizinische!« Sie drehte sich um und stürzte auf den Verbindungsgang zu.

Die Wände um sie verschwammen, aber wenigstens hielt die Decke über ihrem Kopf stand. Sie konnte sich auf den Korridor vor sich konzentrieren. Ganz kurz erblickte sie Burke, als er die schwere Tür in den Laborbereich passierte und sie hinter sich zuschob. Ripley rannte dagegen und zerrte an dem äußeren Riegel, aber da schnappte er schon auf der anderen Seite zu.

»Burke! Machen Sie die Tür auf! Zum Teufel mit Ihnen, Burke, machen Sie die Tür auf!«

Newt zupfte an Ripleys Hosen, schlüpfte hinter sie und deutete den Korridor hinunter. »Schau!«

Ein Alien kam durch den Gang auf sie zugeschritten. Ein *großes* Alien. Zitternd hob Ripley ihr Gewehr und versuchte, sich in einem winzigen Augenblick an alles zu erinnern, was ihr Hicks über diese starke Waffe beigebracht hatte. Sie richtete den Lauf direkt auf die Mitte der glänzenden Skeletbrust und drückte den Abzug.

Nichts geschah.

Das heranrückende Ungeheuer stieß ein Zischen aus. Die äußeren Kiefer öffneten sich, Schleim tropfte auf den Boden. *Ruhig, ruhig, nicht das Ziel verlieren!* sagte sich Ripley. Sie sah nach der Sicherung. Offen. Ein Blick verriet ihr, daß das Magazin voll war. Newt klammerte sich verzweifelt an ihr Bein und fing an zu schreien. Ripleys Hände zitterten so heftig, daß sie das Gewehr beinahe fallen ließ.

Das Alien hatte sie fast erreicht, als ihr einfiel, daß man das erste Hochenergieprojekt von Hand in den Verschluß drücken mußte. Das tat sie nun und zuckte dann krampfhaft am Abzug. Der Schuß traf das Wesen mitten ins Gesicht und schleuderte es zurück. Sie wandte sich ab und bedeckte in einer inzwischen instinktiv gewordenen Verteidigungsbewegung ihr Gesicht, so gut sie konnte. Aber die Energie des Projektils, das auf kürzeste Distanz in den Körper des Aliens eingeschlagen hatte, hatte es mit solcher Gewalt nach hinten geworfen, daß die spritzende Säure sie nicht erreichte.

Obwohl der Rückstoß gedämpft war, war er immer noch stark genug, daß sie aus dem Gleichgewicht geworfen wurde und gegen die verschlossene Tür taumelte. Ihr Sehvermögen war durch die Explosion aus nächster Nähe vorübergehend außer Kraft gesetzt, und sie bemühte sich durch heftiges Blinzeln,

ihre Augen wieder funktionsfähig zu machen. Ihre Ohren dröhnten von der Erschütterung.

In der Zentrale schaute Hicks gerade rechtzeitig auf, um auf einen ihn anspringenden Schatten zu schießen, die Wucht des Impulsprojektils schleuderte seinen Angreifer rückwärts in einen brennenden Schrank.

Inzwischen hatten die Flammenwerfer mit vereinten Kräften das Feuerschutzsystem aktiviert, und die Sprinklerdüsen an der Decke überfluteten den Raum. Wasser stürzte auf den Corporal herab und durchnäßte die anderen Soldaten. Etwas davon drang in den Zentralcomputer der Kolonie ein und machte ihn unbrauchbar. Aber wenigstens sammelte es sich nicht um ihre Beine. Es gab inzwischen so viele Säurelöcher, daß es abfließen konnte. Die Feuersirene jaulte, erschwerte es den Kämpfenden, sich gegenseitig zu hören, und schloß jeden Gedanken an eine gemeinsame Taktik aus.

Hudson schrie aus voller Kehle, seine schrille Stimme war über das Heulen der Sirene hinweg zu vernehmen. »Raus hier, raus hier!«

»In die Medizinische!« brüllte ihm Hicks zu. Er gestikulierte hektisch, während er sich zum Korridor zurückzog. »Kommt schon, verdammt!«

Als sich der Nachrichtentechniker ihm zuwandte, rissen die Bodenplatten unter seinen Füßen auf. Klauenbewehrte Arme packten ihn, kraftvolle Dreifachfinger umschlossen seine Knöchel und zerrten ihn hinunter. Eine zweite hochaufragende Gestalt stürzte sich von hinten auf ihn, und innerhalb von Sekunden war er verschwunden, von dem Kriechgang unter dem Fußboden verschluckt. Hicks gab eine Schnellfeuersalve in die Höhlung ab und hoffte, den Nachrichtentechniker samt seinen Entführern erwischt zu haben, dann drehte er sich um und rannte davon. Vasquez und Gorman waren direkt hinter ihm, die Automatikkanonierin legte noch einen mörderischen

Feuerbogen, um ihnen den Rückzug zu decken.

Ripley fummelte an dem Türgriff herum, als Newt sie am Arm zog, um auf sich aufmerksam zu machen. Das Mädchen deutete schweigend auf das blutende, halb zerrissene Alien, das gerade versuchte, sich aufzurichten und erneut auf sie loszugehen. Vor dem Krach und dem Lichtblitz zurückzuckend, durchbohrte Ripley es ein zweitesmal. Der Lauf des Impulsgewehrs zuckte zur Decke, und Newt hielt sich vor dem Krachen die Ohren zu. Diesmal blieb das Alptraumwesen liegen.

Hinter ihnen ertönte eine Stimme. »Nicht schießen!« Hicks und die anderen erschienen aus Rauch und Staub. Sie waren rußverschmiert und triefend naß.

Ripley trat beiseite und zeigte auf die Tür.

»Versperrt.« Sie brauchte nicht zu erklären, wieso. Hicks nickte nur.

»Zurücktreten!« Aus seinem Gürtel zog er einen Schneidbrenner, eine Miniaturausgabe des Geräts, das Vasquez vorher benutzt hatte, um zuerst die Feuertür und dann die zu verschweißen, die in die Zentrale führte. Er machte kurzen Prozeß mit dem Schloß.

Nichtmenschliche Gestalten erschienen am anderen Ende des Korridors. Ripley fragte sich, wie sie ihre Beute so wirkungsvoll verfolgen konnten. Sie hatten keine erkennbaren Augen und Ohren und keine Nasenlöcher. Ein unbekanntes, spezielles Spürorgan der Aliens? Eines Tages würde vielleicht ein Wissenschaftler eines dieser Scheusale sezieren und eine Antwort finden. Eines Tages, lange nach ihrem Tod, denn sie hatte nicht die Absicht, in der Nähe zu sein, wenn man es versuchte.

Vasquez reichte Gorman ihren Flammenwerfer und nahm ihr das Gewehr ab. Aus einem Beutel zog sie mehrere kleine eiförmige Gegenstände und schob sie in das unten angebrachte Rohr der M41.

Gormans Augen wurden groß, als er sah, wie sie die Granaten lud. »He, die können Sie hier drin nicht verwenden.« Er wich von ihr zurück.

»Richtig. Ich verletze soeben Nahkampfvorschrift fünfundneunzig bis achtundneunzig. Machen Sie Meldung!«

Sie richtete den Lauf der Waffe auf die anrückende Horde. »Feuer im Loch!« Sie pumpte einen Schuß hoch, feuerte und drehte dabei leicht den Kopf.

Die Explosion der Granate ließ Ripley taumeln und hätte Vasquez beinahe umgerissen. Ripley war sicher, daß sie die Automatikkanonierin lächeln sah, als das vom Kampf verschmierte Gesicht von der Explosion erleuchtet wurde. Hicks wankte, und die blauglühende Flamme aus seinem Brenner schoß einen Moment unkontrolliert nach oben. Dann richtete er sich auf und schnitt weiter.

Einen Augenblick später fiel das Schloß klappernd aus der Tür und ins Innere der Medizinischen. Er steckte den Brenner wieder in den Gürtel, stand auf und trat die Tür ein. Schmelztropfen flogen umher. Hicks und seine Gefährten beachteten sie gar nicht. Sie waren daran gewöhnt, spritzender Säure auszuweichen.

Er drehte sich gerade so lange um, daß er Vasquez zurufen konnte: »Vielen Dank! Jetzt höre ich gar nichts mehr!« Sie machte ein verwirrtes Gesicht, das ebenso echt und von Herzen kommend war wie ihr sanftes Wesen, und legte eine Hand ans Ohr: »Was sagst du?«

Sie stolperte in das zerstörte Medizinlabor. Als letzte kam Vasquez. Sie drehte sich um, schob die schwere Tür halb hinter sich zu und feuerte schnell nacheinander drei Granaten durch den so entstandenen Spalt. Kurz bevor sie explodierten, schloß sie die Tür ganz und rannte wie der Teufel davon. Der Drei-fachknall hörte sich an wie ein riesiger Gong. Die schwere Sicherheitstür aus Metall wurde nach innen aus den Schienen

gedrückt.

Ripley war schon zur anderen Seite des Anbaus gegangen, um dort die Tür zu probieren. Diesmal war sie nicht überrascht, als sie sie verschlossen fand. Sie beschäftigte sich damit, während Hicks mit seinem Brenner die verbogene Tür zuschweißte, durch die sie eben gekommen waren.

Im Hauptlabor wich Burke über den dunklen Fußboden zurück. Diesmal würde es keine Diskussion über hypothetische Greueltaten geben, kein höfliches Geben und Nehmen.

Man würde ihn erschießen, sowie man ihn sah, darüber war er sich im klaren. Hicks würde sich vielleicht noch zurückhalten, und Gorman auch, aber Hudson oder diese irre Vasquez würden sie nicht bändigen können.

Keuchend ging er zur Tür, die in den Hauptkomplex hinausführte. Wenn die Aliens völlig mit seinen ehemaligen Kollegen beschäftigt waren, hatte er vielleicht eine Chance, konnte es schaffen, trotz allem, was so schrecklich danebengegangen war. Er konnte sich in die eigentliche Kolonie zurückschleichen, sich vom Kampf entfernen und auf Umwegen zum Landefeld laufen. Bishop war vernünftigen Argumenten zugänglich, wie es sich für einen guten Synthesen gehörte. Vielleicht konnte er ihn davon überzeugen, daß alle anderen tot waren. Wenn er dieses kleine semantische Kunststück fertigbrachte und außerdem den Kommunikator des Androiden außer Betrieb setzte, so daß die anderen nicht mit ihm in Verbindung treten und die Behauptung entkräften konnten, dann würden sie keine andere Wahl haben, als unverzüglich zu starten. Wenn die Anweisung mit genügend Nachdruck erteilt wurde und niemand da war, der ihr widersprechen konnte, müßte Bishop ihr eigentlich Folge leisten.

Seine Finger griffen nach dem Türriegel und erstarrten, ohne das Metall zu berühren. Der Riegel drehte sich schon, anscheinend von selbst. Fast gelähmt vor Angst, stolperte er rückwärts,

als die Tür von der *anderen* Seite langsam geöffnet wurde.

Das laute Peitschen eines herabsausenden Stachels hörten die anderen im Anbau nicht.

Vasquez Bombardement hatte den Korridor lange genug freigemacht, daß Hicks die Tür zuschweißen konnte. Es sicherte ihnen ein paar ruhige Minuten, ein Hinhalten, mehr nicht. Nun wich der Corporal von der Tür zurück und lud sein Gewehr für die letzte Konfrontation, als etwas von außen gegen die Trennwand krachte und sie in der Mitte eindellte. Ein zweiter Stoß ließ das Metall quietschen, und die Tür begann, sich aus dem Rahmen zu lösen.

Newt zupfte hartnäckig an Ripleys Hand. Endlich nahm die Erwachsene Notiz davon und riß sich von der nachgebenden Tür los.

»Komm mit! Hier herein!«

Newt zog Ripley auf die gegenüberliegende Wand zu.

»Das geht nicht, Newt. Ich habe kaum in dein Versteck gepaßt. Die anderen haben eine Panzerung an, und einige von ihnen sind größer als ich. Die passen da überhaupt nicht rein.«

»Nicht *den* Weg«, sagte das Mädchen ungeduldig. »Es gibt einen anderen.«

Hinter einem Schreibtisch war als dunkles Rechteck an der Wand ein Luftschatz zu erkennen. Newt entriegelte geschickt das Schutzgitter und schwang es auf. Sie bückte sich, um hineinzuschlüpfen, aber Ripley zog sie zurück.

Sie blickte eigensinnig zu der Erwachsenen auf. »Ich weiß, wohin ich will.«

»Daran zweifle ich keinen Augenblick, Newt. Du wirst nur nicht als erste gehen, das ist alles.«

»Früher bin ich immer als erste gegangen.«

»Früher war ich nicht hier, und früher war dir auch nicht jedes Alien auf Acheron auf den Fersen.« Sie ging zu Gorman hinüber und tauschte ihr Gewehr gegen seinen Flammenwerfer,

ehe er auf die Idee kam, dagegen zu protestieren. Sie zögerte lange genug, um Newt liebevoll durchs Haar zu fahren, dann ließ sie sich auf die Knie fallen und schob sich in den Schacht. Drohende Dunkelheit lag vor ihr. Im Augenblick kam sie ihr vor wie ein tröstlicher alter Freund.

Sie schaute über die Schulter zurück. »Hol die anderen! Du bleibst hinter mir.«

Newt nickte energisch und verschwand. Sekunden später war sie zurück, tauchte in den Schacht und drängte sich dicht an Ripley, die sofort loskroch. Hinter dem Mädchen kamen Hicks, Gorman und Vasquez. Mit der Panzerung und den großen Impulsgewehren, die sie mitschleppten, war es sehr eng für die Soldaten, aber alle kamen durch die Öffnung. Vasquez nahm sich noch die Zeit, das Gitter hinter sich zuzuziehen.

Wenn sich der Tunnel weiter vorne verengte oder sich in kleinere Nebenschächte aufspaltete, saßen sie in der Falle, aber Ripley machte sich deshalb keine Sorgen. Sie hatte großes Vertrauen zu Newt. Schlimmstenfalls würden sie noch Zeit haben, sich höflich voneinander zu verabschieden, ehe sie Strohhalme zogen oder etwas Ähnliches, um zu entscheiden, wer schließlich den anderen den Gnadenstoß versetzen mußte. Ein Blick zeigte ihr, daß das Kind direkt hinter ihr war.

Noch näher. Newt war es gewöhnt, sich in viel höherem Tempo durch das Labyrinth von Schächten zu bewegen, und so kroch sie Ripley fast auf die Beine hinauf.

»Los!« drängte das Mädchen wiederholt. »Mach schneller!«

»Ich tue, was ich kann. Ich bin nicht für so etwas gebaut, Newt. Keiner von uns, und wir haben auch nicht deine Erfahrung. Weißt du sicher, wo wir sind?«

»Natürlich.« Leise Verachtung klang in der Stimme des Mädchens mit, als habe Ripley soeben das Offensichtlichste auf der Welt festgestellt.

»Und du weißt auch, wie wir von hier zum Landefeld kom-

men?«

»Sicher. Nur weiter. Ein kleines Stück noch, dann mündet der Tunnel hier in einen größeren ein. Danach halten wir uns links.«

»Ein größerer Schacht?« Hicks' Stimme hallte von den Metallwänden wider, als er Newt ansprach. »Mädchen, wenn wir nach Hause kommen, kaufe ich dir die größte Puppe, die du je gesehen hast. Oder was immer du willst.«

»Nur ein Bett, das wäre schön, Mr. Hicks.«

Tatsächlich, nachdem sie noch einige Minuten schnell gekrochen waren, gelangten sie in den Hauptbelüftungsschacht der Kolonie, wie Newt gesagt hatte. Er war so geräumig, daß sie, anstatt zu kriechen, gebückt gehen konnten.

Ripleys Hände und Knie schrien vor Erleichterung auf, und alle kamen merklich schneller voran. Sie stieß sich ständig den Kopf an der niedrigen Decke, aber es war eine solche Erleichterung, sich nicht mehr auf allen vieren bewegen zu müssen, daß sie die gelegentliche Berührung kaum bemerkte.

Trotz des höheren Tempos kam Newt gut mit. Wo die Erwachsenen sich bücken mußten, um unter der Decke des Schachts durchzukommen, konnte sie stehen und laufen. Panzerungen klapperten und krachten in dem engen Tunnel, aber man war sich einig, daß im Augenblick Schnelligkeit wichtiger war als Geräuschlosigkeit. Soviel sie wußten, hörten die Aliens schlecht und orteten sie mit Hilfe ihres Geruchssinns.

Sie kamen an eine Gabelung, wo sich zwei Hauptschächte kreuzten. Ripley wurde langsamer, gab vorbeugend einen Feuerstoß aus ihrem Flammenwerfer ab und versengte systematisch beide Gänge.

»Welche Richtung?«

Newt brauchte nicht zu überlegen. »Hier, nach rechts!« Ripley drehte sich um und betrat den rechten Tunnel. Der neue

Schacht war ein wenig kleiner als der Hauptschacht der Kolonie, aber immer noch größer als der, in dem sie aus der Medizinischen geflohen waren.

Hinter ihr und Newt sprach Hicks in sein Kopfhörermikrofon, während sie weiterhasteten. »Bishop, hier spricht Hicks, hörst du mich? Hörst du mich, Bishop? Ende.« Auf seine erste Anfrage bekam er nur Schweigen zur Antwort, aber schließlich wurde seine Ausdauer mit einer von Störungen verzerrten, aber doch erkennbaren Stimme belohnt.

»Ja, ich höre. Aber nicht sehr gut.«

»Das reicht«, sagte Hicks. »Es wird besser werden, je näher wir rankommen. Wir sind unterwegs. Die Route führt durch die Schächte der Kolonie. Daher die schlechte Verbindung. Wie sieht's auf deiner Seite aus?«

»Gut und schlecht«, antwortete der Synthet. »Der Wind ist viel stärker geworden. Aber das Landefahrzeug ist unterwegs. Habe mir gerade den Start und das Abheben von der *Sulaco* nochmals bestätigen lassen. Geschätzte Ankunftszeit in etwa sechzehn Minuten. Ich habe alle Hände voll zu tun, bei diesem Wind eine Fernsteuerung zu versuchen.« Ein elektronisches Aufbrüllen verzerrte das Ende des Satzes.

»Wie war das?« Hicks fummelte an den Reglern des Kopfhörers herum. »Sag das noch einmal, Bishop? Wind?«

»Nein. Die Atmosphärenaufbereitungsstation.

Das Notausstoßsystem kommt der Überlastung immer näher. Es wird knapp werden, Corporal. Haltet euch nicht mit dem Mittagessen auf.«

Der Soldat grinste im Dunkeln. Nicht alle Syntheten war ein Sinn für Humor einprogrammiert, und nicht alle, die ihn hatten, wußten etwas damit anzufangen. Bishop war schon etwas Besonderes.

»Keine Sorge. Im Augenblick hat keiner von uns den rechten Appetit. Wir schaffen es rechtzeitig. Warte da draußen auf uns!«

Ende..«

Er hatte sich so auf das Gespräch konzentriert, daß er beinahe über Newt gestolpert wäre. Sie war im Schacht stehengeblieben. Als er über sie hinwegschaute, sah er, daß Ripley vor ihr angehalten hatte.

»Was ist los? Was ist passiert?«

»Ich bin nicht sicher.« Ripleys Stimme klang im Dunkeln gespenstisch. »Ich könnte schwören, daß ich ... da!«

An der äußersten Grenze ihres Taschenlampenstrahls konnte Hicks sich bewegende, abscheuliche Gestalten erkennen. Wie ein Frettchen hatte das Alien es irgendwie geschafft, seinen Körper so flach zu machen, daß es in den Schacht paßte. Hinter dem Eindringling bewegte sich noch mehr.

»Zurück, geht zurück!« schrie Ripley gellend.

Alle wollten der Aufforderung nachkommen und prallten in dem engen Tunnel ineinander. Hinter ihnen wurde ein Gitter auseinandergerissen, und das Geräusch hallte durch den Schacht. Das Gitter gab mit einem scharfen *Twäng* nach, und eine tödliche Silhouette stieg mit fließenden Bewegungen durch die entstandene Öffnung. Vasquez machte ihren Flammenwerfer einsatzbereit und tauchte den Tunnel hinter ihnen in Feuer. Alle wußten, daß das nur ein zeitweiliger Sieg war. Sie saßen in der Falle.

Vasquez beugte sich zur Seite und starrte nach oben. »Genau hier ist ein senkrechter Schacht. Schlüpfrig, keine Handgriffe.« Ihre Stimme klang knapp und sachlich. »Zu glatt, um einen Kaminaufstieg zu versuchen.«

»Verdammt!« Hicks riß seinen Schneidbrenner heraus, knipste ihn an und begann die Wand des Schachts durchzuschneiden. Geschmolzenes Metall spritzte auf seine Panzerung. Funken füllten den engen Tunnel mit grellem Licht. Vasquez' Flammenwerfer brüllte wieder auf und erlosch zischend.

»Brennstoffverlust.« Aus der anderen Richtung kam die

Alien-Kolonne näher, ihr Vormarsch verzögerte sich nur dadurch, daß sie sich durch die enge Röhre zwängen mußte.

Hicks hatte zu drei Vierteln einen Ausgang in die Tunnelseite geschnitten, als der tragbare Brenner flackerte und erlosch. Fluchend stemmte er sich mit dem Rücken gegen die gegenüberliegende Wand des Schachts und trat fest zu. Das Metall bog sich.

Er trat noch einmal, und es gab nach. Ohne nachzusehen, was auf der anderen Seite lag, packte er sein Gewehr und sprang durch die Öffnung.

Er kam in einem engen, dicht mit Rohren und freiliegenden Leitungen vollgepackten Wartungsgang heraus. Ohne die immer noch heißen Ränder der Öffnung zu beachten, griff er in den Schacht zurück und zog Newt heraus und in Sicherheit. Ripley folgte und wandte sich um, um Gorman zu helfen. Der zögerte lange genug an der Öffnung, um zu sehen, wie Vasquez' Flammenwerfer leer wurde. Die Automatikkanonierin warf ihn weg und zog ihren Dienstrevolver.

Bewegung über ihr, eine groteske Gestalt ließ sich durch den senkrechten Schacht herunterfallen. Als das Alien im Tunnel landete, rollte sie sich weg und feuerte die Pistole ab. Das Alien stolperte auf sie zu, die kleinen Projektilen schlugen in seinen Exoskelettkörper ein. Vasquez riß den Kopf gerade rechtzeitig zur Seite, um dem Stachel auszuweichen. Er grub sich direkt neben ihrer Wange in die Metallwand. Sie feuerte weiter, leerte die Pistole in die um sich schlagende Gestalt und trat dabei nach den kräftigen Beinen und dem zuckenden Schwanz.

Schließlich fraß sich ein Säurestrahl durch die Panzerung und versengte ihr die Schenkel. Sie stöhnte vor Schmerz auf.

Gorman erstarrte im Tunnel. Er blickte Ripley an. Sie sind direkt hinter mir. Verschwindet!« Sie sahen sich so lange in die Augen, wie sie sich Zeit zu nehmen wagten. Dann drehte sie

sich um und rannte, mit Newt im Schlepptau, den Wartungsgang hinauf. Hicks folgte ihr widerstrebend, er starre zurück zu der Öffnung, die er in den Ventilationsschacht geschnitten hatte. Er hoffte noch. Wider besseres Wissen.

Gorman kroch auf die bewegungslose Automatikkanonierin zu. Als er sie erreichte, sah er, daß aus dem Loch in ihrer Panzerung Rauch quoll, und er roch den gräßlichen Gestank von verkohltem Fleisch. Seine Finger schlossen sich um ihr Kampfgurtwerk, und er begann sie auf die Öffnung zuzuziehen.

Zu spät. Das erste Alien, das aus der anderen Richtung kam, hatte das Loch, das Hicks gemacht hatte, schon erreicht und passiert. Gorman zog nicht weiter, sondern beugte sich vor, um sich Vasquez' Bein anzusehen. Da, wo die Säure Panzerung, Gurte und Fleisch weggefressen hatte, schimmerte weiß der Knochen.

Ihre Augen waren glasig, als sie zu ihm aufblickte. Ihre Stimme war ein heiseres Flüstern. »Du warst immer ein Arschloch, Gorman.«

Ihre Finger umfaßten die seinen im Todesgriff. Ein besonderer Griff, den nur ein paar Auserwählte teilten. Gorman erwiderte ihn, so gut er konnte. Dann reichte er ihr ein Paar Granaten und machte zwei weitere für sich selbst scharf, während die Aliens von beiden Enden des Tunnels her auf sie zukamen.

Er grinste und hob einen der summenden Sprengkörper. Sie hatte kaum noch die Kraft, diese Geste nachzuahmen.

»Prosit!« flüsterte er. Er konnte nicht sehen, ob sie sein Grinsen erwiderte, weil er die Augen geschlossen hielt, aber er hatte das Gefühl, daß sie es tat.

Etwas Scharfes, Erbarmungsloses strich über seinen Rücken. Er wandte nicht den Kopf, um zu sehen, was es war.

»Scheiß drauf!« flüsterte er schwach.

Er stieß eine seiner Granaten in einem letzten Toast gegen eine von Vasquez.

*

Hinter Ripley, Newt und Hicks leuchtete der Wartungsgang auf wie die Sonne, während sie weiterrannten, so schnell sie konnten. Sie waren schon weit von der Öffnung entfernt, die der Corporal in die Wand des Schachts geschnitten hatte, aber die Schockwelle der vierfachen Explosion war noch stark genug, um die ganze Etage zu erschüttern. Newt hielt das Gleichgewicht am besten und rannte vor den beiden Erwachsenen her. Ripley und Hicks schafften es gerade noch, mit ihr Schritt zu halten.

»Hierher! Hierher!« schrie sie aufgeregt. »Kommt, wir sind fast da!«

»Newt, warte!« Ripley versuchte, längere Schritte zu machen, um das Mädchen einzuholen. Das Pochen ihres Herzens dröhnte ihr laut in den Ohren, und ihre Lungen protestierten heftig bei jedem Schritt, den sie machte. Rings um sie verschwammen die Wände. Sie war sich undeutlich bewußt, daß Hicks wie eine Dampfmaschine gleich hinter ihr daherpoltete. Trotz seiner Panzerung hätte er sie wahrscheinlich abhängen können, aber er versuchte es gar nicht. Er blieb vielmehr zurück, um sie beide gegen einen Angriff von hinten schützen zu können.

Vor ihnen gabelte sich der Korridor. Am Ende des linken Astes führte eine schmale Ventilationsrutsche im steilen fünfrundvierzig GradWinkel nach oben. Newt stand darunter und winkte heftig.

»Hier! Da müssen wir hinauf!«

Ripleys Körper war froh um jede Pause, ganz gleich, wie kurz, und so blieb sie stehen und untersuchte den Schacht. Er

war steil, aber weit brauchte man nicht zu klettern. Schwaches Licht zeigte das Ende des Aufstiegs an. Von oben konnte sie den Wind dröhnen hören wie Luft, die über den Rand einer Flasche strich. Schmale Kletterrippen waren in die glatten Seiten des Schachts eingelassen.

Sie schaute hinunter zu der Stelle, wo die Rutsche ein Loch in den Boden bohrte und in unbekannte, in Dunkelheit gehüllte Tiefen verschwand. Da unten regte sich nichts. Nichts kam zu ihnen hinaufgeklettert. Sie würden es schaffen.

Sie stellte den Fuß auf die erste Kletterrippe und begann den Aufstieg. Das Mädchen folgte ihr, als Hicks hinter ihnen aus dem Hauptkorridor auftauchte.

Newt drehte sich um und winkte ihm zu. »Nur hier herauf, Mr. Hicks! Es ist nicht so weit, wie es aussieht. Ich habe es schon o ...«

Die durch Sickerwasser verrostete und von den korrosiven Elementen in Acherons ungezähmter Atmosphäre angegriffene Rippe brach unter ihren Füßen. Sie rutschte ab, bekam mit einer Hand eine andere Rippe zu fassen. Ripley stemmte sich gegen die gefährlich schlüpfrige Oberfläche der Rutsche, drehte sich um und streckte die Hand nach ihr aus. Dabei ließ sie ihre Taschenlampe fallen und sah, wie sie rutschend und hüpfend in der Öffnung hinunterfiel, bis ihr tröstlicher Schein den Blicken entchwand.

Sie streckte sich, bis sie glaubte, der Arm würde ihr aus dem Schultergelenk gerissen, ihre Finger tasteten nach denen von Newt. Aber ganz gleich, wie weit sie sich vorbeugte, es waren immer noch Zentimeter dazwischen.

Newts Griff löste sich. Als sie die Rutsche hinunterglitt, warf Hicks sich ihr entgegen, den ganzen Körper gestreckt, ohne auf den kommenden Aufprall zu achten. Er krachte neben der Rutsche auf den Boden, seine Finger gruben sich in den Kragen der übergroßen Jacke des Mädchens, hielten den Stoff

mit festem Griff.

Sie rutschte heraus.

Ihr Schrei hallte von unten herauf, während sie in die Dunkelheit hinunterstürzte und verschwand.

Hicks warf die leere Jacke beiseite und starrte Ripley an. Sie sahen sich nur eine Sekunde lang in die Augen, dann ließ auch sie los und rutschte hinter Newt her. Während sie dahinglitt, stieß sie die Füße nach vorne, um ihre unkontrollierte Fahrt abzubremsen.

Wie der Korridor darüber, so gabelte sich auch die Rutsche, wo sie die tiefergelegene Etage kreuzte. Die Taschenlampe leuchtete rechts von ihr, und sie verlagerte ihr Gewicht, um in diese Richtung zu rutschen.

»Newt! Newt!«

Ein fernes Wimmern, kläglich und verzerrt durch die Entfernung und das dazwischenliegende Metall, drang zu ihr herauf.

»Mami wo bist du?« Newt war kaum zu hören. War sie auf der anderen Seite hinuntergerutscht?

Der Schacht endete in einem horizontalen Wartungstunnel. Die Taschenlampe lag unbeschädigt auf dem Boden, aber von dem Mädchen war nichts zu sehen. Als Ripley sich bückte, um die Lampe aufzuheben, erreichte der Schrei sie wieder, von den schmalen Wänden widerhallend.

Ripley ging in der, wie sie hoffte, richtigen Richtung den Tunnel hinunter. Durch die wilde Rutschpartie hatte sie jegliche Orientierung verloren. Newts Ruf erklang wieder. Schwächer? Ripley konnte es nicht sagen. Sie drehte sich im Kreis, Panik stieg in ihr auf, ihr Licht erhellte nur Fuß und Feuchtigkeit. Hinter jedem Vorsprung sah sie grinsende, schleimverschmierte Kiefer, jede Höhlung war ein klaffendes Alien-Maul. Dann fiel ihr ein, daß sie immer noch ihre Kopfhörer aufhatte. Und noch etwas fiel ihr ein. Etwas, was der Corporal ihr gegeben und was sie ihrerseits weitergegeben

hatte.

»Hicks, kommen Sie runter! Ich brauche den Orter für das Armband, daß Sie mir gegeben haben.« Sie legte die Hände an den Mund und schrie den Wartungsgang hinunter: »Newt! Bleib, wo du bist. Wir kommen!«

*

Das Mädchen befand sich in einem niedrigen, grottenartigen Raum, wo der zweite Ast der Rutsche sie abgesetzt hatte. Der Raum war kreuz und quer von Rohren und Plastikleitungen durchzogen und bis an ihre Gürtellinie mit Wasser gefüllt. Licht kam nur von oben, durch ein schweres Gitter. Vielleicht war Ripleys Stimme auch von oben gekommen, dachte sie. Sie begann an dem Netzwerk von Rohren hochzuklettern.

Etwas Großes, Massiges kam die Rutsche herunter. Hicks hätte diese Beschreibung nicht sehr schmeichelhaft gefunden, aber Ripley war riesig erleichtert, als sie ihn erblickte, ganz gleich, wie zerknittert er aussah. Allein die Anwesenheit eines zweiten menschlichen Wesens in diesem stygischen Gespensertunnel genügte, um die Angst ein klein wenig zurückzudrängen.

Er landete auf den Füßen, sein Gewehr mit einer Hand umklammernd, und schnallte das Notsuchgerät von seinem Kampfgurtwerk ab. »Ich habe das Armband Ihnen gegeben«, sagte er vorwurfsvoll, als er den Tracker einschaltete.

»Und ich habe es Newt gegeben. Ich dachte, sie würde es dringender brauchen als ich, und ich hatte recht. Es ist gut, daß ich es getan habe, sonst würden wir sie hier niemals finden. Sie können später mit mir schimpfen. Wohin?«

Er blickte auf die Anzeige des Trackers, drehte sich um und ging in den Tunnel hinein. Das Gerät führte sie zu einem Abschnitt des Wartungsganges, in dem der Strom nicht

ausgefallen war. Immer noch erhellten Notlampen Wände und Decke. Sie schalteten ihre Scheinwerfer aus. Irgendwo in der Nähe tropfte Wasser. Der Blick des Unteroffiziers wich kaum vom Schirm des Trackers. Er bog nach links ab.

»Diese Richtung. Wir kommen näher.«

Der Orter führte sie zu einem großen, in den Boden eingelassenen Gitterrost und zu einer Stimme von unten.

»Ripley?«

»Wir sind es, Newt.«

»Hier! Ich bin hier, hier unten.«

Ripley kniete sich an den Rand des Gitters, dann legte sie die Finger um die Mittelstange und zog. Der Rost bewegte sich nicht. Eine schnelle Untersuchung ergab, daß er nicht verriegelt, sondern in den Boden eingeschweißt war, damit man ihn nicht herausheben konnte. Als sie hinunterschaute, konnte sie gerade Newts tränenverschmiertes Gesicht erkennen. Das Mädchen streckte die Hand nach oben. Ihre kleinen Finger zwängten sich durch die eng zusammenstehenden Stäbe. Ripley drückte sie beruhigend.

»Klettere von dem Rohr wieder runter, Schätzchen! Wir werden das Gitter durchschneiden müssen. In einer Minute haben wir dich da rausgeholt.«

Gehorsam wichen die Kleine zurück und rutschte an den Rohren hinunter, die sie hinaufgeklettert war, Hicks schaltete seinen Handbrenner ein. Ripley warf einen bedeutungsvollen Blick in seine Richtung, sah ihm dann in die Augen und senkte die Stimme.

»Wieviel Treibstoff noch?« Sie dachte daran, wie Vasquez' Flammenwerfer im kritischen Augenblick leer geworden war.

Er schaute weg. »Genug.« Er beugte sich vor und begann, den ersten Stab zu durchschneiden.

Newt sah von unten, wie grelle Funken herunterstoben, als Hicks durch die gehärtete Legierung schnitt. Es war kalt im

Tunnel, und sie stand wieder im Wasser. Sie biß sich auf die Unterlippe, um die Tränen zurückzukämpfen.

Sie sah die glänzende Erscheinung nicht, die lautlos hinter ihr aus dem Wasser stieg. Es hätte auch nichts geändert, wenn sie sie gesehen hätte. Sie konnte nirgendwo hinlaufen, es gab keinen sicheren Luftschaft, in den sie verschwinden konnte. Einen Augenblick zögerte das Alien reglos über ihr, neben ihm wirkte ihre winzige Gestalt zwergenhaft klein. Erst als es sich wieder bewegte, spürte sie seine Gegenwart und fuhr herum. Sie hatte kaum genug Zeit zu schreien, als der Schatten sie verschlang.

Ripley hörte den Schrei und das kurze Platschen von unten und geriet völlig außer sich.

Der Rost war halb durchgeschnitten. Sie und Hicks rissen daran und traten dagegen, bis sich ein Teil davon nach unten bog. Nach einem weiteren Tritt fiel der verbogene Metallbrocken ins Wasser. Ohne auf die rotglühenden Ränder zu achten, warf sich Ripley über die Öffnung, umklammerte mit einer Hand die Lampe und fuhr mit dem Lichtstrahl über Rohre und Leitungen.

»Newt! Newt!«

Die dunkle Wasserfläche warf das Licht nach oben zurück. Das Wasser war glatt und still, nachdem es das Gitterstück geschluckt hatte. Von dem Mädchen war nichts mehr zu sehen. Alles, was noch übrig war und bewies, daß es sich jemals hier befunden hatte, war Casey. Während Ripley noch hilflos zusah, versank der Puppenkopf in der ölichen Schwärze.

Hicks mußte sie buchstäblich aus der Öffnung zerren. Sie wehrte sich blind und wollte sich aus seiner Umarmung losreißen.

»Nein, neiiiiin!«

Er brauchte seine ganze Kraft und seine größeren Körpermaße, um sie von der Öffnung wegzudrängen. »Sie ist fort«, sagte

er eindringlich. »Weder Sie noch ich noch sonst jemand kann daran etwas ändern. Gehen wir!« Mit einem Blick sah er, daß sich am anderen Ende des Korridors, der sie zu dem Rost geführt hatte, etwas bewegte. Vielleicht spielten ihm auch nur seine Augen einen Streich. Aber solche Streiche konnten sich auf Acheron als tödlich erweisen.

Ripley glitt schnell in die Hysterie hinein, sie schrie und weinte und schlug mit Armen und Beinen um sich. Er mußte sie vom Boden hochheben, um zu verhindern, daß sie sich in die Öffnung stürzte. Ein wilder Sprung in die wassergefüllte Dunkelheit darunter war eine Abkürzung zum Selbstmord.

»Nein! Nein! Sie lebt noch! Wie müssen ...«

»Na schön!« brüllte Hicks. »Sie lebt noch. Ich glaube es ja. Aber wir müssen weg. Jetzt! Auf diese Weise kriegen Sie sie nicht wieder.«

Er deutete mit einem Nicken zu dem Loch im Boden hinunter.

»Sie wird da unten nicht auf Sie warten, aber die anderen. Sehen Sie!« Er deutete mit der Hand, und sie hörte auf zu zappeln. Am anderen Ende des Tunnels war ein Lift.

»Wenn die Lampen in diesem Abschnitt Notstrom haben, dann funktioniert vielleicht auch der. Sehen wir zu, daß wir hier wegkommen. Wenn wir mal oben sind, können wir versuchen, das Ganze zu durchdenken, ohne daß sie sich an uns ranschleichen können.«

Er mußte sie trotzdem halb zum Lift schleppen und sie hineinschieben.

Die Bewegung, die er am anderen Ende des Tunnels entdeckt hatte, verfestigte sich zum vorrückenden Umriß eines Alien. Hicks drückte fast das Plastik durch, als er mit dem Daumen auf den AUF-Knopf hieb. Die Doppeltüren des Lifts begannen sich zu schließen nicht schnell genug. Das Geschöpf warf seinen riesigen Arm dazwischen. Während die beiden Men-

schen voller Grauen zusahen, summte die eingebaute Sicherheitsautomatik, und die Lifttüren begannen sich wieder zu öffnen. Die Maschine konnte nicht zwischen Mensch und Alien unterscheiden.

Das sabbernde Scheusal stürzte auf sie zu, und Hicks schoß es auf kürzeste Distanz mit seinem Impulsgewehr ab. Zu dicht. Säure spritzte zwischen den sich schließenden Türen herein und lief ihm über die Brust, als er Ripley mit seiner Panzerung abschirmte. Glücklicherweise traf nichts von der Säure die Liftseile. Der Lift fuhr an und mühte sich mit dem noch vorhandenen Notstrom bis zur Oberfläche hoch.

Hicks zerrte an den Schnellöffnungsschnallen seines Gurtwerks, während sich die aggressive Flüssigkeit durch die Kunststofffasern der Panzerung fraß. Die Notlage, in der er sich befand, rüttelte Ripley aus ihrer Panik auf. Sie riß an seinen Gurten und war bemüht, ihm zu helfen, so gut sie konnte. Die Säure erreichte seine Brust und seinen Arm, und er schrie und warf den Kampfpanzer ab, wie ein Insekt seine alte Haut abstreift. Die qualmenden Platten fielen zu Boden, und die Säure begann sich unerbittlich durch das Metall zu fressen. Stechende Dämpfe erfüllten die Luft im Aufzug und reizten Augen und Lungen.

Es kam ihnen vor, als dauere es tausend Jahre, bis der Lift endlich zum Stehen kam. Die Säure hatte sich durch den Boden gefressen und begann, auf die Seile und Stützräder zu tropfen.

Die Türen gingen auf, und sie taumelten hinaus. Diesmal mußte Ripley Hicks stützen. Von seiner Brust stieg immer noch Rauch auf, und er krümmte sich vor Schmerzen.

»Kommen Sie, Sie schaffen es! Ich dachte, Sie sind ein harter Bursche.« Sie atmete tief ein, hustete und atmete wieder. Hicks würgte, biß die Zähne zusammen und versuchte zu grinsen. Nach dem Gestank in den Tunnels und Schächten duftete die alles andere als idyllische Luft von Acheron wie Parfüm.

»Fast geschafft!«

Nicht weit von ihnen sank die schnittige, stromlinienförmige Gestalt von Landefahrzeug Zwei wie ein dunkler Engel mit ruckhaften Bewegungen aufs Landefeld, immer wieder rutschte es seitlich weg, während es durch die heftigen Windboen direkt über der Oberfläche kämpfte. Sie konnten Bishop sehen, der mit dem Rücken zu ihnen im Windschatten des Sendeturms stand und mit dem tragbaren Steuerterminal kämpfte, um das Fahrzeug herunterzubringen. Es setzte hart auf, rutschte seitlich weg und kam etwa in der Mitte der Laderampe zum Stehen. Bis auf eine verbogene Stütze schien es die wenig elegante Landung unbeschadet überstanden zu haben.

Sie schrie. Der Synthet drehte sich um und sah die beiden hinter sich aus einer Tür des Kolonialgebäudes herausstolpern. Vorsichtig stellte er das Terminal ab, eilte ihnen zu Hilfe, legte einen starken Arm um Hicks und führte ihn zum Schiff. Im Laufen schrie Ripley dem Androiden Worte zu, die über dem Sturm kaum zu verstehen waren.

»Wieviel Zeit noch?«

»Genug!« Bishop schien zufrieden. Er hatte auch allen Grund dazu. »Noch sechsundzwanzig Minuten.«

»Wir starten nicht!« Das sagte sie, während sie die Laderampe hinauf in die Wärme und Sicherheit des Schiffes stolperte.

Bishop starre sie mit offenem Mund an. »Was? Warum nicht?«

Sie betrachtete ihn genau, suchte nach den leisensten Anzeichen von Täuschung in seinem Gesicht und fand nichts. Seine Frage war unter den gegebenen Umständen völlig verständlich. Sie entspannte sich ein wenig.

»Das sage ich Ihnen gleich. Erst verarzten wir Hicks und schließen das Ding hier ab, dann erkläre ich alles.«

14.

Blitze knatterten um den oberen Rand der versagenden Atmösphäre aufbereitungsanlage.

Dampf zischte aus Notauslaßschächten. Weißglühende Gassäulen schossen Hunderte von Metern hoch in den Himmel, während Innenkompensatoren sich vergeblich bemühten, Temperatur und Drucküberlastungen zu regulieren, die nicht mehr zu korrigieren waren.

Bishop achtete darauf, nicht zu nahe an die Station heranzutreiben, als er das Schiff auf die Landeplattform auf der oberen Etage zusteuerte. Beim Anflug sahen sie unter sich den zerstörten Schützenpanzer. Der Panzer war ein zertrümmertes, regloses Wrack vor dem Eingang zur Station und hatte endlich auch zu qualmen aufgehört. Ripley starnte ihn an, als er unter ihnen vorübergliitt, ein Denkmal für übermäßige Selbstsicherheit und den irrgleiteten Glauben an die Fähigkeit modernster Technik, jedes Hindernis zu überwinden. Bald würde er zusammen mit der Station und dem Rest der Kolonie Hadley verdampfen.

Ungefähr in einem Drittel der Höhe der gewaltigen, kegelförmigen Aufbereitungsstation ragte an der Seite eine schmale Landeplattform in den Wind hinaus. Sie war dafür gedacht, Ladebegleiter und kleine Atmosphärenflieger aufzunehmen, aber kein Schiff von der Größe des Landefahrzeugs. Irgendwie gelang es Bishop, es dicht heranzusteuern. Die Plattform ächzte unter dem Gewicht des Shuttle. Ein Stützpfeiler bog sich gefährlich durch, aber er hielt.

Ripley hörte auf damit, Metallband um das klobige Projekt zu wickeln, das ihre Hände und ihre Gedanken während der vergangenen Minuten beschäftigt hatte. Sie warf die halbleere Rolle beiseite und betrachtete ihr Werk. Es war keine saubere

Arbeit, und sie verletzte damit wahrscheinlich zwanzig verschiedene militärische Sicherheitsvorschriften, aber das war ihr scheißegal. Sie wollte ja nicht auf eine Parade, und es war auch niemand da, der ihr sagen konnte, daß das gefährlich und unmöglich wäre.

Was sie getan hatte, während Bishop sie dicht an die Station heransteuerte, war, Hicks' Impulsgewehr seitlich an einen Flammenwerfer zu befestigen. Das Ergebnis war ein massives, klobiges, siamesisches Waffenpaket mit gewaltiger und vielfältiger Feuerkraft. Vielleicht reichte es sogar aus, um sie lebendig zum Schiff zurückzubringen wenn sie es tragen konnte.

Sie wandte sich wieder dem Arsenal des Landefahrzeugs zu und begann, einen Beutel und ihre Taschen mit allem vollzustopfen, womit man eventuell Aliens töten konnte: Granaten, voll aufgeladene Impulsgewehrmagazine, Schrapnellstreifen und noch mehr.

Nachdem Bishop für den Fall, daß die Landeplattform nachzugeben drohte, das Landefahrzeug auf automatischen Start programmiert hatte, verließ er die Pilotenkanzel und ging nach hinten, um Hicks bei der Behandlung seiner Verletzungen zu helfen. Der Corporal lag lang ausgestreckt über mehreren Sitzen und hatte den Inhalt eines Feldverbandskastens um sich verstreut. Gemeinsam war es ihm und Ripley gelungen, die Blutung zu stillen. Mit Hilfe der Medikamente würde sein Körper heilen: Das aufgelöste Fleisch begann sich schon zu regenerieren. Aber um die Schmerzen auf ein erträgliches Maß zu reduzieren, hatte er sich mehrere Injektionen geben müssen. Durch die Medikamente fühlte er sich halbwegs wohl, aber sie verschleierten seinen Blick und verlangsamten seine Reaktionen. Die einzige Unterstützung, die er Ripley bei ihrem verrückten Plan zuteil werden lassen konnte, war moralischer Natur.

Bishop versuchte, ihr ins Gewissen zu reden. »Ripley, das ist keine sehr aussichtsreiche Idee. Ich verstehe, wie Ihnen zumute ist

»Wirklich?« Sie fauchte ihn an, ohne aufzuschauen.

»Ich verstehe es tatsächlich. Das ist Teil meiner Programmierung. Es ist unvernünftig, ein Leben einem anderen nachzuwerfen.«

»Sie *lebt*.« Ripley fand noch eine leere Tasche und füllte sie mit Granaten. »Sie haben sie hierhergebracht, genau wie alle anderen, und das wissen Sie auch.«

»Es scheint das logischste zu sein, ja. Ich gebe zu, daß es keinen offensichtlichen Grund gibt, warum sie von dem Muster abweichen sollten, an das sie sich bisher gehalten haben. Das ist auch nicht der springende Punkt. Der springende Punkt ist, daß, selbst wenn sie hier sein sollte, es unwahrscheinlich ist, sie zu finden, zu retten und sich rechtzeitig wieder hierher durchzuschlagen. In etwa siebzehn Minuten ist diese Station hier eine Gaswolke von der Größe Nebraskas.«

Sie achtete nicht auf ihn, sondern schloß mit fliegenden Fingern den überfüllten Beutel. »Hicks, lassen Sie ihn nicht weg!«

Er blinzelte sie schwach an, das Gesicht ganz verzerrt vor Schmerzen. Die Medikamente trieben ihm das Wasser in die Augen. »Wir bleiben schon, wo wir sind.« Er deutete mit einem Kopfnicken auf ihre Füße. »Können Sie diesen Bastard tragen?«

Sie wog ihre kombinierte Waffe in der Hand. »So lange, wie ich muß.« Sie hob den Beutel auf, hängte ihn sich über die Schulter, drehte sich um und schritt zur Mannschaftstür. Sie drückte mit dem Daumen auf den Öffnungsmechanismus und wartete ungeduldig, bis die Tür sich aufdrehte. Der Wind und das Brüllen des versagenden Atmosphäreprozessors stürzten durch den Spalt herein. Sie trat oben auf die Laderampe und

blieb stehen, um einen letzten Blick zurückzuwerfen.

»Bis später, Hicks!«

Er versuchte sich aufzusetzen, schaffte es nicht und gab sich damit zufrieden, sich auf die Seite zu wälzen. Mit einer Hand drückte er sich einen Packen Verbandsmull fest gegen das Gesicht. »Dwayne. Ich heiße Dwayne.«

Sie ging zu ihm zurück und ergriff seine Hand. »Ellen.«

Das genügte. Hicks nickte, legte sich zurück und machte ein zufriedenes Gesicht. Seine Stimme war nur ein blasser Schatten des ihr inzwischen so wohlbekannten Organs.

»Bleib nicht zu lange weg, Ellen!«

Sie schluckte, dann drehte sie sich um und ging hinaus, ohne zurückzuschauen, die Luke schloß sich hinter ihr.

Der Wind hätte sie vielleicht von der Plattform geblasen, wenn sie nicht so schwer beladen gewesen wären. Gegenüber dem Landefahrzeug waren die Türen eines großen Frachtaufzugs in die Wand der Station eingelassen. Die Schalter reagierten sofort, als sie sie berührte. Hier gab es genug Energie. Zuviel Energie.

Der Aufzug war leer. Sie stieg ein und berührte den Kontakt Schalter gegenüber der C-Etage. Ganz unten. Der siebte Kreis, dachte sie, als der Lift anfuhr.

Es ging langsam voran. Der Aufzug war für schwere, empfindliche Lasten gebaut worden und würde sich Zeit lassen. Sie stand da, den Rücken gegen die Wand gedrückt, und sah zu, wie Lichtstreifen nach unten wanderten. Als der Aufzug in die Eingeweide der Station hinabsank, wurde die Hitze sehr stark. Überall brüllte Dampf. Sie hatte Mühe zu atmen.

Das langsame Fahrtempo ließ ihr Zeit, ihre Jacke auszuziehen und das Kampfgurtwerk, das sie sich aus dem Lager des Landefahrzeugs beschafft hatte, direkt über ihrem Unterhemd zu befestigen. Durch den Schweiß klebte ihr Haar an Hals und Stirn fest, als sie zum letztenmal die Waffen überprüfte, die sie

mitgebracht hatte. Ein Schultergurt mit Granaten paßte genau über die Vorderseite des Kampfgurtwerks. Sie entsicherte den Flammenwerfer und überzeugte sich, daß er einsatzbereit war. Genauso verfuhr sie mit dem Magazin, das an der Unterseite des Gewehrs eingerastet war. Diesmal vergaß sie auch nicht, den ersten Schuß einzulegen, um die Ladung zu aktivieren.

Ihre Finger tasteten nervös die Stelle, wo Markierungsfackeln die Hüfttaschen ihrer Overallhosen ausbeulten. Sie fummelte mit einer Granate herum. Die rutschte ihr zwischen den Fingern durch, fiel zu Boden und prallte auf, ohne daß etwas passierte. Zitternd sammelte sie sie ein und schob sie in die Tasche zurück. Trotz aller detaillierten Anweisungen von Hicks war sie sich deutlich bewußt, daß sie von Granaten, Fackeln und so weiter kaum einen blassen Schimmer hatte.

Am schlimmsten war die Tatsache, daß sie zum ersten Mal, seit sie auf Acheron gelandet waren, allein war.

Mutterseelenallein.

Sie hatte nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, weil die Liftmotoren langsamer wurden. Der Aufzug setzte mit einem sanften Stoß auf. Das Sicherheitsgitter, das die Kabine umschloß, glitt zur Seite. Sie hob die klobige Doppelwaffe aus Gewehr und Flammenwerfer, als die Tür sich öffnete.

Vor ihr lag ein leerer Korridor. Außer der Beleuchtung, die die Notlampen lieferten, war hinter dicken Metallwülsten ein schwacher rötlicher Schein zu sehen. Dampf zischte aus geplatzten Rohren. Aus überlasteten und beschädigten Schaltkreisen stoben Funkenkaskaden auf. Kupplungen ächzten, während stark beanspruchte Maschinen pochten und heulten. Irgendwo in der Ferne hörte man das *Karank*, *Karank* eines massiven mechanischen Arms oder eines Kolbens.

Ihre Augen schnellten erst nach links, dann nach rechts. Ihre Knöchel spannten sich weiß um die Doppelwaffe, die sie trug. Sie hatte keinen flexiblen Kampfschirm zur Unterstützung,

aber bei dieser Hitze ringsum hätten ihr die Infrarot-Abbildungssensoren ohnehin nicht viel genützt. Sie trat auf den Korridor und hinein in eine Szene, wie sie Piranesi entwerfen und Dante hätte ausschmücken können.

Die Anwesenheit der Aliens war unübersehbar, sobald sie die erste Biegung des Fußwegs hinter sich gebracht hatte. Epoxydähnliches Material überzog Leitungen und Rohre und stieg in einer fließenden glatten Wand hinauf zu den darüberliegenden Laufstegen. Maschinen und Harz waren fugenlos miteinander verbunden und schufen eine einzige Kammer. Sie hatte Hicks' Orter oben auf den Flammenwerfer geklebt und schaute darauf, so oft sie es wagte. Er funktionierte noch, war immer noch auf sein einziges Ziel ausgerichtet.

Eine Stimme hallte durch den Korridor und ließ sie zusammenzucken. Sie klang ruhig, tüchtig und künstlich.

»Achtung! Notfall. Das Personal wird aufgefordert, das Gebäude unverzüglich zu räumen! Sie haben jetzt noch vierzehn Minuten Zeit, um einen minimalen Sicherheitsabstand zu erreichen.«

Der Orter arbeitete weiter, Entfernung und Richtung erschienen deutlich auf der Leuchtanzeige.

Während sie weiterging, blinzelte sie sich Schweiß aus den Augen. Dampf wirbelte um sie herum und machte es ihr schwer, in irgendeiner Richtung weiter als ein kurzes Stück zu sehen. Blitzende Notlichter erhelltten einen Quergang gleich vor ihr.

Bewegung. Sie wirbelte herum, der Flammenwerfer rülpste Napalmazin und verbrannte einen eingebildeten Dämon. Da war nichts. Würde man den Hitzestoß aus ihrer Waffe bemerken? Sie hatte jetzt keine Zeit, sich um Eventualitäten zu sorgen. Sie marschierte weiter, versuchte, nicht zu zittern und sich auf die Angaben des Ortungsgerätes zu konzentrieren.

Sie betrat die Hölle.

Jetzt war sie in den inneren Kammern. In den Wänden ringsum waren Skelettgestalten eingeschlossen, die Körper der unglücklichen Kolonisten, die man hierhergebracht hatte, damit sie als hilflose Wirte für embryonische Aliens dienten. Ihre harzüberkrusteten Gestalten schimmerten wie in Bernstein erstarrte Insekten.

Das Signal der Orters wurde stärker, führte sie nach links. Sie mußte sich bücken, um unter einem Überhang durchzukommen.

Bei jedem Wendepunkt, jeder Kreuzung zündete sie sorgfältig eine auf eine bestimmte Zeit eingestellte Markierungsfackel an und postierte sie hinter sich auf dem Boden. Man konnte sich in dem Labyrinth nur allzuleicht verirren ohne diese Zeichen, die ihr helfen sollten, den Rückweg zu finden. Ein Gang war so schmal, daß sie nur seitlich durchschlüpfen konnte. Ihr Blick streifte ein gequältes Gesicht nach dem anderen, jeder der eingeschlossenen Kolonisten war in einer Grimasse des Schmerzes erstarrt.

Etwas griff nach ihr. Ihre Knie knickten ein, der Atem entwich ihr, ehe sie auch nur schreien konnte. Aber die Hand war menschlich. Sie gehörte zu einem gefangenen Körper, über dem ein Gesicht war, ein bekanntes Gesicht: Carter Burke.

»R i p l e y.«

Das Stöhnen war kaum noch menschlich zu nennen.

»Helfen Sie mir! Ich spüre es in mir. O Gott, es bewegt sich.
O Gotttt ...«

Sie starre ihn an, hatte allen Abscheu hinter sich gelassen. Dieses Schicksal hatte niemand verdient.

»Hier.«

Seine Finger schlossen sich kramphaft um die Granate, die sie ihm reichte. Sie machte sie scharf und eilte weiter. Die Stimme der Station dröhnte rings um sie. In ihrem Ton war ein gesteigertes mechanisches Drängen zu hören.

»Sie haben jetzt noch elf Minuten, um einen minimalen Sicherheitsabstand zu erreichen.«

Dem Ortungsgerät zufolge war sie so gut wie am Ziel. Hinter ihr ging die Granate los, die Druckwelle riß sie fast um. Eine zweite, stärkere Explosion tief innerhalb der Station selbst folgte gleich darauf. Eine Sirene begann zu heulen, und die ganze Anlage erbebte. Der Orter führte sie um eine Ecke. Sie spannte sich voller Erwartung. Der Entfernungsmesser des Geräts zeigte auf Null.

Newts Ortungsarmband lag auf dem Tunnelboden, das Metallgewebe war zerfetzt. Das Sendemodul leuchtete in hellem, freundlosem Grün. Ripley sank gegen eine Wand.

Es war vorbei. Alles vorbei.

*

Newts Augen öffneten sich zitternd, und sie erkannte, wo sie sich befand. Man hatte sie in ein säulenähnliches Gebilde am Rand einer Traube von eiförmigen Gegenständen eingesponnen: Alien-Eier.

Sie erkannte sie sofort. Ehe die letzten verzweifelten erwachsenen Kolonisten weggeschleppt oder getötet worden waren, hatte sie sich noch ein paar beschaffen und sie studieren können.

Aber die waren alle leer und an der Spitze offen gewesen. Diese hier waren verschlossen.

Irgendwie nahm das Ei, das ihrem Gefängnis am nächsten war, ihre Bewegungen wahr. Es bebte, und dann begann es sich zu öffnen wie eine abscheuliche Blume. Etwas Feuchtes, Ledriges regte sich darin.

Starr vor Entsetzen sah Newt zu, wie sich vielgliedrige, spinnenartige Beine über den Rand des Ovoids schoben. Eines nach dem anderen tauchte auf. Sie wußte, was als nächstes

geschehen würde und reagierte auf die einzige Weise, die ihr möglich war und die sie kannte - sie schrie.

*

Ripley hörte ihren Schrei, wandte sich nach dem Laut um und begann zu laufen.

Entsetzt und doch fasziniert beobachtete Newt, wie der Gesichtsklammerer aus dem Ei kroch. Er zögerte einen Augenblick lang auf dem Rand, sammelte seine Kräfte und orientierte sich. Dann wandte er sich ihr zu. Ripley kam in die Kammer getrampelt, als er gerade zum Sprung ansetzte. Ihre Finger spannten sich um den Abzug des Impulsgewehrs. Das Projektil zerriß das geduckte Geschöpf.

Das Aufblitzen des Gewehrs beleuchtete die Gestalt eines reifen Aliens, das in der Nähe stand. Es fuhr herum und sprang den Eindringling genau in dem Augenblick an, als es durch zwei Schüsse aus dem Gewehr nach rückwärts geschleudert wurde. Ripley ging auf die Leiche zu und feuerte immer wieder in den Körper, einen mordlüsternen Ausdruck auf dem Gesicht. Das Alien fiel zuckend auf den Rücken, und sie gab ihm mit dem Flammenwerfer den Rest.

Während es verbrannte, rannte Ripley zu Newt. Das harzartige Material, aus dem der Kokon des Mädchens bestand, hatte sich noch nicht völlig verhärtet, und Ripley konnte es soweit lockern, daß das Mädchen herauskriechen konnte.

»Hier.« Ripley wandte dem Kind den Rücken zu und ging in die Knie. »Steig auf!« Newt kletterte ihr auf die Hüften und schlang die Arme um ihren Hals. Ihre Stimme war schwach.

»Ich wußte, du würdest kommen.«

»Solange ich noch atmen konnte. Okay, verschwinden wir von hier. Ich möchte, daß du dich festhältst, Newt. Richtig fest. Ich werde dich nicht halten können, weil ich die Hände

freihaben muß, um die Waffen zu bedienen.«

Sie sah das Nicken nicht, spürte es aber an ihrem Rücken.
»Ich verstehe. Keine Angst. Ich lasse nicht los.«

Ripley spürte eine Bewegung auf der rechten Seite. Sie beachtete sie nicht und zerstörte die Eier mit dem Flammenwerfer. Erst dann richtete sie ihn gegen die vorrückenden Aliens. Eines hätte sie fast erreicht, ein lebender Feuerball, und sie zerfetzte es mit zwei Schüssen aus dem Gewehr. Dann duckte sie sich unter einer glänzenden, zylinderförmigen Masse hindurch und trat den Rückzug an. Ein durchdringendes Kreischen erfüllte die Luft, hob sich über das Hämmern versagender Maschinen, das Heulen der Notsirene und das Schrillen angreifender Aliens.

Sie hätte es schon früher sehen können, wenn sie nach oben anstatt nach vorne geschaut hätte, als sie die Eierkammer betrat. Es war ganz gut, daß sie es nicht gesehen hatte, denn trotz ihrer Entschlossenheit wäre sie sonst vielleicht wankend geworden. Als gigantische Silhouette im rötlichen Nebel hockte die Alienkönigin wütend über ihrem Gelege wie eine große, glänzende Todesgöttin Kali in Insektenform.

Ihr Schädel mit den Reißzähnen war der Inbegriff des Entsetzlichen. Sechs Gliedmaßen, zwei Beine und vier klauenbewehrte Arme, waren grotesk über einem aufgeblähten Unterleib verschränkt. Aufgeschwollen mit Eiern bestand er aus einem riesigen röhrenförmigen Sack, der mit einer spinnwebähnlichen Membran an dem Gitterwerk aus Rohren und Leitungen eingehängt war, so, als habe man eine endlose Drahtschlinge über die stützenden Maschinenteile drapiert.

Ripley erkannte, daß sie einen Moment zuvor direkt unter einem Teil des Sackes hindurchgegangen war.

Im Innern des Unterleibs bewegten sich zahllose Eier in mahlenden Drehungen wie auf einem gräßlichen organischen Fließband auf einen pulsierenden Eiableger zu. Aus diesem

erschienen sie, glänzend und feucht, um von winzigen Drohnen aufgenommen zu werden. Diese Miniaturausgaben der Alienskrieger rannten hin und her, um die Bedürfnisse sowohl der Eier als auch der Königin zu befriedigen. Sie beachteten den entsetzt starrenden Menschen in ihrer Mitte nicht, sondern konzentrierten sich unabirrbar und ausschließlich darauf, neu abgelegte Eier an einen sicheren Platz zu bringen.

Ripley erinnerte sich, wie Vasquez vorgegangen war, als sie den Schieber auf dem Granatwerfer aufgepumpt hatte: sie hatte gepumpt und dann viermal geschossen. Die Granaten bohrten sich tief in den dünnen Eiersack hinein, explodierten dann und rissen ihn in Fetzen. Eier und Tonnen von widerlichem geleebartigen Material ergossen sich über den Fußboden der Kammer. Die Königin wurde rasend und schrillte wie eine psychotische Lokomotive.

Ripley fuhr mit dem Flammenwerfer herum und steckte systematisch alles in Brand, was sie sah, während sie den Rückzug antrat. In dem Inferno schrumpften die Eier zusammen, und Krieger und Drohnen verschwanden, hektisch um sich schlagend.

Die Königin erhob sich, in den Flammen zappelnd, hoch über das Gemetzel. Zwei Krieger rückten Ripley auf den Leib. Das Impulsgewehr gab nur noch ein leeres Klicken von sich. Mit einer fließenden Bewegung warf sie das Magazin aus, rammte ein neues hinein und drückte den Abzug. Ihre Angreifer verschwanden im mörderischen Feuerstoß.

Es war nicht wichtig, ob sich etwas bewegte oder nicht. Sie schoß auf alles, was nicht völlig mechanisch aussah, während sie zum Aufzug rannte, steckte Geräte in Brand und zerstörte Steuermechanismen und Instrumente zusammen mit angreifenden Aliens. Schweiß und Dampf nahmen ihr fast die Sicht, aber die Markierungsfackeln, die sie abgesetzt hatte, um den Weg zu markieren, leuchteten in der Verwüstung hell wie

eingestreute Edelsteine. Ringsum heulten Sirenen, und die Station bebte in inneren Zuckungen.

Sie rannte fast an einer Fackel vorbei, kam schlitternd zum Stehen und wandte sich in die angebene Richtung. Sie stolperte weiter wie im Traum, ihre Lungen keuchten nicht mehr, ihr Körper war so ausgepumpt, daß sie glaubte, über den Metallboden zu fliegen.

Hinter ihr löste sich die Königin von ihrem zerstörten Eiersack, indem sie ihn sich vom Hinterleib riß. Sie erhob sich auf Beine von der Größe von Tempelsäulen, trampelte vorwärts und zermalmte Maschinen, Kokons, Drohnen und alles, was ihr sonst in den Weg kam.

Ripley sterilisierte mit dem Flammenwerfer den Korridor vor sich, sie gab in regelmäßigen Abständen Feuerstöße ab und schoß in Seitengänge hinein, ehe sie an ihnen vorbeiging, um sich vor Überraschungen zu bewahren. Als sie mit Newt den Frachtaufzug erreichte, war der Tank der Waffe leer.

Der Lift, mit dem sie heruntergefahren war, war von herabstürzenden Trümmern beschädigt. Sie drückte auf den Rufknopf, um sein Gegenstück herunterzuholen, und wurde durch das Winseln eines funktionierenden Motors belohnt, als der zweite Metallkäfig langsam aus den oberen Etagen herunterzusinken begann. Ein zorniges Kreischen veranlaßte sie, sich umzudrehen. In der Ferne versuchte eine glänzende Gestalt, sich wie ein wildgewordener Kran durch störende Rohre und Leitungen einen Weg zu bahnen, um sie zu erreichen. Der Schädel der Königin streifte die Decke.

Sie kontrollierte das Impulsgewehr nach: das Magazin war leer, und sie hatte auch keines mehr zum Nachfüllen, weil sie, während sie Newt gerettet hatte, so verschwenderisch mit den Projektilen umgegangen war. Auch Granaten hatte sie nicht mehr. Sie warf die nutzlos gewordene Doppelwaffe weg, froh, das Gewicht los zusein.

Die Kabine kam langsam herunter. In die Wand gleich neben den beiden Liftschächten war eine Leiter eingelassen, und sie kletterte die ersten Sprossen hinauf, Newt war auf ihrem Rücken so leicht wie eine Feder.

Als sie den Treppenschacht hinaufeilte, schoß ein kraftvoller schwarzer Arm wie ein Kolben durch die Türöffnung. Rasiermesserscharfe Klauen krachten Zentimeter von ihren Beinen entfernt, in den Fußboden und gruben sich in das Metall.

Wohin jetzt? Sie hatte keine Angst mehr, für Panik war keine Zeit. Zu viele andere Dinge, auf die sie sich konzentrieren mußte. Sie war zu beschäftigt, um entsetzt zu sein.

Da: ein offener Treppenschacht, der zu den oberen Etagen der Station führte. Er schaukelte und zitterte, als unter ihr die riesige Anlage in Stücke zu zerfallen begann. Hinter ihr beulte sich der Fußboden aus, als sich etwas mit unglaublichen Kräften wie wahnsinnig gegen die Metallwand warf. Klauen und Kiefer durchbohrten die dicken Metallplatten.

»*Sie haben jetzt noch zwei Minuten, um einen minimalen Sicherheitsabstand zu erreichen*«, teilte die traurige Stimme der Station jedem mit, der es hören wollte.

Ripley stürzte, schlug mit einem Knie gegen die Metallstufen. Der Schmerz zwang sie, innezuhalten. Als sie wieder zu Atem gekommen war, veranlaßte sie das Geräusch der anspringenden Liftmotoren, durch das offene Gitterwerk des Gebäudes nach unten zu schauen. Die Liftkabine kam nach oben gefahren. Sie konnte hören, wie die überlasteten Seile in dem offenen Schacht ächzten.

Sie setzte ihre Flucht nach oben fort. Der Treppenschacht verschwamm rings um sie her zu verrückten Formen. Es konnte nur einen Grund haben, warum der Aufzug wieder aufwärts fuhr.

Endlich erreichte sie die Türöffnung, die hinaus auf die Landeplattform der oberen Etage führte. Newt hing immer

noch irgendwie an ihr, als Ripley die Tür aufriß und in Wind und Qualm hinausstolperte.

Das Landefahrzeug war nicht mehr da!

»BISHOP!« Der Wind trug ihren Schrei fort, während sie den Himmel absuchte. »Bishop!«

An ihrem Rücken schluchzte Newt.

Ein Jaulen veranlaßte sie, sich umzudrehen, der strapazierte Aufzug kam langsam in Sicht. Sie wich von der Tür zurück, bis sie an dem schmalen Geländer lehnte, das die Landeplattform umgab. Der harte Boden unten war zehn Etagen weit entfernt. Die Außenverkleidung der von Stößen erschütterten Aufbereitungsstation war glatt wie Glas. Sie konnten nicht hinauf, und sie konnten nicht hinunter. Sie konnten nicht einmal in einen Luftschaft stürzen.

Die Plattform bebte, als eine Explosion durch die Eingeweide der Station tobte. Metallpfiler bogen sich, sie wurde fast umgeworfen. Mit einem Aufschrei zerreißenden Stahls brach in der Nähe ein Kühlurm zusammen, kippte um wie ein gefällter Mammuthbaum. Diesmal hörten die Explosionen nicht mehr nach dem ersten Mal auf. Eine folgte auf die andere, als die Sicherungssysteme die sich ausweitende Kettenreaktion nicht mehr aufhalten konnten. Auf der anderen Seite der Türöffnung kam der Aufzug knirschend zum Stehen. Das Sicherheitsgitter, das die Ladefläche umschloß, begann sich zu öffnen.

Sie flüsterte Newt zu: »Schließ die Augen, Baby!« Das Mädchen nickte ernst, es wußte, was Ripley vorhatte, als sie ein Bein über das Geländer schwang. Sie würden gemeinsam auf den Boden aufschlagen, schnell und sauber.

Sie wollte gerade ins Nichts treten, als sie das Landefahrzeug fast direkt unter sich mit brüllenden Schwebedüsen heraufsteigen sah. Wegen des heulenden Windes hatte sie es nicht herankommen hören. Der Ladebaum des Schiffes war ausgefahren, eine einzelne lange Metallstrebe, die sich auf sie

zustreckte wie der Finger Gottes. Wie Bishop das Schiff in dem tobenden Sturm ruhig halten konnte, wußte Ripley nicht, und es war ihr auch egal. Hinter sich konnte sie gerade noch die Stimme der Station hören. Ihre Zeit war, wie die der Anlage, der sie diente, fast abgelaufen.

»Sie haben jetzt noch dreißig Sekunden, um ...«

Sie sprang auf den Ladebaum und hielt sich fest, während er in den Frachtraum des Schiffes eingezogen wurde. Einen Augenblick später jagte eine gewaltige Explosion durch die Station. Der dadurch entstandene Windsog warf das schwebende Fahrzeug zur Seite. Ausgefahrene Landebeine rasten in ein Durcheinander aus Plattform, Mauer und Leitungsschacht. Metall rieb quietschend auf Metall, das Schiff hatte sich verfangen und drohte, nach unten gezogen zu werden.

Im Frachtraum warf sich Ripley in einen Sitz und drückte Newt an sich, während sie sich mit ihr zusammen anschnallte. Als sie den Gang entlangschaute, konnte sie gerade noch ins Cockpit sehen, wo Bishop mit der Steuerung kämpfte. Das Geräusch, mit dem die Landebeine freikamen, als sie eingezogen wurden, hallte durch das kleine Schiff. Ripley knallte die Verriegelung an ihren Sitzgurten zu und legte beide Arme fest um Newt.

»Nichts wie weg, Bishop!«

Die gesamte untere Etage der Station verschwand in einem sich ausdehnenden Feuerball. Der Boden hob sich, Erde und Metall verdampften, während er himmelwärts explodierte. Die Motoren des Landefahrzeugs gaben her, was sie hatten, und der dabei entstehende Andruck preßte Ripley und Newt in ihren Sitz zurück. Diesmal gab es kein angenehmes langsames Aufsteigen in den Orbit. Bishop ließ die Motoren auf vollen Touren laufen, und das Landefahrzeug bohrte sich durch die verpestete Atmosphäre. Ripleys Rücken protestierte, aber gleichzeitig drängte sie Bishop im Geiste, die Geschwindigkeit

noch zu steigern.

Als sie aus der Bläue in die Schwärze kamen, wurden die Wolken von unten angestrahlt. Eine weißglühende Gasblase brach durch die Troposphäre. Die Druckwelle der thermonuklearen Explosion rüttelte das Schiff zwar durch, beschädigte es aber nicht, und sie stiegen weiter zum Orbit auf.

Im Innern der Metallflasche starnten Ripley und Newt durch ein Bullauge hinaus und sahen zu, wie sich das blendende Gleissen hinter ihnen ausbreitete. Dann ließ sich Newt gegen Ripleys Schultern sinken und begann leise zu weinen. Ripley wiegte sie und streichelte ihr Haar.

»Ist schon gut, Baby. Wir haben's geschafft. Es ist vorüber.«

Vor ihnen hing der große häßliche Rumpf der *Sulaco* im planetoyynchronen Orbit und wartete auf das Eintreffen seines kleineren Abkömmlings. Auf Bishops Kommando hin hob sich das Landefahrzeug, bis die Andockhaken einrasteten und es in den Frachtraum zogen. Die äußeren Schleusentüren drehten sich zu. Automatische Warnlichter strichen durch die dunkle, verlassene Kammer, und eine Warnsirene hörte auf zu heulen. Überschüssige Motorwärmе wurde abgeleitet, während sich der höhlenförmige Frachtraum mit Luft füllte.

Im Innern des Schiffes stand Bishop hinter Ripley, die neben dem komatösen Hicks kniete. Sie blickte den Androiden fragend an.

»Ich habe ihm noch eine Spritze gegen die Schmerzen gegeben. Er behauptete immer wieder, er brauche sie nicht, aber er hat sich nicht gegen die Injektion gewehrt. Eine sonderbare Sache, der Schmerz. Aber für mich ist dieses eigentümliche, innere Bedürfnis bestimmter Typen von Menschen, so zu tun, als existiere er nicht, noch unbegreiflicher. Ich bin oft froh, daß ich ein Synthet bin.«

»Wir müssen ihn in die medizinische Abteilung der *Sulaco* bringen«, entgegnete sie und stand auf. »Wenn Sie ihn bei den

Armen nehmen können, trage ich die Beine.«

Bishop lächelte. »Er liegt jetzt ganz bequem. Es ist sicher besser für ihn, wenn wir ihn so wenig herumschütteln wie möglich. Und Sie sind müde. *Ich* übrigens auch. Es wird einfacher sein, wenn wir eine Bahre holen.«

Ripley zögerte, schaute auf Hicks hinunter und nickte dann. »Sie haben natürlich recht.«

Sie hob Newt auf und ging dem Androiden voran den Gang hinunter, der zur ausgefahrenen Laderampe führte. In ein paar Minuten konnten sie eine selbstfahrende Bahre für Hicks hierhaben. Bishop sprach weiter.

»Es tut mir leid, daß ich Sie erschreckt habe, als Sie auf die Landeplattform kamen und das Schiff nicht vorfanden, aber der Platz war einfach zu unstabil geworden. Ich fürchtete, das Schiff zu verlieren, wenn ich weiter dort stehenblieb. Es war einfacher und sicherer, ein kleines Stück weiter entfernt zu schweben. Dicht am Boden ist der Wind nicht so stark. Ich hatte die ganze Zeit eine Kamera auf den Ausgang gerichtet, um zu wissen, wann Sie rauskämen.«

»Ich wünschte, ich hätte das in diesem Augenblick gewußt.«

»Ich weiß. Ich mußte kreisen und hoffen, das Wetter würde nicht zu stürmisch werden, um Sie abzuholen. Mangels menschlicher Anweisungen mußte ich mich, meiner Programmierung folgend, auf mein eigenes Urteilsvermögen verlassen. Es tut mir leid, wenn ich nicht die bestmögliche Entscheidung getroffen habe.«

Sie waren die Laderampe zur Hälfte hinuntergegangen. Ripley blieb stehen, legte ihm eine Hand auf die Schulter und blickte gelassen in die künstlichen Augen.

»Sie haben es gut gemacht, Bishop.«

»Tja, danke, ich ...« Er unterbrach sich mitten im Satz. Seine Aufmerksamkeit richtete sich auf etwas, was er aus dem Augenwinkel flüchtig wahrgenommen hatte. Eigentlich war es

nichts. Ein harmloser Tropfen Flüssigkeit, der dicht neben seinem Schuh auf die Rampe gespritzt war. Kondenswasser von der Außenhaut des Landefahrzeugs.

Das Tröpfchen begann zu zischen und sich in die Metallrampe hineinzufressen. Säure.

Etwas Scharfes, Glänzendes brach mitten aus Bishops Brust, und Ripley wurde mit der milchigen Innenflüssigkeit des Androiden bespritzt. Ein Alienstachel im Königinnenformat wurde von hinten ganz durch seinen Körper getrieben. Bishop schlug um sich, stieß bedeutungslose Maschinengeräusche aus und umklammerte die hervorstehende Speerspitze, während die ihn langsam von der Laderampe hob.

Die Königin hatte sich im Landemechanismus in einer Stützniche versteckt.

Die Atmosphärenplatten, die normalerweise die Nische bündig mit der übrigen Außenhaut des Landefahrzeugs abdichteten, waren zur Seite gebogen oder weggerissen worden. Sie war vollständig mit der übrigen schweren Maschinerie verschmolzen, bis sie dann schließlich auftauchte.

Sie packte Bishop mit zwei riesigen Händen, riß ihn auseinander und schleuderte die beiden Hälften zur Seite. Der Widerschein rotierender Warnlichter blinkte auf ihre glänzenden dunklen Gliedmaßen, während sie langsam auf das Deck herunterstieg, immer noch qualmend, wo Ripley sie halb gebraten hatte. Säure tropfte aus kleineren Wunden, die schnell heilten. Sechsfache Gliedmaßen entfalteten sich in unmenschlichen geometrischen Formen.

Ripley riß sich aus ihrer Erstarrung und stellte Newt auf das Deck, ohne den Blick von dem herabsteigenden Alptraum zu wenden.

»Lauf weg.«

Newt stürzte auf den nächsten Stapel mit Packkisten und Geräten zu. Das Alien sprang auf das Deck und drehte sich

nach der Bewegung um. Ripley trat weg, schwenkte die Arme, schrie, schnitt Grimassen und sprang auf, sie tat alles, was ihr nur in den Sinn kommen wollte, um die Aufmerksamkeit des Monsters von dem fliehenden Kind abzulenken.

Ihre Lockvogelaktion war erfolgreich. Das Riesenwesen wirbelte herum - viel zu schnell für etwas von dieser Größe und sprang, während Ripley auf die große Tür im inneren Lager zuraste, die das andere Ende des Frachtraumes beherrschte. Gewaltige Gliedmaßen dröhnten hinter ihr auf dem Deck.

Sie passierte die Tür und schlug auf den SCHLIESSEN-Schalter. Die Trennwand schwirrte und kam dem Befehl nach, schneller als die Türen der zerstörten Station. Ein hallendes *Wamm!* tönte durch den Lagerraum, als das Alien die massive Wand einen Augenblick zu spät erreichte und dagegenprallte.

Ripley hatte keine Zeit, um stehenzubleiben und zu sehen, ob die Tür hielt. Sie lief schnell zwischen den großen dunklen Umrissen herum und suchte nach einem ganz bestimmten.

Draußen wurde die Aufmerksamkeit der Königin durch eine sichtbare Bewegung von der widerspenstigen Trennwand abgelenkt. Ein Netz von grabenartigen Wartungskanälen, von schweren Metallgittern geschützt, zog sich unter dem Frachtraumdeck hin wie die Zuflüsse eines Flusssystems. Die Kanäle waren gerade groß genug, daß Newt hineinschlüpfen konnte. Sie hatte sich durch eine Öffnung fallen lassen und zu kriechen begonnen, und nun hastete sie auf das andere Ende des Frachtraums zu wie ein sich eingrabendes Kaninchen.

Das Alien ortete die Bewegung. Klauen stießen nieder, rissen direkt hinter dem verzweifelten Kind ein Stück Gitter heraus. Newt versuchte schneller zu laufen und zappelte verzweifelt, als dicht hinter ihren Fersen wieder ein Gitterstück verschwand. Das nächstemal würde es direkt über ihr sein.

Das Alien erstarrte mitten in der Greifbewegung, als es hörte,

wie sich die schwere Lagerraumtür hinter ihm knirschend öffnete.

In der Öffnung stand eine massige, gegliederte Silhouette.

Auf zwei Tonnen Stahl sitzend, bewegte Ripley die Verlade-maschine heraus. Ihre Hände steckten in den Waldoschuhen, ihre Füße ruhten in ähnlichen Behältnissen, die an der Boden-steuerung der Sicherheitskabine befestigt waren. Sie setzte den Lader ein wie eine hochtechnisierte Panzerung, als sie auf die sie beobachtende Königin vorrückte. Die gewichtigen Füße der Maschine dröhnten auf den Deckplatten. Ripleys Gesicht war eine Maske mütterlicher Wut, völlig frei von Angst.

»Geh weg von ihr, *du Biest!*«

Die Königin stieß ein lautes Schrillen aus und sprang die sich nähernde Maschine an.

Ripley warf ihren Arm mit einer Bewegung herum, die normalerweise nicht mit den Aktivitäten von Verlademaschi-nen und ähnlichen Geräten in Verbindung gebracht wurden, aber die elegante Maschine reagierte tadellos. Ein massiver Hydraulikarm krachte in den Schädel des Alien und warf es nach hinten gegen eine Wand. Die Königin reagierte sofort und griff wieder an, nur um in eine Rückhand zu laufen, die buchstäblich wie eine Tonne landete. Sie fiel rückwärts in einen Haufen schwerer Ladegeräte.

»Komm schon!« Ripley hatte ein irres, verzerrtes Lächeln auf dem Gesicht. »Komm schon, verdammt!«

Mit wütend peitschendem Schwanz griff die Königin den Lader ein drittesmal an. Vier biomechanische Arme schwangen gegen die zwei der Maschine. Der große Stachel hieb auf die Flanken und die Unterseite des Laders ein und glitt wirkungs-los von dem massiven Metall ab. Ripley parierte mit weit ausholenden Schlägen der Stahlzacken, sie bewegte den Lader zurück, dann vor, und drehte ihn, um die Arme der Maschine zwischen sich und der Königin zu halten. Der Kampf ging über

das ganze Deck und demolierte Packkisten, tragbare Instrumente, kleine Maschinen, alles, was in die Quere kam.

Der Frachtraum hallte wider von den alptraumhaften Geräuschen zweier Drachen, die auf Leben und Tod gegeneinander kämpften.

Ripley bekam mit den beiden kraftvollen mechanischen Händen zwei Alien-Arme in den Griff, drückte ihre Finger in den Waldos fest zu und zermalmte die beiden biomechanischen Gliedmaßen. Die Königin wand sich entrüstet, und es fehlten nur Zentimeter, dann hätten die Klauen ihrer übrigen Hände den Sicherheitskäfig durchdrungen, um den winzigen Menschen darin zu zerfetzen. Ripley fuhr die Arme hoch und hob die Königin vom Deck. Der Motor des Laders protestierte ächzend gegen das zusätzliche Gewicht. Hinterbeine rissen an der Maschine und beulten den Sicherheitskäfig ein, der die Fahrerin schützte. Der Alienschädel beugte sich ihr entgegen, und die Aufsenkiefer begannen sich zu öffnen. Ripley klammerte sich voll Ingrimm an ihre Steuerung.

Die inneren Schneidezähne rasten auf sie zu. Sie duckte sich, und die Zähne krachten mit einer aufspritzenden Fontäne geleartigen Speichels in das Sitzkissen hinter ihr. Gelbe Säure schäumte über die Hydraulikarme und kroch auf den Sicherheitskäfig zu. Die Königin riß an Hochdruckschlüchtern. Purpurne Flüssigkeit spritzte in alle Richtungen, Maschinenblut mischte sich mit ätzendem Alienblut.

Als der Lader auf einer Seite hydraulischen Druck verlor, sank er zusammen und kippte um. Die Königin wälzte sich sofort obendrauf, wich den zermalmenden Metallarmen aus und versuchte, einen Weg zu finden, um in den Sicherheitskäfig einzudringen. Ripley schlug auf einen Schalter an der Konsole des Laders, und der Schneidbrenner erwachte zum Leben, die grelle blaue Flamme brannte dem Alien direkt ins Gesicht. Es schrie, wich zurück und zerrte den Lader mit sich.

Als Ripley stürzte und die Welt um sie herum kopfstand, hielten ihre Sicherheitsgurte sie am Fahrersitz fest.

Gemeinsam rollten Maschine, Biomechanoid und Mensch in die rechteckige Grube der Ladeschleuse. Der Lader landete oben auf dem Alien, zermalmte einen Teil seines Rumpfes und klemmte es unter seinem Gewicht ein. Aus dem schwer beschädigten Körper begann in stetigem Strom Säure zu fließen.

Ripleys Augen wurden immer größer, während sie mit der Steuerung des Laders kämpfte. Die tropfende Säure verteilte sich über die Türen der Luftschieleuse und begann zu qualmen, als sie anfing, sich durch die superstarke Legierung zu fressen. Hinter der äußeren Schleuse lag die Leere.

Als die ersten winzigen Löcher erschienen, bemühte sie sich zappelnd, sich vom Fahrersitz loszuschnallen. Aus der *Sulaco* begann Luft zu entweichen, die unersättliche Leere des Weltraums saugte an dem Schiff. Ein starker werdender Wind zerrte an Ripley, während sie vom Lader wegstolperte. Sie sprang über eine qualmende Säurepfütze und griff nach den unteren Sprossen der Leiter, die in die Wand der Luftschieleuse eingebaut war. Mit einer Hand schlug sie auf den Notschalter für die Innentür. Über ihr begannen die schweren Flügel der inneren Luftschieleuse aufeinanderzuzupoltern wie stählerne Kiefer. Sie kletterte wie wild.

Unter ihr vergrößerten sich die ersten Löcher, andere kamen dazu, die Säure tat ihr Werk. Der Strom entweichender Luft ringsum wurde starker und behinderte den Aufstieg.

Newt war aus dem Netz von Kanälen unter dem Boden aufgetaucht und hatte sich in einem Wald von Gaszylinern versteckt. Als die Lademaschine, Ripley und das Alien in die Luftschieleuse getaumelt waren, war sie hinausgeschlüpft, um besser sehen zu können.

Jetzt zog ihr der Sog von unten die Beine weg und zerrte sie,

während sie um sich trat und schrie, über das glatte Deck. Bishop, oder vielmehr seine obere Hälfte, sah sie kommen. Er packte mit einer Hand einen Stützpfeiler. Die andere streckte er aus, und es gelang ihm, dank der perfekten Reaktionsfähigkeit eines Syntheten, genau in dem Augenblick seine Finger in den Gürtel des Mädchens zu haken, als es vorbeirutschte. Es hing in seinem Griff, in dem immer stärker werdenden Sturm schwabend wie eine Fahne, während der Wind an ihr zerrte.

Ripleys Kopf erschien über dem Deck. Als sie versuchte, sich mit dem rechten Bein abzustoßen, strich etwas über ihren linken Knöchel und packte zu. Als sie versuchsweise zog, wurden ihr fast die Arme aus den Gelenken gerissen. Verzweifelt warf sie beide Arme um die oberste Sprosse der Leiter, die dreißig Zentimeter entfernt auf dem Deck befestigt war. Die inneren Schleusentüren polterten weiter aufeinander zu. Wenn sie sich nicht innerhalb von zwei Sekunden befreite oder zurückfiel, würde es ihr genauso ergehen wie Bishop.

Unter ihr ächzten die von der Säure angefressenen äußeren Schleusentore. Ein Teil der inneren Alarmierung brach zusammen. Die Lademaschine und die Alienkönigin senkten sich, ineinander verkeilt, ein paar Zentimeter. Ripley spürte, wie ihre Arme nachgaben und sie nach unten gezogen wurde, aber dann löste sich zuerst ihr Schuh. Ihr Bein kam frei.

Sie sammelte Kräfte aus unbekannten Quellen und zog sich auf Deck, gerade als die inneren Luftschießentüren zukrachten. Unter ihr stieß die Alienkönigin noch einen Wutschrei aus und setzte ihre ganze unvorstellbare Kraft ein. Der schwere Lader quietschte, als sie begann, ihn beiseite zu schieben.

Sie hatte es zur Hälfte geschafft, als die äußeren Türen, von Säure durchlöchert, auseinanderfielen und Metallbrocken, Säureblasen, die Königin und die Verlademaschine in den Weltraum hinausschütteten. Ripley erhob sich und stolperte

zum nächsten Sichtfenster. Die Anstrengungen der Königin reichten aus, um sie aus dem künstlichen Schwerkraftfeld der *Sulaco* wegzustoßen. Immer noch schreiend und an der Verlademaschine zerrend, taumelte sie langsam auf die ungastliche Welt zurück, von der sie eben erst geflohen war.

Ripley starrte ihr nach, während ihre Nemesis erst zu einem Tupfen verblaßte, dann zu einem schwachen Punkt, und schließlich von den wogenden Wolken verschluckt wurde. Im Frachtraum wirbelten Luftturbulenzen und beruhigten sich, als die Ventilationsanlagen der *Sulaco* ansprangen, um die verlorengegangene Atmosphäre zu ersetzen.

Bishop hielt Newt immer noch mit einer Hand fest. Aus seinem durchtrennten Torso hingen künstliche innere Organe und funkestrühende Leitungen heraus. Seine Augenlider flatterten, und sein Kopf zuckte manchmal unberechenbar und krachte gegen das Deck. Seine Innenregulatoren hatten den Strom von Androidenblut absperren können und führten jetzt einen hinhaltenden Kampf gegen die schwere Verletzung. Weiße Verkrustungen funkeln an den Rändern des Risses.

Er brachte ein Lächeln zustande, als er die herankommende Ripley wahrnahm.

»Nicht schlecht für einen Menschen.«

Er gewann die Kontrolle über seine Augenlider so lange wieder, daß er unmißverständlich zuzwinkern konnte.

Ripley stolperte zu Newt hinüber. Das Mädchen wirkte benommen.

»Mami Mami?«

»Hier bin ich, Baby. Ich bin schon da.« Sie riß das Mädchen in ihre Arme und drückte es, so fest sie konnte. Dann ging sie auf das Mannschaftsquartier der *Sulaco* zu.

Um sie herum war das beruhigende Summen der Systeme des großen Schiffes. Sie fand den Weg hinauf zur medizinischen Abteilung und kehrte, mit einer Bahre im Schlepptau, in den

Frachtraum zurück. Bishop versicherte ihr, er könne warten. Mit Hilfe der Bahre lud sie den bewußtlosen Hicks sanft auf und fuhr ihn zur Krankenstation zurück. Sein Gesicht wirkte ruhig, zufrieden. Er hatte die ganze Geschichte nicht mitbekommen, weil er unter dem Einfluß der Injektion stand, die Bishop ihm gegeben hatte.

Was den Androiden anging, so lag er auf dem Deck, die Hände über der Brust gekreuzt, die Augen geschlossen. Sie konnte nicht sagen, ob er tot war oder nur schlief. Bessere Köpfe als der ihre würden das feststellen, sobald sie zur Erde zurückkamen.

Im Schlaf hatte Hicks' Gesicht viel von der Macho-Härte eines Marine verloren. Er unterschied sich nicht allzusehr von jedem anderen Mann. Aber er sah besser aus, und sicher müder. Nur war er nicht wie jeder andere Mann. Wenn er nicht gewesen wäre, wären sie jetzt tot, Newt wäre tot, alle wären tot. Nur die *Sulaco* hätte weitergelebt, ein leerer Behälter, der auf die Rückkehr von Menschen wartete, die niemals wiederkommen würden.

Sie überlegte, ob sie ihn wecken sollte, entschied sich aber dagegen. Einige Zeit später, wenn sie sicher war, daß seine Lebensfunktionen sich stabilisiert hätten und daß die Heilung seines säureverätzten Fleisches gut vonstatten ging, würde sie ihn in eine der leeren, wartenden Hyperschlaftruhen legen.

Sie drehte sich um und sah sich die Schlafkammern an. Drei Truhen hatte sie vorzubereiten. Auch wenn Bishop noch lebte, würde er keine brauchen. Der Synthet hätte den Hyperschlaf wahrscheinlich nur beengend gefunden.

Newt schaute zu ihr auf. Sie hielt sich an zwei Fingern von Ripley fest, während die beiden gemeinsam den Korridor hinuntergingen.

»Legen wir uns jetzt schlafen?« ,
»Richtig, Newt.«

»Können wir träumen?«

Ripley blickte hinunter in das strahlende, ihr zugewandte Gesicht und lächelte.

»Ja, Schätzchen. Ich glaube, das sollten wir jetzt beide.«